Der Weg zum Glück

Robert von Bayer

Deutsche Romanbibliothek

Salon-Ausgabe.

Zweiter Jahrgang.

Aus der Bibliothek

von

CLASS SEP.
SERIAL

LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF WISCONSIN
№

Deutsche Verlags-Anstalt.
Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien.

Deutsche Romanbibliothek.

Salon-Ausgabe.

Der vielfach geäußerte Wunsch, unsere seit Jahren bestehende **„Deutsche Romanbibliothek"** auch in einer kleineren Ausgabe, in handlichem Buchformat, besitzen zu können, veranlaßte uns zur Herausgabe dieser **„Salon-Ausgabe"**, deren zweiter Jahrgang nunmehr in 16 stattlichen Romanbänden erschienen ist.

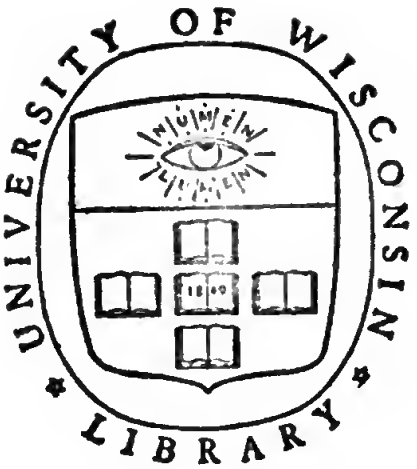
Erst in dieser eleganten Ausgabe ist so recht ersichtlich, wie ungemein reichhaltig unsere **„Deutsche Romanbibliothek"** ist, um welch äußerst geringen Subskriptionsbetrag jeder der verehrlichen Abonnenten eine Sammlung von 15—16 Bänden der ersten deutschen Romanschriftsteller erhält, die jeder Bibliothek, jedem Büchertische zur hohen Zierde gereicht.

Die Klage des Lesepublikums über die angeblich zu teuren Preise für gute Romane muß hier verstummen, da thatsächlich der Abonnementsbetrag für die **„Salon-Ausgabe"** unserer **„Deutschen Romanbibliothek"** ein solch unbedeutender ist, daß jeder Literaturfreund sich ohne nennenswerte Opfer damit eine wertvolle Hausbibliothek beschaffen kann.

Der erste Jahrgang (1888) in 15 Bänden elegant gebunden ist, soweit der geringe Vorrat davon reicht, für nur 20 Mark noch erhältlich.

= Einzelne Romane werden aus dieser Kollektion nicht geliefert. =

Fortsetzung am Schlusse des Buches.


UNIVERSITY OF WISCONSIN
LIBRARY

PRESERVATION
MICROFILM
AVAILABLE

Der Weg zum Glück.

Erſter Band.

(D. Roman-Bibliothek 1889. Salon-A 5.)

Digitized by Google

Der Weg zum Glück.

Roman

von

Robert Byr.

Erſter Band.

Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien.
Deutſche Verlags-Anſtalt.
1889.

Alle Rechte,
insbesondere das Recht der Ueberſetzung in andere Sprachen, vorbehalten.
Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.

Druck und Papier der Deutſchen Verlags-Anſtalt in Stuttgart.

Digitized by Google

PT
1816
P3
W4
1

Erſtes Buch.

Aranka.

Erstes Kapitel.

Zwei Reiter flogen über die herbstliche Heide der waldigen Hügelkette zu, die sie hier im Süden begrenzte.

Windschnell ging es an dem verlassenen Wasserlauf hinab und quer über die mit Strauchwerk stellenweise bewachsene Bodensenkung hin.

„Tallyho!“

Auch der alte Uferhang war mit einem Sprung genommen und der schmale Rain rasch übersetzt, aber schon über den frischgepflügten Acker wurde der sausende Galopp gemäßigt. Die beiden Pferde, die bisher ziemlich nahe zusammengehalten, trennten sich, sie nahmen einzeln den Straßengraben, und der eine Reiter schien sogar einen Moment in der Pappelallee zu zögern, indes der andere seinen Mohrenkopf noch über den zweiten Graben warf und über den Weidestreifen hinweggaloppirte. Da aber, wo zwischen Schlehen und Wachholdergebüsch der sich allmälich

hebende Boden steinig zu werden begann, fiel dieser Renner ebenfalls in Schritt und blieb endlich ganz stehen, während sein Reiter unsichern Blicks zu beiden Seiten suchte und mit dem Reitstock in den Büschen stöberte, wozu er die Zügelhand benützen mußte, da der linke Aermel, in der untern Hälfte leer, ans Knopfloch geheftet war.

Auch der kugelige Braun, dessen derber Knochenbau zur Not eine noch schwerere Last, als die ihm schon aufgebürdet war, hätte tragen können, kam jetzt in kurzem Trab heran.

Der kleine, dicke Herr auf seinem Rücken parirte knapp und schlug, die Arme zuerst hoch emporstreckend, auf seine Kniee, daß es klatschte.

„No hát, Herr Plenipotenziarius!“ rief er, die kleinen grauen Augen noch mehr zusammendrückend, und lachte darauf in derselben Weise, wie eine Katze faucht.

„Graf Tibor scheint mir mit den Papierschnitzeln ein wenig zu sehr gespart zu haben,“ meinte der Angeredete, leicht den Kopf schüttelnd.

„Ebadta, hat er gespart! Der Fuchs ist gescheiter als wir gewesen und hat uns polakirt. Da unten ist er rechts hinüber ausgewischt.“

„Glauben Sie, Herr von Fenkö? Ich habe aber doch noch in den Ackerfurchen ganz deutlich die Schnitzel gesehen. Auf dem weichen Boden müßten wir ja die Hufspur bemerkt haben, wenn er wendete.“

„Ist auf der harten Straße geschehen und über den Grasrain dort ist er zurückgegangen."

„Da hatte er ja hier die Deckung viel näher. Ich kann die Ueberzeugung nicht so leicht aufgeben. Auch ein wirklicher Fuchs hätte sich da hereingeschlagen."

„O, der wirkliche schon!"

„Um so mehr der Reiter, der ja viel mehr Gefahr läuft, gesehen zu werden und mit solchen Winkelzügen seinen Vorsprung einzubüßen."

„In der Senkung dort kommt er auch zum Wald, vielleicht schon, ehe wir da unten waren, oder er hat ein wenig still gehalten hinter einem Strauch und sich geduckt. Bin auch ein alter Fuchs."

„Nun, dann bleibt nichts anderes, als ihm zu folgen. Ich höre schon die Jagd, sie muß im Augenblick die Böschung herauf sein. Kommen Sie, Herr von Fenkö!"

Der Angerufene machte aber keine Miene, der Aufforderung zu folgen. Im Gegenteil blieb er quer vor dem Mohrenkopf ruhig stehen.

„Den Kuckuck auch!" erklärte er mit Bestimmtheit, die aber bei seiner breiten, gemütlichen Redeweise, der ein starker ungarischer Accent eigen war, nichts Verletzendes hatte. „Mag weiter Hund sein, wer will — ich bin es satt, oder vielmehr, ich bin hungrig. Ja, wenn es noch wär' eine richtige Fuchsjagd — Unsinn, daß der Excellenzherr nach St. Hubertus nicht mehr will mit seiner Meute jagen lassen; was gehen mich Jagdgesetze an — oder eine vernünftige Schnitzeljagd,

so etwa auf Wienerschnitzel. Das Beste übrigens, was noch von Wien kommt — Sie entschuldigen schon, Herr von Hagen; ist nur so mein Privatgeschmack, nichts für ungut! Kurzum, ich reite nicht weiter, heißt das, ausgenommen nach Aggtelep zum Essen. Was meinst Du, Egérkem?"

Der Braun, sichtlich geschmeichelt durch den Vergleich mit einem Mäuschen, für den allerdings auch nicht die geringste Aehnlichkeit Anlaß bot, und gewiß nicht wenig stolz darauf, von seinem Gebieter mit so vertraulichem Tätscheln zu Rat gezogen zu werden, gab seine Zustimmung wiederholt durch verständnisvolles Nicken zu erkennen, was ihm ein neues belobendes Kosewort eintrug.

Herr von Hagen hatte es vorgezogen, sich nicht in das zärtliche Zwiegespräch zu mischen. Er hing noch immer seiner Idee nach und ritt jetzt rasch auf eine Gruppe von Silberpappeln zu, die vereinzelt vor dem Waldrand in den verschleierten Novemberhimmel ragten und deren fahle Laubkronen noch von einem weißen Band zackig gesäumt und zusammengehalten schienen, bis sie vor dem nächsten rauhen Windstoße vollends zerflatterten. Am Fuße der Bäume hatte er ein paar weiße Fleckchen zu erkennen gemeint, aber es waren nur zur Erde gewehte Blätter, und noch ehe er sie erreicht, wandte er sein Pferd enttäuscht wieder herum. Dabei jedoch fiel sein forschender Blick auf einen von der Straße her mit kaum merkbaren Geleisen über das

Weideland in den Wald führenden Holzweg, und auf dieſem glaubte er endlich die Fährte entdeckt zu haben.

Mit einem triumphirenden Ausruf war er im Begriff, ſein Pferd wieder in Bewegung zu ſetzen; knapp hinter ihm klang anfeuernd ein vielſtimmiges „Tallyho! Tallyho!“ und der elaſtiſche Boden dröhnte unter den Hufen der galoppirenden Pferde. Die Kavalkade war mittlerweile herangekommen, hatte über die Straße geſetzt und die Stelle erreicht, wo der kleine, ſtämmige Braun mit geſtreckten Beinen ſtand und die letzten grünen Blättchen von einem Hagebuchenſtrauch zu raufen ſuchte. Er ließ ſich nicht ſtören, und ſein Reiter zeigte ſich nicht minder entſchloſſen, auf ſeinem wohlerwogenen Vorſatze zu beharren.

„Halt, halt!“ rief er und winkte mit beiden Armen, bis er das ganze Feld zum Stehen gebracht. „Belieben die Herrſchaften abzublaſen? Halali!“

Die kleine Reiterſchar ſchloß ſich nun dichter, auch die Nachzügler kamen heran. Damen und Herren richteten ihre Fragen lebhaft an den Wortführer.

„Was gibt's? Haben Sie den Fuchs? Wo iſt er?“

„Der Fuchs? Ei, das wird er uns ſchon in Aggtelep erzählen. Ich bin ſelber neugierig.“

„Durch? — Wer iſt denn dann Halali?“

„Wir, Feri Brüderchen,“ antwortete der Gefragte in aller Gemütsruhe und nickte dabei dem langen, hagern Reitersmann zu, der mit hochgezogenen Knieen auf einem eben ſo magern, ſtelzbeinigen Engländer mit

langem, gerade aufwärts gestrecktem Halse hockte. „Und ich danke Dir dafür, daß Du uns so geschickt zu Hunden ausgelost hast!“

„Soll das etwa heißen, daß ich Zufall gespielt?“ rief dieser, den Kopf emporwerfend, daß durch den Ruck beinahe der ganz im Nacken sitzende kleine Hut von den kurzgeschorenen brandroten Haaren fiel. Sein Gesicht nahm einen hochfahrenden Ausdruck an, und sogar die fein ausgewichsten Spitzen seines dünnen Schnurrbarts schienen sich drohend auf den Gegner zu richten. „Da müßte ich denn doch bitten!“

„Bewahre, reiner Zufall! Ist nur gut, daß wir nicht Färbeln gespielt!“

„Herr von Fenkö!“

Der Spott hatte das blasse Gesicht plötzlich gerötet.

„De Eadem et Garatpatak,“ ergänzte der Angeredete ruhig den ihm zukommenden Titel, indem er den runden Hut ein wenig von seiner Glatze hob.

Es hatte einen Augenblick den Anschein, als wolle der Ergrimmte den Höhnenden vom Flecke weg in wildem Tjost anrennen, aber der Knopf einer Reitgerte berührte sanft seine Schulter und strich wie über die Mähne eines Pferdes mehrmals an seinem Arm herunter. Wie von einer solchen Liebkosung war auch hier die Wirkung wunderbar beruhigend. Die Hand, welche das zierliche Spielzeug mit dem goldenen Windhundkopf führte, war aber auch von bezaubernder Winzigkeit; es ließ sich der magische Einfluß recht gut

begreifen, zumal die schwarzen Augen ebenfalls elektrische Funken streuten und aus dem lachenden roten Mund der graziösen Dame in tiefen, besänftigenden Schmeicheltönen scherzhafte Worte kamen.

„Ruhig — ho, schön — ruhig!“ sagte sie, sich von ihrem Schimmel herüberneigend in der Weise, wie man einem aufgeregten Pferde zuspricht. „Ruhig, Herr von Deßkowitsch, Sie kennen ihn ja. Man muß ihn reden lassen.“

„Ja, aber für ihn handeln,“ setzte der so rasch Zufriedengestellte, halb und halb in das Lachen der Gesellschaft einstimmend, energisch hinzu, „dazu rafft sich eben nicht jeder auf,“ und als dieser kleine Stich doch noch gegeben war, schloß er mit der sentenziösen Entscheidung: „So kann es nicht bleiben; es muß etwas geschehen!“ Damit ritt er auf die Stelle zu, wo Herr von Hagen mit ein paar Husarenoffizieren, die ebenfalls von der Partie waren, über den eingetretenen Zwischenfall diskutirte.

Noch immer in ihrer Rolle hob die Friedensstifterin die in einen Palmenzweig verwandelte Zauberrute gegen den Zurückbleibenden zur Warnung und tadelte mit nicht allzu ernstem Kopfschütteln:

„Daß Sie beide immer auf Kriegsfuß stehen müssen!“

„Einmal könnte es da doch zu scharfem Schießen kommen,“ stimmte mit bedächtigem Nicken der General zu, der an ihrer Seite hielt.

„Ganz richtig, Durchlaucht," entgegnete der Getadelte, sich mit großem Ernst an denselben wendend, „wie Ihre Excellenz die Frau Gräfin zu bemerken belieben; es ist ein bedauernswerter Fall, befinden sich aber alle Großstaaten in Europa darin. Es ist nur meiner haarsträubenden Mäßigung zuzuschreiben, daß ich mit diesem provokatorischen Nachbar noch so gut auskomme. Man muß Geduld haben! Hei, wie viel Geduld muß Ungarn haben! Zum Glück sind wir eine sehr friedfertige Nation." Und wie um für seine Friedfertigkeit gleich einen Beweis zu liefern, hob er sich in den Bügeln und rief durch die hohle, an den Mund gelegte Hand zu der Gruppe, die sich unmittelbar am Waldrand um Hagen gebildet, hinüber: „Lassen Sie sich von Deßkowitsch nichts aufschwätzen, Herr Plenipotenziarius! Kommen Sie her, es ist doch alles umsonst. Das ist ja nur ein blauer Fetzen Papier, weiter nichts."

„Vielleicht könnten Sie sich aber doch irren, Fenkö."

„Ich irren, gnädigste Gräfin? Das kommt gar nicht vor. Na also, belieben die Herrschaften selbst anzuschauen!"

Die kleine Kavalkade setzte sich wieder in Bewegung. Doch schon nach wenigen Schritten brachte der General sie abermals zum Stehen.

„Dein Pferd lahmt ja, Friederike," sagte er zu seiner zweiten Begleiterin. „Ah, ich sehe, es hat ein Hufeisen verloren."

Das junge Mädchen, deſſen feine Züge eine unangenehme Ueberraſchung ausdrückten, hielt betroffen an.

„In der That, es war mir ſchon vorher, als ſei es nicht ganz ſicher im Tritt. Auf weichem Grunde ging es noch, aber hier der ſteinige Boden —“

Sie ließ den Braun noch eine kleine Strecke weiter gehen und beugte ſich erſt rechts, dann links vor, bis ſie ſich ſelbſt von dem Mangel des Eiſens überzeugt hatte. Das Gewicht ihrer faſt allzu ſchlanken Geſtalt mochte allerdings nicht groß ſein, aber der ſcharfe Ritt hatte das Pferd wohl ſchon ein wenig angegriffen, und es ſtolperte leicht, ſo daß es die Reiterin ſchärfer in den Zügel nahm.

„Das geht ſo nicht weiter, da könnte ein Unglück geſchehen!“ rief der General, ebenfalls in ihre Zügel greifend.

„Nun, da wäre ja der Streit entſchieden und die Jagd zu Ende,“ meinte die Gräfin, „wenn nicht vielleicht einer der Herren der Prinzeſſin ſein Pferd zur Dispoſition ſtellen will.“

Ihr Blick ging langſam in der Runde, während ſie den Schlußſatz hinzufügte. Die beiden Gruppen hatten ſich indeſſen vereinigt, und alle Herren, mit Ausnahme Fenkös, der ſich auf ſeinem Doppelpony viel zu behaglich fühlte und nicht zu hören ſchien, beeilten ſich mit ihrem Anerbieten, das anzunehmen ſich jedoch Prinzeſſin Friederike ſträubte, bis die Gräfin dem Wetteifer ein Ende machte, indem ſie, ſich im

Sattel wendend, den zunächst hinter ihr Haltenden anredete.

„Sehen Sie, Zerényi, wie unbedacht es war, daß wir nicht einen Reitknecht mit einem Handpferde mitgenommen haben!“

Der Angeredete beugte unter der beinahe einem Verweise gleichenden, etwas scharfen Aeußerung ergeben sein weißes Haupt und wirbelte nur ein wenig verlegen an den weitabstehenden Enden seines brandschwarz gefärbten Schnurrbarts, indem er entschuldigend murmelte, die Frau Gräfin hätte zwar selbst gemeint, daß es überflüssig sei, sie habe aber recht, es wäre seine Sache gewesen, daran zu denken und die nötigen Anordnungen zu treffen. Es sei eine schwere Pflichtvernachlässigung.

„Nun, das wollte ich nicht sagen,“ entgegnete sie, rasch wieder begütigt und ihren Tadel beschönigend. „Es thut mir nur leid, Sie jetzt selbst in die unangenehme Lage versetzen zu müssen. Liebe Friederike, Zerényi wird Dir sein Pferd abtreten.“

„Um Verzeihung, Durchlaucht,“ fiel der Genannte, seinen Hut ehrerbietig lüftend, ein, „der Hengst, den ich reite, ist noch unvertraut, nicht ganz zugeritten, es wäre zu gewagt; aber meine Tochter wird sich ein Vergnügen daraus machen, den kleinen Kohlfuchswallach zur Verfügung zu stellen. Er ist nicht mehr sehr jung, aber ganz verläßlich. Komm, Aranka!“

„Nicht doch, nicht doch, das kann ich nicht

zugeben, Herr Rittmeiſter!“ wehrte ſich die Prinzeſſin, durch dies Anerbieten wirklich in Verlegenheit gebracht, aufs lebhafteſte; aber die Gräfin ſchnitt ihr kurzweg und beſtimmt das Wort ab:

„Laß nur! Es geht ſo am kürzeſten ohne Umſatteln. Aranka wird ſchon auch ſo nach Hauſe finden.“

Im Gefühle, daß die etwas rückſichtsloſe Entſcheidung, welche die Gräfin mit einer gewiſſen hoheitsvollen Nonchalance abgab, diejenige, welche davon betroffen wurde, peinlich berühren mußte, ſah die Prinzeſſin unwillkürlich zu derſelben hinüber. Es war dies die letzte der drei Damen, welche an der Jagd teilgenommen. Ein wenig abſeits haltend, hatte ſie der ganzen Verhandlung mit gleichgiltiger Teilnahmsloſigkeit beigewohnt. Ueber das ſchöne, eben noch ein wenig apathiſche, von der herben Luft und raſchen Bewegung nur leicht gerötete Antlitz flog eine Purpurwolke, ein Blitz leuchtete aus den großen braunen Augen, doch verbargen ſie ſich ſofort hinter den breiten weißen Lidern, die ſchwer herniederſanken. Nur einen Moment, kaum bemerkbar, währte dieſe Bewegung, die in einem ſcharfen Riß der Zügelhand, welcher das überraſchte Pferd beinahe zum Bäumen brachte, ausließ. Dann hob ſich der Blick wieder, die Stirne war glatt, und die feſt aufeinander gepreßten Lippen öffneten ſich ſogar zu einem anmutigen Lächeln, das nur in einem ganz leiſen Zucken der Mundwinkel den Zwang erkennen ließ.

Rasch trieb sie ihr Pferd näher heran, indem sie nachdrücklichst auf dem Tausche bestand.

„Aber Fräulein Zerényi wird dann zu Fuß zurückkehren müssen," wandte die noch immer zögernde Prinzessin mit liebenswürdiger Schüchternheit ein.

„Das ist ja ganz nebensächlich," bemerkte Aranka mit einem eigentümlichen Vibriren ihrer tiefen Stimme und traf ihre Vorbereitungen.

„Nur bis zur Stadt," erklärte die Gräfin leichthin. „Wir schicken ihr einen Wagen entgegen."

„Es wird das nicht nötig sein, gnädige Gräfin. Wir können ja das fehlende Eisen gleich hier in der Nähe auflegen lassen."

Während ihr Vater so eine Auskunft fand, hatte Aranka die Mähne ergriffen, den Fuß frei gemacht und wartete nur noch auf eine Hilfe. Mehrere der Herren hatten sich beeilt, aus dem Sattel zu kommen, doch am raschesten von allen schwang sich Herr von Hagen zur Erde, mit einer Gewandtheit und Eleganz, als ob er den fehlenden Arm gar nicht vermisse. Arankas Blick traf ihn, und einen Moment hatte es den Anschein, als ob er ihrer Erwartung entsprechen wolle, doch hielt er bei ihr keineswegs an. Offenbar war es ihm nur darum zu thun gewesen, allen anderen bei der Prinzessin zuvorzukommen und ihr ritterlich seinen Dienst anzubieten. Mit dankendem Kopfnicken setzte dieselbe denn auch ihr Füßchen in seine Hand und lächelte

ihm nochmals vertraulich zu, nachdem er die leichte Gestalt wie im Spiele herabgehoben.

Aranka war nichts davon entgangen. Die Lippen preßten sich wieder so fest aufeinander, daß sie beinahe ihre frische Farbe verloren. Die Unterstützung des Kavaliers verschmähend, der mit mehr Eifer als Gelenkigkeit dem Beispiel Hagens folgte, ließ sie sich federleicht aus dem Sattel gleiten, und auf seine Klage, daß er zu spät komme, antwortete sie nur mit einem herben Verziehen des Mundes:

„Danke, Baron Holmossy! Ein armes Mädchen wie ich ist nicht verwöhnt und muß sich selbst helfen lernen."

Prinzessin Friederike kam unterdes mit verbindlichem Lächeln auf sie zu, den Egoismus entschuldigend, der sie das Opfer annehmen ließ; sie reichte, wie um Verzeihung bittend, ihre Hand, doch nur mit ein paar regungslosen Fingerspitzen wurde dieselbe berührt, und auch Arankas Entgegnung klang keineswegs mehr so zuvorkommend wie ihr Zureden früher; nicht das Vergnügen, die Bereitwilligkeit waren darin betont, sondern die Pflicht, und die Prinzessin hörte dies sofort feinfühlig heraus; auch sie wurde steifer und erwiderte die bei aller Unterthänigkeit doch stolze Verbeugung nur noch mit einem zurückhaltenden Kopfneigen. Zwischen den beiden Mädchen, jung und liebreizend, daß sie fast für ein Schwesternpaar hätten gelten können, war ein Frosthauch hindurchgestrichen, kälter noch als derjenige, welcher, den herannahenden

Abend verkündend, den von den Pferden ausströmenden Dampf zu einem Nebelkreis verdichtete, der die malerische Gruppe allmälich zu umhüllen begann.

Es gab zwar keine roten Reitröcke in dem Bilde wie bei einer regelrechten Jagd, aber die goldglänzenden Uniformen waren als hellere Farbenflecke fast ebenso wirkungsvoll zwischen den eintönigen Alltagskleidern der übrigen Herren. Mehrere der Reiter untersuchten die Hufe und gürteten ihre Pferde von neuem, und so that auch Hagen mit dem Kohlfuchs, ehe er der Prinzessin beistand, denselben zu besteigen. Deßkowitsch, der mit einem der Offiziere und Fenkö noch immer über die Richtung, die der „Fuchs" eingeschlagen, debattirte, stöberte zwischen den roten Blättern der Hagebuche unweit der kleineren Schnipfel noch ein größeres Fleckchen Papier auf und wollte daraus seine Folgerungen ziehen, indes sein Gegner gerade aus dem Umstande, daß es nicht weißes und nicht geschnitzeltes Papier sei, einen Beweis für seine Behauptung erbracht sah und die Möglichkeit, daß wenn der Vorrat ausgegangen, man auch nach einem andern Ersatz greifen dürfe, auf das nachdrücklichste bestritt. Auch bei den anderen, welche sich an dieser Erörterung nicht beteiligten, hatte sich ein kleiner, wenn gleich nur scherzhafter Wortwechsel entwickelt. Es regte sich bei den Herren die Erkenntnis, daß mit dem Tausch, welcher schließlich doch eine der Damen unberitten ließ, die Frage eigentlich keine Lösung

gefunden, und sie erneuerten nunmehr ihr Anerbieten Aranka gegenüber. Diese aber streckte sich in ihren schlanken Hüften, lächelte herb und wies all das galante Drängen mit einer fast hochmütigen Bestimmtheit ab.

„Warum soll ich nicht zu Fuß gehen?“ sagte sie. „Ich bin daran gewöhnt.“

„Und es sind ja nur ein paar hundert Schritte in den Teufelsgraben,“ fügte ihr Vater vermittelnd hinzu. „Wir haben eigentlich weit und breit keinen bessern Schmied als Lanthalbandi.“

„Und keinen größern Spitzbuben und Pferdedieb,“ bemerkte einer der Offiziere.

„Wenn man es ihm nur beweisen könnte!“ lachte ein anderer.

„Es ist wahr, ich hatte die Ziganie ganz vergessen,“ fiel die Gräfin, die selbst ein wenig Gewissensbisse zu fühlen begann, erleichtert ein.

Der General fragte erstaunt, ob eine förmliche Zigeunerniederlassung in der Gegend sei. Seiner Erfahrung nach bestünden diese doch zumeist nur im Osten des Landes. Seine Tochter fiel ihm mit einem Ausrufe des Entzückens und der Neugier ins Wort:

„O, eine Ziganie! Ich habe schon so viel davon gehört und noch nie eine gesehen. Ich bin ja zum erstenmal in Ungarn, und nun gefällt mir das prächtige Aggtelep noch viel besser, seitdem ich weiß, daß es eine so romantische Umgebung hat. Ein Teufelsgraben, eine Zigeuneransiedlung, ach, das muß wundervoll sein!

Nicht wahr, Papa, wir wollen unseren lieben Wirt bitten, uns einmal dahin zu führen?"

Die Gräfin hatte einen raschen Entschluß gefaßt, der ihr als ein glücklicher Ausweg aus der Verlegenheit, die sie zu fühlen begann, erschien.

„Nun," meinte sie, „das kann ja gleich geschehen. Wir holen Tibor doch nicht mehr ein. Noch dazu spielen wir ihm einen kleinen Gegenpossen, wenn er merkt, daß wir ihn aufgegeben und ohne ihn heimkehren. Es ist ohnehin Zeit dazu, mein Mann wird uns erwarten und könnte sich sorgen — er ist so gut."

„Dann wollen wir aber nicht säumen und Graf Detreffy aller Unruhe entheben."

„O, auf die kleine Verzögerung kommt es nicht an!" beseitigte die Gräfin des Fürsten Bedenken. „Wir brauchen uns ja nicht länger aufzuhalten, als bis das Eisen wieder festsitzt."

„Ach ja, ach ja!" bat die Prinzessin leuchtenden Auges, und einer liebenswürdigen Regung nachgebend, wandte sie sich mit der Aeußerung, es sei denn doch auch das Natürlichste, daß man Fräulein von Zerényi das Geleite gebe, nochmals an Aranka.

Diese nahm jedoch von dem Annäherungsversuche gar keine Notiz, und nur ihrem Vater blieb es überlassen, zu danken. Nach seiner Angabe war es sogar kein Umweg über den Teufelsgraben, sondern vielmehr eine Abkürzung des Heimwegs.

„Ja, wenn man nicht das ganze Stück Schritt

reiten müßte durch den hölliſchen Wald," brummte Herr von Fenkö, doch fand ſeine Einwendung kein Gehör.

Für die Gräfin war der Wunſch ihres Gaſtes, der ſich in den freudig aufleuchtenden Augen und in dem Spiele der feinen, leichtgeöffneten Lippen deutlicher noch als in den faſt kindlich erregten Worten kundgab, alleinige Richtſchnur, und wo die beiden glänzenden Sterne hinzogen, dort folgten ſelbſtverſtändlich auch die Trabanten.

Widerwillig mußte auch der Reiter des Doppelponys ſich den übrigen Herren anſchließen, die raſch ihre Pferde beſtiegen hatten. Schiefen Blicks ſah er den langen Engländer an ſeine Seite rücken. Als aber Herr von Deßkowitſch ihm auf die Schulter ſchlug und ihn mit einem vertraulichen: „Na, Pali, was ſagſt Du dazu?" anredete, ſchüttelte er mit ſeltſamem Lachen den Kopf.

„So, ſo, ſind wir jetzt wieder Brüder und gut Freund miteinander? Haſt gewiß etwas auf dem Herzen," meinte er.

„Ich frage Dich, was Du dazu ſagſt?"

Herr von Deßkowitſch ſchüttelte dabei das Blatt Papier, welches er dem andern vor Augen hielt. Es war das größere Fetzchen, dasſelbe, das er zuletzt vom Boden aufgeleſen.

„Blaues Papier."

„Aber was darauf geſchrieben ſteht."

„Bin ich ein Schriftgelehrter?“

„Und das Parfüm, rieche nur!“

„Bedanke mich! Kann es mir vorstellen,“ sagte Herr von Fenkö, mit absichtlich übertriebener Geberde seinen Abscheu ausdrückend. „Weißt Du, mein lieber Feri, man muß seinen Thatendrang beherrschen. Wenigstens würde ich mich bedanken, jeden Wisch aufzuheben, den irgend jemand bei weiß Gott welcher Gelegenheit hinter den Strauch geworfen.“

„Aber das ist empörend!“ fuhr der mit so ernsthafter Miene, die nur durch das verstohlene Blinzeln der kleinen Augen Lügen gestraft ward, und so schulmeisterlichem Tone Zurechtgewiesene auf; „es muß ja einem Blinden einleuchten, daß Graf Tibor hier ein bißchen unvorsichtig seine intime Korrespondenz preisgegeben hat.“

„Einem Blinden, ja, das bemerke ich.“

„So will ich ihn selber fragen, wenn wir ihn einholen.“

„Auf diesem Weg am jüngsten Tag. Gib nur acht, daß bis dahin das famose Parfüm von diesem Papyrosfund nicht ausriecht zwischen Deinem Viertelbutzend Sacktüchern!“

Der derbe Spaß brachte den Leichtgereizten außer sich.

„Was zu viel ist, ist zu viel. Alles kann man nicht hinnehmen!“ rief er und trieb sein Pferd wütend vorwärts, daß er einen der Offiziere beinahe über den Haufen ritt.

„Auch gut," ſagte der Zurückbleibende, gelaſſen nickend. „Man muß Geduld haben mit ihm, viel Geduld!"

Eine kleine Strecke hinter der Reiterſchar folgte Aranka, deren Vater das ledige Pferd an der Hand führte, und ihr zur Seite ſchritt Baron Holmoſſy, den Zügel des ſeinen ebenfalls um den einen Arm geſchlungen. Er hatte ſie ſo lange gebeten, bis ſie ihre Finger auf ſeinen andern Arm gelegt, und jetzt, wo ihr ſchmaler Fuß, der in zierlichem Stiefel unter der hochaufgenommenen Schleppe ſichtbar wurde, in dem von raſchelndem Laub bedeckten, tief ausgefahrenen Geleiſe verſank und ihre Hand ernſtlicher nach einer Stütze ſuchte, da bemühte er ſich, eine ſolche auch nach Kräften zu bieten, wiewohl ſein zur Wohlbeleibtheit geneigter Körper bei dem unſichern Tritte ſelbſt etwas ſchwankte.

„Ich gehe Ihnen doch nicht zu ſchnell, mein Fräulein?" fragte er, weniger aus Beſorgnis als in dem Beſtreben, ein Geſpräch anzuknüpfen, zu dem er den Anfang nur ſehr ſchwer fand. „Sie haben ſich vielleicht weh gethan?"

„Was läge daran?"

„O, ſagen Sie das nicht! Das wäre — das wäre — Sie hätten mein Pferd nehmen ſollen. Warum haben Sie es nicht gethan?"

„Weil es mir nicht zuſtand," gab ſie zurück, diesmal in weniger bitterem Ton; dennoch ließ ſich aus

den knappen, kühl hingeworfenen Worten das Nachzittern ihres verletzten Gefühls heraushören. „Sie haben gehört, was die Gräfin anordnete. Ich bin hier nur geduldet.“

„Fräulein Aranka, ich war — ich war entrüstet. Hier vor der ganzen Gesellschaft!“

Der Ausruf kam aus voller Seele, die nach dem Ausdruck ringende Empfindung überwand sogar jene etwas zögernde Sprechweise, welche eigentümlich zu der vorsichtigen Gangart stimmte, mit der Baron Holmossy den Fuß setzte. Der Klang der Worte schien seine Begleiterin ebenso zu überraschen wie der Inhalt derselben. Ein heller Schein überflog ihr reizvolles Antlitz, und die großen Augen ihm gerührt zuwendend, sagte sie weich:

„Sie sind ein edler, ritterlicher Beschützer der Unterdrückten.“

Vor diesem Blick schwand ihm selbst alles Sehen; er stolperte und wäre beinahe gefallen, wenn diesmal nicht sie ihn gestützt hätte, was die große, kräftige Mädchengestalt eben keine Anstrengung kostete. Der Druck ihres Arms bei diesem Anlaß war aber nur geeignet, seine Verwirrung noch zu erhöhen, und er brachte es nicht weiter als zu einem verwirrt hervorgestammelten: „O — o!“

Sie lächelte nicht über sein Ungeschick, das sie übersehen zu haben schien, der freundliche Ausdruck ihrer Miene veränderte sich in nichts, nur die tiefe

und bei aller früheren Gepreßtheit doch wohlklingende Stimme wurde noch klarer.

„Eigentlich darf ich mich nicht zu den Unterdrückten zählen," berichtigte sie gewissenhaft sich selbst, „am wenigsten, wenn es sich um Gräfin Adviga handelt. Ich darf nie vergessen, was sie für mich gethan hat. Schon im Kloster hat sie mich unter ihren Schutz genommen, als Protektorin für meine Ausbildung gesorgt und mir eine angemessene Stellung angewiesen, nachdem sie mich zuvor in die Welt eingeführt, nach Pest, nach Wien, nach Paris und Ostende mitgenommen und fast ein Jahr lang wie ein Schoßhündchen gehätschelt hat, bis ich ihr eben langweilig wurde. Was hätte ich als ein halbverwaistes Kind, das dem Vater doch eigentlich nur eine Last war, beginnen sollen? Sie hat meinem Vater zu einer Beschäftigung verholfen, die ihn erhielt. Freilich daran darf er eigentlich nicht denken, daß er Offizier ist. Was ist ein Offizier in Pension, und was will ein durch Unglücksfälle verarmter Edelmann mehr? Auch mir hat sie ein Los geschaffen. Ich darf nicht vergessen, wer ich bin."

„Ein Los — ein Los, daß man Sie vom Pferd steigen heißen darf, wann es beliebt!"

Aranka lachte schalkhaft und ein wenig kokett.

„Beklagen Sie es so sehr, weil Sie mir Gesellschaft leisten zu müssen glauben?"

„Das — das wollte ich nicht sagen. Ich — ich habe wahrlich keinen Grund dazu. Ich müßte der

Gräfin vielmehr dankbar sein, daß sie mir das Glück verschaffte."

„Das Glück?"

Sie legte den Kopf mit skeptischem Lächeln zurück.

Der Zweifel hatte aber nur die Wirkung, daß er demselben mit steigendem Feuer begegnete.

„Ja, ich schätze mich glücklich, daß ich Ihnen zur Seite gehen darf, und ich würde mich noch glücklicher fühlen, wenn ich im stande wäre, Ihnen einen wirklichen Dienst zu erweisen."

Sie neigte sich jetzt ein wenig vor, um ihm besser ins Auge sehen zu können.

„Wenn nun Ihre Braut Sie hörte, was würde sie sagen!" mahnte sie, scherzhaft drohend. Doch auch darüber kam der nun einmal in den Stromstrich geratene Sprecher nur ein ganz wenig ins Stocken.

„O, o, die ist nicht eifersüchtig! Sie hat gar nicht die Anlage dazu." Es klang fast wie ein leises Mißvergnügen. „Sie ist viel zu kühl und ängstlich, als daß ein echter Naturtrieb in ihr zur Entwicklung kommen könnte."

„So dürfen Sie von meiner Freundin nicht sprechen," fiel sie ihm mit ernstem Tadel ins Wort. „Agóta ist mir lieb und teuer."

„Das ist die Großmut, die aus Ihnen spricht. Was kann Ihnen die Kleine sein?"

„Sie ist gut — eine Seele von einem Mädchen."

Aranka sprach es mit Ueberzeugung. Er sah

darob nur noch mit deutlicher aus seinen Augen leuchtender Bewunderung zu ihr auf.

„Das heißt," erläuterte er ihr Urteil, „sie nimmt nicht teil an all den Demütigungen, welche Sie in dem Hause erdulden müssen und die mich empören."

„Ihre Mutter ist leidend."

„Haben Sie vielleicht auch eine Entschuldigung für Herrn von Ratkay? Etwa die, daß er seine eigene Familie nicht anders behandelt. Er ist ein Tyrann, ein Egoist, den man freilich erst in seinem eigenen Hause kennen lernt, wo man ihn ohne Maske sieht. Ich bin kein händelsüchtiger Mensch, aber zuweilen hat mich schon — ich mußte mir wahrlich einigemal Gewalt anthun, wenn ich sah, wie man Sie — wahrlich — —" Einen Moment schien es, als ob der Sprecher sich unentwirrbar zu verwickeln im Begriff sei, dann schnitt er aber mit einer gewissen Entschiedenheit, zu der er sich Mut faßte, den Faden durch. „Mit einem Wort, die Stellung, welche Sie dort einnehmen, ist es, die mir die Augen geöffnet. Sie ist Ihrer unwürdig, und ich will Sie — das heißt, ich hege den Wunsch, Sie daraus zu befreien, selbst mit — müßte ich auch — ja — —"

Diesmal war der Faden unrettbar verloren. Aranka sah den stockenden Redner gespannt an, was er jedoch, da seine Augen unsicher auf dem steinigen Erdreich nach dem entschlüpften Ende suchten, während seine Linke verlegen an dem kleinen hellbraunen

Schnurrbart zupfte, nicht bemerken konnte. Mit einem gedämpften Auflachen beendigte sie die Pause.

„Indem Sie sich mit Agóta verbinden, die selbst ein Unwohlsein vorschützt, um bei ihren Schwesterchen zu bleiben, und mich bereden, der Einladung der Gräfin zu den Festivitäten zu Ehren ihrer hohen Gäste nach Aggtelep zu folgen, vor allem zu dieser improvisirten Schnitzeljagd — das war ein gelungener Versuch!"

„O, wie ich es bereue!"

„Schon wieder etwas?"

„Was hat man nicht zu bereuen? Alles, alles! Immer sieht man hinterher, daß es ein Mißgriff war, was man auch gethan. Das ist der Hohn des Schicksals."

„Baron, Baron! Ein glücklicher Bräutigam und solche Frevelreden!"

Der scherzhafte Vorwurf riß ihn aber jäh aus seiner philosophirenden Stimmung. Betroffen sah er die Mahnerin an und errötete — trotz seiner wohlgezählten fünfunddreißig Jahre — wie ein Schulknabe.

„Ich habe das nicht — ich habe allerdings nicht den speziellen Fall im Auge gehabt — aber gleichwohl —"

„Sondern nur den andern, daß Sie mich und sich leichtsinnig in diese Lage gebracht, in der wir uns jetzt befinden," benützte sie sein Stocken zu einem erneuten Necken. „Diese immer wieder durchbrechende Reue ist nicht sehr schmeichelhaft und erregt gerechte

Zweifel an der Wahrhaftigkeit Ihrer Versicherungen. Wenn Baron Holmossy nicht den verdienten Ruf eines durch und durch zuverlässigen Kavaliers genösse, in der That —"

„O, Sie dürfen nicht zweifeln, Fräulein Aranka, Sie wirklich nicht!" beteuerte er mit großer Wärme. „Nein, nein, ich bereue es nicht, Sie aufgefordert zu haben, für mich nicht — das Entzücken, so an Ihrer Seite wandeln zu dürfen, macht mich ja selig."

„Still, still! Ich darf so etwas nicht anhören."

Das Verbot klang aber nicht so streng, um ihm, nachdem er endlich sein Zögern überwunden, erfolgreich den Mund zu schließen.

„Zürnen Sie mir, aber es muß herausgesagt sein," begann er mit einem mutigen Aufschwung; ehe er jedoch über das sich abermals fühlbar machende Hindernis hinwegkam, schnitt ihm ein anderer Zwischenfall das Wort ab.

Stimmengewirr drang aus der Ferne herüber. Es klang wie ein Schrei aus einer Frauenkehle; Ausrufe wurden laut.

Arankas Vater, der nur einige Dutzend Schritte vor dem Paare herritt, setzte seinen Gaul und das Handpferd in Galopp, und sie selbst horchte überrascht auf und entzog — vielleicht nicht ganz ohne Absicht — ihrem Begleiter die Aufmerksamkeit.

„Hören Sie, hören Sie, es ist etwas geschehen da vorne, lassen Sie uns eilen!"

Sie zog Baron Holmossy mit sich, und dieser hatte genug damit zu thun, sein Pferd, das von dem Schlendern Nutzen gezogen, indem es hie und da ein Maulvoll Gras oder einen noch uneingetrockneten Zweig im Vorüberstreifen mitgenommen, zu einem schnelleren Schritt zu bewegen. Er kam nicht mehr dazu, seine unterbrochene Auseinandersetzung weiter zu führen.

Es bedurfte nur weniger Minuten, bis sie die vorausgerittene Schar eingeholt hatten. Der zuletzt zum Hohlweg verengte Waldpfad mündete auf einen kleinen runden Platz, der ein zur Hälfte von Felsen eingeschlossenes Amphitheater bildete. In die Wand waren Bänke gehauen, zwischen zweien derselben sprudelte ein Quell hervor, fiel in eine kunstlose Steinfassung und rieselte dann weiter bis zu einem ziemlich umfangreichen, von halb entblätterten Buchen überschatteten Tümpel. Der Erdboden bis zu demselben, festgestampft, wie sich trotz des darüber gefallenen dürren Laubes erkennen ließ, bildete einen Tanzplatz, denn der wegen seiner Einsamkeit einigermaßen verrufene Ort besaß im Sommer und Frühling einen ganz besondern Reiz und war zu diesen Jahreszeiten ein ziemlich häufig besuchter Ausflugspunkt für die Bewohner der nahen Stadt, zumal für die Jugend, welche dort ihre Maifeste zu feiern liebte.

Jetzt aber bot er keineswegs den Anblick einer Lustbarkeit. Einsam, herbstlich, düster, beinahe unheimlich

lag die dunkle, reglose Fläche, die schwarzen, über sie hereinragenden Aeste spiegelnd und in einzelnen Fleckchen den grauen Himmel. Die verwehten roten Blätter, die eingefallenen, verdorrten und zum Teil auseinander gezerrten kleinen Laubhütten, die verstreuten Scherben zerbrochener Gefässe in der nächsten Umgebung erhöhten den Eindruck trostloser Verödung.

Und so stand zusammengedrängt in einem engen Halbkreis die kleine Jagdgesellschaft. Aller Augen waren auf einen Punkt gerichtet, scheu, angstvoll auch die der beiden Damen.

„Was ist, was ist?“ fragte Aranka, die schließlich ihrem Begleiter vorangeeilt.

Einzelne Worte schlugen an ihr Ohr.

„Ein Unglück! — Eine Leiche! — Ein Mord!“

Die Reiter wichen vor ihr zur Seite. Einige von ihnen hatten sich schon vom Pferd geworfen. Zwischen den Gruppen hindurch sah sie dieselben um eine undeutliche Gestalt bemüht. Doch ihr scharfer Blick täuschte sich nicht. Dort lag, hart am Rand des Wassers, ein menschlicher Körper hingestreckt.

„Er hat sich einen Bart wachsen lassen, ist aber doch kein anderer,“ sagte eben Fenkö.

„Der ist ja seit Jahr und Tag verschollen,“ bestritt Deßkowitsch die Behauptung.

„Bleibt doch so, mit gnädiger Erlaubnis. Ist Ratkay Imre.“

Bei der Nennung des Namens zuckte Aranka

zusammen; plötzlich stand sie neben den auf der Erde Knieenden, achtlos auf ihre eigene Erscheinung, die seltsam genug war, da die losgelassene lange Schleppe das Laub hinter ihr herfegte und sie in der Hast, zwischen den Pferden hindurchzukommen, das Hütchen vom Kopfe gestreift, so daß eine aufgelockerte Flechte des braunen Haares an ihrer linken Wange niederhing; unbekümmert um die ganze Umgebung starrte sie in das fahle Gesicht des auf dem Boden liegenden Mannes, dessen blutgetränkten Rock einer der jungen Offiziere eben an der Brust zu öffnen suchte.

Nichts regte sich an der hingestreckten Gestalt; in dem dämmerigen Lichte war sie von gespenstischer Unheimlichkeit. Tiefe aschgraue Schatten zogen sich über die Stirn unter dem verwirrten Haar und um die eingefallenen Augen hin; sie umränderten die mageren gelblichen Wangen, aus denen eine scharfkantige Nase und die Backenknochen um so augenfälliger vorsprangen, als die bläulich-weißen Lippen krampfhaft zurückgezogen waren. Zwischen denselben zeigte sich halbgeöffnet ein raubtierähnliches Gebiß, aus dem nur der eine Augenzahn fehlte. Die Lücke klaffte dunkel in dem blinkenden Weiß. Kein Hauch kam durch dieselbe, und kein Atemzug bewegte den stark hervorgedrängten Halsknorpel, welchen der verknitterte, verfärbte Hemdkragen freiließ. Die Starre des Todes schien bereits jeden Zug zu verzerren, jede Linie zu dehnen und die Umrisse zuzuspitzen.

Aranka zeigte keinen Schreck, keine Scheu. Einen Moment blickte sie fest, beinahe ohne Bewegung auf das schreckliche Bild, und in einem eigentümlichen, fast kalt und hart klingenden Tone fragte sie dann, ohne ihr Auge abzuwenden:

„Ist er tot? Ist er auch wirklich tot?“

„Er ist erschossen. Wir haben ihn so gefunden,“ lautete die Antwort.

Sie hörte gar nicht, von wem dieselbe kam; mechanisch strich sie sich das Haar aus dem bleichen Gesicht, in dem sich kein Zug regte. Im Gegenteil zeigte es jetzt wieder ganz den Ausdruck gleichgiltiger Ruhe; nur ihre Brust hob sich mit einem tiefen Atemzug. Dann aber schwankte sie doch einen Schritt zurück. Grauen hatte sie ergriffen, und ihre Augen mit einem Schleier umzogen.

Sie fühlte sich unterstützt, ein Arm bot sich ihr an.

„Kommen Sie, Fräulein, das ist kein Anblick für Damen!“

Es war Hagen, der zu ihr sprach, und ohne ein Wort zu erwidern, ließ sie sich von ihm hinwegführen.

Zweites Kapitel.

Im ersten Moment hatte das düstere Ereignis beinahe lähmend auf die ahnungslose kleine Gesellschaft gewirkt. So unversehens im heiteren Dahinreiten, im vollen, fröhlichen Leben auf das Gespenst des Todes zu stoßen, war zu erschütternd, als daß die Gemüter sich von dem Eindruck hätten sofort wieder losmachen können. Beinahe wäre man an der unheimlichen Stelle lachend und plaudernd vorbeigezogen, wenn nicht einer der Offiziere sich den Scherz erlaubt hätte, ein Reiterkunststück zu produziren und sein Pferd in kurzen Walzerdrehungen um das Rundell des Tanzplatzes galoppiren zu lassen. Wenig fehlte, und das wohldressirte Tier hätte mit seinen Hufen die hingestreckte Menschengestalt berührt; mit einem scheuen Sprunge wich es zur Seite. Der Warnungsschrei der Prinzessin wäre zu spät gekommen.

Mit ihr hatten aber auch schon die anderen die Gefahr bemerkt, die den dort auf dem Rücken Liegenden bedrohte. War es ein Schläfer, der sich auf

all die Zurufe nicht regte, oder war es — eine Leiche?

Selbst der General, der doch schon manchen auf dem Schlachtfelde von der Kugel Niedergestreckten gesehen, war ergriffen, als das bei der ersten Wendung, welche die zuvörderst Hinzugesprungenen dem regungslosen Körper gaben, sichtbar werdende Blut keinen Zweifel mehr gestattete. Auf die Bestürzung folgte aber alsbald eine lebhafte Bewegung; jeder wollte sich bethätigen, jeder war mit einer Vermutung, einem Rate zur Hand, und als nun gar der jüngste und eifrigste der barmherzigen Samaritaner verkündete, daß er deutlich noch das Herz schlagen höre, da war die Spannung mit einemmale gehoben.

„Die Glieder sind noch nicht starr, er lebt, er lebt!“ rief ein anderer, und nun löste sich auch bei den Frauen Schreck und Grauen in regem Mitgefühl.

„Was willst Du thun, Friederike?“ fragte die Gräfin, ihre Hand auf die der Prinzessin legend, welche noch zitternd in die Mähne gegriffen hatte.

„Dem Armen beistehen! Nicht wahr, ich darf absitzen, Papa?“

Die sanften Mädchenaugen suchten erregt die erbetene Zustimmung. Dieselbe wurde jedoch, wenn auch gütig, verweigert.

„Ich denke, Du überlässest das besser den Herren. Aerztliche Hilfe vermagst Du ja nicht zu leisten.“

„Und dann kann man sich doch nicht mit jedem

Betrunkenen und Landstreicher befassen," vervollständigte die Gräfin den Einspruch des Generals.

„Aber es ist ja kein Betrunkener, sondern ein Verwundeter, und selbst ein Landstreicher — wenn ihn unverschuldetes Unglück trifft —"

„Das ist eben die Frage!" wurde die Vertreterin der Humanität von der Gräfin, welche ihre Gegenrede als einen persönlichen Vorwurf empfinden mochte, fast hart unterbrochen. „Ich kenne den jungen Menschen — wenn Fenkö, wie ich glaube, recht hat — wenigstens so beiläufig; um den wäre es nicht besonders schade — ich will nicht sagen," verbesserte sie sich in gutmütiger Regung, „wenn er tot, aber doch, wenn er verschwunden geblieben wäre."

„Wird sein Onkel beiläufig auch denken, gnädige Gräfin!" ließ Herr von Fenkö einfließen. Er zeigte wenig Lust, den bequemen Sitz auf seinem Pferd aufzugeben, dagegen um so mehr Mißvergnügen über die eingetretene Unterbrechung der Heimkehr, setzte darauf aber doch mit unverkennbarem Wohlwollen hinzu: „Bleibt doch eigentlich ein armer Teufel!"

Unterdessen hatte man die Untersuchung der Wunde fortgesetzt, während eine andere Gruppe ihr Interesse mehr den Umständen zuwendete, unter denen die Katastrophe sich zugetragen. Die Kugel war, wie es sich zeigte, an der linken Seite, aber keineswegs sehr nahe dem Herzen eingedrungen und das Tuch des Rockes und der Weste verbrannt, so daß man darauf schließen

konnte, der Schuß sei aus unmittelbarer Nähe abgegeben worden. Das Blut floß noch immer, es konnte also nicht so lange her sein, seit er gefallen, und wirklich wollte sich auch jetzt dieser und jener erinnern, noch während dem letzten Run etwas derart wie einen leichten Schuß gehört zu haben, den man aber im Eifer der Jagd nicht beachtete. Auch konnte ja der Schall nicht stark gewesen sein, das Kaliber des Revolvers, den man einige Schritte weiter im Laube fand, war klein. Dennoch schien die Wunde sehr bedenklich zu sein, da es nicht gelingen wollte, den Bewußtlosen zu sich zu bringen, so reichlich man ihm auch, und nicht nur an Stirn und Brust, sondern in übertriebenem Eifer über und über in Wasser badete.

Die erregte Phantasie war gleich bereit, ihre Schlüsse zu ziehen. Ein Ueberfall, behaupteten die einen, ein Duell, wollten die anderen wissen; aber im letzteren Fall hätte man den Gefallenen nicht liegen lassen, führten die ersteren mit großer Glaubwürdigkeit für ihre Annahme an. Wo hätte denn auch der nach so langer Abwesenheit in der Gegend wieder Auftauchende schon im Augenblicke seines Erscheinens gleich den Gegner hernehmen sollen? Solche Angelegenheiten machen sich doch nicht im Handumwenden binnen ein paar Stunden ab. Wo blieben denn da die Protokolle und Termine und Bestimmungen der Kartellträger und alle die unumgänglichen Prozeduren, die

derartige Affairen ſchon immer rechtzeitig zu einem öffentlichen Geheimnis machen, um das nur die Polizei nicht wiſſen darf? Nichts da; da hätte man ja doch auch davon gehört! Keine Silbe hatte davon heute morgen noch in der Stadt verlautet; die Offiziere konnten das mit ihrem Ehrenworte verſichern. Alſo ein Mord, von fremder, ruchloſer Hand begangen; dort lag ja noch die Piſtole, die ihr entfallen war; ein unzweifelhafter Raubmord, denn die Uhr fehlte, keine Spur von einer Brieftaſche war vorhanden; ſelbſt das Geldtäſchlein war verſchwunden; nur eine kleine Banknote und ein paar Münzen fanden ſich in der Weſte. Die waren dem Thäter offenbar entgangen. Der Thäter, der Thäter — wo war derſelbe? Entflohen natürlich! Hier an dieſer Stelle mußte er geſtanden haben — alles ſah man ja deutlich, wie es geſchehen, vor ſich — da war er dem einſamen Spaziergänger begegnet, aus Zufall ſicherlich, denn aufgelauert konnte er ihm nicht haben; wie hätte er auf einen ſolchen jetzt im Spätherbſt denn überhaupt nur zählen dürfen! Dort dann hatte er ihm die Piſtole vorgehalten: „Geld oder Leben!“, und als ſich der Angefallene weigern mochte — ein Schuß, und gethan war's. Gewiß, ſo hatte es ſich begeben. Aber der Thäter, der Thäter!

„Ein Zigeuner war es vielleicht.“

Das hingeworfene Wort zündete.

Selbſtverſtändlich ein Zigeuner. Die waren ja da in nächſter Nähe.

„Das Gesindel soll es teuer bezahlen, bei meiner Mutter Seligkeit!“ rief Herr von Zerényi, die Faust in der Richtung schüttelnd, wo die Bedrohten hausten, und zur Verstärkung verschwor er sich noch bei allerlei mehr oder minder hochgehaltenen Heiligtümern von nicht durchaus ungeteilter Anerkennung.

„Es muß etwas geschehen! Eine Schmach wäre es, da unthätig zu bleiben!“ ereiferte sich Herr von Deßkowitsch.

„Diese gottverdammten Hunde! Diese Elenden! Ihren ganzen Maulwurfshaufen muß man mit Dynamit in die Luft sprengen! Die Bande vom ersten bis zum letzten zusammenkoppeln und mit den Hunden hinterher in den Fluß hetzen, daß sie alle ersaufen wie ihre Vorväter im roten Meere! Aufhängen an dem babylonischen Turm, abwärts, immer wieder einen mit den Zehen an den Kopf des andern! In die Hölle mit ihnen! Diebe, Mörder, Räuber! Von ihren eigenen Bären muß man sie auffressen lassen!“

Solche und noch weit kräftigere Verwünschungen und Vorschläge überboten einander in wohlmeinender Mannigfaltigkeit und erhitzten die Gemüter so sehr, daß endlich die Herren insgesamt daran gingen, sich wieder auf die Pferde zu werfen und auf Vergeltung auszureiten.

„Und der Verwundete?“ Eine einzige Stimme mahnte an ihn. Es war die Hagens.

Beinahe hätte man über den Zorn ob der Unthat

das Opfer derselben vergessen, aber die Erinnerung genügte. Man sah die Notwendigkeit ein, für den noch immer Besinnungslosen zu sorgen, den man doch nicht, um ihn zu rächen, seinem Schicksal überlassen durfte.

„Man könnte ihn auf ein Pferd legen," meinte der Fürst, „und ihn so nach der Stadt bringen."

Seine Tochter gab zu bedenken, ob derselbe auch einen so weiten Transport aushalten würde. Eigentlich müsse er auf derselben Stelle bleiben, bis eine Gerichtskommission den Thatbestand erhoben, erklärte Herr von Zerényi mit hochgerunzelten Brauen.

„Und konstatirt wird, daß der Bursche glücklich mausetot ist!" setzte Fenkö sehr ernsthaft hinzu.

„Meine Herren, es muß etwas geschehen!" ließ sich Deßkowitsch nunmehr zu einer Rede an. „Ich schlage vor, wir brechen die Laubhütten vollends nieder, machen eine Sänfte und tragen den Gemordeten als einen zum Himmel schreienden Blutzeugen auf unseren Schultern —"

„Unsinn!" fiel hier aber sein Widerpart, die Achseln zuckend, als fühle er schon den unbequemen Druck auf denselben, rücksichtslos ein. „Dazu sind die Zigeuner auch gut!"

„Für dieses Wort," brauste der Beleidigte heftig auf, „werde ich mir eine Erklärung ausbitten!"

„Nach Tisch, Verehrtester, und nach dem Kaffee. Eins nach dem andern."

Herr von Fenkö war durchaus nicht aus seinem gleichmäßigen Tempo zu bringen. Sein Hinweis aber auf den im Grund so nahe gelegenen Ausweg fand Würdigung. Warum sollte man denn die mutmaßlichen Urheber des Frevels nicht zu der geeigneten Hilfe verwenden? Das schloß noch immer nicht aus, daß man dann mit ihnen noch energisch ins Gericht ging und sie denselben in vollstem Maße büßen ließ.

Nur zwei Herren blieben bei dem Verwundeten zurück; die übrigen machten sich sofort auf. Die Führung übernahm diesmal Zerényi; sein Eifer überbot noch den der übrigen, selbst Deßkowitsch hatte Mühe, in seinem Thatendrang mit ihm Schritt zu halten, denn er stürmte, nicht ganz ohne Gefahr für die Pferdebeine, den sich hier ziemlich steil abwärts senkenden, mehr einer halb ausgetrockneten, steinigen Wasserrinne ähnlichen Hohlweg hinab.

Zum Glück war die böse Strecke nicht lang. In regenreicher Zeit verstärkt sich der für gewöhnlich nur unbedeutende Ablauf aus dem Tümpel, dieselbe Bahn benützend, zu einem ganz ansehnlichen Zufluß des Baches, der hier aus einem Einschnitt des Höhenzuges tritt. Dort, wo sich der schmale Spalt zu einem muldenartigen Thälchen verflacht, das alsbald in die breite Ebene übergeht, ist eine schluchtartige Ausweitung vorhanden; ein aufgelassener Steinbruch bildet sie und, umwuchert von Gestrüpp und Wald, zugleich ein ziemlich sicheres Versteck, das, nur von der einen

Seite her zugänglich, erst sichtbar wird, wenn man schon in dasselbe eingedrungen. Zu diesem Zwecke muß man jedoch erst die alte, verfallene Mühle umgehen, welche den Paß wie ein Befestigungswerk schließt.

Ist man aber durch die nur notdürftig gedeckten Mauertrümmer oder auf dem kaum sichtbaren Schlupfweg um dieselben hinübergelangt, so hat man einen merkwürdigen Anblick. Im ersten Augenblick glaubt man sich weit nach dem Süden versetzt; Tivoli bietet etwas Aehnliches. Was man aber für Columbarien gehalten, sind nur Thüren und winzige Fenster in der Lehm- und Steinwand. Hie und da ragt auch etwas wie ein Rauchfang über die unregelmäßigen Terrassen empor, in welche diese Höhlenwohnungen eingegraben sind. Kaum handbreite Steige, halsbrecherische Stufen führen von der einen zur andern, und von ihnen flattert wie aufgescheuchte Vögel, kreischend und zappelnd eine halbnackte braune Brut auf, sobald eine fremde Erscheinung sich in dem Bereich der Ansiedlung zeigt.

Es ist eine Zigeunerkolonie, wie man sie in den Ländern des Ostens in der Nähe der Städte nicht selten finden kann. Die Leute leben von ihren reinen und unreinen Gewerben, verdingen sich zu allerlei Hantirungen, schwärmen manchmal wie Bienenvölker aus, werden um ihrer musikalischen Talente willen zu öffentlichen und Privatfestlichkeiten zugezogen, sonst

aber sorglich gemieden, ja sogar, wenn sie wie der Tribus im Teufelsgraben noch auf einer ziemlich tiefen Stufe der Kultur stehen, auch gefürchtet. Hier insbesondere befaßt sich ein Teil der Männer außer mit Geigenspiel, Kesselflicken, Abdecken und Taglöhnern auch noch mit einer Spezialität. Sie sind Bärenführer, holen den brummigen Gesellen aus seinen Bergverstecken herab, richten ihn ab, treiben ihn alljährlich im Frühling hinaus durch Dörfer und Städte, wo er seine Kunststücke produziren muß, und kehren erst mit dem hereinbrechenden Herbst in ihre Winterquartiere zurück, wo sie die stallartigen Räume ohne weiteres mit ihrem Wandergenossen teilen, der zugleich ihr Kostgänger und Ernährer ist. Aber auch eine Schmiede steht im Teufelsgraben im Betrieb, und sie hat sogar einiges Renommee, daß mancher Nachbar seinen Wagen zum Bereifen oder sein Pferd zum Beschlagen lieber dahin schickt als in die Stadt.

Die alte Gipsmühle am Eingange des Steinbruchs ist dazu eingerichtet, das Rad, so notdürftig geflickt, daß man kaum begreift, wie es das Wasser fangen und sich drehen kann, setzt einen großen Hammer in Bewegung und einen Drahtzug; über der Ruine hängt ein morsches Bretterdach, aus den rissigen Fensterlöchern und der rußigen Thüröffnung blinkt Feuerschein; auf dem tief in die Erde gesunkenen Amboß werden Hufeisen, Beschläge, Nägel gehämmert, zuweilen, wenn es keine andere Arbeit gibt, auch Sensen

oder Messer, denn der Zigeunerschmied kann alles; schon sein Vater hatte einen Ruf in seinem Fache, Lanthalbandi aber ist vollends ein Tausendkünstler.

Als die Damen endlich hinunter kamen und an dem malerischen, verwitterten Gemäuer hielten, in welchem die Arbeit heute zu ruhen schien, fanden sie die Verhandlung schon in vollem Gang. Von seiten der früher angelangten Vorhut wurde sie mit lärmender Heftigkeit geführt, aber das Gejammer und Gewinsel der zerlumpten Weiber und nackten Kinder, welche sich, wie aus der Erde gewachsen, um die Reitergruppe gesammelt, übertönte beinahe noch die Stimmen der Scheltenden.

„Hunde, ihr habt einen Edelmann erschlagen! Man wird euch alle aufhängen!" Das war der Gruß, den Zerényi sofort in die Schmiede hineingerufen. „Dich zuerst, Galgenstrick von einem Wojwoden!"

Der Greis, den er so anredete und der auf einem Stein seitwärts der Thüre gesessen, half sich mühselig empor. Er hätte mit seinem weißen Haar und Bart, mit seiner gebeugten Gestalt und seinen zitternden Händen beinahe ehrwürdig ausgesehen, wäre nicht alles an ihm in Schmutz erstarrt; das durchlöcherte Hutfragment, das er mit hastiger Unterwürfigkeit sogleich vom Haupte gezogen und zwischen den gefalteten Fingern an die Brust gedrückt hielt, glänzte von Schweiß und Fett, die Farbe der kurzen, mit nußgroßen Silberknöpfen besetzten Jacke war gar nicht mehr zu erkennen und ebensowenig die des vielfach

geflickten Beinkleides, das in aufgetrennten Stiefelschäften steckte.

„Hochgeborener Herr! Allergnädigster Gebieter! Großmächtige Excellenz!“ steigerte er mit zitternder Stimme die Titulatur und beschwor seine und der Seinigen Unschuld mit den kläglichsten Eiden.

Hinter ihm war ein anderer Zigeuner, eine seltene Erscheinung an Kraft und Größe unter dem verkommenen Volke, aus der Thür getreten. Auch das war ungewöhnlich an ihm, daß er nicht sofort in einen Schwall von Beteuerungen ausbrach und sich den auf ihn niederhagelnden Anklagen gegenüber fast verstockt schweigsam verhielt. Unter dem Ruß, der sein gelbes, nicht unschönes Gesicht teilweise bedeckte, war der Ausdruck nicht zu erkennen, und sein schwarzes Auge wich den auf ihn gerichteten Blicken fast mit tückischem Trotz aus. Erst als sich der Alte an ihn wendete und seinen Sohn zur Zeugenschaft aufrief, ließ er sich zum Reden bewegen.

Auch er wußte von nichts und wollte keinen Schuß gehört haben. Kein Mann des Stammes sei in der letzten halben Stunde hier vorübergekommen. Seine Arbeitsgenossen seien mit einem ausgebesserten Wagen fort auf einer entfernten Tanya.

„Aber Euer Gnaden, tapferer Herr Rittmeister, der Braune hat gelitten am Hufe,“ fuhr er mit einer plötzlichen Geschmeidigkeit, die überraschend von seiner früheren Zurückhaltung abstach, und sich diensteifrig

an das Handpferd herandrängend, fort. „Ein schönes Tier, Gott straf mich, echte Aggteleper Zucht! Fest und glänzend wie eine Kastanie frisch aus der Stachelschale! Belieben Euer Gnaden, zu erlauben, und in einem Augenblick wird das Eisen aufgeschlagen sein.“

„Was Eisen! Um einen Mord handelt es sich. Hörst Du nicht, Lanthalbandi!“

„Ich bin ein Schmied. Mich kümmert nur das Pferd.“

„Du hast kein gutes Gewissen, nichtsnutzige Lügenseele! Was ist da oben im Walde geschehen?“

„Wie soll ich das besser wissen als Euer Gnaden? Sie kommen ja von dort, die hohen Herrschaften!“

Der Erschossene liege an dem Weiher oben, mengten sich jetzt wieder die anderen ein, der müsse vor allem heruntergebracht werden.

„Selbstverständlich — wie die hohen Herrschaften befehlen.“

Der Stammeshauptmann rief in die Menge hinein, die sich im Nu gesammelt hatte und sich heulend gegen die Anschuldigung verwahrte. Die Weiber geberdeten sich wie Megären, zerrauften sich zeternd die verfilzten Haarsträhne und schlugen sich an die entblößte Brust, von der sie die zerlumpten Tücher gerissen; die Kinder schrieen, als ob sie am Spieße steckten, oder wanden sich wie die Würmer auf dem Boden; die wenigen Männer, die sich ebenfalls eingefunden hatten und von denen sich ein paar auf des Hauptmanns Geheiß rasch

entfernten, duckten sich scheu hinter der lebendigen Mauer, die ihnen, wie sie wohl wußten, Sicherheit verbürgte. Es war ein Hexensabbath, in welchen die Damen unter Geleite des Fürsten und noch einiger Herren völlig unvermittelt hinein gerieten.

Die Prinzessin hielt bestürzt ihr Pferd an; sie hatte nie etwas Derartiges gesehen. Gleichmütiger faßte die Gräfin, mit solchen Scenen vertraut, die Situation auf, doch ihr Auge blitzte ungnädig, und die braunen, schmutzigen Rangen, die gleich beim Erscheinen der Damen wie die Affen emporschnellten und mit dem gewohnten Gejammer bettelnd ihre Räder um sie her zu schlagen begannen, hatten diesmal eher einen Hieb mit der Reitgerte als eine Handvoll kleiner Münzen zu erwarten, die sie sonst mit Lebensgefahr, selbst zwischen den Beinen der Pferde einander bekämpfend, vom Erdboden aufzulesen pflegten.

Der Anblick einer Generalsuniform brachte gleichfalls seine Wirkung hervor. Die Weiber warfen sich vor dem Fürsten auf die Kniee, das greise Oberhaupt wandte sich ebenfalls an ihn, und da er von dessen Bitten und Einwendungen und gleicherweise ungarisch ausgestoßenen Gegenreden und Flüchen der Herren bei seiner sehr mangelhaften Kenntnis der Sprache beinahe ebensowenig verstand als von den fast unartikulirten Lauten der zeternden Weiber und sich infolge dessen etwas zurückhielt und auf beschwichtigende Geberden beschränkte, so glaubten die Angeklagten in

ihm einen Beschützer gefunden zu haben und in noch verzweifelteren Mißtönen sein Mitleid erwecken zu müssen.

Es fehlte nichts mehr, als daß von dem Geschrei, auf den Besuch aufmerksam gemacht und eines guten Trinkgeldes gewärtig, nunmehr auch die Bärenführer ihre schwerfälligen Künstler aus dem Schlafe prügelten und vom Lager herbeitrieben und stießen und schimpften, bis sich dieselben mit mürrischem Gebrumm und zornigem Aufgrölen zum Tanz anschickten.

„Ich bitte, laß uns fortreiten," flehte die Prinzessin, durch das unter anderen Umständen vielleicht interessante Schauspiel zu Tod erschreckt, verständlicher mit Blicken als in übertäubten Worten die Gräfin an.

Diese war denn auch bereits geneigt, dem begreiflichen Wunsche Folge zu geben, als plötzlich eine Bewegung entstand und der Verwundete gebracht wurde. Mit merkwürdiger Geschwindigkeit war das gegangen, die schmächtigen Jungen, denen die Aufgabe zugefallen, mußten wie die Wiesel gelaufen sein. Sie hatten den Besinnungslosen schon aufgebahrt gefunden und trugen ihn nun, ohne ihren eigentümlich wiegenden Lauftritt zu unterbrechen, bis an die Schmiede heran, wo sie ihn am Bachrande niedersetzten. Die Gasse, die sich gebildet, schloß sich rasch wieder, alles drängte sich näher heran, und die Neugierde brachte jetzt auch einige jüngere, bisher unsichtbar gebliebene Dirnen in den Vordergrund, die in ihrer charakteristischen,

wirklich bewundernswerten, aber gar rasch vergänglichen Schönheit der Züge und des Wuchses einen faszinirenden Gegensatz zu den abschreckenden Hexengestalten, von denen sie umringt waren, bildeten.

Wildes Klagegeheul erfüllte von neuem die Luft. Der Lärm wurde womöglich noch größer als zuvor, daß keine Steigerung mehr denkbar schien; dann aber hörte er mit einem Schlage ganz auf.

Der Schmied hob die Zange mit dem glühenden Eisen, das er eben anpaßte, und auf dieses Zeichen zogen sich auch die allzu weit Vorgedrungenen wieder zurück. Er hatte sich an dem allgemeinen Höllenchorus nicht beteiligt, sondern es richtig zuwege gebracht, seine Absicht auszuführen. Ehe jemand Einspruch erhob, war das Pferd an einen Pfosten gebunden, drinnen das Feuer angefacht und das Beschlagen, wobei ein junger Bursche geschickt Hilfe leistete, in vollem Gang. Er ließ sich auch jetzt nicht stören, warf nur einen drohenden Blick nach den Mädchen hinüber, der dieselben vollends verscheuchte, und setzte dann, einen Augenblick in der Hütte verschwindend und sogleich wieder erscheinend, seine Arbeit mit verdoppeltem Eifer fort, ohne sich auch nur im geringsten um den Verwundeten zu kümmern.

Ein paar alte Weiber hatten sich alsbald mit diesem zu schaffen gemacht. Sie murmelten ihren Blutsegen und benützten das Wasser nur, um die klebenden Kleidungsstücke loszulösen. Auch der alte

Zigeunerhauptmann schien nicht viel von der hydropathischen Behandlungsart zu halten; er war in der Schmiede verschwunden, holte eine große hölzerne Feldflasche herbei und suchte dem Regungslosen ein paar Tropfen Schnaps einzuflößen.

„Nun, ihr Hundepack, wollt ihr noch leugnen, daß einer von euch einen Mord begangen?“ herrschte ihn Deßkowitsch an.

Der Greis jedoch hob nur die Hand und schüttelte seine schwärzlichen Finger in der Luft. Er hatte sich in seiner ehemaligen Eigenschaft als Schmied, der auch seine tierärztliche Praxis versah, an die Untersuchung der Wunde gemacht, wobei ihn die beiden Vetteln sachkundig unterstützten, und gab seine Befriedigung mit wiederholtem Kopfnicken kund.

„Nichts davon, Euer Gnaden Excellenz! Gott erhalte den schönen jungen Herrn!“ rief er in singendem Tonfall. „Lang wird er leben, gesund wird er werden! Ganz klein ist die Wunde, nur ein bißchen Blut — ein Aderlaß. Schadet gar nichts. Gleich wird er tanzen. Belieben Sie aufzuwachen, süßes Herrchen, goldenes Herrchen! Noch ein Schluck Medizin — ist gut für den Magen.“

„Er trinkt! Er schlägt die Augen auf! Er regt sich!“ Jeder teilte in lauten Rufen mit, was er wahrnahm.

Sogar Fenkö hatte sich der Spannung nicht ganz zu entziehen vermocht und trieb jetzt seinen kleinen Braunen näher heran.

„Nun, Imre, wie geht's, he? Biſt Du es?“ fragte er gutmütig den allmälich zum Bewußtſein Kommenden, doch fand Deßkowitſch eine ſolche formloſe Unterhaltung nicht am Platz.

„Der Thatbeſtand muß feſtgeſtellt werden,“ erläuterte er mit wichtiger Miene, nachdem er ſich vom Pferde geſchwungen und zu dem Verwundeten hindurchgezwängt hatte. „Man kann nicht wiſſen, ob er die Beſinnung nicht gleich wieder verliert und ſtirbt, ehe er eine Ausſage gemacht. Auf die Ausſage kommt es an. Wer war der Thäter? Derſelbe muß ausgemittelt werden, oder die ganze Ziganie wird für den Mord verantwortlich gemacht. Wer hat Sie niedergeſchoſſen?“

Mit dieſer Androhung aber war nur der Spektakel von neuem entfeſſelt. Wieder erhob ſich das ohrenbetäubende Gejammer, bei dem niemand ſein eigenes Wort verſtehen konnte. Der Verwundete fand unterdeſſen Zeit, vollends klar zu werden. Erſt hatte er nur verwundert aufgeſchaut, jetzt ließ er ſchon ſeine Blicke mit Verſtändnis im Kreiſe wandern. Links in dem ſehr verengten Raume traf ſein umflortes Auge auf Araukas in ſichtlicher Aufregung ihm zugewandtes leichenbleiches Geſicht, zur Linken auf einen zur Seite ſchielenden hyänenhaften Blick Lanthalbandis, der in ſeiner Beſchäftigung jetzt nur auf einen Moment innehielt, um den Arm ruhegebietend wieder zu erheben. Das ſah beinahe aus, als wolle er mit ſeinem Hammer

den Verwundeten niederschmettern, hatte aber zur Folge, daß das Geschrei sofort verstummte. Es wurde so still, daß man die rhythmischen Schläge deutlich hörte, mit denen die Hufnägel eingetrieben wurden.

Die Pause benützte der Inquisitor zur Wiederaufnahme seines Verhörs.

„Wer hat Sie niedergeschossen? Bezeichnen Sie den Thäter, damit er gefaßt werden kann! Erinnern Sie sich nicht?“

Der Verwundete schien zu zaudern; langsam richtete er sich auf einem Arm in die Höhe, nochmals ging sein Auge nach links und rechts und haftete eine Weile auf dem Schmied, dessen ganze Aufmerksamkeit von seiner Arbeit in Anspruch genommen schien. Endlich öffneten sich die bleichen Lippen. Langsam, aber deutlich kam ein Laut über dieselben.

„Lanthalbandi!“

„Ah!“ Alle Blicke flogen hinüber.

Der Verwundete hatte aber nur ein wenig ausgehalten nach dem Auruf, der wie eine Anklage geklungen.

„Gib mir den Kulatsch her!“ fuhr er nun fort.

Der Hammer setzte mitten im Schlag aus. Mit groß geöffneten Augen starrte der Angerufene den jungen Menschen an. Dann stürzte er, wie von einer Feder geschnellt, auf seinen Vater zu, entriß ihm die Holzflasche und hielt sie dem Lechzenden an den Mund.

„Reden Sie, reden Sie zuvor!“ drängte Deßkowitsch, indem er des Zigeuners Arm festhielt und zurückzog. „Benützen Sie den Augenblick der Klarheit. Sie sollen gerächt werden. Nehmen Sie Ihre Gedanken zusammen — wer hat es gethan?“

In lautloser Spannung horchte jeder.

„Nun — ich selbst, wer sonst?“

Ein allgemeines Gemurmel erhob sich. Einzelne Ausrufe der Zigeuner zeigten, mit welcher Genugthuung sie diese Aussage hinnahmen. Die Ankläger waren auf das feierliche „Hört, hört!“ des Greises plötzlich verstummt.

Nur Fenkö empfand neben dem Erstaunen noch eine tiefere Regung des Gemüts.

„Trink nicht zu viel, mein Sohn, es ist nicht gesund!“ warnte er, die Hand selbst begehrlich nach dem Branntwein ausstreckend. Der Zigeunerhauptmann beeilte sich, noch einen Schluck für ihn zu retten, und bot ihm die Flasche dar, welche Fenkö denn auch nicht früher absetzte, als bis sie leer war. Ein scharfes „Brr!“ gab seine Befriedigung kund, behaglich wischte er mit dem Handrücken über den Schnurrbart und stieß dann einen gotteslästerlichen Fluch gegen das Gesindel aus, das man in den Bock spannen müsse und das sicherlich die Zwetschgen bei ihm gestohlen habe; nicht umsonst sei der Slibowitz so gut.

Von seinem Freund und Gegner erhielt er dafür einen niederschmetternden Blick der Entrüstung; eines

Wortes aber hielt ihn Deßkowitsch nicht würdig, das behielt er für den Inquisiten auf.

„Das ist nicht die Wahrheit!“ rief er, sobald die Betroffenheit über die unerwartete Antwort verflogen war, diesem zu. „Sie können die Pistole nach dem Schusse nicht von sich geworfen haben. Man hätte sie in Ihrer Hand gefunden.“

„Natürlich, er will es schon wieder besser wissen!“ übernahm Fenkö für den Schweigenden, um dessen blutlosen Mund ein höhnisches Lächeln zuckte, die Erwiderung.

Der Verspottete hörte nicht darauf.

„Sie bleiben also dabei?“ setzte er seine Fragen fort, „Sie hatten einen Selbstmordversuch vor; aber Sie müssen doch einen Grund dafür angeben können. Weshalb wollten Sie sich töten, unglückseliger junger Mann? Haltet ihn, er fällt zurück! Hören Sie, warum wollten Sie es thun?“

Der ein wenig unsanft am Arm Gerüttelte sperrte die Augen wieder auf, die sich schon schließen wollten; sie streiften Aranka, deren Blick voll tiefen Grauens an denselben hing, dann verzog er die Lippen abermals sarkastisch.

„Weil das Leben langweilig ist,“ sagte er leise, setzte dann noch mit erhöhtem Tone hinzu: „und weil ich dem alten Schuft und Knauser, meinem Herrn Onkel, als Geist erscheinen wollte,“ und sank nun, schwer atmend, wirklich zurück, während seine hübschen,

aber krankhaft abgemagerten Züge, von bläulichen Schatten überspielt, noch schärfer ausgeprägt erschienen.

„Das Sprichwort hat doch recht: ‚Unkraut verdirbt nicht!‘“ schalt Deßkowitsch im Unmut, sich um die erwarteten Früchte seines thatkräftigen Eingreifens gebracht zu sehen, und wendete sich, sein Pferd wieder zu besteigen.

Auch Aranka, die einen Ausruf nicht ganz zu unterdrücken vermocht hatte, suchte jetzt ihre Erregung zu bemeistern und trat langsam zurück. Soeben hatte es noch geschienen, als wäre sie von der persönlichen Beteiligung an der Pflege des Verwundeten nicht abzuhalten, nunmehr überließ sie die Sorge um den Ohnmächtigen ohne weiteres den Zigeunerweibern.

„Entsetzlich!“ hatte bei seinem cynischen Geständnis die Prinzessin ausgerufen, und einen ähnlichen Eindruck mußte Aranka empfangen haben, denn sie kehrte der Scene nach einem letzten Blick beinahe überhastig den Rücken. Ob sie aber hörte, was Holmossy, von dem sie sich geleiten ließ, zu ihr sprach, war nicht zu sagen. Antwort gab sie keine darauf. Doch mit einemmale wandte sie sich wieder um und wollte hastig zurück.

Die Gräfin war es, welche sie aufhielt.

„Wohin? Nehmen Sie die Vadmadár, sie ist ja nun wieder diensttauglich.“

„Ich weiß nicht — ich glaube, ich sollte doch hier

bleiben," sagte sie gepreßt. Ihrer Stimme fehlte aller Klang.

„Warum nicht gar! Ihre Verpflichtung gegen die Familie geht doch nicht so weit. Der Unselige verdient wahrlich nicht, daß man sich seiner annimmt. Was notthut, wird geschehen."

Der Entscheidung der Gräfin war nicht zu widersprechen.

Auch die übrigen Teilnehmer an der so seltsam verlaufenen Jagd verhielten sich jetzt weit kleinlauter. Mit der Neugierde war auch das Mitleid verschwunden, es regte sich sogar etwas wie Abscheu gegen den „Selbstmörder". In dem sichtlichen Wunsch, bald den Ort zu verlassen, wurden nur eilig einige Anordnungen getroffen. Der junge Mann sollte vorläufig hier bleiben, bis der Arzt kam, den aus der Stadt herbeizuholen Hagen sich erboten; von dem Befunde des Doktors werde dann das Weitere abhängen. Sehr gefährlich schien es ja wirklich nicht zu stehen. Dennoch konnte man eine Mitteilung an die Familie nicht unterlassen. Holmossy, der dieser ja schon halb und halb zuzuzählen war, erklärte sich bereit, die ihm zugeschobene Aufgabe zu übernehmen. Wohl war das Verhältnis zwischen Onkel und Neffen ein offenkundig schlechtes, immerhin aber hatte Herr von Ratkay ein Anrecht auf Benachrichtigung; was er dann zu bestimmen für gut fand, mußte ihm überlassen bleiben.

„Sie könnten ja bei der Gelegenheit Aranka gleich

nach Ridegfalu begleiten," ſchlug die Gräfin beiläufig vor, und Holmoſſy war mit auffallender Lebhaftigkeit bereit, darauf einzugehen.

Doch eine jäh abwehrende Geberde des Mädchens genügte ihm; er meinte ſie zu verſtehen, bereute ſeine Voreiligkeit und ſuchte zartfühlend die große Entfernung von Ridegfalu hervorzuheben und auf die Ermüdung des Fräuleins aufmerkſam zu machen, die ein Uebernachten in Aggtelep rätlich erſcheinen laſſe.

„Mit beiden Armen halte ich Dich feſt, ſüßes Täubchen," erklärte der Vater pathetiſch; die Gräfin aber ſah die verſtörte Miene, das bleiche Antlitz, die Unruhe Arankas mit Kopfſchütteln.

„Ich begreife nicht, was Du haſt, mein Kind," ſagte ſie nicht ohne Schärfe. „Ich kenne Dich gar nicht. Du biſt doch ſonſt nicht ſo nervös."

Das war aber nur eine vorübergehende kleine Bemerkung; ſich mit ſolchen Nebendingen dauernd zu beſchäftigen, lag nicht in ihrer Art. Die Dämmerung brach auch jetzt mit Macht herein, und ſo gab denn die lebhafte junge Frau das Zeichen zum Aufbruch, der noch durch ein wildes Geheul beſonders gefeiert wurde. Der Fürſt hatte zum Abſchied, um das den Zigeunern zugefügte Unrecht doch in etwas gut zu machen, ſeine Geldtaſche geleert, und die junge Brut balgte ſich um den Inhalt, während einzelne Verkürzte oder Unerſättliche noch lange in den ſinkenden Abend hinein neben der in die Ebene hinaustrabenden

Kavalkade herliefen, tolle Purzelbäume schlugen und mit erhobenen Händen ihr Elendsprüchlein herableierten, bis endlich Kraft und Atem und Stimme erstarben und die schmutzstarrenden Gesichter nur noch mit einer frechen Grimasse der enteilenden Reiterschar nachgrinsten. —

In der Kolonie selbst hatte unterdes aber alles ein anderes Aussehen gewonnen. Auf ein Wort des alten Zigeunerhauptmanns und auf einen gebieterischen Wink seines Sohnes, der die eigentliche Herrschaft ausübte, hatte sich das Volk rasch verlaufen. Der Ohnmächtige ward sofort in einen an die Schmiede stoßenden Verschlag gebracht und auf eine mit zerlumpten Pferdedecken belegte Maisstrohschütte gebettet.

Ein Zeichen Lauthalbandis entfernte auch die beiden alten Hexen, deren eine in ein leidenschaftliches Gehader ausgebrochen war, vor dem erhobenen Arm jedoch scheu bis zur Thüre zurückwich und endlich kreischend entfloh, als ihr eine nachgeschleuderte Eisenstange am Kopfe vorbeisauste.

Die andere war in dem äußern Raume geblieben, hängte einen Kessel über das Feuer und warf eine Handvoll dürrer Kräuter, die sie aus einer zerbrochenen Schüssel von einem kleinen Gesimse nahm, in denselben, kauerte sich in die Ecke hinter den Herd und rührte das Gebräu nur von Zeit zu Zeit um.

Indessen saß der Zigeuner neben dem Lager. Erst hatte er Wasser aus dem Bache geholt, und nun

erneuerte er ab und zu das feuchte Tuch auf dem Scheitel des Verwundeten. In den Zwischenpausen saß er stumm vornübergeneigt, das Gesicht in die Hände vergraben und horchte auf die Atemzüge seines Pfleglings, dessen fahles Antlitz in der rasch zunehmenden Dunkelheit bald nicht mehr zu unterscheiden war.

Eine geraume Weile verging so, bis die Alte mit ihrem Dekokt erschien. Sie brachte einen brennenden Span mit, den sie in eine Mauerlücke steckte, und nahm dann von dem Topfscherben, den sie neben das Lager gestellt, die dampfenden Kräuter, welche sie sorglich auf die noch immer ein wenig blutende Wunde breitete, wobei ihr der Schmied behilflich war, indem er die klebenden Fetzen des zerrissenen Hembes beiseite schob.

So vorsichtig die klauenartigen Finger des alten Weibes dabei auch tasteten, mochte die Berührung doch einen schmerzhaften Reiz geübt haben; der Betäubte machte eine Bewegung, stieß ein leises Aechzen aus und öffnete die Augen.

„Süßes Herrchen, nur ein wenig Geduld! Es ist gutes, heilsames Kraut, das die Hitze aussaugt und den Schmerz stillt. Der schöne Herr wird davon ganz gesund werden. So gesund wie ein Eichhörnchen auf dem Baum."

„Hol Dich der Henker und lasse Dich baumeln an dem Ast, häßliche Krähe!" unterbrach der Patient die Zigeunerin. „Schicke mir Nischa her, die kann mir doch vorsingen statt Deines Gekrächzes."

Gekränkt wollte die so undankbar Behandelte mit einer Verwünschung antworten, aber ihr Genosse schickte sie mit einem barschen „Geh, er ist krank!“ von dannen.

Sie gehorchte, aber nicht ohne noch im Hinaushumpeln zu murmeln:

„Alle sind sie so. Wir werden noch sehen, wer am Baum hängt! Wir werden noch sehen!“

Der Verwundete kümmerte sich nicht um ihre unheimliche Prophezeiung.

„Wo bin ich hier?“ fragte er, sichtlich erstaunt seine verlotterte Umgebung musternd.

„Ihr seid bei mir, Herr.“

„So hat man mich hier wie einen Hund liegen lassen!“ brauste der junge Mann auf, die geballte Faust erhebend. „Alle sind fort? Alle — alle? Auch sie ...“ Ein Fluch schnitt den Satz ab. „Aber ich will es ihnen bezahlen! Bezahlen? Haha, wenn ich nicht zahlungsunfähig wäre! Damit ist es aus! Meinetwegen hole der Teufel das elende Leben!“

Es sollte hohnvoll klingen, klang aber nur verzagt.

„Ihr werdet nicht sterben, Herr!“

Auch die Beruhigung hatte nicht den sanften Ton einer solchen, sondern ward kurz und rauh gegeben. Dennoch mußte sie sehr wirksam sein, denn der Getröstete lachte hell und spöttisch auf.

„Dann hast Du Deine Sache dumm gemacht, Bandi. Wenn man jemand umbringt, muß man es ganz thun.“

„Wenn ich Sie hätte töten wollen, es waren noch vier Kugeln im Lauf. Ich habe nicht darnach gefragt, sondern nur mit ihm dreingeschlagen, um mich zu wehren. Auch der erste Schuß wäre nicht losgegangen, wenn Sie nicht um die Pistole gerungen hätten."

„Das glaube ich; ihr Zigeuner liebt das Schießen nicht, es macht zu viel Lärm. Wäre es nach Dir gegangen, so hätte ich mich wohl erwürgen lassen sollen. Die feigen Bestien hält am sichersten der Revolver im Schach."

„Eine Kugel, Herr, ist ein unsicheres Ding. Sie trifft nicht immer dorthin, wohin sie gezielt ist."

„Das habe ich erfahren, sonst wärst Du beim Teufel, wohin Du gehörst."

Der junge Mann schwieg eine Weile. Er fuhr sich mit der Hand nach dem Kopf, und der Zigeuner beeilte sich, den Lappen von der Stirne in Wasser zu tauchen und frisch aufzulegen.

„Ich begreife jetzt alles," begann dann der erstere wieder. „Du hast die Reiter kommen gehört; sie haben Dich verscheucht. Aber warum bist Du nicht ganz geflohen? Du fürchtest Dich wahrscheinlich nicht, eingesperrt zu werden. Du meinst, es sei kein Riegel fest vor Dir. Nun, es haben schon auch andere daran glauben müssen. Zucke nicht die Achseln! Du kannst von Glück sagen, daß es mir gefiel, die einfältigen Leute an der Nase zu führen. Sage mir, was ist Dir eigentlich beigekommen, so ohne Ursache über mich herzufallen?"

„Nicht ohne Urſache.“

„Weil ich dem Mädel einen Kuß gab?“

„Das iſt genug.“

Die mürriſche Erwiderung erregte des jungen Mannes Lachluſt, daß es faſt übermütig klang.

„Dummkopf!“ rief er. „Habe ich denn einen andern Botenlohn? Niſcha iſt für mich nach Ribegfalu gegangen, hat meinen Brief dahin getragen und Antwort zurückgebracht. Sie hätte freilich keinen Dank verdient, aber daran iſt Niſcha nicht ſchuld. Etwas mußte ich ihr doch geben. Ich habe keinen Kreuzer Geld, nicht einen Knopf, ſonſt wäre ich ſchwerlich bei euch in dem vornehmen Hotel zum ‚Teufelsgraben‘ abgeſtiegen. Nun alſo, ſo war's eine Abfindung eben.“

„Mitten im Walde!“ knurrte Bandi. „Der Platz iſt gut ausgeſucht.“

„Ich hatte ſie an der Straße draußen erwartet und das Mädchen dann hieher begleitet. Hei, Niſcha,“ unterbrach er ſich, „komm herein und ſag es ihm!“

In dem Mauerloch, das die Thür vertrat, war ein Geſichtchen aufgetaucht, braun wie eine Herzkirſche, aber fein und von ganz beſonderem Reiz. Die ſchwarzen Augen flackerten wie der Lichtſchein des Spans, und geſchmeidig, lautlos, gleich einer Schlange glitt die zierliche Geſtalt herein.

Heftig wandte ſich Bandi herum und wollte ſie herriſch fortweiſen, der Kranke aber erhob ſeine Hand.

„Du läßt Nischa hereinkommen," befahl er drohend. „Ihre Fingerchen werden mir sanfter die nassen Tücher auflegen als Deine klobigen Tatzen."

Und den Rücken beugend, wie unter dem Schlag einer Stahlgeißel, kroch der Zigeuner stumm in die entfernteste Ecke des Verschlages, aus deren Schatten fortan ein paar glühende Kohlen funkelten.

Drittes Kapitel.

Zahlreiche Diener mit Fackeln erwarteten die heimkehrende Jagdgesellschaft im Hofe von Aggtelep. Dieser war eigentlich ein offener Kiesplatz auf einer leichten Erhöhung mitten im Parke, und bloß auf zwei Seiten von den beiden Fronten des Schlosses begrenzt. In dem einspringenden Winkel zwischen denselben ragte ein schwerfälliger viereckiger Turm, der etwa im achtzehnten Jahrhundert ein neues geschweiftes Dach erhalten haben mochte, und aus derselben Zeit datirten wohl auch die beiden Anbaue, wie sich aus der ganzen Architektonik, zumal aus den loggienartigen Bögen, welche auf der Südseite des einen Traktes durch das ganze obere Stockwerk liefen, schließen ließ. Der Ausbau des ursprünglichen Planes, der, wie allerlei Anzeichen verraten, auf ein geschlossenes Viereck angelegt gewesen, war offenbar eines Tages ins Stocken geraten, und seither hatte sich keine Hand gefunden, ihn wieder aufzunehmen, so mächtig an Gütern und Einfluß die Familie Detreffy auch durch alle die Zeit

her geblieben. Selbst der gegenwärtige Grundherr, welcher gleich manchem seiner Vorfahren mit der Obergespannswürde des Komitats betraut war und außerdem noch manchen Titel und manche Auszeichnung trug, die nur den bewährtesten Stützen des Thrones zu teil werden, rührte nichts an dem im Laufe der Jahrhunderte fast ehrwürdig gewordenen Torso und überließ dessen Ergänzung oder allenfallsige Umgestaltung der Zukunft und seinen Kindern, welchen dieselbe gehörte.

Sie waren alle ausgeflogen aus dem alten Neste. Er allein mit seiner zweiten Frau hauste einen Teil des Jahres in demselben. Es war groß genug für ihn und die Gäste, die kamen und gingen, und deren gab es, namentlich in den letzten Jahren, selten wenige, so daß in Aggtelep gewöhnlich das Leben eines kleinen Hofhalts herrschte. Hin und wieder kehrte auch einer seiner Söhne mit dem kleinen Nachwuchs im Vaterhause ein; zur Zeit aber war nur der jüngste, noch unverheiratete zum Besuche da, ein blutjunger Offizier, dem allerdings die erst mit dem Lieutenantssterne geschmückte Husarenuniform vortrefflich zu Gesichte stand.

Er lachte immer froh und zuversichtlich in die Welt hinaus, und auch jetzt, als er unter den Fackelträgern im Hofe die Ankommenden scheltend empfing, trug er nur die lose sitzende Maske des Verdrusses, unter der überall der Schalk hervorlugte.

„Heißt das Fährte halten!“ beklagte er sich gegen die unter Lachen und Scherzen, als ob niemals etwas die gute Laune getrübt hätte, Einreitenden, die von einem Gebell begrüßt wurden, das deutlich bewies, wie nicht der Mangel an Hunden Ursache gewesen, die Jagd auf einen leidigen Papiersack zu beschränken.

Die Gräfin deutete lachend mit ihrer Gerte nach ihm, indem sie ihr Pferd zum Stehen brachte.

„Seht, seht,“ rief sie, „da ist er ja, der Fuchs, der uns Vorwürfe macht, daß wir uns von ihm nicht irre leiten ließen!“

„Warum hat die Meute eine so schlechte Witterung!“ erwiderte der Angegriffene nun schon den Spott mit Spott.

„Und eine so matte Pace,“ setzte Deßkowitsch, von seinem langen Engländer mit Verachtung herabblickend, in deutlicher Anspielung hinzu; „Nudelwalkertempo!“

„Ei, Tibor-Brüderchen,“ gab Fenkö, sich scheinbar an den Lieutenant wendend, den Stich zurück, „Du mußt Dich schon um eine längere Nase umsehen, wenn Du einen Narren an derselben führen willst.“

„Der zum Narren Gehaltene bin, wie es scheint, diesmal nur ich,“ kam der junge Graf einem drohenden Streite zuvor.

Der Fürst nickte ihm freundlich zu.

„Das geschieht Ihnen recht,“ meinte er. „Warum wollen Sie sich von so schönen Händen nicht fangen lassen!“

„In der That, Durchlaucht, ich sehe jetzt ein, daß ich nicht gesiegt, sondern verloren habe.“

Die galante Wendung richtete sich allerdings an die Damen überhaupt, doch noch insbesondere an die Gräfin, an welche Graf Tibor mit einem Blicke zärtlicher Huldigung herantrat.

Aber ein leichter Schlag der Gerte traf seine hilfbereit erhobene Hand.

„Fort, an Deinen Posten!“ mahnte ihn die schöne junge Frau mit leise bewegten Lippen.

Auch er dämpfte seine Stimme.

„Ach, süßes Mamachen, die Strenge ist grausam! Es bleibt doch mein Sohnesrecht, das will ich mir nicht verkümmern lassen. Uebrigens — könntet ihr denn nicht nach einander absitzen?“

„Damit Du Dich dreifach überflüssig machen könntest.“

„So bin ich also nicht ein einzigesmal notwendig? O, der beschämenden Enttäuschung!“

In komisch gespielter Kränkung stieß er einen herzbrechenden Seufzer aus und sprang dann, der erhaltenen Weisung gehorchend, eilfertig an die Seite der Prinzessin, dieser seine Hand zu bieten.

Freundlich, aber ernst wurde seine Hilfe angenommen. Die Prinzessin hatte den peinlichen Eindruck nicht so rasch überwunden wie die anderen. Ihre Antwort auf die betreffs des mit scharfem Auge sofort wahrgenommenen Pferdetausches gestellte Frage

erfolgte denn auch keineswegs in dem Tone des heiteren Geplänkels, das eben zwischen der Gräfin und ihrem Stiefsohn geführt worden war.

„Nein, die Sache ist kaum der Rede wert. Mit dem Kohlfuchs habe ich keine Unannehmlichkeiten gehabt.“

„Aber anderweitig!“

„Das wäre wohl nicht die richtige Bezeichnung für unser Begegnis.“

Ueberrascht sah er, während er sie am Arm ins Haus geleitete, zu ihr empor; da seine elegante, aber kleine Gestalt nicht zu der ihrigen hinanreichte, mußte er zu diesem Zweck den Kopf erheben.

„Sie erschrecken mich! Was ist geschehen?“ fragte er in wirklicher Teilnahme.

Aber sie befriedigte seine Neugierde nicht. Den Schritt beschleunigend, um ihrem mit der Gräfin voranschreitenden Vater nachzukommen, entzog sie sich der ihr widerstrebenden Mitteilung.

„Die Herren werden es Ihnen ja erzählen,“ verwies sie ihn weiter.

In der Eintrittshalle verabschiedeten sich die Damen eilig, um sich für das Diner umzukleiden. Graf Tibor, in dem die Vermutung feststand, es müsse sich doch um den Pferdetausch, vielleicht um irgend eine Kontroverse der beiden Reiterinnen oder dergleichen handeln, suchte Aranka noch zu erhaschen, ehe sie verschwand. Aber auch bei ihr stieß er auf eine niegesehene Zurückhaltung und ernste Schweigsamkeit, die

ihn beinahe verblüfft hätte, wenn ihm das schöne Mädchen in dieser neuen Erscheinung nicht doppelt reizend und interessant erschienen wäre.

Er konnte sich einer seiner Galanterien nicht enthalten.

„Ist Ihnen eine Unannehmlichkeit zugestoßen, so würde ich stolz sein, Fräulein Aranka, Ihr Rächer sein zu dürfen.“

Sein Lispeln hatte jedoch auch hier keinen Erfolg. Mit großen Augen blickte sie ihn an, als ob sie nicht ein Wort verstanden hätte, und mit einem als Erwiderung höchst seltsam klingenden: „Ja, ja — ich komme sogleich zu Tisch,“ ließ sie ihn vor der Thüre stehen, und dort blieb er so lange wie versteinert, bis sich endlich Fenkös umfangreiche Hand auf seine Schulter legte und ihm sein tiefer Baß zurief:

„Bei Gott, Tibor, meine Seele, viel hast Du versäumt!“

In der Begierde, selbst das erste Wort zu behalten, fiel ihm jedoch Deßkowitsch in die Rede.

„Sie sind ja durch den Wald geritten. Unmittelbar vor der Stelle müssen Sie abgeschwenkt haben, anders kann ich es mir nicht denken. Aber der Schuß — den Schuß müssen Sie doch gehört haben.“

„Abgeschwenkt? — Schuß? — Was hat's gegeben?“

„Also erlaube ich mir,“ schnitt Fenkö die weitere Auseinandersetzung ab, „der hohen Regierung zu bedenken zu geben, daß wir hier im Zuge stehen, und

wenn auch Vetter Feri mit seinem bekannten Takt nichts davon merkt, weil er überhaupt für alles Windige eine gewisse Vorliebe hat, die ergebenste Anfrage daran zu knüpfen, ob die hohe Regierung gewillt ist und Anstalten getroffen hat, diesem einschneidenden Uebelstand ein Ende zu machen."

Mit Ausnahme des Gehänselten, welcher wütende Blicke schoß, lachten alle. Die Mahnung hatte aber den Zweck erreicht, ein verständigender Blick vereinbarte zwischen allen vorläufiges Schweigen, so sehr ihnen auch die Worte auf der Zunge brannten, und erst im Herrensalon, wohin sie sich unter Führung des Sohnes vom Hause begaben, und nachdem sie sich vor den Lauscherohren der Dienerschaft sicher wußten, begann in eifrigem Durcheinander die Schilderung des erlebten Vorfalls.

Sie wurde mehrfach unterbrochen, denn es knüpfte sich an dieselbe eine lebhafte Erörterung der Umstände und Beziehungen, die zu verschiedenen Schlüssen führten.

Noch immer wollten einige trotz des Bekenntnisses ihre Zweifel an dem Selbstmorde haben. Daß man, statt den Kopf zu zerschmettern, das Herz sich aussucht, das war am Ende Geschmacksache; aber warum saß denn der Schuß so tief, als wenn es gar nicht auf eine ernstliche Verletzung abgesehen wäre? Freilich, jeder hatte nicht die feste Hand, und wenn sie zitterte, konnte eine solche Ablenkung leicht stattfinden. Auch für die Entfernung von der Pistole gab es eine

Erklärung, selbst wenn man nicht annahm, daß sie in einer Anwandlung von Reue weggeschleudert worden sei. Sie mochte der Hand entfallen sein, während der schlechte Schütze noch weiter taumelte, ehe er zu Boden sank. Auch die Gründe, welche ihn zur That getrieben, ließen sich beiläufig feststellen. Von jeher war der junge Ratkay ein leichtsinniger Bursche gewesen; die jungen Herren Offiziere, die noch nicht lang beim Regimente waren, hatten freilich nicht davon gehört, weil die Erinnerung an ihn seit seinem Verschwinden allmälich erloschen war. Aber im ganzen Komitate, namentlich in der Stadt, kannte man seine Streiche. Ein verdorbener Student, durch seinen in der Entwicklung zurückgebliebenen Körperbau selbst zum Soldaten untauglich, hatte er sich beschäftigungslos in Kaffee- und Wirtshäusern herumgetrieben, dabei von Stufe zu Stufe sinkend, immer schlechtere Gesellschaft aufgesucht. Im Anfang als ein hübsches Bürschlein, seiner einschmeichelnd gefälligen Manieren und hauptsächlich seines musikalischen und deklamatorischen Talentes wie seiner Nachahmungsgabe und Gewandtheit als Tänzer wegen vornehmlich bei den Mädchen gerne gelitten, war er nach und nach von allen besseren Familien ausgeschlossen worden. Seine eigene hatte dazu ja das Beispiel gegeben. Ob das ganz gerechtfertigt und sich als richtiges Mittel erwies, den Strauchelnden wieder emporzurichten, oder ob er nicht gerade dadurch erst immer mehr auf Abwege gedrängt wurde,

daß man ihm jeden Verſuch zur Umkehr abſchnitt, das war freilich eine andere Frage. Darüber hatten ſich die Meinungen ſchon zu jener Zeit geteilt, als das Zerwürfnis zwiſchen dem jungen Menſchen und ſeinem Oheim bekannt wurde. Es hatte damals im Anfange manchen gegeben, der ſich auf die Seite des Neffen geſtellt oder, wenn ihm das von demſelben ſchon unmöglich gemacht wurde, doch wenigſtens ſeinen ernſten Tadel gegen Herrn von Ratkay ausſprach, der ſeiner Pflicht gegen den verwaiſten Brudersſohn genug gethan zu haben meinte, wenn er ihn betreffs ſeines Vermögens unter Kuratel ſetzte, ſich aber im übrigen ganz von ihm losſagte.

Man konnte dagegen allerdings einwenden, daß er früher bemüht geweſen, ſein Mündel in dieſer und jener kleinen Anſtellung unterzubringen, daß er auch ein paarmal für ihn Schulden bezahlt und erſt, nachdem derſelbe nirgends gut thun wollte, ihn auch in Ridegfalu nicht mehr duldete. Und dann war auch anzuerkennen, daß ſolche beleidigende Anklagen, wie Imre ſie gegen ſeinen Onkel ausſtreute, als wäre dieſer ein ungetreuer Verwalter ſeines Vermögens geweſen und wolle ſich ganz desſelben bemächtigen, auch ein ſanfteres Gemüt erbitten mußte, als es Herr von Ratkay beſaß. Nein, darüber gab es nur eine Stimme: von einem ſanften oder überhaupt nur von Gemüt hatte noch niemand etwas an dem Beſitzer von Ridegfalu bemerkt. Im Gegenteil, man kannte ihn nur

hartherzig, egoistisch, rücksichtslos und geizig. Wenn man all die Geschichtchen anführen wollte, die von ihm umgingen! Die Dienstleute bestahlen die Nachbarn, weil sie zu Hause nichts zu essen bekamen, einmal mußte er mitten im freien Feld übernachten, weil die Pferde den Wagen nicht aus dem Kot brachten und vor Entkräftung zusammenstürzten; mit den Steuern war er jahrelang im Rückstand und ließ sich lieber Exekution auflegen, als daß er sich von seinem Geld trennte. Und wie es dabei im Hause zuging und in der Wirtschaft! — „Den ganzen vorjährigen Kartoffelvorrat hat er verfaulen lassen," berichtete Deßkowitsch, „statt eine Brennerei zu errichten."

„Nach dem neuesten Destillirsystem, Patent Deßkowitsch, nicht wahr?"

„Wenn das etwa ein Spott sein soll, so möchte ich mir eine Erklärung ausbitten," wendete sich der Angegriffene gegen seinen ewigen Widersacher.

„Bewahre! Ist ja allbekannt, daß alles unfehlbar ist, womit Du Dich befassest, alles nach echten, bewährten, englischen Prinzipien. Außerordentlich!"

„Die Engländer sind auch unsere Lehrmeister. Was man erreicht, wenn man hinter den Fortschritten der Industrie zurückbleibt, sieht man an dem Beispiele mit Ratkay."

„Zum Kuckuck mit der Industrie! Recht ist ihm geschehen! Was braucht der Ungar Erdäpfel und Fusel? Gott hat ihm ein schönes Land gegeben voll

Getreide und Wein, und für ein bißchen Schnaps ist auch gesorgt, aber nicht solches Lumpenzeug, sondern ehrlichen Kornbranntwein und vortrefflichen Slibowitz."

Bequem auf den wie die übrigen zahlreichen Sitzmöbel mit braunem Saffian bezogenen Balzac ausgestreckt, liebäugelte Fenkö über das glühende Ende seiner Cigarre weg mit der goldblinkenden Karaffe auf dem kleinen Seitentisch, bei der er sich schon wiederholt einen kleinen Appetitschluck geholt.

Zu groß aber war noch das Interesse für den angeregten Gegenstand, als daß es sich durch solche gewohnheitsmäßige Plänkeleien der beiden Freunde auf Nebenwege hätte ablenken lassen. Nachdem man alle üblen Eigenschaften des Abwesenden gehörig beleuchtet hatte, mußte doch auch seiner guten Erwähnung geschehen, das war man sich selbst schuldig, insolange man den Verkehr, für den es sonst kaum eine Rechtfertigung gab, mit ihm einmal aufrecht erhielt. Um die Beziehungen abzubrechen, dafür gab es ja nicht den geringsten Grund. Wann hatte Ratkay jemals gegen den Kodex der Gesellschaft verstoßen? Wer sich so höflich, ja liebenswürdig im Umgange zeigt wie er, bei dem konnte man schon über einige Schrullen und Eigenheiten hinwegsehen, zumal wenn sich dieselben nur in seinem eigenen Hause fühlbar machten. Und dann — konnte man denn wissen, wie viel Anlaß ihm daselbst gegeben wurde, seine wenigen angenehmen Seiten herauszukehren? Wer blickt in das Innere

einer Familie? Zwar über seine beiden Töchter ließ sich nichts sagen. Margitka, die jüngere, war noch ein halbes Kind und Agóta, ein schönes, sanftes Mädchen, zu dessen Eroberung man Holmossy nur Glück wünschen konnte, wenn für ihn auch vielleicht eine etwas energischere Frau, die den ewig Unentschiedenen scharf unter den Pantoffel genommen hätte, wünschenswerter gewesen wäre, als diese bescheidene, zu allem Ja nickende, fast allzu stille, bleiche Blume. Aber wie war es mit der Frau beschaffen? Dieses immerfort kränkelnde, menschenscheue Wesen, das sich von der Außenwelt ganz abschloß und dafür auch innerhalb ihrer vier Wände, wie man doch billig erwarten hätte sollen, nicht den Ersatz bot, der den manches entbehrenden Mann doch wieder in seiner Behaglichkeit wenigstens entschädigt. War es demselben dann übel zu nehmen, wenn er im Unmut über die vernachlässigte Haushaltung, von deren Sorgen ihm auch nicht der kleinste Teil abgenommen wurde, seiner Vereinsamung hie und da in leiser Klage Ausdruck gab.

Und in dieser Beziehung wenigstens dürfe Ratkay von niemand rücksichtslos genannt werden. Immer geschah es doch mit großer Schonung und mit entschuldigender Hervorhebung der krankhaften Disposition und der in einer eingeschränkten Erziehung begründeten Geschmacksrichtung, welche die arme Frau zu der Rolle einer Repräsentantin in seinem Sinne untauglich

machten. Daraus mochten denn auch manche Vorkommnisse entspringen, die dann auf seine Schultern geschoben wurden. Wirklich Bedenkliches ließ sich ihm, genau genommen, nicht nachweisen. Wer wollte da den gehässigen Ausfällen eines verbummelten Menschen wie Imre Bedeutung beilegen, der seinen Einfluß auf die Jugend zu allerlei seiner Halbbildung entsprechenden verderblichen revolutionären Aufhetzereien mißbraucht, sich bei allen anständigen Leuten unmöglich gemacht und schließlich einer erbärmlichen Schauspielertruppe angeschlossen hatte. Wenigstens mußte man so annehmen, denn an dem Tage oder vielmehr in jener Nacht, in der sie mit Hinterlassung von ebensoviel Schulden als Skandalgerüchten ganz in der Stille verschwand, war auch er unsichtbar geworden, und dieser und jener erinnerte sich, gehört zu haben, daß der Vermißte, dessen Entweichen nur von seinen Gläubigern betrauert wurde, mit der wandernden Schmiere da und dort gesehen worden sei. Gewiß war er auch aufgetreten, — mit welchem Erfolg, das ließ sich ja genugsam aus seinem Wiedererscheinen in der Heimat schließen. Uebrigens hätte er sich dasselbe schenken können, wenn es zu keinem andern Zweck geschah, als sich hier begraben zu lassen.

Unbegreiflich sei nur, daß sich ein Mädchen, gleich Fräulein Aranka, von diesem Begegnis so tief ergreifen lassen konnte. Es war in der That auffallend, mit welcher Teilnahme sie sich um den

Selbstmörder kümmerte. Sollte sie — nun, man brauchte sich ja keine Zurückhaltung aufzuerlegen; der Vater war ja nicht da — sollte sie am Ende ein Interesse an dem verworfenen Gesellen haben?

„Zügeln Sie Ihre böse Zunge, Freund Deßkowitsch!“ fiel Graf Tibor hier jedoch dem Verdächtiger als ritterlicher Anwalt der Abwesenden ins Wort. „Man könnte sonst meinen, es spreche der Neid aus Ihnen.“

„Oder vielmehr die Rachsucht für verschmähte Liebe,“ setzte Fenkö hinzu, und hatte damit den allgemeinen Spott gegen Deßkowitsch entfesselt.

„Wissen Sie was? Schießen Sie sich auch tot,“ wurde ihm lachend geraten, „dann wird auch auf Ihrem Grab eine Thräne geweint.“

„Aber nach einem patentirten System mit einem englischen Spleenrevolver. Wäre wahrhaftig ein Hauptspaß, tessék!“

„Nein, nein, da hätte er ja nichts davon. Er muß wieder erwachen, um seinen Tod zu genießen.“

„Wodurch er aber wieder aufhören würde, selbst genießbar zu sein. Das ist er bei lebendigem Leib niemals.“

„Fenkö!“

„Ergebenster Diener! Na, also, ich meine nur, weil Du Dich Deiner Knochen wehren würdest. Und sonst ist ja ohnedies nichts an Dir als noch der Hautüberzug.“

„Sie können lächeln, Deßkowitsch, er beneidet Sie um Ihre Taille.“

Das ausgleichende Wort ließ sich von der Thüre her vernehmen, wie die hierauf folgende Mahnung: „Pali, Pali, Dein Steckenpferd wird Dich noch einmal abwerfen.“

„Excellenz, Herr Vetter, keine Sorge! Ist ja ein hölzerner Gaul. Natürlich meine ich das Steckenpferd und nicht diese ausgezeichnete Chaiselongue.“

Es war der Hausherr, welcher in Begleitung seines Gastes unter die Herrengesellschaft trat. Der Fürst hatte ihn, als sich die Damen zurückzogen, aufgesucht, und Graf Detreffy begrüßte nun, keinen einzelnen übergehend, die von der Jagd Zurückgekehrten. Das milde Lächeln seines von einem vollen weißen Bart umrahmten Antlitzes sänftigte selbst die erregtesten Gemüter, und die vornehme Würde, welche in jeder Bewegung seiner hohen Gestalt lag, hielt den Uebermut im Zaum; ohnehin war mit dem Erscheinen des in diesem Kreise fremden Generals der nicht allzu diskrete Gedankenaustausch über die intimen Verhältnisse der Nachbarschaft abgeschnitten. Es bedurfte nicht erst einer weiteren Mahnung des Grafen, dem es nicht lieb sein konnte, wenn sich die teilweise zu Ehren des fremden Besuches versammelten Herren allzu sehr gehen ließen. Wohl war er mit Fürst Hassenberg schon aus der Jugendzeit her befreundet, aber im Lauf der Jahre zu wenig mit ihm

zusammengekommen, als daß sich dies Verhältnis herzlicher gestalten hätte können, und da er dessen etwas kühle und zurückhaltende Art kannte, lag ihm daran, daß alles vermieden wurde, woran derselbe vielleicht Anstoß nehmen mochte. Von der Gräfin war die Einladung ausgegangen; ein gemeinsamer Badeaufenthalt an der Nordsee hatte die Prinzessin ihr diesen Sommer näher gebracht. Nun, da der Fürst der freundlichen Aufforderung Folge gegeben und sich so erfreut zeigte, die alten Beziehungen zu erneuern, sollte er auch keinen störenden Eindruck in Aggtelep empfangen, wo der Graf in seiner gütigen Toleranz sonst so ziemlich jedermann nach seiner Individualität gewähren ließ, auch wenn dieselbe manchmal des nivellirenden Weltschliffs so ziemlich entbehrte.

Form und Gegenstand des Gesprächs mußten übrigens ohnehin gewechselt werden, da der Kammerdiener die Meldung erstattete, daß servirt sei und die Damen im Salon warteten.

Dieselben hatten wirklich Wort gehalten und sich möglichst beeilt. Die Prinzessin nahm mit kindlich herzlichem Lächeln den Arm des Grafen, der ihr ein freundliches Kompliment über ihr Aussehen machte. In der That sah die schlanke, hochgewachsene Gestalt mit dem klugen Köpfchen und den klaren Augen in dem musterhaft einfachen, ziemlich hoch hinaufreichenden Kleid, das ihren feinen Hals und die zartgerundeten Arme frei ließ, nur um so lieblicher aus. Prächtig

ſtach dagegen die Erſcheinung der Gräfin ab. Man ſah, daß ſie die Toilette liebte und ſich darauf verſtand. In ihrer zierlichen Erſcheinung, mit der ſich aus Goldbrokat reich emporwölbenden und durch funkelnde Diamanten geſchmückten Büſte, mit den blitzenden dunklen Augen und dem lächelnden roten Munde glich ſie einer jener zierlichen Puppen, denen ein Märchenwunder Leben und Geiſt verliehen hat. Beide ſprühten aus ihr, und es war, als ob alle die befliſſenen Herren, den Fürſten an der Spitze, nur erſchienen wären, ihr zu huldigen, und als ob ſich das für ſie auch ganz von ſelbſt verſtände. Sie freute ſich an ihrem Erfolg und ihr Gatte mit ihr; man ſah es an ſeinem heitern, zuweilen faſt innigen Blick und an ſeinem wohlwollenden und aufmunternden Lächeln.

Auch Aranka hatte ſich bereits eingefunden, obgleich ſie einen weiteren Weg durch den Park nach der Wohnung ihres Vaters hatte, der ſich, von ſeinen Pflichten aufgehalten, um die Unterbringung der Pferde beſorgt, erſt ein wenig ſpäter bei dem Diner einfand, zu dem er heute, wie häufig, zugezogen ward. Sie trug, ihrer Stellung angemeſſen, nur ein einfaches geſchloſſenes Geſellſchaftskleid, aber eine unbefangene Würdigung vollkommener Frauenſchönheit würde ihr darum doch den Preis in dem Dreigeſtirn zuerkannt haben und um ſo mehr, als ſie mit der Toilette auch die Stimmung vollſtändig gewechſelt zu haben ſchien. Die kühle Zurückhaltung war einem lebhaften

Entgegenkommen gewichen, der herbe Ernst einer übersprudelnden Heiterkeit, die selbst den Grafen, an dessen linker Seite sie saß, mehrmals mit fortriß. Sie lachte und scherzte, fast wie in einem nervösen Uebereiz, so laut, daß ihr zuletzt der Graf sogar neckend das goldene Dessertmesser über den Champagnerkelch legte, als ihn der Diener ihr von neuem füllen wollte, und gab sich im nächsten Moment wieder so dienstwillig und bescheiden, daß ihr auch von der Gräfin die vorhergegangene Ungebundenheit vergeben wurde.

„O, sie kann charmant sein!“ bemerkte dieselbe auf eine dahin zielende Andeutung des Fürsten, dem der Gegensatz zu ihrem erst schroffen, dann wieder verstörten Wesen während der Jagdpartie aufgefallen war. „Sie vergißt nur zuweilen, daß sie nicht zur großen Dame geboren ist. Schade darum, die Anlagen hätte sie dazu. So übersprudelnd wie heute aber habe ich sie noch nie gesehen.“

Und sie drohte halb im Scherz Aranka, welche eben die keineswegs kleine, vielmehr ihrem ganzen Wuchse entsprechende kraftvolle, dabei aber merkwürdig weiße Hand auf den Arm ihres Nachbars zur Linken gelegt hatte und Deßkowitsch so unter lachender Zustimmung der zunächst sitzenden Herren, verhinderte, mit seinem Messer an das Glas zu schlagen, obwohl er alle Anstrengungen machte, sich dem festen Drucke zu entziehen. Den drohenden Toast zu beschwören, gelang damit aber allein in der einen Himmelsrichtung,

dafür stieg er auf der andern Seite nur um so sicherer auf, denn ein Diner ohne Trinkspruch war nach der Landessitte einmal ganz undenkbar, und Herr von Fenkö ließ sich die günstige Gelegenheit nicht entgehen, denselben seinem gefesselten Freund und Rivalen kurz entschlossen vorwegzunehmen.

Er that dies selbstverständlich in seiner Muttersprache, und dieselbe verlieh ihm Schwung und Begeisterung in so reichlichem Maß, daß das Lob der Hausfrau, „wie nicht jedermann sie zu besitzen so glücklich sei und wie sie sich in der edlen und hochverehrten Dame, die es ihren Gästen in so ausgezeichneter Weise angenehm zu machen wisse, allen Frauen des Komitates als leuchtendes Beispiel voranstrahle und Glück und Wohlsein unter dem Dach seines hohen, mächtigen und allbeliebten Freundes verbreite, in unübertroffener Idealität verkörpern," daß dieses Lob aus einem, wie es schien, unerschöpflich überströmenden Herzen schier kein Ende nehmen wollte.

Deßkowitsch rief zwar sein „Eljen!" nicht minder enthusiastisch als die übrigen, vermochte aber in seinem Aerger die Bemerkung nicht zu unterdrücken, wie taktlos es sei, eine ungarische Rede in Gegenwart von Gästen zu halten, die der Sprache nicht mächtig waren und also gar nicht wissen konnten, wen sie eigentlich leben ließen. Der Blick, den er dabei seiner Nachbarin zuwarf, gehörte gerade nicht zu den freundlichsten, denn

er ſah ſich ja nun um ſeinen Effekt gebracht. Seinen eigenen „Speech“ anzubringen, blieb ihm keine Zeit mehr, da nun doch noch Graf Detreffy auf ſeine Gäſte und der Fürſt auf den Hausherrn und deſſen Familie das Glas leeren mußten.

Hält man ſchon überhaupt in Ungarn auf gutes Eſſen und Trinken, ſo waren Küche und Keller von Aggtelep insbeſondere weithin berühmt, und das Mahl entſprach an Vortrefflichkeit dem Glanze des Tiſches und der Pracht der mit Goldſchnüren und Knöpfen national koſtümirten Dienerſchaft, ſo auch der Menge dieſer letzteren an Reichhaltigkeit; einmal aber mußten die Gänge doch ein Ende haben, und ſo hob denn die Gräfin eben in dem Moment, als der ſo heimtückiſch unterdrückte Redner den Zeitpunkt für ſein zündendes Wort doch noch gekommen glaubte, die Tafel auf, und im Salon war das Ausbringen von Geſundheiten, wobei man allenfalls mit Kaffeetaſſen hätte anſtoßen müſſen, doch weder in Ungarn noch auch in England, auf das er ſich ſonſt gern berief, üblich.

Man hätte auch, ſelbſt wenn er das letztere kühn wagen wollte, nicht mehr auf ihn gehört. Ein Teil der Herren hatte ſich ins Spielzimmer begeben, die Zurückgebliebenen teilten ſich in kleine Gruppen, der junge Graf bot hier und dort Cigarren an, ſein Vater und Fürſt Haſſenberg hatten die Plätze zu beiden Seiten des Kamins beſetzt, die Gräfin unterhielt ſich mit Prinzeſſin Friederike, nachdem ſie Aranka ans

Klavier genötigt, auf welchem ein junger Jurist — Hausgenosse in Aggtelep — dieselbe begleiten sollte.

Aranka sang, aber ihr tiefer Alt zeigte, wie ihre Gönnerin bemerkte, heute nicht den vollen Klang.

„Sie haben bei Tisch etwas zu viel gelacht und gesprochen, Kind!“ warf sie ihr von dem kleinen Sofa, in dem sie sich eingenistet, über die Schulter zu und winkte dann, als die Prinzessin, der Rüge den Stachel zu benehmen, selbst an das Instrument trat, um sich bei Aranka nach einigen Nationalliedern zu erkundigen und mit ihr die Noten durchzublättern, ihren Stiefsohn herbei.

„Bitte Du die Prinzessin, selbst zu spielen,“ flüsterte sie ihm zu, als er, auf die Rücklehne des Sofas gestützt, sich zu ihr niederbeugte. „Sie hat ein recht artiges Talent.“

„Ach, Mama, ich kenne das!“ rief er leise mit erkünsteltem Schreck.

„Ich kann Dich versichern, daß ich ihr mehreremal mit Vergnügen zugehört habe.“

„Ja, Du, Du bist die Güte selbst. Ich aber bin vor Fingerübungen immer davongelaufen, auch vor meinen eigenen.“

Die Gräfin lächelte.

„Versuch's nur,“ drängte sie ihn. „Man muß sie animiren.“

„Aber warum denn gerade ich? Ich traue mir solche Ueberredungskünste gar nicht zu.“

„Ei, so bescheiden plötzlich? Ein junger Mann wie Du kann alles erreichen. Er muß nur Courage haben."

„Warum denn gerade in diesem Fall — oder eigentlich sollte ich präziser sagen: in dieser Falle?"

„Was meinst Du?" fragte sie, ihn scharf anblickend.

Sein Auge glitzerte schelmisch.

„Die ganz unerwartet plötzliche Heimberufung zu Ehren dieser Gäste, die Du eingeladen hast."

„Und wenn nun diese Einladung thatsächlich einen bestimmten Zweck gehabt hätte?" entgegnete sie, seinem Auge ernst begegnend.

„O, o, so hoch willst Du mit mir hinaus?"

„Bist Du nicht ein Graf Detreffy? Ich setze meinen Stolz in eine solche Familienverbindung und will beweisen, daß auch eine Stiefmutter in liebevoller Fürsorge für das Glück ihrer Kinder bedacht sein kann."

„Gnade, Gnade, Mamachen!" rief er in komischer Verzweiflung, die Hände faltend. „Beweise mir Deine Liebe in anderer Art als durch Verstoßung. Du weißt, daß es ein weibliches Wesen gibt, das ich höher verehre als alle anderen, und so lange ich unter dem Banne dieses Sternes bin, erscheint mir das ganze Firmament daneben bleich und lichtlos. Wenn ich schon zu meiner dereinstigen Frau hinaufsehen muß, so würde mir dies doch nur in geistiger

Beziehung schmeichelhaft sein. Ich bin für dieses kindliche Gemüt viel zu — verdorben — Ehrlichkeit ziert den Mann wie der Schnurrbart — für diese ragende Gestalt viel zu klein und habe zudem für die Entwicklungsperioden der Schöpfungsgebilde nie das gehörige naturhistorische Interesse zu fühlen vermocht. Nur das Entwickelte, das Formvollendete vermag ich zu bewundern — dieses dann aber auch mit Inbrunst."

Der an ihrer blendend weißen Schulter haftende Blick behob jeden Zweifel an dem Sinne seiner dreisten Worte.

Die Gräfin schlug ihm lachend mit dem Fächer auf die Hand.

„Spitzbube!" schalt sie ihn und wandte wie im Unmut den Kopf ab.

„Dieser Schlag war — stiefmütterlich," klagte er, „eine echte Mutter hätte eine andere Antwort auf den unwillkürlichen Ausbruch meiner schwärmerischen Verehrung gehabt."

„Und welche?"

Ihr Kopf fuhr noch einmal herum. Ihre Augen lachten blitzend in die seinen.

„Einen Kuß!"

„Unverschämt!" entfuhr es ihr, und ihr Fächer fuhr rauschend zwischen dem Scherzenden und ihr auseinander. Er bildete aber nicht nur eine symbolische Scheidewand, sondern verdeckte zugleich die Röte, die ihr ins Antlitz schoß. Als müsse sie auch noch mehr thun,

um ihrem Unwillen Ausdruck zu geben, erhob sie sich jäh von ihrem Sitz.

„Habt ihr denn schon wieder Streit miteinander?“ fragte ihr Gatte, dadurch aufmerksam geworden, mit freundlichem Lächeln.

„Ach, er ist so unfolgsam!“ beklagte sich die Gräfin, an den Kamin herankommend. „Du mußt dem schlimmen Jungen die Rute geben.“

„So sagen die schwachen Mütter immer, die ihre Söhne selbst verzärteln. Komm, Tibor, bitte um Verzeihung!“

„Die habe ich schon!“ frohlockte der unbußfertige Sünder von seinem Platze her und ergriff übermütig die Flucht.

„Erziehungsresultate,“ meinte der Vater mit sanfter Ironie und zuckte die Achseln.

„Viel zu gut bist Du, viel zu gut!“ meinte aber die schöne junge Frau. Sie neigte sich herab und berührte mit ihren Lippen das weiße Haar ihres Mannes und strich dann noch liebkosend mit ihrem Händchen seine Wange, schon halb gewendet, um sich der Gruppe am Flügel zuzugesellen.

Fürst Hassenberg war mit mehr Teilnahme als Ueberraschung Zeuge der kleinen zärtlichen Scene gewesen. Ein Seufzer entfloh ihm.

„Wahrlich, dieser Herr von Fenkö hat recht, so viel ich verstanden habe,“ sagte er. „Sie sind zu beneiden, lieber Freund.“

„Das Glück, Fürſt, können ja auch Sie noch wiederfinden. Sie ſind nicht älter als ich.“

„Aber ich fürchte, daß ich es nicht verſtehen würde, dasſelbe ſo hell in einem Paare ſchöner Augen ſtrahlen zu machen, wie es in denen Ihrer Gemahlin leuchtet.“

„Warum nicht? Mein Geheimmittel iſt ſehr einfach,“ erklärte der Graf mit philoſophiſchem Lächeln. „Ich habe die Blume in meinen Garten verſetzt, aber nicht in mein Zimmer, um ſie mißtrauiſch da zu bewachen. Die Atmoſphäre, die mir wohlthut, würde ſie nur zum Welken bringen. Sie ſteht im Freien und genießt unbehindert Luft und Sonnenſchein, und wenn auch andere ihre Blüte bewundern, ſoll ſie nicht ſelbſt ſich derſelben erfreuen? Genieße ich nicht vollauf ihren Duft und ihre Farbenpracht? Was will ich mehr?“

„Sie ſind ein Weiſer,“ ſagte der Fürſt, „aber Ihre Maximen taugen nur für ſolche und ſind auch nicht für alle Pflanzengattungen anwendbar. Es wäre bei manchen ein ſehr gewagtes Experiment.“

„Das iſt jede Ehe und doppelt gewagt jede zweite.“

„Ihr Nachbar ſcheint keine Luſt zu haben, es zu machen, obwohl er an Ihnen ein aneiferndes Beiſpiel hätte.“

„Sie meinen Fürſt Trietheim?“

„Ja, Prinz Adolf! Schon ſein erſter Verſuch war nicht eben ſehr gelungen, wie man ſagt. Die

beiden kleinen Mädchen aber — doch das hat ja nichts zu sagen, wie etwa in bürgerlichen Verhältnissen, wo die Erziehungsfrage in Betracht kommt. Es träte auch nur eine gewisse Nötigung ein, im Falle der Prinz in die erste Linie rückte, aber da stehen ja noch zwei Augen dazwischen, und es ist keineswegs ausgeschlossen, daß sein Vetter männliche Nachkommenschaft erhält. Ich komme da zufällig darauf. Ich meinte, Adolf Trietheim sei momentan in Katlantó — ich muß es irgendwo gehört haben."

Graf Detreffy machte nur eine kaum merkbare Bewegung mit dem Kopfe bei dieser flüchtigen Auseinandersetzung, und seine hellen Augen öffneten sich etwas mehr, als wolle er die eigentlichen Gedanken, die sich hinter derselben verbargen, durchschauen; aber als gewiegter Diplomat und feiner Weltmann ließ er auch nicht durch das kleinste Wort merken, in wie weit ihm dies bereits gelungen.

„Er hatte, glaube ich, die Absicht, für einige Zeit, da er aus dem Dienste trat, hieher zu kommen," sagte er gleichmütig, „ist aber dann wohl andern Sinnes geworden."

„Eignet sich denn das Gut überhaupt zu einer dauernden Niederlassung? Man sagt, er habe keinen guten Kauf gemacht, wie das so geht, wenn man sich auf andere Leute verlassen muß. Ich kann mir denken, daß er von der Landwirtschaft nicht viel versteht. Ein Soldat —"

„Ich kenne ihn nicht so genau. Ein oder zweimal habe ich ihn flüchtig gesehen. Natürlich machte er seinen Besuch hier, als er Katlantó antrat. Ich war damals aber nicht ganz wohl, und da er die Gegend bald wieder verließ, konnte ich ihm auch nicht die gewünschten Ratschläge geben. Gekauft war die Herrschaft einmal. Es schien damals nicht die beste Kapitalanlage. Das Schloß zwar ist gut erhalten und in letzter Zeit renovirt worden, bis auf ein wenig Feuchtigkeit ein ganz hübscher Sitz; der Fürst ist ja auch noch jung, bei dem hat die Lage nicht viel zu sagen, selbst wenn er sich ganz hier niederzulassen gedächte, was am Ende doch nicht wahrscheinlich ist; aber das Gut, mit dem stand es nicht besonders. Es trug fast gar nichts, war nicht richtig bewirtschaftet und in vieler Hinsicht vernachlässigt. Dem früheren Besitzer fehlten eben die Mittel, etwas zu thun. Nun, das hat sich ja auch sehr gebessert, seit Herr von Hagen — aber da fällt mir eben ein: wo blieb er doch? Er war ja mit von der Gesellschaft."

„Es hat ihn ein Geschäft in der Stadt festgehalten," wich Fürst Hassenberg einer eingehenderen Beantwortung und Erzählung, die er lieber anderen überließ, wenn sie dem Grafen in seiner amtlichen Stellung nicht überhaupt besser vorenthalten blieb, leichthin aus.

„So, so — doch ich wollte sagen, daß er mir der rechte Mann scheint, hier Ordnung zu schaffen."

„Ich habe heute und gestern verschiedene Zweifel äußern hören."

„Ah, ich kann mir denken, von wem," fiel der Graf lächelnd ein, „von Deßkowitsch vielleicht. Der hat freilich Ursache, dem jungen Manne gram zu sein, der ihm da mitten in seine eigenen Spekulationen hineinfiel. Er hätte wohl nicht übel Lust gehabt, sich vom Fürsten selbst zu seinem Plenipotenziär ernennen zu lassen, da ihm sein kleines Kragovatz, wie er behauptet, ein zu enges Feld für seine Thätigkeit und seine großartigen Entwürfe bietet. Auch unsere stammgesessene Gentry zuckt die Achseln wie allem gegenüber, was fremd ist. Das geht hier einmal nicht anders: Mißtrauen gegen alle Neuerungen. Es hat sein Gutes und auch sein Schlimmes, dies Festhalten an dem Ueberlieferten und von den Vätern Geübten, und bildet eine der Grundsäulen der Nation, aber auch eine der Gefahren für dieselbe. Darin liegt eine der größten Schwierigkeiten unserer Politik, daß man mit jedem Rütteln auch wieder den Bestand des Erhaltungswerten erschüttert. Doch wir wollen ja nicht über Politik sprechen. Nein, nein, ich mag Sie nicht langweilen, Fürst."

Dieser machte eine konventionelle Miene und eine Bewegung mit den Schultern, die sich dahin deuten ließ, daß er nur aus Höflichkeit nicht widerspreche und einzig auf den Wunsch seines Freundes, in Ermanglung

eines andern Stoffes, auf den unverfänglichen früheren Gegenstand zurückkehre.

„Es muß eine unangenehme Position für den jungen Mann sein, in die er so geraten.“

„Ich glaube nicht, daß er sich dies stark anfechten läßt. Er ist viel zu sehr beschäftigt, nützt seine Zeit aus und hat nicht viel Muße übrig für den gesellschaftlichen Verkehr, an dem ihm auch nicht besonders gelegen scheint. Das ist mit einer der Hauptgründe, warum er sich bei seinen Nachbarn keiner großen Beliebtheit erfreut. Er hält sich zurück, schlägt die Einladungen, wo er kann, aus, erwidert keine, spielt nicht, trinkt keine Bruderschaften, das ist alles aus der gewohnten Art; mit einem solchen Manne läßt sich schwer leben. Ja, lachen Sie nicht, Fürst, Sie kennen doch beiläufig unsere Gebräuche. Und nun kommt solch ein zugeknöpfter Deutscher daher mit den ausgedehntesten Vollmachten, greift ohne Federlesens zu, fegt aus, lüftet und gestaltet um, hält trotz seiner Böcke in der Sprache, die er übrigens sich überraschend schnell angeeignet, alles stramm und setzt Einrichtungen durch, die schon deshalb keine zweckmäßigen sein können, weil sie ausländische sind; da darf es nicht wundernehmen, wenn all die Propheten der Mißerfolge, welche sich noch immer nicht einstellen wollen, mit schlecht verhehltem Aerger die Köpfe schütteln und halb neidisch, halb neugierig hinüberblinzeln, wie sich denn die Sache machen wird. Das braucht aber ihn nicht

zu stören. Er wird sich schon Achtung verschaffen, setzt durch, was er will, und schließlich bleibt das Beispiel nicht unfruchtbar. Ich kann nur dem Grundherrn zu dieser Wahl gratuliren."

„Das freut mich, das freut mich zu hören!" rief Fürst Hassenberg, welcher der feinen Ironie dieser Schilderung lächelnd Beifall gezollt, mit aufrichtiger Wärme.

„Sie nehmen Anteil an dem jungen Mann? Er war früher Offizier."

„Und mein Adjutant. Ich habe Gelegenheit gehabt, seine Arbeitskraft und seinen Charakter würdigen zu lernen. Es war mir ein schmerzlicher Verlust, als er austrat."

„Infolge eines Duells?" sondirte der Graf leise.

„Bei dem er seinen Arm einbüßte, ja leider. Sonst hätte sich schon ein Auskunftsmittel finden lassen. Wer von dem Feind oder doch im Dienste zum Krüppel wird, für den gibt es immer noch eine Stelle; aber ein Unglücksfall infolge einer strafbaren Handlung, da ist nachsichtiges Augenzudrücken schon die höchste Gnade, die man erwirken kann. Der arme Bursch ist zu bedauern. Der Zufall spielte ihm noch besonders schlimm mit. Hagen ist ein vortrefflicher Schütze und wollte seinem Gegner nur einen kleinen Denkzettel geben. Das gelang nur zu gut; hätte er weniger geschont, wäre er selbst verschont geblieben. Er mußte nach dem Schusse avanciren, und sein Gegner gab den seinen

während dieses Vorgehens ab, was dann auch ermöglichte, daß gerade der linke Arm zerschmettert wurde. Der mußte dann abgenommen werden, und damit war Hagens Carrière beendigt. Es ließ sich nichts machen. Das einzige, was ich thun konnte, war, daß ich durch zweite Hand für eine Empfehlung sorgte. Ich wußte, daß der junge Mann eigentlich für die Landwirtschaft erzogen und bestimmt war, einmal das kleine Gut zu übernehmen, welches seine Tante besitzt. Als einjähriger Freiwilliger gefiel er sich so gut beim Militär, daß er später seine Nachprüfung zum Offizier in der Linie machte. Daß seine Tante im Aerger darüber noch einmal heiratete, nahm er sich nicht zu Herzen. Er war eben mit Leib und Seele Soldat."

„Und hat sich doch um alles, um die ganze Zukunft gebracht, vielleicht einer Bagatelle, eines unbedachten Wortes wegen. Ach, unsere jungen Leute nehmen es damit so leicht!"

Der Fürst schüttelte das Haupt und erhob ein wenig die Hand, doch zum Sprechen kam er nicht, denn soeben trat derjenige, mit dem sich die beiden Herren beschäftigt, auf dieselben zu.

„Ah, lieber Hagen, so sind Sie denn doch noch gekommen!" begrüßte ihn der Fürst freundlich. „Ich rechnete schon nicht mehr darauf."

Der eben erst Eingetretene verbeugte sich in militärischer Weise, was seiner zwar nur mittelgroßen aber kräftigen Gestalt vortrefflich anstand, und bemerkte,

daß, nachdem die Angelegenheit, welche ihn aufgehalten, zur Befriedigung erledigt sei, er sich das Vergnügen nicht hätte versagen wollen, die Herrschaften noch einmal zu begrüßen.

„Wie ich vernehme," setzte er hinzu, „werden Euer Durchlaucht den Aufenthalt hier nur sehr kurz bemessen, und ich fürchte, daß ich keine Gelegenheit mehr finde, mich zu verabschieden."

„So arg beschäftigt? Man muß sich nicht überarbeiten!"

Hagen nahm lächelnd die freundliche Mahnung seines ehemaligen Chefs auf.

„Es wäre unverzeihlich," meinte er bescheiden, „wollte ich nicht alles daran setzen, der gütigen Fürsprache, welcher ich das mir geschenkte Vertrauen verdanke, Ehre zu machen. Ich habe auch noch so viel nachzuholen, was mir dazu fehlt, daß mir wenig Zeit übrig bleibt."

„Nun, so benützen Sie wenigstens die Muße. Wir wollen Sie den Damen nicht entziehen."

Wohlwollend nickte ihm der Fürst zu und winkte ihm noch vertraulich mit der Hand nach.

„Man würde es ihm gar nicht ansehen, daß er ein Krakehler ist," äußerte der Graf, mit wohlgefälligem Blick dem sich entfernenden jungen Mann folgend.

„Hagen, ein Krakehler? Erlauben Sie, lieber Freund, das ist ein großer Irrtum."

„Von ihm ist ja doch die Forderung — so erzählt man wenigstens — ausgegangen.“

„Aber weshalb, darum handelt sich's! Und das ist es auch, was ich vorhin erwähnen wollte, als Sie von den leichtfertigen Uebereilungen unserer jungen Herren sprachen. Die mögen hie und da eine schwere Lehre wirklich verdienen, Hagen aber ist immer ruhig und gemessen gewesen und hat in keinerlei Weise einen Streit provozirt. Es kam — um Ihnen den Fall nur kurz mitzuteilen — im Gasthause die Rede auf Sarau. Sie kennen ja Graf Sarau, Hanns meine ich? Nun also, er hat allerdings die üble Gewohnheit, alles zu übertreiben; seine rege Phantasie spielt ihm da schlimme Streiche. In neuester Zeit kennt er fast kein anderes Thema als die große Erbschaft, von der Sie gehört haben werden und deren Flüssigmachung ihm wirklich zu wünschen wäre bei seinen unbehaglichen Verhältnissen. Ich fürchte, die Entscheidung des Prozesses steht in weitem Feld und er dürfte sie nicht erleben. Doch wie dem sei, einige Berechtigung, daran seine Hoffnung aufrecht zu erhalten, ist ihm ja nicht abzusprechen. Einer der Offiziere erlaubte sich nun im Laufe der Diskussion ein sehr scharfes Urteil; er nannte Sarau einen Lügner und Schwindler. Das nahm Hagen auf.“

„Ah!“

„Ich muß nämlich zur Erklärung beifügen, daß Sarau irgend einmal Hagens Vater, der damals

Miniſterialrat war, einen wichtigen Dienſt geleiſtet hat, wenigſtens behauptet der Sohn ſo; Hanns hatte es längſt vergeſſen. Hagen erſuchte den Sprecher in durchaus gemäßigten Worten, ſeine Ausdrücke zurückzunehmen. Er müſſe die Verunglimpfung eines älteren Kavaliers, gegen den er ſich zur Dankbarkeit verpflichtet fühle, ſonſt als eine perſönlich ihm ſelbſt widerfahrene Beleidigung anſehen. Der Widerruf erfolgte natürlich nicht, und das Duell kam zu ſtande, ohne daß ich etwas erfuhr, ſonſt hätte ich Sarau zur Intervention aufgefordert. Hier haben Sie die Motive."

„Und ich ſchätze den jungen Mann um derſelben willen nur noch höher," fiel der Graf lebhaft ein. Das kluge Lächeln, das in ſeinen Augen vorhin aufgeſprungen, hatte einem ernſten, warmen Blicke Platz gemacht. „Ich hegte beinahe ſchon den Verdacht, es handle ſich bloß um eine blonde oder braune Locke. Ein wackeres Herz!"

Die letzten Worte ſprach er ſchon im Aufſtehen, um auf die kleine Gruppe zuzugehen, der ſich Hagen zugeſellt hatte.

Viertes Kapitel.

Erwartungsvoll hatten die Damen dem Nachzügler entgegengesehen; ihre Augen fragten schon von weitem, und die Prinzessin that es auch in unverhohlener Teilnahme mündlich. Die Gräfin empfand zwar nicht dasselbe rein menschliche Interesse an dem Unglücklichen, hörte aber Hagens Bericht doch mit einiger Neugierde an.

Er hatte den Physikus, der über Land gerufen war, nicht getroffen und sich dann an Doktor Heidmann gewandt.

„An den Kommunisten? Der Mann ist mir schrecklich!“ war die Gräfin eingefallen, drehte sich aber sogleich mit einem scherzhaften: „Ah, Pardon!“ zu Aranka herum. „Ich vergesse immer, daß er ja Dein Stiefbruder ist, Herzchen. Wie kann man aber auch eine solche Verwandtschaft haben, es ist wirklich kompromittirend! Na, Du brauchst nicht verlegen zu werden. Ich weiß ja, daß ihr außer den paar Tröpfchen Blut nichts mit einander gemein habt.“

„Er ist ein vortrefflicher Arzt," rechtfertigte Hagen seinen Schritt in knapper Form und fuhr dann zu erzählen fort: er habe den Doktor nach dem Teufelsgraben wieder hinausbegleitet; seine Aufgabe hätte er nicht für erledigt halten können, bevor er sich nicht überzeugt, daß alles geschehen sei, was sich thun ließ. Die Wunde habe sich weit weniger gefährlich herausgestellt, als man ursprünglich angenommen. Die Kugel, von einer Rippe abgelenkt, sei rückwärts ganz deutlich zu fühlen gewesen, ein Schnitt habe sie herausgelöst, eine ganz ungefährliche Operation. Der Doktor habe den Kranken nicht bei den Zigeunern lassen wollen, wo er nicht einmal ein ordentliches Bett gehabt, sondern auf dem Wagen mit sich genommen, und in die Stadt gebracht.

„Weiter habe ich mich dann nicht mehr aufgehalten, da ich ihn in guter Obhut wußte," schloß er eben, als Graf Detreffy auf ihn zugeschritten kam und ihm, wie es schien, ohne alle Veranlassung die Hand bot.

„Es würde mich freuen, Herr von Hagen," sagte derselbe in besonders herzlichem Ton, „wenn Sie die Nachbarschaft zwischen uns warm halten wollten. So oft Sie bei uns einfallen, werden Sie immer willkommen sein."

Erstaunt blickte Hagen auf, ohne recht zu wissen, ob dies eine nochmalige Begrüßung oder eine Verabschiedung sein solle. Erst nachträglich glaubte er

die Bedeutung zu erkennen, und er verbeugte ſich vor dem Fürſten, flüſternd:

„Auch das habe ich Ihnen zu verdanken, Durchlaucht.“

Ein Händedruck ſchnitt ihm das weitere Wort ab.

„Nur ſich ſelbſt, alles ſich ſelbſt! Ich wollte, ich könnte wirklich etwas für Sie thun.“

Der Graf hatte unterdes für eine Partie Whiſt geworben. Hagen kam nicht in Betracht, Aranka aber konnte als fünfter Partner eintreten, wenn man mit dem König ſpielte. Sie bat jedoch, wegbleiben zu dürfen, der Kopf ſchmerze ſie, und es werde das Beſte ſein, wenn ſie ſich mit gnädiger Erlaubnis der Gräfin bald zurückziehe.

„Du haſt es zu toll getrieben bei Tiſch, Kind, oder — ſind's noch immer die Nerven? Gewöhne ſie Dir nicht an, ſie paſſen nicht zu Deiner Erſcheinung. Der Kontraſt iſt eine Ironie. Aber das muß die Luft in Ridegfalu machen, derlei wirkt anſteckend. Du ſollſt mir öfter heraus!“

Damit geſtattete die Gräfin ihrem Schützling huldreich einen Handkuß, ehe ſie des Fürſten Arm nahm und ſich zu dem Spieltiſche begab. Ihr Gatte hatte dem Kammerdiener, der mit einer Anfrage an ihn herangetreten war, noch eine Weiſung zu geben; dadurch ward der Prinzeſſin Gelegenheit geboten, ein paar Worte ungeſtört an Hagen zu richten.

„So ſoll ich Sie nicht mehr ſehen? Wirklich nicht mehr?“ fragte ſie im Ton aufrichtigen Bedauerns.

„Es wird mir schwer werden!“ entschuldigte er sich zögernd, indem er sich leicht verneigte.

„Und ich hätte so gern von vergangenen schönen Zeiten mit Ihnen gesprochen.“

Er stand stumm, sein Blick war zu Boden geschlagen, und seine Lippen zuckten leise, ehe sie sich zu einer Antwort öffneten. Diese klang dann aber ruhig und fest.

„Sie sind vergangen, durchlauchtigste Prinzessin. Es ist besser für mich, die Erinnerung nicht heraufzubeschwören.“

„Können Sie sich das gebieten?“ fragte sie rasch, und ihre hellen Augen suchten die seinen. „Wenn nun nicht jeder diese grausame Kraft besitzt?“

Hagen schwieg. Er hatte keine Antwort auf diese vorwurfsvoll klingende Frage. Auch die Prinzessin setzte nichts mehr hinzu, ja, sie wollte eine Aeußerung offenbar gar nicht abwarten, denn sie wendete sich langsam und ging dem Grafen entgegen, der sie abzuholen kam.

Das kurze Zwiegespräch war keineswegs so leise geführt worden, daß Aranka nicht jedes Wort deutlich vernommen hätte. Noch stand sie ja in unmittelbarer Nähe der beiden, welche ihre Gegenwart gar nicht zu beachten schienen; nichts war ihr entgangen, selbst nicht der schmerzlich unwillige Blick, der noch bis zum letzten Moment auf dem Verstummten haften blieb.

Eine jähe Glut flammte in Arankas Augen auf.

Da verrieten zwei Herzen ihr Geheimnis, das andere ſo ſorgſam hüteten, und kümmerten ſich gar nicht darum, wen ſie ſo unvorſichtig in dasſelbe einweihten. Was war ihnen das arme, zur Dienſtbarkeit verurteilte Weſen, das ſo ohne weiteres Zeuge ſein durfte von Worten, die man ja nicht einmal der Luft anvertrauen ſollte, welche ſie weiter tragen kann! Und was berechtigte dies Mädchen, ſo gleichgiltig auf ſie herabzuſehen, das ja doch nichts vor ihr voraus hatte als den Fürſtenmantel, der ſich um ihr Wappen ſchlug? Der trug ſie weg über alle Unebenheiten, die das Leben für die von des Schickſals Gunſt Ueberſehenen zum Leidensweg machten, der verhüllte ihre Blößen, daß das geblendete Auge dieſelben nicht erkannte. Wie wäre es ſonſt möglich, daß ſie in ſo unverhohlener Weiſe ein Geſtändnis ablegte, das man bei anderen übernaiv oder — aufdringlich genannt hätte und das doch nur ein Spiel war mit den eigenen Gefühlen, wie mit denen des Mannes! Ein bloßes neugieriges Tändeln mit den mächtigen Regungen, von denen dieſes Seelchen noch nicht durchſchauert worden; es hätten doch wenigſtens der Stimme Klang, ein Zug dieſes Angeſichts Zeugnis geben müſſen dafür. Nichts von dem! Auch nicht das leiſeſte Beben des Tones, kein Zucken in den klaren Linien, kein Senken der Wimpern, kein Erröten, kein Erblaſſen, ebenſowenig Scheu vor dem einen, den ſie mahnt, als vor der Umgebung, die ſie hört. Entweder hat dieſes Fürſtenkind ſchon

ſehr frühzeitig die Kunſt der äußerlichen Selbſtbeherrſchung gelernt, oder dies Herzchen iſt ebenſowenig einer echten, naturwahren Bewegung fähig als das hübſche, glatte Kinderlärvchen mit ſeinem gedankenloſen Ernſt oder ſeinem eingelernt huldvollen Lächeln, von dem der Hochmut glaubte, es müſſe beglücken, wohin es ſich wende, und bezaubern, wo es locke. Und wer auf Erden iſt denn ſtark genug in ſeinem Innern und von ſo kühner Rückſichtsloſigkeit, daß er dieſen ſelbſtgefälligen Wahn zu zerſtören wagte? Keiner, nicht ſie allein, die machtlos und unbeachtet wie eine Mücke durch die Welt flog, keine, auch jene nicht, welche kraftvoll, mannhaft, ganz auf ſich ſelbſt allein zu ſtehen ſchienen, auch die nicht! Alle, alle waren ſie Wachspuppen, die hinſchmolzen an den Strahlen der Sonne!

Hagen erſchrak, als er, ſich wendend, in dies Antlitz blickte, nicht über ſeine eigene Unvorſichtigkeit und die der Prinzeſſin, wie ſie glaubte, ſondern über den Ausdruck, der in dieſen düſter glühenden Augen lag. Die langgeſchlitzten Flügel der feinen, ſteil abfallenden, erſt an ihrem Ende ein wenig gebogenen Naſe zuckten, die volle, ſchöngeſchwungene Oberlippe hatte ſich wie das kräftig gerundete, von einem länglichen Grübchen faſt geteilte Kinn energiſch vorgeſchoben, und tiefe Bläſſe bedeckte die Wangen, während ein rötlicher Streif oberhalb der ſcharfgezogenen Brauen über den untern Teil der Stirn lief, auf welche das

goldflimmernde braune Haar in dichtem, ungekünsteltem Gelock hereinfiel. Das war ein ganz anderes Bild als noch vor wenigen Augenblicken, und Hagen, der die Veränderung keiner andern Ursache zuzuschreiben wußte, fragte sie teilnehmend nach ihrem Befinden und ob er ihr vielleicht ein Glas Wasser bringen solle.

Sie dankte; es habe nichts auf sich. Was sie bedürfe, sei nur ein wenig Ruhe.

„Der rasche Ritt — ein etwas zu reichliches Mahl — ich bin das nicht mehr gewöhnt."

Hagen schüttelte bei dieser gezwungenen Erklärung ungläubig den Kopf.

„Weshalb wollen Sie die wahre Ursache Ihres Unwohlseins nicht eingestehen?" Ohne ihren überraschten, fast feindseligen Blick zu bemerken oder wenigstens ohne ihm die richtige Deutung zu geben, fuhr er fort: „Der Vorfall am Maienbrünnl hat Sie mehr angegriffen, als Sie zugeben möchten."

„Warum glauben Sie dies?"

Kalt, schroff und mißtrauisch klang die Frage, mit der sie seine Annäherung abzuwehren suchte, um so freundlicher dagegen seine Erwiderung:

„Ist es denn eine Schande, ein weiches, mitleidiges Frauenherz in der Brust zu tragen, daß Sie es so sorgfältig verbergen zu müssen glauben, mein Fräulein?"

Es war merkwürdig, welchen Eindruck diese einfachen Worte auf sie machten. Noch nie hatte er in

dieſem Ton, der allen Groll zum Schmelzen brachte, zu ihr geſprochen. Kühl und gleichgiltig war er ihr bisher begegnet, ja, wie ſie zu erkennen glaubte, mit einer gewiſſen Abſichtlichkeit befliſſen, alles, was auch nur den Anſchein von Vertraulichkeit zeigte, zu vermeiden. Was hatte nur dieſe an Antipathie grenzende Zurückhaltung mit einemmale zum Wandel gebracht? Doch wohl am Ende gerade das, was anderen leicht zu einer Mißdeutung Anlaß geben konnte: die Vermutung, daß ſie eine tiefere Teilnahme für das, wenn auch ſelbſtverſchuldete, doch immerhin tragiſche Schickſal eines Mannes empfand, mit dem ſie einſt in näherem Verkehr geſtanden. So alſo war es gemeint, ſie hatte ſich getäuſcht, wenn ſie unter ſeinem harmloſen Vorhalt eine ſpöttiſche Anſpielung verborgen glaubte. Nichts war einfacher und natürlicher als die Anerkennung, die er ihr zollte, aber die wohlwollende Wärme derſelben empfand Aranka wie eine jener alle Nervenſpannung löſenden hypnotiſirenden Strömungen, die von den Augenſternen und Fingerſpitzen der Magnetiſeure auszugehen ſcheinen. Sie ſtand ihm wortlos gegenüber in einer unerklärlichen Bewegung, als ſollte ſie vor ihm niederſinken und in Thränen ausbrechen.

„Ich fühle mich wirklich matt und leidend," geſtand ſie mit ſchwacher Stimme, die wie ihr nunmehr wieder verändertes Ausſehen der Angabe völlig entſprach. „Ich glaube, es wird das Beſte ſein, wenn ich mich nach Hauſe zu Papa hinab begebe."

„Darf ich Sie begleiten, mein Fräulein?“

So selbstverständlich der Antrag lautete, durchzuckte er Aranka doch wie ein Gegenstrich, der die Erschlaffung wieder hebt.

„Sie sind sehr gütig,“ erwiderte sie, „aber was würde man dazu sagen?“

„Ich verstehe Sie nicht! Schwerlich würde hier jemand wagen —“

Rasch einfallend half ihm Aranka taktvoll über die Schwierigkeit hinweg, den ins Stocken geratenen Satz zu vollenden.

„Einer Gouvernante gibt man einen Lakaien mit, das ist des Schutzes genug. Die Prinzessin würde es sicher übel vermerken, wenn Sie meinethalben — die Gesellschaft verließen.“

„Die Prinzessin?“ entgegnete er verwundert, und stolz sagte er dann: „Wenn ich eine solche Denkungsweise bei ihr voraussetzen müßte, würde ich mich erst recht nicht daran kehren. Ich glaube, Sie thun ihr unrecht, jedenfalls aber mir, wenn Sie voraussetzen, ich könnte meinen Willen solchem Einfluß unterwerfen.“

Arankas Antlitz rötete sich, ihre Augen leuchteten. Es gab also doch noch Männer, welche dem Zauber der Hoheit widerstanden! Das war nicht bloß eine Tirade, bestimmt, die Zuhörer irre zu führen und die thatsächlichen Beziehungen zu verdecken, das war eine Abwehr, tief aus der Seele, die sich nicht gefangen

gab. Sichtlich ward der Wunsch, „Erinnerungen an die schöne Vergangenheit“ wieder aufzufrischen, nur auf der einen Seite genährt.

Arankas Stimme hatte einen ganz seltsam weichen Laut, als sie, beinahe um Vergebung bittend, erklärte, sie habe ihn nicht kränken, nicht herabsetzen wollen. In dieser demütigen Haltung, mit geneigtem Haupt, hatte auch er sie noch nicht gesehen; ihre sonst auch wohl auffallend schöne Erscheinung gewann dabei einen sanften Schmelz, der ihm früher mit ihrem Wesen unvereinbar geschienen und ihn deshalb um so mehr überraschte. Mit erhöhter Freundlichkeit erbat er sich nochmals die Erlaubnis, ihr das Geleite geben zu dürfen.

Ihr Auge senkte sich; sie zögerte; es schloß sich ganz. Eine Schwäche schien sie zu überkommen, aber mit starkem Willen raffte sie sich auf. Als wolle sie die Betäubung abwehren, schüttelte sie den Kopf und fuhr mit der Hand, die sich beinahe schon auf seinen Arm gelegt, jäh nach der Stirn, über die sie hastig hinstrich.

„Nein, nein!“ rief sie klanglos, aber mit Entschiedenheit. „Ich bitte, rufen Sie meinen Vater vom Spieltisch. Ich erwarte ihn im Vorzimmer.“

Ihr Auge war wieder geöffnet, aber stumpf und unergründlich. Befremdet blickte Hagen in dasselbe. So wünsche er denn rasche Genesung, sagte er ein wenig verletzt, indem er sich verneigte. Unbegreiflich

waren ihm diese Schwankungen; wozu diese spröde Zurückweisung?

Das ironische Lächeln, als sie ihm antwortete: „Ich will mich befleißen; das weiche Herz taugt auch bei Frauen nichts!“ war viel zu scharf für eine scherzhafte Anspielung und vollends geeignet, das flüchtig erwachte sympathische Gefühl wieder zu ertöten. Was ging ihn auch dies Fräulein an!

Als er nach dem Durchschreiten mehrerer Zwischengemächer, welche für die Erhaltung reiner Luft im Salon eine Notwendigkeit waren, in das von Tabaksqualm erfüllte Spielzimmer trat, hatte eben Arankas Vater das Wort, und die Abhandlung, welche er hielt, eine Episode der letzten Herbstrennen betreffend, hielt die Aufmerksamkeit der Herren momentan so gefesselt, daß sogar die Karten zwischen zwei Partien Ungarisch-Tarok Ruhe hatten und nur die Gläser und Cigarren darüber nicht vergessen wurden.

„Er arbeitet immer unter sich hinein, kommt nie aus der Schulter heraus. Das geht immerfort: Ridibum, ridibum, ridibum, ridibum!“ erklärte er und bemühte sich dabei, zur bessern Illustration, beide Fäuste vor der Brust mühlenartig um einander drehend, die Bewegung der Pferdefüße mit den Armen plastisch darzustellen. „Aufgeigen muß man ihn. Ich kenne den Hitzen.“

„Häsin, Häsin!“ korrigirte Herr von Deßkowitsch lebhaft, und von mehreren Seiten kam ein lachend zustimmendes: „Häsin heißt er!“

„Aber ich bitte," entgegnete der Rittmeister unwirsch, die Schnurrbartenden ausstreichend, „ich bitte, meine Herrschaften, es ist ja ein Wallach, der müßte doch Haas heißen. Hitzig ist er freilich auch nicht, das macht aber nichts. Herr von Hagen, Sie kommen gerade recht. Sie können ja Englisch. Sagen Sie, wer recht hat."

„Ich weiß ja nicht, worum es sich handelt," entschuldigte sich der eben erst unter die Streitenden Getretene.

„Um das Pferd des Herrn von Haslinger!" wurde ihm erklärt.

„Ich kann ja doch auch etwas Englisch!" brüstete sich Deßkowitsch.

„Bizony, hat er beim Lohndiener in der ‚Königin von England' Lektionen genommen, dreißig Kreuzer die Stunde," bestätigte in der feierlichsten Weise Fenkös Stimme aus einer Rauchwolke heraus, in der er unsichtbar thronte.

Mittlerweile hatte Zerényi in allen Taschen nach einem Papiere gesucht, endlich ein Blättchen gefunden, es mit energischer Hand glatt gestrichen und mit dem verkohlten Ende eines Zündhölzchens das Wort „heathen" darauf geschrieben. Jetzt reichte er es hastig hin.

„Bitte also, wie spricht man das aus?"

Hagen kam seinem Wunsch nach.

„Das heißt zu deutsch ‚der Heide'," übersetzte er darnach.

„Häſin!“ rief Deßkowitſch triumphirend. „Das ſind nur kleine Dialektunterſchiede. Natürlich Heide heißt es, Häſn oder Häſin.“

„Na, meinetwegen auch Känguruh!“ brummte Zerényi unmutig. Die Mitteilung, welche ihm Hagen nun leiſe machte, kam ihm ſehr gelegen, ſich den ſprachgelehrten Erörterungen zu entziehen. Er that dies, nachdem er ſich flüchtig entſchuldigt und bald wiederzukommen verſprochen, indem er dem Pſeudo-engländer noch ein gewichtiges Argument zuſchleuderte.

„Aber alles eins, heiße er, wie er will, engliſch, deutſch, Chriſt oder Heide — aufgeigen muß man ihn, aufgeigen!“

„Da geigen Sie lange gut!“ rief Deßkowitſch dem Rittmeiſter nach; der war aber bereits unter der Thür und begnügte ſich, ſeine Hand bis zum Ohr zu erheben, ehe er verſchwand. Dieſe Geberde des Unglaubens reizte den Verteidiger ſeiner eigenen Reiterehre noch mehr an. In vollem Eifer wendete er ſich an die anderen: „Zuerſt habe ich es auch verſucht, ich habe gepullt und gepullt,“ — und er that ſein Möglichſtes, dies deutlich vor Augen zu führen — „aber die Beſtie ſteckt die Zunge unter der Stange durch, läßt ſie rechts wie einen Scheuerlappen heraushängen und denkt ſich dabei: ‚Nur zu!‘“

Mit hochgezogenen Schultern und gekrümmtem Rücken ſaß er da wie im Sattel und war bald mit den Armen, bald mit Kopf und Zunge in ſo getreuer

Nachahmung thätig, daß man ihn bald für den Jockey, bald für den Gaul selbst halten konnte.

„Ausgezeichnet! Höchst anschaulich!“ applaudirte Graf Tibor lachend. „Jetzt weiß ich nur nicht, wen Sie besser imitiren.“

„Das ist ganz Natur, bitt' ich,“ fiel Fenkö im Ton aufrichtiger Bewunderung ein, „der moderne Centaur, meine Herrschaften. Er ist Reiter und Roß zugleich in einer Person.“

„Herr von Fenkö!“

„Hochwohlgeboren!“ setzte dieser hinzu, während Deßkowitsch, welcher aufgesprungen war, seinem entrüsteten Anruf die scharfe Erklärung folgen ließ, er müsse sich die Frage erlauben, wie dies gemeint sei. Die Antwort kam unter ernstem Kopfschütteln.

„Da haben wir's! Ich glaube etwas Schmeichelhaftes zu sagen, und er nimmt es schon wieder krumm. Da ist schwer Freundschaft zu erhalten; man muß sehr viel Geduld haben, einen ganzen Heuwagen voll.“

Während er gleichmütig seinen Tschibuk wieder an die Lippen setzte, waren die übrigen bemüht, dem Beleidigten zu beweisen, daß diese Erklärung bei Ermanglung aller bösen Absicht vollkommene Genugthuung biete. Es sei gar kein Grund vorhanden, sich zu erhitzen. Alles nur falsche Auffassung!

„Das kommt davon,“ meinte der junge Graf neckend, „weil man empfindlich wird, wenn man sich

seine Mißerfolge vorhalten lassen muß — sei es bei Pferden oder bei Frauen."

Der so Gestachelte wandte sich augenblicklich dem neuen Gegner zu.

„Apropos, Mißerfolg!" sagte er mit boshaft süßem Lächeln. „Ich glaube, Graf Tibor kann auch davon erzählen."

„Oho, oho! Was ist los? Heraus damit, Deßkowitsch!" rief man von allen Seiten dem Sprecher zu. Dieser ließ sich gern drängen. Hatte er doch den Streich, zu dem er schon vor dem Diner auszuholen bereit war, nur auf eine günstigere Gelegenheit verschoben. Seiner Sache sicher, zog er langsam das von der Jagd mit heimgebrachte Stückchen Papier aus der Tasche und hielt es dem etwas pikirten jungen Grafen, der Beweise verlangte, vor Augen.

„Hier sind sie."

„Dieser Fetzen?"

„Ist der Abriß eines Briefes. Ein sehr vielsagender. Leider nur ein Abriß! Das Ganze muß höchst interessant sein."

Mißtrauisch musterte Graf Tibor das Papier. War ihm nicht ganz wohl dabei zu Mut, so maskirte er das trefflich durch ein gezwungenes Lächeln, aber die Hand streckte er doch aus und zuckte, als Deßkowitsch davor zurückwich, ungeduldig die Achseln.

„So behalten Sie's!" sagte er trotzig. „Was liegt mir daran?"

„Es geht Dich auch nicht an, mein Sohn!“ ließ ſich Fenkö vernehmen.

„Das bin ich überzeugt.“

„Heraus endlich! Was iſt es? Vorleſen! Vorleſen!“ riefen die neugierig gewordenen Kameraden des Lieutenants.

„Dann iſt es ja auch keine Indiskretion!“ meinte Deßkowitſch lauernd.

„Nur zu!“

„Alſo eine Unbekannte an einen Unbekannten. Die Einleitung fehlt leider, aber die ganze linke untere Ecke haben wir, und ſie genügt. Hören Sie mit Andacht, meine Herren! Es fängt ſchon ominös mit einer Verneinung an. Das erſte Wort iſt ‚nicht‘, dann kommt ‚häufig daran — wenn auch ehemals — verlangen, daß im Sinn — . . . ben, ſo können innige Bezieh . . .‘ — das muß offenbar Beziehungen heißen, und nun fährt die ſchwere Artillerie auf: ‚Ich wiederhole es, lieber Ti . . . — jeder Appell umſonſt, der — niemals die Einwilligung zu unſerer Heirat — Beſte, nicht mehr daran zu denken.‘ Und jetzt Alinea: ‚Die Gefühle ändern ſich im — und auch in anderer Hinſicht — nicht im ſtande, etwas zu thun.‘ Punktum! Ja, ja, die Gefühle ändern ſich, und ſo klingt alles elegiſch aus.“

In das allgemeine Lachen ſtimmte auch Graf Tibor ein, und diesmal kam es unerkünſtelt vom Herzen.

„Und iſt das alles?“ fragte er, nun ſeinerſeits zu einem ſpöttiſchen Ton übergehend.

„Ich dächte, es genügt.“

„Wozu?“

„Ein ganz pikantes Geschichtchen erraten zu lassen, welches meine Behauptung begründet.“

„Das erste gebe ich zu, das letztere aber nicht. Im Gegenteil muß ich fragen, zwischen wem denn dasselbe spielen soll. Wer sind denn die Betreffenden?“

„Der Name der Briefschreiberin steht allerdings nicht auf dieser Seite. Doch thut er ja eigentlich nichts zur Sache. Der Empfänger jedoch ist deutlich genug bezeichnet. ‚Lieber Ti . . .‘“, las er die Stelle, welche vorher ein kleines Räuspern verwischt, nunmehr mit sorgfältiger Accentuirung. „‚Ich wiederhole es, lieber Ti‘—bor wird das wohl heißen müssen. Die Ergänzung ergibt sich von selbst.“

Und mit schadenfrohem Schmunzeln überließ er das Brieffragment dem Grafen, der unter dem „Ah, ah!“ seiner Kameraden mit einem kurzen: „Erlauben Sie!“ darnach langte. Die Prüfung währte nicht lange. In der That, der erste Buchstabe konnte ein T sein, der zweite ein i, aber es war auch möglich, diesen als den Anfangsstrich eines o, a, m oder u zu nehmen, jenen aber für ein J, das mochte ebenso gut auch Johann, János, Imre, Julius, Incze oder Gott weiß wie heißen.

„Da seht selbst und überzeugt euch! Und wenn es Tibor wäre! Ich habe ja nicht das Monopol auf diesen klangvollen Namen. Wer weiß, an welchen

Commis irgend eine empfindsame Schneidermamsell diese Abschiedsepistel gerichtet."

„Die Nähterinnen pflegen keine so charakteristisch schöne Hand zu schreiben," wendete Deßkowitsch, noch immer überlegen lächelnd, ein und fand dafür die Zustimmung der jungen Leute, welche sich die Unterlage zu allerlei Neckereien nicht so ohne weiteres entziehen lassen wollten. Leugnen gelte nicht, meinten sie.

„Die Schrift ist gravirend, sehen Sie nur!"

Damit kam das herumgereichte Blättchen auch an Hagen. Er hatte an der ganzen Verhandlung wenig teilgenommen; sie erschien ihm unzart, und ohne eigentliche Neugierde warf er einen Blick auf das Papierchen, vielleicht nur, weil er, der letzte, dem es gereicht worden, nicht sofort jemand fand, dem er es weiter geben konnte. Sobald er aber die allerdings eigenartigen Schriftzüge gesehen, rückte er betroffen den Kopf. Statt wie alle anderen die fragliche Silbe auf ihre Lesart zu untersuchen, trat er ein wenig zurück und rollte den Zettel auf, den er nach der Entzifferung des Wortes „heathen" spielend in der Hand behalten. Der Rittmeister hatte es auf den leeren Raum geschrieben unter ein paar Zeilen, die bereits dort standen.

„Lieber Papa, habe die Güte, mir womöglich heute noch die Noten zu schicken, die ich neulich mit hatte und in meinem Zimmerchen vergaß. Sie werden in der unteren Schublade liegen. Es küßt Dich
Deine Aranka."

Nicht der Inhalt war es, der Hagens Aufmerksamkeit fesselte; er hatte demselben auch zuvor keine Beachtung geschenkt, als ihm die Züge und die Unterschrift bei Entzifferung der riesigen Kohlenlettern unwillkürlich ins Auge fielen. Nur einen Moment währte der Vergleich, bei dem ein leiser Schatten über seine Stirn lief, dann drückte er beide Papiere zusammen, zündete sie an einem der Lichter an und setzte mit ihrer Hilfe gleichmütig seine Cigarre in Brand.

„Was thun Sie?“ rief Deßkowitsch, der, noch eifrig in der Debatte, nur das Aufflammen seines Dokumentes wahrgenommen hatte.

„Das Beste, was man mit einem Briefe thun kann, der uns eigentlich nichts angeht.“

„Bravo, bravo!“ schloß sich der Graf, warm zustimmend, dieser Erklärung Hagens an, und auch die übrigen jungen Männer, von derselben ein wenig beschämt, gaben durch ihr Schweigen zu, daß er das Rechte getroffen. Nur Deßkowitsch schnitt ein ärgerliches Gesicht und meinte, das sei ein Eingriff, der offenbar zu Gunsten der einen Partei geschehe. Das ändere aber an der Sache nichts. Es sei nun freilich erschwert, die Dame zu finden, aber der Beweis sei erbracht, und gerade die Freude über die eigenmächtige Zerstörung des kompromittirenden Materials sei eine Bestätigung des Verdachtes und so gut wie ein Eingeständnis. Leugnen nütze nichts mehr.

„Nun denn,“ spielte Graf Tibor gutgelaunt den

Entrüſteten, „dann bleibt mir ja nichts übrig, als Sie bei Gericht zu belangen wegen Einbruchs in meinen Schreibtiſch.“

„O, der iſt ganz intakt!“ lachte Deßkowitſch. „Sie ſelber haben ihn geleert und Ihre Geheimniſſe den Winden preisgegeben.“

„Wie ſoll ich das verſtehen?“

„Mit den ausgeſtreuten Schnitzeln.“

„Die waren nur aus meinem Papierkorb. Und unter denen wollen Sie das Blatt gefunden haben?“

„Am Eingang des Waldes auf dem Wege zum Maienbrünnl. Herr von Hagen iſt mein Zeuge.“

„Aber ich bin ja gar nicht bis zum Wald gekommen. Auf der Chauſſee ritt ich eine Strecke entlang und kehrte dann über den Rain in die Mulde zurück. So iſt es mir gelungen, euch alle irre zu führen.“

„Jetzt wollen Sie uns erſt irre führen!“ rief Deßkowitſch, die Hand ungläubig ſchüttelnd und die Streitfrage, welche nur durch das ſpäter hinzugekommene Ereignis in den Hintergrund gedrängt worden, ſchien die Gemüter wieder in Aufregung bringen zu wollen. Die Parteien rüſteten ſich zum Austrage, doch ſchnitt Graf Tibor, nach deſſen Geſchmack eine ſolche Anzweiflung ſeiner Aeußerungen nicht war, jede Erörterung kurz ab, indem er mit ernſter Miene erklärte, er pflege keine Unwahrheiten zu ſagen. Wohl war da kein Widerſpruch mehr möglich, dennoch konnte ſich Deßkowitſch nicht enthalten, immer noch mit einigem

Unglauben zu fragen, ob der Graf wirklich nicht auf der Waldſeite der Chauſſee geweſen ſei.

„Mein Wort darauf!“

Durch den ſcharfen, drohenden Ton ließ ſich der Zweifler belehren, daß er nicht mehr weiter gehen dürfe. Aber eine andere Idee ſprang plötzlich in ihm auf.

„So wäre der Brief alſo doch nicht ... wie haben Sie geſagt? Imre? Ach, nun iſt alles Aſche und man kann nicht einmal vergleichen —“

Sein Gemurmel wurde jedoch durch ein lautes, breites Lachen verſchlungen, das nur Fenkö in dieſer anſteckenden und ſchallenden Art zu Gebot ſtand.

„Hab' ich es nicht geſagt!“ rief derſelbe vom andern Tiſch herüber. „Da hat ſich wieder einmal einer ſchmählich blamirt, Freund Feri. Nicht wahr, das verſtehſt Du ja viel beſſer wie alles auf der Welt? Diesmal haſt Du keine feine Naſe gehabt, und den Fuchs, den Du fangen wollteſt, für ein Schaf gehalten.“

„Immerhin iſt es noch viel ſchlimmer, ſeinen Spitz für einen Fuchs zu halten, und ihm eins auf den Pelz zu brennen, iſt eine noch weit größere Blamage,“ machte Deßkowitſch dem ſich aufbäumenden Verdruß in einem Ausfalle Luft.

Dem Spott war damit eine andere Richtung gegeben, aber die Anſpielung auf die allen bekannte Jagdgeſchichte wirkte wie das Abbrennen der Exploſionskapſel auf eine Dynamitladung.

„Wo ist eine Blamage!“ donnerte Fenkö, so jäh emporspringend, daß der Tisch vor ihm wackelte, mit der Vollkraft seiner Lungen. „Wer erlaubt sich, von einer Blamage zu sprechen? Ich soll mich blamirt haben? Wie kann man behaupten, daß ich mich blamirt habe? Ich verbitte mir solche Ausdrücke, verstanden, mein Herr von Deßkowitsch, oder wie man sonst heißt! Ich blamire mich nie!“ Darauf folgte ein langes Rollen, wie das Echo eines Schusses, ein klangvoll mächtiger Fluch, den er aus dem reichgefüllten Speicher seiner Muttersprache holte. „Nein, meine Herren, alles hat ein Ende, auch meine Geduld, Lammesgeduld, muß ich sagen! Aber mir soll niemand behaupten, daß ich mich blamirt habe. Wer hat sich blamirt, derjenige, welcher einer Spur im Schnee folgt, die der Fuchsschweif wieder halb verwischt oder diejenigen, die einem Hund einen Fuchsschweif anbinden? Wer hat sich blamirt, der auf einen Fuchs schießt und ihn trifft, oder diejenigen, die meinen armen Spitz so rot färben, wie gewisse, von der Natur gezeichnete Leute herumlaufen, mit Respekt zu sagen, ohne jemand nahe treten zu wollen übrigens. Der oder diejenigen haben sich blamirt, die meinen Hund an der Schnur mit sich schleppen, um mich an der Nase zu führen und dann loslassen, daß er zu mir gelaufen kommt und sich totschießen läßt. Ich ertrage viel, meine Herren, aber kein Mensch auf Erden soll mir sagen, daß ich mich blamirt habe, sonst — Isten ucse! — ich schieß' ihn

nieder wie den Fuchs, der eigentlich ein Hund geweſen wäre, wenn man ihn nicht zum Fuchs gemacht hätte. Da bin ich!“

Und mit wütend geballter Fauſt ſchlug er auf die Tiſchplatte, daß ſie faſt entzwei ging.

Ringsum bemühte man ſich, ihn zu beruhigen, aber es war nicht leicht. Dieſer für gewöhnlich ſo phlegmatiſch ſcheinende, behagliche Herr, der ſo vergnügt ſchmunzeln konnte, wenn er ſeinen nervöſen Freund hänſelte und nun bei der leiſeſten Berührung ſelbſt ſo empfindlich reagirte, machte den Eindruck eines lodernden Feuerballs, und alle Löſchverſuche blieben vergebens. Seine Augen quollen weit hervor aus dem runden Geſicht, deſſen intenſive Röte einen Anfall von Apoplexie fürchten ließ, und ſtreitbar war er bereit, ſeinen Mann zu ſtehen.

„Auf gezogene Piſtolen ſchieß' ich mich, und dann wollen wir ſehen, wer ſich blamirt. Ebadta!“ drohte er blutdürſtig.

Es war nur gut, daß der Herausgeforderte nicht Miene machte, den Streit aufzunehmen. Er miſchte mit ungeheurer Emſigkeit die Karten, und das war an ſich ſchon das Beſchwichtigendſte, was er thun konnte; er hüllte ſich in eine echt engliſche Wolke der Unnahbarkeit. Aber beſſer noch war es, daß Graf Detreffy ſelbſt unter der Thür erſchien und ſcherzhaft fragte, ob es hier Mord und Totſchlag gebe.

„Ja, einer von uns beiden wird daran glauben

müſſen. Dann hat er ſich blamirt!“ erklärte Fenkö, noch immer das verletzende Wort grimmig herausſtechend.

„Das wird ſich morgen zeigen!“ äußerte nun auch der andere Gegner biſſig.

„Ah, das geht ja nicht, meine Herren!“ ſagte der Graf mit freundlichem Ernſt, hinter dem aber gutmütige Ironie hervorzwinkerte. „Keiner von beiden darf den andern totſchießen oder auch nur verwunden; wo bliebe denn dann ſeine tägliche Piketpartie?“

„Da haſt Du wieder recht, Excellenz!“ ſtimmte der kleine Kampfhahn nachdenklich bei. Sein Gefieder glättete ſich beinahe ſo raſch, als es ſich zuvor geſträubt hatte.

„Alſo raſch die Hände gegeben!“

„Gut, aber er muß erklären, daß ich mich nicht blamirt habe.“

Der Graf trieb Deßkowitſch an, die Bedingung zu erfüllen.

„Nun denn,“ ſprach dieſer, die Hand reichend, „ich erkläre, daß Du Dich nicht blamirt haſt.“

Nun aber ſchlug Fenkö mit der Linken auf die Schulter des andern, die er kaum erreichen konnte.

„Und jetzt juſt erſt haſt Du nicht recht!“ rief er. „Ich habe mich blamirt.“

Er kratzte ſich hinter dem Ohr, ſchnitt eine Grimaſſe dazu und griff wieder nach ſeiner türkiſchen Pfeife.

Während des allgemeinen Gelächters zog sich der Graf, der sich nur von dem durch alle Gemächer dringenden Lärm für einen Augenblick von seiner Partie locken ließ, rasch wieder zurück. Sein Sohn folgte ihm in das nächste Zimmer.

„Das hast Du gut gemacht, Papa. Es sah diesmal ernster aus als gewöhnlich," sagte er in überströmender Heiterkeit. „Aber, bitte, ordne auch so diplomatisch meine Angelegenheit mit Mama. Nicht wahr, ich muß nicht heiraten, vorderhand wenigstens, und mademoiselle la princesse meine ich. Bitte, bitte!"

Der Graf nickte mit überlegenem Lächeln.

„Sei unbesorgt! Mama hat C gelesen statt Cis. Es steht schon ein Kreuz davor. Man verfolgt eine ganz andere Fährte. Die Jagd geht auf Hochwild."

In demselben Moment, als Graf Tibor zu der übrigen Gesellschaft zurückkehrte, trat durch die andere Thür eben auch wieder Zerényi herein.

„Aufgeigen muß man ihn, dabei bleib' ich," sagte er beim ersten Schritt ins Zimmer und erregte damit das kaum verstummte Lachen von neuem.

„Wo kommen Sie denn her, Rittmeister," rief man ihm spottend zu, „aus dem Kalender vom vergangenen Jahr? Fahren Sie ein paar Komitate weiter!"

Der Ausgelachte strich verdrießlich den Bart. Er merkte, daß er ein anderes Thema anschlagen müsse; diesmal traf er es besser.

„Alſo, pagat ultimo! Wer ſagt an? Ich halte es. Contra!“

„Die Karten ſind ja aber noch gar nicht gegeben.“

„Thut nichts, ich halte es doch! Contra und Hirſch!“

Ei der tauſend! So etwas ließ ſich hören! Das war endlich der Rede wert und verſchlang das Intereſſe für jegliches andere.

Karten, die vielgeliebten Karten! Der leiſeſte Windhauch hebt ſie, und doch, wie leicht wiegt alles gegen ſie!

Fünftes Kapitel.

Zur selben Zeit fuhr aus dem Hofthore der „Bauernsession“, welche Zerényi in seiner Eigenschaft als Gestütsdirektor, dem übrigens auch die Ueberwachung des gräflichen Stalles zufiel, nebst seiner „Konvention“ zugewiesen war, eine offene Pritschka, von einem einfachen Bauerngespanne gezogen, und schlug die Straße ein, welche von Aggtelep auf die große Chaussee hinauslief. Es waren auf derselben doch einige Versuche zur Beschotterung gemacht, wodurch die Fahrbarkeit zu dieser Jahreszeit aber nicht erhöht wurde. Der Wagen führte keine Laternen und bei dem schwachen Sternenlichte ließ sich das Geleise schwer erkennen. Erst wenn das Knirschen der Räder daran mahnte, suchte der Kutscher das Gespann in eine bessere Bahn zu lenken, und mühsam zogen dann die beiden Gäule, die ebensowenig wie der in seinen weißlich schimmernden Halinamantel gehüllte Kutscher ein herrschaftliches Aussehen hatten, das holpernde Gefährt über die scharfkantigen Steinlagen hin. Das

Vorwärtskommen wurde dadurch erschwert, doch war nach etwa einer Stunde das äußerste, noch ziemlich vor der Stadt gelegene Ausspannwirtshaus, das namentlich an Markttagen starken Bauernbesuch hatte, glücklich erreicht.

Die Gäule mochten gewöhnt sein, hier einzukehren; sie verlangsamten von selbst den Schritt und strebten der bekannten Krippe zu. Auch der Kutscher wandte fragend den Kopf nach der in einen großen Reisepelz vermummten Gestalt auf dem Rücksitze herum, aber ein kurzes, dumpfes „Vorwärts!“ machte seinem Zaudern ein Ende, die Peitsche sauste über das Gespann hin, und nach wenigen Minuten rasselte das Fuhrwerk über das erbärmliche runde Steinpflaster, für das in dieser entlegenen Gasse der Stadt die Zeit zu einer modernisirenden Erneuerung noch nicht gekommen war.

Hier herrschte zu dieser Stunde schon tiefe Ruhe; die Thore waren geschlossen, und die Beleuchtung ließ sich nicht viel besser an als draußen auf der einsamen Landstraße. Hie und da nur zeigte sich in einem Fenster Licht, so zunächst auch hinter ein paar Scheiben des Häuschens, vor welchem der Kutscher auf einen ihm zugerufenen kurzen Befehl die Pferde anhielt. Langsam stieg er ab, zog an der Klingel und machte sich vor allem daran, über die Pferde Decken zu breiten, während er es dem Passagier überließ, entweder vorläufig sitzen zu bleiben oder auf eigene Gefahr vom Wagen zu klettern, und das letztere war

in der That auch beinahe schon geschehen, als er endlich mit einer ungeschickten Hilfeleistung die Frauengestalt, welche sich aus dem im Wagen zurückgelassenen Wolfspelz geschält, fast zu Fall brachte.

Mit Mühe erhielt sie sich noch aufrecht. Sie ließ sich weder einen Klageruf noch ein Wort des Verweises entschlüpfen, stumm streckte sie die Hand nach der Klingel aus und machte dieselbe abermals ertönen.

„Jesus, ich bin ja schon da, ich komme ja schon!“ jammerte auf der andern Seite des Hofthors eine heisere Stimme. Ein Schlüssel wurde gedreht, und das in dem großen, schweren Holzflügel eingeschnittene Thürchen öffnete sich ein wenig. Die alte Frau, welche ihren in eine große Haube und noch in ein Umschlagtuch gewickelten Kopf unter einer hochgehaltenen Küchenlampe hindurchsteckte, musterte die Ankömmlinge mit scharfem Blick. „Ist es denn so eilig? Soll der Herr Doktor am Ende gar noch fort in der Nacht, und nicht einmal einen gedeckten Wagen hat man geschickt! Nein, es ist — Jesus, mein Gott, das ist ja Aran — ich wollte sagen, das gnädige Fräulein! Nein, bin ich jetzt erschrocken!“

„Laß nur sein!“ verwehrte die eben erst Angelangte den ihr zugedachten Handkuß. „Ist mein Bruder zu Hause? Gut, gut, mach keinen Lärm, ich finde schon allein den Weg, aber öffne das Thor, damit der Kutscher in den Hof kann. Wir fahren gleich wieder zurück, und ich will nicht, daß er einkehre.“

Die Weisungen waren hastig und mit gedämpfter Stimme gegeben. Die Alte nickte und wackelte mit dem Kopf immer noch voll Erstaunen und schickte sich dann an, die schweren Spreizstangen aus den Ruten zu ziehen, wobei ihr der Kutscher behilflich war. Indessen hatte Aranka schon die unter dem Thorbogen mündenden Stufen gewonnen und schritt dieselben hinan in den Korridor des hohen Erdgeschoßes, aus dem allein überhaupt das ganze, ziemlich schmale und nur durch einen Hinterbau gegen das Gärtchen in den Hof verlängerte Häuschen bestand, das Doktor Heidmann mit seiner alten Wirtschafterin bewohnte.

Es war in der That Aranka, welche ihre Gönnerin und deren Gäste zur Stunde wohlbehütet und vielleicht schon entschlummert in ihrem Bett wähnten, das leidige Unwohlsein durch Ruhe und Schlaf zu überwinden, und die statt dessen hier stand an dieser Schwelle, noch einen Augenblick zögernd, ehe sie dieselbe überschritt.

Das Unwohlsein war weit schlimmer, als sie zugestanden. Es hätte die Leidende nicht zur Ruhe kommen lassen, ihr keine Sekunde stärkenden Schlummers gewährt die ganze Nacht über. Sie wußte, daß sie kein Auge schließen würde, wenn sie sich auch noch so tief in ihre Kissen vergrub, und mit kräftigem Willen hatte sie sich kurzweg entschlossen, dort das einzig helfende Heilmittel zu suchen, wo es vielleicht — wenn überhaupt — zu finden war.

Ihr Vater hatte ſich nicht wenig überraſcht gezeigt, als ſie ihm noch im Park, durch den er ſie begleitete, ohne jede Einleitung eröffnete, ſie müſſe nach der Stadt, ſofort, noch dieſe Nacht, und auf die Frage, was ſie denn dort zu thun habe, zu wem ſie eigentlich wolle, nur ihren Bruder nannte, der mit ihnen beiden ſchon ſeit Jahren ſo gut wie in keiner Verbindung ſtand und beſonders ihm gegenüber eine geradezu feindſelige Stellung einnahm. Doch allerdings hatte in den letzten Jahren Doktor Heidmanns Renommee als geſchickter und zuverläſſiger Arzt ſich immer mehr verbreitet. Nicht nur bei den Armen und den deutſchen Familien der Stadt, zu denen ein großer Teil der handel- und gewerbetreibenden Bürgerſchaft gehört, hatte er feſten Fuß gefaßt, auch weit über den ſtädtiſchen Hotter hinaus, ſelbſt über die Grenzen des Komitates wurde er geholt und namentlich in ernſteren Fällen zu Rat gezogen. Seine Diagnoſe galt für eine unfehlbare, und die Erfolge ſeiner Kuren öffneten ihm ſelbſt jene Thüren, die ſich vor ſeinem kurz angebundenen, formloſen und nur gegen die Kranken rückſichtsvollen Weſen, wie vor ſeinem politiſchen Glaubensbekenntniſſe, aus dem er kein Hehl machte, ſonſt ſicher hermetiſch verſchloſſen hätten. Bei ſeinen Patienten — ſo lange ſie folgſam waren — machte der Arzt keine Unterſchiede, und zu dieſem nahm auch — wie das ſchon einigemale ſich ereignet — ſogar mancher ſeine Zuflucht, der ſich vorher laut als ſeinen Gegner bekannt.

In dieser Weise mußte sich Zerényi auch das so plötzlich geäußerte Verlangen seiner Tochter erklären. Allerdings erhielt er keine Auskunft über die Art der Krankheitserscheinungen, die ihr solche Besorgnis erregten, und auf die vielen Fragen, ob man nicht bis morgen warten, einen andern Arzt konsultiren, oder in Gottes Namen, wenn sie schon auf diesem einen bestehe, ihn wenigstens holen lassen solle, anfänglich gar keine und schließlich nur die ungeduldige Antwort, er solle sie nicht quälen, sie müsse — müsse eben; doch war er ein viel zu wohlerzogener Papa, um ebenso bestimmt sein Veto dagegen zu setzen. Schon als Kind eigenwillig und gewohnt, alles bei ihrem Vater durchzusetzen, war Aranka demselben längst über den Kopf gewachsen und führte ihn — bis zu gewissen Grenzen, innerhalb deren er sich seine Selbständigkeit, und hier gerade am unrechten Platz, zu wahren wußte — eigentlich, wohin sie wollte. So erreichte er auch diesmal mit all seinen Einwendungen nichts. Seine Begleitung wurde rundweg abgeschlagen, und im Grunde war er herzlich froh darüber, da er nun ohne Aufenthalt zu seinen geliebten Karten zurückkehren durfte; am Ende, was war denn auch zu besorgen auf der verhältnismäßig kurzen und schon seit geraumer Zeit leidlich sichern Strecke? Auch auf jeden andern Beschützer verzichtete Aranka; sie wollte ja nur zwei Stunden ausbleiben, und die ganze Fahrt sollte geheim gehalten werden. Da taugte dann auch nicht

einer der herrschaftlichen Wagen; das Gerede im Schlosse wäre unvermeidlich gewesen, und es blieb also kein anderer Ausweg, als die alte Pritschka, vor die sich der Rittmeister zuweilen die gräflichen Pferde spannte, aus der Scheune zu ziehen und durch den einfältigen Burschen, der alle Würden des Hauses, vom Kammerdiener bis zum Knecht, in sich vereinigte, ein paar Gäule des benachbarten Vorspannbauers entlehnen zu lassen.

So war alles gekommen, wie Aranka es gewollt, und nun stand sie da, die Hand auf ihr heftig pochendes Herz pressend, gleich manchem Patienten, der Heilung suchend hieher kommen mochte und, vor dem entscheidenden Urteile des Arztes erbangend, noch einen Augenblick zaudernd anhält, bis er wieder Mut faßt und die Klinke niederdrückt.

Auch sie hatte jetzt die Anwandlung überwunden, und entschlossen öffnete sie die Thür.

Es war ein Zimmer von der allerbescheidensten Ausstattung, Bücher, nichts als Bücher an den Wänden bis hinauf an die nicht allzu hohe Decke. Auch auf dem schlichten Schreibtische lagen Bücher und Zeitschriften. Derjenige aber, welcher in denselben gelesen, drehte ihnen jetzt halb den Rücken zu; durch die Klingel und das Anhalten des Wagens vor dem Hause aufmerksam gemacht, sah er bereits erwartungsvoll dem Eintritt irgend eines Boten vom Land entgegen.

Als sich aber nun ein Frauengewand zeigte und

auch ein vertrauliches: „Guten Abend, Franz!“ an sein Ohr schlug, da erhob er sich unwillkürlich und nahm mit rascher Bewegung den Schirm von der Lampe, als müsse er sich erst durch das Auge überzeugen, ob ihn jenes nicht getäuscht und den bekannten Stimmklang nur vorgespiegelt. Der volle Lichtschein zeigte ihm aber nicht allein Arankas bleiches Gesicht, mit der dem Arzt sogleich auffallenden Starrheit der Züge, er fiel auch auf ihn selbst, und Aranka konnte aus der eigentümlichen Haltung der vierschrötigen Gestalt fast noch deutlicher als aus dem Ernste dieses breitstirnigen, nach unten in einen straffen dunkelblonden Bart auslaufenden Gesichts, dem trotzigen Vorschieben der Lippen und dem scharf abweisenden Blicke der grauen, stahlharten Augen den Eindruck entnehmen, den ihr Erscheinen hier machte.

Es konnte sie derselbe jedoch ebensowenig einschüchtern als befremden. Gegenüber der Verzärtelung durch Vater und Mutter hatte sie schon als Kind die schroffe Art des Bruders wie ein ihr persönlich angethanes Unrecht empfunden, seine Zurückhaltung so ziemlich in gleicher Weise erwidert und auch jetzt nach so langer Trennung nicht erwarten dürfen, daß er sie mit offenen Armen empfange. Auch hatte sie ja nicht Neigung zu ihm hieher geführt, sondern nur die Notwendigkeit, weil sie seines Beistandes bedurfte. Das nahm denn auch er von vornherein an; er hatte sich auch sofort einen Schluß zurecht gemacht, wie seine Anrede bewies:

„Hm! Was bringt Dich hieher? Hat Deinen Vater endlich der Schlag getroffen, und meinteſt Du ſelber kommen zu müſſen, um meinen Widerwillen zu überwinden? Das war nicht nötig. In dieſem Fall hätte es zwar auch ein anderer gethan, und mir wär's lieber geweſen, wenn Du Dich an einen andern gewendet. Aber will man gerade mich — nun denn — warte nur einen Moment."

„Mein Vater iſt geſund," hielt ſie ihn zurück.

Er war bereits im Begriff, ſich zur Fahrt zu rüſten.

„So, ich meinte . . . Nun früher oder ſpäter bleibt es ihm nicht aus, bei ſeiner Art zu leben. Will ihm dann nur wünſchen, daß es raſch geht. Es wäre ein ſchweres Unglück für ihn, wenn die Kataſtrophe bruchſtückweiſe einträte. Was will er anfangen, falls er ſeine Stelle verliert?"

Aranka hatte ſich unterdeſſen, ohne ein Zeichen innerer Bewegung bei dieſer für ein dem Vater zugethanes Kind doch immerhin ſchmerzlichen Erörterung zu geben, in dem für Patienten nahe an den Schreibtiſch gerückten Seſſel niedergelaſſen. Faſt ſo gleichgiltig wie ihr Achſelzucken war auch der Ton, in dem ſie antwortete:

„Graf Detreffy iſt ein Gentleman durch und durch, der ihn nicht notleiden laſſen wird. Ein Magnat im vollſten Sinne des Wortes."

„So, das iſt wohl das Höchſte, was es auf Erden gibt?"

Schonungslos hatten früher seine Worte geklungen, aber doch nur wie die kaltblütige Feststellung von Thatsachen durch den ihnen fest ins Auge zu blicken gewohnten Arzt, dem jede persönliche Rücksicht in dem pathologischen Fall aufgeht. Jetzt hatte seine Stimme plötzlich einen ganz andern, scharf sarkastischen Klang angenommen, und auch in seinen Augen flimmerte ein Funke auf wie von der Spitze einer polirten Lanzette.

Aranka senkte ein wenig den Kopf, als langweile es sie eigentlich, sich über diesen Gegenstand in eine Auseinandersetzung einlassen zu sollen, und auch ihre Entgegnung war nicht ganz ohne Ironie.

„Nur deshalb sagte ich es, damit Du ganz beruhigt sein kannst. Ich weiß ja, Du bist Demokrat und Deutscher und liebst die Ungarn nicht, zumal wenn sie Edelleute sind."

„Nein," sagte er hart. „Habe wahrhaftig auch keinen Grund dazu, selbst wenn ich nicht die Erfahrung am eigenen Leibe gemacht hätte."

„Immer diesen Vorwurf! Der Vater kommt Dir offen entgegen."

„Sage: Dein Vater!"

„Er hat Dir, so gut er kann, Ersatz angeboten."

„Die Adoption! Hahaha!" Er lachte mit einer Art grimmigen Hohnes. „Und damit ersetzt man ja alles reichlich. Ich hätte mich dann glücklich eingekauft in die goldene Matrikel mit dem Vermögen, das mein Vater in redlicher Thätigkeit erworben und ein anderer

in leichtsinnigem Wohlleben und vornehmer Gewissenlosigkeit vergeudet hat. Lieber bisse ich mir die Finger ab, als daß ich meinen ehrlichen deutschen Namen mir durch solch einen Zusatz verhunzen ließe. Habe ich etwa das Zeug zu einem Edelmann? Gottlob, nein!"

„Deine Genugthuung ist lächerlich. Du nennst alle, die anders denken als Du, Reaktionäre und bist selbst der größte von allen. Merkst Du das denn nicht? Bekennst Du Dich denn nicht noch entschiedener als die von Dir Gehaßten zu dem verknöchertsten Kastengeist, indem Du damit prahlst, daß Du dort stehen bleibst, wohin Dich der Zufall Deiner Geburt gestellt? Sie meinen wenigstens, daß dies Gott gethan, und sind in diesem Glauben stark. Du aber hast ihn nicht und verdammst doch jeden, der es nicht gleich Dir verschmäht, die Stufen hinanzusteigen zu einer höheren Stellung, welche ihm, wie die Welt einmal beschaffen ist, die größeren Vorteile gewährt."

„Mir ist meine Stellung gerade recht. Ich fülle meinen Platz aus, und mein Beruf füllt mich aus. Größeres kann kein Mensch erreichen. Darüber hinaus steigt keiner; die es dennoch wollen, täuschen sich oder möchten täuschen."

„So sprichst Du, weil Du Dir darin gefällst, nicht höher hinauf zu wollen."

„Aber Du willst hinauf!"

Die Gleichgiltigkeit, welche Aranka anfänglich empfunden oder doch zur Schau getragen, war schon

vorher einer lebhaftern Beteiligung an dem Gespräche gewichen, mit jedem Wort erwies sie das steigende Interesse an dem Gegenstand, über den sie oft und lange nachgedacht haben mußte, wie die klare Aneinanderreihung der ihr fertig zu Gebote stehenden Sätze verriet. Hier war kein tappendes Zusammensuchen von Argumenten, aus denen sich eine Weltanschauung erst allmälich kristallisirt. Dieselbe stand bereits unerschütterlich fest in diesem jungen Mädchenkopf, beherrschte dessen ganze Gedankenrichtung und drängte jetzt mit der Macht einer fanatisch genährten, religiösen Idee die von derselben Befangene zum lauten, offenen Bekenntnis.

„Nun ja, ich will es! Ist das etwa ein Verbrechen?“ warf Aranka sich leidenschaftlich und trotzig der psychologischen Diagnose ihres Stiefbruders entgegen. „Soll ich etwa bleiben wollen, was ich bin, demütig im Staube hinkriechen, bis ich selbst zu Staub geworden, geduldig zuwarten, bis im öden unaufhörlichen Einerlei aus meiner blühenden Jugend ein häßliches Alter geworden und mein ganzes Leben in Entsagung und Dienstbarkeit verbringen? Wenn darin ein Verdienst liegt, warum belohnt man es denn nicht? Warum stellt man den Bescheidenen, Wunschlosen nicht vor den Ehrgeizigen und macht nicht aus diesem den Knecht und aus jenem den Herrn? Nirgends in der Welt ist es so. Die Regel ist umgekehrt, oder soll sie vielleicht nur für die Männer

gelten und nicht auch für uns, die wir ohnedem als Stiefkinder der Natur zur Abhängigkeit geboren sind? Willst Du es auch für Dich selbst in beschränktem Eigensinn, den Du Prinzipientreue nennst, nicht anerkennen, der Wahlspruch aller, die etwas Hervorragendes geleistet, deren Namen verewigt werden, war durch alle Zeiten: ‚Mache dich selbst zum Meister!‘ Das ist die Anweisung, die uns ins Leben mitgegeben ist und auf Schritt und Tritt, in allen menschlichen Erfolgen, im Ringen und Kämpfen aller lebenden Wesen, in jeder Welle, an jedem Blatt ins Gedächtnis gerufen wird. Und ich sollte darauf nicht hören? Dann muß ich mir ja auch noch die Ohren verstopfen und die Augen verbinden, und nach alle dem bliebe doch noch der Hunger und der Durst. Nein, ich will nicht entsagen, will nicht verkümmern, will nicht lebendig tot sein, schlimmer als tot, denn der im Grab liegt, fühlt nicht mehr, daß es dunkel und feucht ist und eng und verpestet. Ich will hinauf — ich will! Heraus aus diesem Grab und hinauf an das helle, warme Sonnenlicht, hinauf über die Misere in jene freien, luftigen Höhen, wo man leichter atmet, wo man Ehre und Ansehen genießt, wo der Wunsch nicht unerfüllbar, der Wille nicht ohnmächtig ist, sondern sich verwirklichen darf. Dahin will ich — ja!“

„Und dort vermeinst Du das wahre Glück zu finden?“ fragte er kopfschüttelnd; „den Frieden der Seele?“

„Hab' ich ihn jetzt?"

„Den findet man nur in getreuer Pflichterfüllung, und das Weib zumal, wenn es dem Zuge seines Herzens folgt."

„Du sprichst mir vom Herzen?" entgegnete sie, auf den strengen Hinweis hart auflachend.

„Meinst Du etwa, ich hätte keines?"

„Für uns gewiß nicht."

„Ich bezweifle vielmehr, daß Du eines hast, für wen es immer sei."

„Und was sollte ich damit anfangen?" rief sie mit trotzig geschürzter Lippe. „Ich müßte es doch unterdrücken und noch froh sein, wenn die Kraft dazu in mir liegt. Ein armes Mädchen darf kein Herz haben!"

„Sage: eine Streberin!" berichtigte er scharf ihren Ausspruch.

Eine stumme, spöttische Kopfbewegung war die Antwort.

Er machte im Unmute einen Gang durch das kleine Zimmer. Die wenigen Schritte schon genügten ihm, sich zu bezwingen, und als er zurückkehrte, sprach nur noch tiefer Ernst aus seinen Zügen wie aus seiner Stimme.

„Ich sollte Dir nicht zürnen," sagte er, „sondern Dich bedauern, denn es ist traurig, wenn ein Mädchen in Deinen Jahren schon solche Anschauungen hegt. Im Kloster hast Du sie gewiß nicht gelernt, und

welche Erfahrungen kannſt Du ſchon gemacht haben? Deinetwegen, Schweſter, wünſchte ich, wir hätten unſere nur allzu gute Mutter nicht ſo früh verloren, obwohl ihr dadurch nur noch mehr traurige Prüfungen erſpart blieben. Ich wollte, ich wüßte ein Mittel für Dich."

„Das läßt ſich nicht aus der Apotheke verſchreiben. Uebrigens bin ich ebenſowenig in der Abſicht gekommen, mich bekehren zu laſſen, als Dich zu bekehren."

„Richtig! Dazu biſt Du doch nicht da," erinnerte er ſich ſelbſt, in ſeine gewöhnliche knappe Redeweiſe umſchlagend. „Alſo, wer iſt krank? Wohin ſoll ich kommen?"

„Ich bin meiner ſelbſt wegen da."

„Du? Jetzt in der Nacht?" Raſch ſetzte er ſich und faßte nach Arankas Puls. Der Arzt allein hatte noch bei ihm das Wort. „Laß doch ſehen! Blutandrang zum Herzen! Ich Thor, ich hätte mich nicht in ein ſolches Geſpräch einlaſſen ſollen, das Dich noch mehr aufregt. Was iſt los? Sprich!"

„Wenn Du auch meine Zunge prüfeſt und noch ſo eifrig pochſt und horchſt und unterſuchſt, wirſt Du doch ſchwerlich etwas Unregelmäßiges finden. Bei mir funktionirt alles ganz in Ordnung. Auch meine Neugierde, die mich hertreibt; ſie iſt echt weiblich."

Der gezwungene Scherz führte ihn nicht irre; er ſah ihr feſt ins Auge, das vor ſeinem Blicke nicht ſtand hielt.

„So!" Das kurze Wort, das er mit Vorliebe

verwendete, klang sehr ungläubig. „Worauf richtet sich denn diese Neugierde?“

Die Antwort schien ihr nicht ganz leicht zu werden, obwohl sie Zeit gehabt, sich während der Herfahrt die Einleitung zurecht zu legen. Sie sei mit Gräfin Detreffy und anderen heute Zeugin eines Unglücksfalles gewesen, erzählte sie, die Sache hätte einen so eigentümlichen Verlauf genommen. Es interessire sie, zu wissen, wie es um den Kranken stehe.

„Du hast ihn ja untersucht und nach der Stadt gebracht,“ schloß sie.

„So!“ wiederholte er; „also darum handelt es sich, und nur persönliche Neugierde führt Dich her?“

„Du weißt, daß ich Ratkays werde Antwort stehen müssen, wenn ich nach Ribegfalu zurückkehre. Ich bin eigentlich bereits auf dem Weg dahin und nur im Vorüberfahren mit einem kleinen Umwege hier zugekehrt — da will ich denn sichere Nachrichten mitnehmen —“

„Nun, dann kannst Du sagen, das Leben sei nicht in Gefahr. Herr Imre ist jedenfalls noch zu Größerem aufbewahrt. Die Kugel mag er sich als Erinnerungszeichen an die Uhrkette schmieden lassen, wenn er wieder einmal zu einer gelangt.“

„Und die Wunde ist also nicht gefährlich? Es schien doch so. Er war wie tot.“

„Ja, da mag ein anderer daraus klug werden. An dem Schusse kann's nicht liegen. Ein ganz reiner

Schußkanal, nichts verletzt als Muskel, davon fällt einer nicht um und wird ohnmächtig. Der Blutverluſt iſt auch nicht groß genug dazu. Dieſe tiefe Betäubung, welche immer wiederkehrt, geht vom Gehirn ſelbſt aus; darauf weiſt auch die große Beule auf der Schädeldecke hin, die ſtammt nicht von einem Sturz auf den weichen Boden. Da iſt ein Schlag gefallen. Aber der junge Herr will ja nichts wiſſen davon. Er habe ſich den Schuß in ſelbſtmörderiſcher Abſicht beigebracht und kann ſich an nichts weiter erinnern — ſo ſagt er. Da iſt weiter nichts zu thun als abzuwarten, bis wir wieder geſund ſind. Ich bin Arzt und nicht Stadtrichter. Meine Sache iſt es nur, den Körper zu unterſuchen und die Heilung zu fördern, und mit dieſer wird's nicht lange währen, und ſomit Punktum. Biſt Du nun befriedigt?"

Sie hatte, ohne daß ſich ein Zug ihres Geſichtes änderte, zugehört. Ein wenig zauderte ſie, leiſe äußerte ſie dann, ſie hätte noch eine Frage.

„So! Immer noch aus reiner Neugierde?"

„Nun denn, nein!" verſetzte ſie entſchloſſen auf die ironiſche Bemerkung. „Es ſind noch andere Beweggründe da, die mich veranlaſſen, Dich zu fragen, ob es unmöglich iſt, den Kranken zu ſehen."

„Davon kann keine Rede ſein. Er braucht Ruhe," ſchlug er ihr Begehren rundweg ab; den durchdringenden Blick überraſcht auf ſie gerichtet, ſetzte er dann hinzu. „Was haſt Du auch dort zu thun?"

„Ich habe — ihm etwas zu sagen — ja — im Interesse — seiner Familie, und ich bitte Dich — mein Gott, es ist ja nichts Unrechtes, was ich von Dir verlange — ich bitte Dich inständig, mache es mir möglich, ein paar Worte mit ihm zu sprechen!"

„Und Du willst kein Herz haben?!" rief er jetzt mit mächtig gesteigertem Ernst, aber ohne daß diesmal auch nur ein Hauch von Spott in seinen Worten mit anklang.

Doch traf es sie wie ein solcher, und sich stolz aufrichtend, erwiderte sie mit scharfer, beinahe verächtlicher Kälte:

„Du irrst in Deiner Annahme. Mein Verlangen hat mit dem Herzen wahrlich nichts zu thun."

Noch eine Weile sah er sie prüfend an.

„Dann verstehe ich Dich nicht," murmelte er verwundert.

„Darauf kommt es auch gar nicht an. Es ist einmal unser Schicksal, daß wir einander nicht verstehen. Deshalb aber kannst Du mir immerhin eine Bitte erfüllen, deren Gewährung Dich ja gar nichts kostet. Du brauchst mich nur die paar Straßen bis zum Spitale zu begleiten und mir eine Unterredung zu ermöglichen."

„Ins Spital? Ja so! — So, wie Du es Dir denkst, geht es nicht. Willst Du ihm eine Mitteilung zugehen lassen, vorausgesetzt, daß es, wie Du sagst, nichts Unrechtes ist, kannst Du sie auch mir anvertrauen

— oder, wenn Du ſchreiben willſt, die Beſorgung übernehme ich — zu dem Kranken aber ... Was gibt's, Cenzi?"

Die Alte war eingetreten.

„Der junge Herr iſt wieder unruhig," berichtete ſie. „Er will die Limonade nicht trinken, verlangt Wein und ſchiebt den Eisſack vom Kopf. Ich weiß nicht, was ich machen ſoll."

Ein Blick von der Sprechenden zu ihrem Bruder, deſſen Stirn ſich verdrießlich gerunzelt hatte, genügte Aranka, um alles zu erraten.

„Du haſt ihn hier," ſagte ſie ihm dreiſt auf den Kopf zu.

Heidmann warf unwirſch ein Buch, das er mechaniſch ergriffen, wieder auf den Tiſch zurück.

„Hätte ich ihn etwa ins Spital ſchaffen ſollen?" murrte er. „Es iſt überfüllt, und ich bin dort nicht einmal Arzt. Ein Bericht an die Polizei wäre unerläßlich geworden, und dann die Beule — der arme Teufel bat mich ſelbſt, ihn nicht ins Spital zu übergeben — wohin hätte ich ihn bringen ſollen?"

Nun war ihm aber auch jedes Ausweichen unmöglich geworden. Sie beſtand mit einer Energie auf ihrem Wunſche, die jedes Widerſtreben überwand. Selbſt als er ihr zu bedenken gab, daß der Kranke, wie ſie ja ſelbſt höre, im Wundfieber liege, vermochte ſie dies nicht, in ihrem Drängen abzulaſſen.

„Das Fieber kann nicht ſtark ſein," überwies ſie

ihn, „Du ſelbſt nennſt ſeinen Zuſtand keinen gefährlichen. Und willſt Du nur auf den Kranken Rückſicht nehmen, nicht auch auf andere, welche dieſelbe vielleicht mehr verdient haben als er? Mache keine Ausflüchte, Deine Wahrhaftigkeit ſteht lange nicht mehr ſo felſenfeſt in meinen Augen, ſeit Du keinen Anſtoß nahmſt, mich irre zu führen. Ich wiederhole Dir, es muß ſein! Frage nicht, warum! Es gibt Dinge, über die ich nicht das Recht habe, Dir Aufklärung zu bieten; ich werde Dir auch nicht ſagen, für wen ich ſpreche, aber ich lade die Verantwortung für das, was geſchehen könnte, auf Dich, wenn Du mir die Möglichkeit nimmſt, dem Drohenden vorzubeugen. Weißt Du ſo beſtimmt, ob das nicht viel ſchwerer wiegt als eine allenfallſige kleine Verſchlimmerung? Wenn Du des ſicher biſt, ſo bleibe bei Deiner Weigerung!“

„Gut denn — aber laß mich zuerſt hinüber. Ich will ſehen, ob es möglich iſt.“

Ihr letztes Argument hatte entſchieden, und nun da ſie wußte, daß kein Hindernis ſie mehr zurückhielt, verſtand ſie auch die Aufregung, welche ſich zuletzt ſelbſt äußerlich an ihr kundgegeben, willenskräftig zu unterdrücken und ſich in Geduld zu faſſen; ſie nickte der alten Dienerin ſogar freundlich zu und gab ihr, wenn auch nur abgeriſſen, Antwort auf die Erkundigungen, was man denn ſagen werde zu der traurigen Geſchichte in Ribegfalu und wie es denn überhaupt draußen gehe und wie ſie ſich hineinfinde in die fremden Leute.

„Mein Gott, mein Gott, wenn das die gnädige Frau Mama noch erlebt hätte, daß ihr liebes Herzenskind sich so sein Brot verdienen muß! Wer hätte das vorausgesehen damals, als die schöne Taufe ausgerichtet wurde mit den vielen Gästen! Es ist doch gar zu traurig, daß es so weit hat kommen müssen!“

Und nun folgte die ganze Aufzählung der historischen Momente dieses Niedergangs der Familie, von der stolzen Höhe angefangen, auf der sie gestanden, als Herr Heidmann, Gott hab ihn selig, noch das schöne große Haus mit den zwei Stockwerken auf dem Marktplatze mit dem ersten Modegeschäfte besessen, das dereinst für den kleinen Franz bestimmt war, den lieben, eigensinnigen Buben, den sie schon auf den Knieen geschaukelt und gehen gelehrt, wie das gnädige Fräulein später auch, und der schon als kleiner Knirps immer geschrieen hatte, wenn man ihm sagte, er müsse Kaufmann werden, und auch da noch nichts davon wissen und von seinen Büchern nicht lassen wollte, als dann der plötzliche Todesfall des Herrn Heidmann selig mit einemmal eine so große Veränderung in allem hervorbrachte. Da war dann die schwere Zeit gekommen mit der schier untröstlichen tiefen Trauer, die seine Witwe um den Toten im Herzen getragen, die doch auch natürlicherweise nicht ewig dauern konnte bei einer so jungen Witwe und gutherzigen Frau, die niemand kränken mochte und schier keinem Bittenden etwas abschlagen konnte. Das hätten eigentlich alle

gewußt, nur ſie ſelbſt nicht, die meinte, es müſſe nun alles auf Erden zu Ende für ſie ſein, und ſich ſo die Seele abgrämte, daß man wahrhaftig froh ſein mußte, als es ſich zeigte, wie denn doch der liebe Herrgott für alle Wunden einen Troſt zu ſchicken wiſſe. Gerade wie vom Himmel ſei dazumal der Herr Rittmeiſter gefallen, nun ja, bei den Küraſſieren, die damals in der Gegend ihre Stationen hatten, war er nicht und auch ſonſt nicht bekannt oder in irgend einem Dienſt daher kommandirt, nur daß er willens ſei, auszutreten und einen alten Freund auf ein paar Wochen beſuchen wolle, hatte es geheißen, und daß er ſich vielleicht für immer in der Stadt niederlaſſen wolle, wenn ſie ihm gefiele. Und gefallen mußte ſie ihm ſchon haben, denn er blieb Woche um Woche, und alle Mädel hatte er verrückt gemacht, denn es war kein ſchönerer Mann und einen prächtigeren Schnurrbart trug keiner in der ganzen Stadt, nicht einmal der ſchwarze Miska bei den Komitatshuſaren. Da war es denn kein Wunder, daß die arme, abgehärmte Witwe endlich Ja und Amen ſagte, als es ſich herausſtellte, warum denn der Herr Rittmeiſter die Abreiſe immer wieder verſchoben, und daß es nicht die jungen Mädel waren, denen zu liebe er ſeinen Säbel immer über den Marktplatz klirren ließ, ſondern daß er auf jemand ganz andern ein Auge gehabt. Und wie dann mit einemmal die Hochzeit ausgerichtet worden in Pracht und Prunk, nicht wie es die gnädige Frau vorgeſchlagen, die in ihrer

Beſcheidenheit am liebſten ganz in der Stille getraut werden wollte, ſondern recht wie eine ſtolze Edelmannsauffahrt, zu der die Leute hinterher ſchon allerlei gemunkelt, wenn ſie auch glückwünſchen kamen, als wäre ihnen das Liebſte geſchehen, was ſie ſich nur hätten denken können. Und war ihnen doch alles ein Dorn im Auge, ſchon der Verkauf des ſoliden Geſchäftes, das ſich für eine Edeldame und Frau eines Offiziers doch nimmer ſchickte, auch ſpäter die nicht hier, ſondern in der Hauptſtadt abgehaltene Taufe der kleinen Aranka, die wie ein herziges Engelchen mit ganz blonden Löckchen zur Welt gekommen, von denen man gar nicht begreifen könne, wie ſie jetzt ſo ſchön braun geworden, gerade wie ehedem der Schnurrbart des Herrn Vaters geweſen. Zuletzt nun gar der Verkauf des Hauſes auf dem Marktplatz! Nun ja, damit hätten ſie freilich nicht ſo ganz unrecht gehabt, denn daß es mit dem großen Gute kein günſtiges Ende nehmen werde, das habe ſie ſich im ſtillen auch ſchon ſelber geſagt, wo der Ankauf ſo hoch gekommen war, die gnädige Frau gar nichts von der Wirtſchaft auf dem Lande verſtand und der Herr Rittmeiſter ſich auch nur um die Pferde gekümmert habe. Da ſei es denn auch vorauszuſehen geweſen, daß man es nicht werde halten können. Damit habe die ſchlimme Zeit eigentlich angefangen, und habe das Edelmannsleben ſchon viel Geld gekoſtet, ſo ließen ſich dann in den teuren Bädern, in denen die ſelige gnädige Frau doch

nicht gesund habe werden können, mit der ewigen Sehnsucht nach dem lieben Töchterchen im Herzen, das unterdes im Kloster so schrecklich viel lernen mußte, auch gerade keine Ersparnisse machen. Recht zu gönnen sei es der armen Seligen gewesen, wenn es einem auch das Herz abdrückte, daß sie dahinging in die ewige Ruhe und es nicht mit ansehen mußte, wie es immer knapper wurde mit dem schönen Geld, das Herr Heidmann hinterlassen, und eines nach dem andern kam, bis es hieß, daß der junge Herr, der doch gewiß recht sparsam lebte, wie sie das ja selbst jetzt am besten beurteilen konnte, wo alles durch ihre Hände ging — nun eben, daß der junge Herr auch noch den letzten Rest auf der Universität verbraucht habe und für die kostspieligen Rigorosen auch noch Schulden gemacht werden mußten. Wem da nicht die Seele jammerte, der müßte gar keine haben!

Das alles folgte so der Reihe nach, wie es sich dem Gedächtnisse der nur in diesen Vorfällen lebenden und webenden, anhänglichen alten Person unauslöschlich eingeprägt und wie es Aranka schon oft und oft anhören hatte müssen, bis vor einigen Jahren der nach langer Abwesenheit wieder in die Heimat zurückgekehrte Bruder bei seiner Niederlassung als Arzt die mit dem völligen Untergang der einstigen Heidmann-Zerényischen Herrlichkeit zuletzt ganz unterstandslos gewordene arme Frau als Wirtschafterin in sein kleines Haus genommen. Ohne sie diesmal auch nur mit einem

Worte zu unterbrechen, ließ Aranka den Strom der reichlich mit Klagen untermischten Erzählung über sich ergehen. Es rauschte wohl nur an ihren Ohren vorbei, ohne daß die treugemeinten Worte einen Sinn für sie hatten. Ihre Gedanken schweiften weit hinweg, sie weilten nicht einmal unter diesem Dach, denn als endlich Doktor Heidmann eintrat, seine Schwester mit sich zu rufen, da schrak sie auf und sah ihn einen Augenblick an, wie wenn sie sich erst erinnern müsse, was er denn eigentlich von ihr wolle.

„Ich habe nur gesagt, daß ihn jemand zu sprechen wünsche," teilte er ihr mit, während sie den schmalen Gang an der Küche vorbei nach dem Hinterhause schritten. „Deinen Namen aber habe ich nicht genannt — wer weiß, vielleicht hätte er die Unterredung auch verweigert. Vermutlich willst Du keinen Zeugen dabei haben. Es geht mich im Grund auch nichts an, was für ein Geheimnis da verhandelt wird. Mach's nur kurz! Zehn Minuten kann ich Dir geben — mehr nicht. Da ist die Thür, der Klingelzug hängt neben dem Bett."

Und als wolle er absichtlich die Möglichkeit, auch nur ein einziges Wort zufällig zu erlauschen, vermeiden, kehrte er schon um, ehe sie noch eintrat. Und sie war dessen froh, denn beim ersten Schritte bereits, den sie in die matt erhellte Krankenstube machte, begrüßte sie ein Anruf, dessen Vertraulichkeit ganz dazu angethan war, ihre eigene Versicherung, sowie die klug

umwickelten Angaben, durch welche sie ihren Bruder bestimmt, Lügen zu strafen.

„Also endlich kommst Du? Habe ich mir's doch gedacht! Wer konnte es auch sonst sein, der zu mir verlangt? — Jetzt, mitten in der Nacht! Immer noch kühn und waghalsig; das lobe ich mir. Konnte mir auch die Zaghaftigkeit nicht erklären. Warum lehntest Du mein Verlangen ab?"

Bei Aranka weckte dies frohlockende Willkommen jedoch kein harmonisches Echo.

„Sie begehrten Unmögliches," entgegnete sie kühl und abweisend.

Das aber brachte den sichtlich erregten Mann mit einem Ruck in eine andere Stimmung. Der heitere Ton schlug in einen spöttisch blasirten um, und die Hand, die er ihr entgegen gestreckt, hob sich ein wenig zum Zeichen der Verwunderung, ehe sie wieder auf die Decke niederfiel.

„Ei, ‚Sie' und wohl gar ‚Herr von Ratkay'? Ich glaube, wir duzten uns, als wir uns das letztemal sahen."

„Es ist, meine ich, seither zu lange Zeit vergangen, um das thörichte Kinderspiel wieder aufzunehmen."

„Kinderspiel? Na, meinetwegen! Im Grund haben Sie mir das ja schon mitgeteilt; warum kommen Sie also jetzt dennoch?"

„Weil etwas geschehen ist, das ich nicht erwartete."

„Man muß sich also umbringen, um euer Mitleid zu erwecken? O, ihr weichherzigen Frauen!

Blut könnt ihr nicht sehen, aber wenn es einer anders fertig bringt, zu sterben, dann mag er's nur ohne weiteres versuchen. Haben Sie nicht die Folgen bedacht, als Sie mir diese herzlose Antwort schrieben und durch meine Bötin schickten?"

„Was haben Sie mit diesem Brief gemacht?"

„Ihn zerrissen und von mir geworfen in Zorn und Kränkung."

„Ah!" Es war nur ein kaum hörbarer Laut, ein tiefer Atemzug. Die Hand, welche sich an dem über die Stirn hängenden Schleier zu schaffen machte, um ihn höher zu stecken, entzog ihr Antlitz seinem Blick. Nun setzte sie sich auch an sein Bett, und ihre Stimme hatte einen viel weicheren Klang, indem sie ihr Bedauern ausdrückte, daß sie solche Gefühle in ihm wachgerufen.

„Das sollte nicht sein und war nicht beabsichtigt, der Himmel ist mein Zeuge."

„Lassen wir den Himmel aus dem Spiel, den habe ich auch gar nicht angerufen, weil ich so ziemlich überzeugt bin, daß es erfolglos wäre, fast so, als ob ich annehmen wollte, daß mir des Himmels Antwort bereits durch einen seiner Engel erteilt wurde. Aber der Engel scheint merkwürdig beunruhigt gewesen zu sein über den Verbleib dieses Erlasses, den er doch selbst ausgefertigt hat, denn mich will bedünken, daß er nur zu dem Zweck zu mir armem Sterblichen herabgestiegen, um sich ihn wieder zu holen, und das

Bedauern, ihn geschrieben zu haben, gilt nicht so sehr den bereits eingetretenen als vielmehr den erst zu besorgenden Folgen."

Der Scharfblick des Kranken drang in die geheimste Falte der Seele, seine skeptische Logik machte jede Verstellung zunichte, und Aranka war hinwieder zu klug, um sich auf Umwegen ertappen zu lassen, die schließlich doch nicht zum Ziele führten. Sie leugnete nicht.

„Diese Besorgnis bestand vor der Abfassung nicht," folgerte er nun schlau, „es müssen sich also die Verhältnisse geändert haben zwischen heute morgen und abend." Diesmal aber verriet sich Aranka mit keinem Zucken der Wimper.

„Ich habe gesehen," erwiderte sie, schlagfertig ein Motiv für das andere unterschiebend, „daß Sie zu verzweifelten Thaten bereit sind, und so wie Sie die eine Drohung ausführten, könnten Sie auch die andere verwirklichen."

„Ah, Du fürchtest Dich — pardon!" unterbrach er sich, höhnisch lachend. „Sie fürchten sich vor mir, gnädiges Fräulein?"

„Sollte ich nicht? Was Sie auch sagen mögen, und wären es die schlimmsten Verleumdungen, es werden sich Leute bereit finden, Ihnen Glauben zu schenken."

„Ja, ja! La calumnia è un venticello!" summte er boshaft. „Sie halten mich also für dessen fähig."

„Ein Mensch, der sich rächen will, ist es zu allem."

„Schöpfen Sie das aus Ihrer eigenen Seele? Nun ja, ich glaube, Sie könnten recht haben. Aber warum, ahnungsvoller Engel, beugen Sie denn der Rache nicht vor? Warum weiſen Sie mich ſchnöde ab?“

„Die Gründe dafür habe ich Ihnen geſchrieben. Aufrichtig, ich glaube gar nicht an den Ernſt Ihres Anerbietens. Ihre Gefühle waren nie ſo tief.“

„Wenn ſie es aber jetzt wären, Aranka, jetzt, nachdem ich Dich wiedergeſehen?“

Ihr Blick ruhte einen Moment, in Betrachtung der frühzeitigen Zerſtörung verſunken, auf den Zügen des jungen Mannes, deren ſchlaffe Abgelebtheit ſelbſt nicht durch die aus den Augen leuchtende und die Wangen rötende Fieberglut hinweggeſchminkt werden konnte. Wie frech war dieſer Blick, wie häßlich dieſes Lächeln auf den dünnen Lippen, zwiſchen denen die entſtellende Zahnlücke klaffte. Abſchreckend ſtarrte ſie dies ausgezehrte Raubvogelgeſicht an. Wo doch war all der ſinnliche Reiz einer übermütig kecken Jugend geblieben? Ein anderes Bild trat im Vergleich vor ihre Seele.

„Und wenn es ſelbſt auch meine wären,“ ſagte ſie nach der kleinen Pauſe langſam und in einem Ton, der eine beſondere Deutung zulaſſen ſollte, während ſich der mit den Worten in ſcharfem Widerſpruch ſtehende, geringſchätzig kalte Blick hinter den geſenkten Lidern barg; „es kann Ihnen nichts frommen, eine Bettlerin heimzuführen.“

„Das ist wahr. Eine schöne Menage gäbe es,“ rief er lachend aus, „aber vielleicht könnten wir uns doch die Mittel schaffen, sie ein wenig behaglich einzurichten!“

Sie zuckte die Achseln. Wenn ihr dabei das Wörtchen „Wie?“ entfiel, so war dies weniger eine Frage als ein Ausdruck des Zweifels. Es lag etwas Lauerndes, Ausforschendes in seinen Augen und ein unheimlicher Zug um seine Lippen, während er wie beiläufig hinwarf:

„Ein Versuch vielleicht — bei meinem Onkel.“

„Sie wissen zu gut, daß dies vergeblich wäre. Ich habe es Ihnen ja geschrieben.“

Die Antwort schien ihn nicht zu befriedigen. Entsprang dies Nichteingehen auf seine Ideen nun der Gleichgiltigkeit oder der Vorsicht, es schnitt jede Aussicht zur Verwirklichung derselben ab.

„Verdammt!“ rief er zornig. „Ich brauche aber Geld, ich kann doch nicht verhungern! Ich habe noch nicht die geringste Lust, aus diesem Leben zu scheiden, so elend es auch ist.“

„Und wollten doch sterben!“

„Hm! — Das war so — eine Anwandlung.“

„Selbstverständlich, wie alles bei Ihnen, sonst hätten Sie Ihre Sache besser gemacht.“

Er rückte überrascht mit dem Kopfe.

„Sieh da, Du bist verteufelt kaltblütig, kleine Hexe! Ich glaube, Du könntest mir selbst zu Hilfe

kommen, um Dir einen ſtummen Mund zu ſichern. Verſpürſt Du nicht etwa den Reiz, mir ein Tränklein zu miſchen, ſo ein Beruhigungspülverchen in einem Glas Limonade aufgelöſt? Wer kann wiſſen, ob Dich nicht eine ſolche Abſicht hergeführt!"

„Sie haben es ja längſt erraten, warum ich hieher kam. Mich trieb die Unruhe, und ich hoffte, daß Sie mir meine Bitte nicht abſchlagen werden, Imre. Was habe ich Ihnen gethan, daß Sie mir ſchaden wollen? Was kann es Ihnen nützen, wenn Sie mich bloßſtellen? Ich wende mich an Ihre Ritterlichkeit, an Ihre Ehre!"

„Rufe die falſchen Götter nicht an! Ich bete nicht mehr zu ihnen." Sein häßliches Lachen machte ſie verſtummen. „Ich ſoll alſo ſchweigen?" fuhr er fort. „Das Verſprechen wollteſt Du Dir holen. Was bringſt Du mir dafür? Denn daß ohne Gegenleiſtung auf Erden und ſogar im Himmel nichts gewährt wird, das hat ſich ein ſo ſcharfſinniges Köpfchen wohl ſchon längſt klar gemacht."

„Ich habe nichts zu bieten."

„Oho! Ein ſo ſchönes Kind — das noch viel ſchöner geworden, ſeit wir uns nicht geſehen — und nichts zu bieten?!"

Sein lüſterner Blick trieb ihr nicht ein Tröpflein Blut in die Wangen, aber kalt und ſtolz erhob ſie ſich.

„Das wäre ein zu hoher Preis," ſagte ſie, und

eben der Gleichmut und die Bestimmtheit dieser Ablehnung blieben nicht ohne Eindruck auf das cynische Gemüt des jungen Menschen, der einen Ausbruch der Entrüstung sicherlich nur mit dem schärfsten Hohn aufgenommen hätte. Ganz des Spottes konnte er sich aber doch nicht enthalten.

„Ei, ein tugendhaftes, ehrsames Mädchen also, das nicht nur um seinen makellosen Ruf besorgt ist, sondern auch Grundsätze hat und den Lockungen böser Knaben sein Ohr verschließt.“

Mit Ungeduld und Nachdruck unterbrach sie ihn.

„Ich will mich nicht in den Schlamm werfen, um darin zu Grund zu gehen.“

Er stutzte und nickte dann.

„Das ist klug. Diesen Grundsatz muß ich eigentlich billigen. O, ich weiß die Arithmetik zu schätzen, wenn ich auch selbst ein schlechter Rechenmeister bin.“ Aller Sarkasmus war aus seinen Worten verschwunden, er sprach zwar scheinbar noch im Scherz, aber der Ernst war deutlich durchzufühlen. „Ich vermute also, Sie haben Ihren Kalkül gemacht und zwar mit ganz feststehenden Faktoren. Gut, paktiren wir also: Ich störe Ihre Pläne nicht, aber Sie helfen mir dafür die meinigen verwirklichen.“

„Was kann ich thun?“

„Das wird sich zeigen.“

„Ich muß doch wissen, was das für Pläne sind, die ich unterstützen soll.“

„Unmögliches wird nicht verlangt werden. Uebrigens wie Sie meinen. Wollen Sie oder wollen Sie nicht? Hier meine Hand!“

Noch einen Augenblick zauderte sie, dann ergriff sie dieselbe.

„So wäre der Pakt geschlossen!“ Er wollte dazu lächeln, aber ächzend suchte er die Lage wieder zu gewinnen, deren Aenderung ihm einen heftigen Schmerz in der Wunde verursacht. „Verdammter Schuß!“ fluchte er knirschend. Er biß die Zähne aufeinander, als Aranka ihn aber fragte, ob sie etwas thun könne, ihm Erleichterung zu verschaffen, wehrte er ihr barsch ab; sie möge ihren guten Willen in anderer Weise bethätigen; Pflegerin brauche er keine, „oder doch — eine minder gefährliche,“ setzte er sarkastisch bei. „Daß ich nicht an der Kugel sterbe, weiß ich vom Doktor. Zunächst aber gilt es die Möglichkeit, auch leben zu können; dazu brauche ich Geld.“

„Sie wissen ja, daß ich arm bin. Vielleicht bleibe ich es nicht immer, und dann — wenn Sie sich gedulden —“

„Pah, kein Jude escomptirt mir diesen Wechsel auf die Zukunft, und mit neuen Schulden kann ich sie nicht anfangen. Die dumme Kugel hat auch in meinen Rock ein Loch gemacht. Will ich einen neuen, muß ich ihn bezahlen.“

„Aber woher soll ich es nehmen? Ich habe so wenig —“

„Und ich gar nichts. Machen Sie kein so verzweifeltes Gesicht; ich bin ja mit wenigem zufrieden, und wenn es vorläufig nur ein — zweihundert Gulden sind. Sie sehen, ich verkaufe billig, aber nur gegen prompte Zahlung. Das lumpige Sümmchen werden Sie doch schaffen können, oder — scheitert hier schon unser Vertrag?“

Eine Verschärfung des Tones bei den letzten Worten machte Aranka erbeben. Sie fühlte die Nutzlosigkeit einer beschwichtigenden Erklärung und wußte sich doch nicht Rat. Es wollte sich schon Ueberdruß und Trotz ihrer bemächtigen, so daß sie nahe daran war, ihr Schicksal gleichgiltig dem Zufall zu überlassen; aber das entscheidende Wort kam nicht von ihren Lippen.

An der Thüre klopfte es, und Doktor Heidmann trat ein, die Uhr in der Hand.

„Die zehn Minuten sind um,“ sagte er, finstern Blicks beide betrachtend. „Ihr Puls ist wieder erhöht, ich sehe es an Ihren Augen. Sie haben meine Warnung nicht beachtet.“

„Geduld predigt sie mir!“ entgegnete der Kranke, sich auch jetzt nicht darum kümmernd, was der Arzt ihm empfohlen, mit leidenschaftlichem Unmut. „Geduld heißt es bei allen, auch bei Ihnen, und ich meine doch, Sie wüßten beiläufig, wie mir zu Mut ist, haben Sie doch so ziemlich Aehnliches erlebt wie ich. Geduld, wenn man leben will, und Geduld, wenn man es

nicht mehr will! Geduld, wo man sein Recht begehrt, und Geduld, wo man das Unrecht heimzahlt! Mit Geduld binden wir uns selbst die Hände und die Zunge, wo wir sie brauchen sollten gegen diejenigen, die uns verraten, mißhandeln, berauben, unterdrücken, gegen diejenigen, welche die Macht haben und sie gebrauchen unter welchem Titel immer, ob Verwaltung, Vormundschaft, Obrigkeit, Hierarchie, Regierung oder Staatsräson, gegen unsere Feinde mit einem Wort. Und Feinde sind alle allen. Das ist doch auch Ihre Meinung, Doktor?"

Der Gefragte schüttelte den Kopf.

„Nein," entgegnete er, „als Arzt halte ich mich an die Geduld, als Mensch an die Freundschaft und als Zoon politikon an die Bekämpfung derjenigen, die ihre Macht mißbrauchen."

„Da stehen Sie freilich noch auf einer sehr patriarchalischen Entwicklungsstufe, und doch gelten Sie als Volksmann. Mißbrauch der Macht, worin besteht der? Man übt sie eben; Grenzen steckt nur sie sich selbst. Sie erringen, darin liegt alles. Was ist die ganze Menschheit weiter als ein Rudel Wölfe, die zusammen gehen, so lange sie sich gleich stark wissen? Ist aber einer matt und angeschossen, dann fallen die anderen kurzweg über ihn her und zehren ihn auf. Der Schwache unterliegt, es kommt also nur darauf an, der Stärkere zu sein."

„Und der bin heute ich," sagte Doktor Heidmann,

„und meine Macht will ich gebrauchen, indem ich Ihnen wieder die alte Cenzi herschicke, die mag den Rosenkranz laut beten, so oft Sie mit Ihren Demonstrationen beginnen.“

„O, auch sie hat offene Ohren, es handelt sich nur darum, was man in dieselben hineinflüstert.“

„Komm, Aranka!“ drängte der Doktor; sie aber hatte den Sinn der letzten Worte Imres ganz anders aufgefaßt als ihr Bruder. Die Drohung, welche sie deutlich herausgehört, machte allem Schwanken ein Ende, und entschlossen wendete sie sich noch einmal zu dem Kranken.

„Sie sollen also erhalten, was Sie verlangen; spätestens übermorgen,“ versprach sie; „und ich wünsche Ihnen auch noch rasche Besserung!“

„Besten Dank! Wollen Sie mich nicht auch noch gütigst in Ihr Gebet einschließen, mein gnädiges Fräulein? Eine fromme Fürbitte für einen armen, verlorenen Sünder von einem Engel des Himmels muß Erhörung finden.“

Ohne mit einem Wort oder Blick auf diesen cynischen Ausfall zu antworten, folgte Aranka ihrem Bruder. Als sie an seinem Zimmer vorbei kamen, öffnete er die Thür, doch ohne sie zum nochmaligen Eintritt aufzufordern. Ihr Schritt stockte, ängstlich, mit sich selber kämpfend, wendete sie sich zu dem schweigsam sie Begleitenden und berührte mit ihrer Hand seinen Arm.

„Kannſt Du mir nicht . . .," begann ſie gepreßt.

„Wünſcheſt Du noch etwas?" kam ihr, als ſie innehielt, der Bruder entgegen, doch die kühle, zurückhaltende Weiſe entſchied ihr Schwanken.

„Nein, nichts! Ich will Dich nicht länger aufhalten und weiterfahren; bemühe Dich nicht, ich finde allein zum Wagen." Nach einigen Schritten hielt ſie nochmals an und kehrte zu dem ihr ernſt Nachblickenden zurück. „Bald hätte ich's vergeſſen: ich danke Dir! Willſt Du mir nicht die Hand reichen?"

Er nahm die dargebotene und drückte ſie in der ſeinen.

„Ich wollte, ich könnte Dich daran feſthalten!" ſagte er mit Nachdruck. Aber die ſchlanken Finger waren ihm ſchon wieder entglitten; es war Kraft und Geſchmeidigkeit in ihnen.

„Laß jeden auf ſeine Faſſon ſelig werden. Dein Ideal von Glück iſt nicht das meinige."

„So, — dann wünſche ich nur, daß Du nicht irregehſt!"

Sechstes Kapitel.

Das Herrenhaus von Ridegfalu, unter dessen ziemlich schadhaftes Dach Aranka nach dem erst bei ihrem Bruder gefaßten Entschlusse noch in derselben Nacht zurückkehrte, liegt am westlichen Ende der kleinen Ortschaft und bildet gewissermaßen noch einen Teil der Dorfstraße, von der es nur durch einen schmalen, verwilderten Vorgarten getrennt ist. Die Hinterseite sieht auf einen Hof, der von Ställen und Scheunen eingefaßt ist und sich in nichts von einem gewöhnlichen größeren Wirtschaftshofe unterscheidet, obwohl dieser alte Sitz der Familie von Ratkay heute noch den stolzen, feudalen Titel eines Kastells trägt.

Zumal unter der Lichtdämpfung des schweren Herbstnebels, der am Morgen nach jenem bewegten, mit der Auffindung eines so seltsamen Wildes endigenden Jagdritt bis gegen Mittag hin in feuchten Schwaden über dem weiten Flachlande hing, erschien die anspruchsvolle Bezeichnung durch nichts gerechtfertigt. Der niedere, langgestreckte Haupttrakt sah noch

grauer und riſſiger aus als ſonſt, wo er ſchon auffallend genug gegen die nett gehaltenen, ſchneeweiß getünchten Bauernhäuschen der Nachbarſchaft abſtach. Die verlotterten Seitengebäude mit den tief herabreichenden ſchadhaften grauen Strohdächern ſahen aus, als hätten ſie ſich in dem naßkalten Wetter mit weit über die Augen herabgezogenen löcherigen Kapuzen rings um den Hof her niedergekauert. In der Mitte desſelben breitete ſich wohl der übliche Tümpel zwiſchen ſchlammigen Ufern über Gebühr aus, aber von den Gänſen und Enten, die ihn bevölkern ſollten, ſah man nur ein paar in ihrer Vereinſamung melancholiſch gewordene Exemplare am Rande ſitzen, den Kopf tief unter dem Flügel, die ſtille Einkehr in ſich ſelbſt jedem Blick auf die trübſelige Umgebung vorziehend. Ein Hahn ſcharrte zwar vor dem halb aus den Angeln hängenden, mit einem ſchweren Doppelſchloſſe verſperrten Scheunenthor, aber ſein ganzer Harem beſtand nur aus einem halben Dutzend zerzauſter Leidensgefährtinnen. Ein Taubenhaus erhob ſich mitten im Hof, aber man ſah durch die Oeffnungen hinein und durch das längſt abgefaulte Dach wieder hinaus; es war leer. In einer Ecke befand ſich Ackergeräte, aber hier war ein Rad zerbrochen, dort eine Pflugſchar zerſchartet und ausgefreſſen wie ein Blatt, über das die Raupen gekommen. Auf dem Spriesſelbaum ſteckten kopfüber drei, vier Milchkrüge, aber dem einen fehlte der Henkel, dem zweiten der Hals und den anderen

war der Boden durchlöchert. Auch ein Pferch für das Rindvieh war nicht vergessen, nur stand auch diese morsche Einzäunung leer. Alles machte den Eindruck des Aussterbens, bloß zwei skeletartig magere Wolfshunde zerrten mit weit geöffnetem Rachen und glühenden Augen an den langen Laufketten und unterbrachen mit ihrem heiseren Gebelfer die schwermütige Stille. Ihr ganzer Menschenhaß kehrte sich gegen das einzige Individuum, das hier außer ihnen noch ein Zeichen von Leben von sich gab, einen alten Mann, der mit gekrümmtem Rücken mühsam die Axt schwang und damit beschäftigt war, eine schmale Beuge vorher schon zersägten Holzes klein zu machen.

Plötzlich stürzte aus der Thüre des Herrenhauses eine hagere Gestalt. Mit merkwürdiger Raschheit eilte sie die Treppenstufen herab in den Hof, daß der vorn geöffnete Schlafrock wie ein graues Flügelpaar flatterte und die ganze Erscheinung einem riesigen Raubvogel glich, der auf sein ausersehenes Opfer niederstieß. Die Axt hatte einen Moment geruht und er denselben zum Angriffe gewählt, aber jetzt erhob sie sich wieder, und er wagte diesen nicht mehr. Kreischend und kollernd hüpfte er zur Rechten und Linken, umkreiste den Bedrohten förmlich, was unter dem noch wütenderen Accompagnement der Hunde zu einem phantastischen Kriegstanze wurde, und flatterte dann ebenso plötzlich, wie er herabgeschossen, wieder auf, die Stufen hinan und in das Haus hinein.

Er hielt erst in einem ziemlich großen Zimmer an, das mit seinen spärlich verteilten Einrichtungsstücken wohl mit demselben Recht die Bezeichnung als Salon beanspruchen durfte, wie das Kastell die seinige. Doch eigentlich hielt er auch hier nicht an, sondern wandelte rastlos hin und her.

„So geht's, wenn die Aufsicht fehlt!" murrte er. „Dahier herüber sitzen, natürlich! Indessen faulenzt der alte Labba unten im Hof. Auch so ein Protégé von Dir! Ausruhen muß er sich ein wenig. Schön, ein wenig! Zahle ich ihn fürs Ausruhen? Da hält man die Leute, daß sie schlafen. Wozu ist der Knecht da? Damit er sich krank stellt und im Bett den Tag verträumt! Und für seine Arbeit muß man wieder einen andern Menschen haben! Man wird zum Bettler!"

Stoßweise kamen die kurzen Sätze zwischen den Zähnen hervor. Sie wurden gewissermaßen nur so hingeworfen, ohne eigentliche Adresse, daß sie auflesen mochte, wer da wollte. Kaum mit einem Blick streifte der Ingrimmige die in den beiden Fensternischen sitzenden Frauengestalten, während er an den mit einem verschossenen, geblümten Ueberzug versehenen Stühlen, deren Schadhaftigkeit durch zahlreiche weiße Schutzdeckchen sorgfältig verhüllt war, rastlos vorüberstreifte. Ohne nur einen Moment anzuhalten, umkreiste er sie und lief auf und ab, wobei die roten Troddeln der offenen Schlafrockschnur hinter ihm drein schleiften,

die Hände in den Hosentaschen, das gelbe Gesicht mit dem fleckig gewordenen Zahnbürstchen unter der Nase, dem braunroten Bartkranz unter dem blanken Kinn herum und dem ungeordnet um die verlängerte Stirn emporgestruwelten grauen Haar immer zu Boden gerichtet, als ob die unruhigen grünen Augen nach einem Knopf oder einer Nadel in den Dielenspalten suchten.

„War denn das Holzmachen so notwendig?“ fuhr er in seinen verbissenen Vorwürfen fort. „Immer nur schüren und schüren! Einen Tag hätte man wohl auch ohne Holz auskommen können. Hier bratet man wieder! Diese Verschwendung! Und keine Seele, die diesen faulen Labda beaufsichtigt! Da macht der Schuft freilich, was er will!“

„Wenn Sie es durchaus für notwendig halten, Herr Vater,“ ließ sich jetzt eine zarte, unendlich sanfte Stimme von dem einen Fenster her vernehmen, „so will ich mich hinüber setzen. Sie wissen ja, daß Mama nicht in das kalte Hinterzimmer darf, ohne sich einen Husten zu holen.“

„Nein, nein,“ kam müden Tones aus der andern Fensternische eine ängstliche Einwendung, „Du solltest ihr es nicht erlauben, Ratkay. Agóta ist selbst schwach, und der Doktor hat mir neulich wieder aufgetragen, sie vor allem Temperaturwechsel zu behüten und für bessere Ernährung zu sorgen.“

„Natürlich, jeden Tag muß wenigstens ein Huhn für sie geschlachtet werden. Als ob man das nur so

aus dem Aermel schüttelte! Der Doktor ist ein Faselhans. Ich schicke schon genug Geld in die Apotheke. Daß es Menschen gibt, welche lieber süße Arzneien naschen als Haferſuppe essen, weiß ich leider schon lang. Man thut, als könne man keine Hand heben, und beruft sich dabei immer auf die Anordnungen des Arztes. Das ist bequem. Warme Zimmer, nahrhafte Kost, als ob das hieße, ganze Wälder in Feuer aufgehen zu lassen und von früh bis abends getrüffelte Gansleberpasteten in sich hineinzustopfen! Jetzt lernt das Mädel auch schon dieselben Fineſſen ab. Nun, meinetwegen, schmachten wir da den lieben, langen Tag zum Fenster hinaus, dem Bräutigam entgegen. Er soll nur kommen und bald ein Ende machen. Ich habe die Geschichte satt."

Wie er gekommen, fegte er hinaus, der sorgsame Hausvater, den in einem Lande, wo sich alle Welt duzt und als Vetter behandelt, sogar die eigene Tochter mit einem schüchternen „Herr Vater" ansprach und dessen Taufnamen niemand zu kennen schien, nicht einmal die eigene Frau.

Die beiden saßen eine Weile stumm, während aus dem Eßzimmer nebenan ein kleines Mädchen kam, gegen die Thür, welche offen geblieben war, eine Grimasse schnitt und sie dann ins Schloß drückte. Erst nachdem die Kleine wieder verschwunden war, legte Frau von Ratkay ihre Flickarbeit, an der sie emsig beschäftigt war, auf den Nähtisch und ging langsam,

matten Schrittes zu dem andern Fenster. Ein innig teilnahmsvoller Blick der trüben Augen ruhte eine Weile auf dem hübschen jungen Mädchen, das den von schlichten blonden Haarzöpfen umschlungenen Kopf tief auf die Stricknadeln senkte. Aber so eifrig sie sich auch bewegten, es wollte ihnen nicht gelingen, die Masche zu fassen, bis die in den geblendeten Augen hängenden Thränen die Wangen niederrannen und auf die kleinen, nervös zitternden Finger herabfielen.

Nun legte die Mutter ihre Hand auf des Kindes Haupt und neigte ihr abgehärmtes Gesicht.

„Warum weinst Du, Agóta? Du kennst ja seine Art!“ sagte sie tröstend.

Das Mädchen wischte mit dem Taschentuche rasch über die Augen und versuchte zu lächeln, was dem in zarten Farben blühenden Antlitz eine große Lieblichkeit verlieh.

„Es ist schon vorbei, Mamachen,“ bemühte sich die noch durch einen feuchten Schleier innig Aufblickende den Trost zurückzugeben. „Weißt Du, es hat mich nur ungeschickterweise gekränkt. Thut er doch so, als ob ich wider seinen Willen und hinter seinem Rücken das Verhältnis angeknüpft hätte, und doch war er es selbst, der in mich drang, mich gegen Gerö Holmossy nicht so steif zurückhaltend zu zeigen. Er hat es ja gewollt, daß ich heiraten soll.“

„Aber so ganz unangenehm ist es Dir doch nicht,

daß es Dir wie ein hartes Opfer erschiene," versuchte die Mutter nun sogar einen kleinen Scherz. „Du bekommst einen braven Mann, und er wird Dich gut halten."

Eine helle Röte flog über die feinen Züge Agótas, ihre Augen leuchteten, und sie schlang ihre Arme um den Hals der Mutter, sie zu küssen. Rasch sprang sie dann aber auf; die gute, liebe Mama sollte nicht so lange stehen, das könnte ihre Nerven angreifen. Dieselbe sorglich auf den Platz zurückführend, ließ sie sich auf den Schemel zu deren Füßen nieder.

„Weißt Du, Mama," plauderte sie in ihrer langsamen, etwas singenden Redeweise, die etwas von dem Klingen eines feinen Glockenspiels hatte, „das ist es ja, was mir so wohl und dabei doch auch weh thut, wenn ich sehe, wie gütig und mild Gerö Holmossy mich behandelt, und dann denken muß, daß ich Dich nun so allein hier zurücklassen soll, denn Margitka nimmt alles ganz anders als wir beide und versteht Dich gar nicht und lacht nur über Deine Güte und Sanftmut. Ich aber weiß, was Du leidest, Mütterchen, und kann dann gar nichts mehr thun, Dir es zu erleichtern."

„Gott wird weiter helfen, Kind, und mich nicht verzagen lassen."

„Aber ich würde so gern etwas beitragen, und wenn wir erst Mann und Frau sind, kannst Du vielleicht zu uns kommen; wenigstens will ich Gerö bitten, daß er mit ihm spricht und ihm auseinandersetzt —"

„Was denkst Du, Kind!“ fiel die Mutter ihr entsetzt ins Wort. „Das würde erst mit Recht seinen Zorn erregen, wenn wir uns über ihn beklagen wollten. Die Frau über ihren Ehegatten! Nein, nein, das soll niemals geschehen, habe ich doch vor dem Altar geschworen, ihm zu gehorsamen. Uebrigens laß es jetzt gut sein und geh in die Küche. Er könnte Dich sonst hier finden, — wir sind ja keinen Augenblick sicher, Du weißt, er geht immer aus und ein — dann schilt er, daß Du Dir mit Plaudern die Zeit vertreibst, statt nach der Wirtschaft zu sehen. Hat er es doch nicht einmal gern, wenn wir an einem und demselben Tisch arbeiten, weil da mehr geschwatzt als gethan wird.“

Das Mädchen drückte noch einen Kuß auf die Hand ihrer Mutter und erhob sich gehorsam. Bald hörte man nichts mehr als das leise Murmeln aus dem Nebenzimmer, das wie das vielfach unterbrochene und von einer zweiten Stimme verbesserte Hersagen einer Lektion klang.

Aber nicht lange dauerte diese für die arme, leidende Frau so wohlthätige Ruhe. Die Thür wurde wieder aufgestoßen, ohne daß sich der Hereinstürmende natürlich die Mühe gab, dieselbe auch zu schließen, und der liebenswürdige Hausherr nahm seinen unzähligemale im Tag erneuerten Spaziergang um die Möbel, an welche er seine tadelnden Ansprachen zu richten pflegte, grollend von neuem auf.

Auch diesmal galt es wieder dem Holzſpalter, auf den er, da ſich eben kein anderweitiger Stoff bot, hartnäckig immer zurückkam; nur gab ihm jetzt der Holzabfall Anlaß zur Klage, die ſich wie jedwede andere über das Haupt ſeiner Frau ergoß. Er ſagte es ja, das Praſſen und der Schlendrian ſtecke einmal in allem. Da könne die Wirtſchaft nicht gedeihen. Das geſchehe ganz abſichtlich, daß der alte Labda von dem Holze ſo viele kleine Späne abſplittere. Da lungerten ſchon die Kinder ſeiner Tochter vor dem Hofthore draußen. Die warteten nur, um hereinzuſchlüpfen und in ihren Schürzen den Abfall davonzuſchleppen.

„Weil kein Menſch da iſt, der ſich um die Sache kümmert. Ich allein kann nicht alles thun. Wenn man natürlich zu krank iſt, um die Leute zu überwachen, muß alles zu Grunde gehen und geſtohlen werden. Wo iſt das Mädel wieder? Selbſtverſtändlich in der Küche! Sieden, Backen und Braten den ganzen Tag und leben in Saus und Braus, das kommt daher, wenn man aus einem verſchwenderiſchen Haus ſtammt. Und ich ſoll nur zuſehen und das Geld dazu immer hergeben und wahrſcheinlich auch noch alle Oefen heizen im Dorf, daß die faulen Kerle, die nicht einmal zum Dreſchen kommen wollen, wenn man ſie braucht, ſich daran den Pelz wärmen können. Meinetwegen mag man das ganze Holz davontragen, dann aber mag man im Hauſe hier ſehen, woraus man Feuer macht.“

„Ich will gleich Anstalten treffen," erklärte seine Frau mit apathischer Ergebenheit; sie bewegte eine kleine geborstene Glasglocke, die vor ihr stand, und auf deren scherbenhaften Ton erschien Aranka unter der Thür, welche in das Eßzimmer führte. „Haben Sie die Güte, Fräulein, draußen zu sagen, daß eines der Mädchen —"

„O, das will ich machen!" rief, sich an Aranka vorbeidrängend, die Kleine, die damit zeigte, daß die ganze vorhergegangene Verhandlung deutlich drüben gehört worden war, wie das zumeist so geschah. „Ich werde schon achtgeben, daß der Abfall nicht fortkommt."

Und mit pfiffigem Lächeln entwischte sie, die Thür so hastig hinter sich zudrückend, daß sie kein Ruf mehr erreichte.

Der Vater hatte auch nicht den geringsten Einspruch erhoben. Er setzte seinen Kriegsreigen fort, stellte sich mit dem Rücken so nahe an den Ofen, daß sein Schlafrock in Gefahr geriet, angesengt zu werden, was, nach dem braunen Fleck an der gefährdetsten Stelle zu schließen, schon einigemale geschehen sein mußte, schleifte seine Trotteln neuerdings durch das Gemach und schalt über die Bauernlümmel, welche sich erfrechten, den ihnen gebotenen Taglohn zu gering zu finden, weil, wie sie sagten, auf Essen und Trinken im Kastell doch nicht zu rechnen war und sie dann daheim mehr verbrauchten, ihren Hunger zu stillen, als sie verdienten.

Dabei warf er schon eine Zeit lang im Vorbeistreifen gehässige Blicke in das Eßzimmer, und auf einmal war auch der Anknüpfungspunkt für eine neue, scharfe Auslassung gefunden. Die abgerissenen Stichelreden zielten nun nach einer andern Seite hin.

„Die ganze Welt möchte essen und trinken und nichts thun und dafür noch Bezahlung einstreichen. Natürlich, wenn man es wie die Magnaten machen will und sich einbildet, man müsse Erzieher und Gouvernanten haben. Vornehme Fräuleins, die die Hände in den Schoß legen und sich vergnügen wollen! Mir würde es auch besser gefallen, auf die Jagd zu reiten und mir von schönen Herren die Cour machen zu lassen, als meine Zeit auszunützen für jene, welche mich bezahlen. Es ist sehr bequem, seine Schülerin umherlaufen zu lassen und unterdes nichts zu thun. Der Hausfrau bei der Arbeit helfen wäre natürlich eine Herabwürdigung. Lauter müßige Hände, die man vergolden soll!“

Bei den letzten Sätzen hielt er konsequent der Verbindungsthüre den Rücken zugewandt, da einer seiner mißtrauisch streifenden Blicke im Spiegel das Wiedererscheinen Arankas in derselben aufgefangen hatte.

Sie stand mit gefalteter Stirn, aber sonst äußerlich ruhig auf der Schwelle, ohne den Belfernden zu unterbrechen. Als er aber zu Ende war, erhob sie den Kopf und sagte mit fester Stimme:

„Wenn Ihre nicht leicht mißzuverstehenden Anspielungen mir gelten, Herr von Ratkay, so möge es zu Ihrer Beruhigung dienen, daß Ihnen die Last abgenommen werden soll."

„Aber, Aranka, was fällt Ihnen ein, seien Sie ein gutes Kind!" rief Frau von Ratkay bestürzt aus. Auch ihr Gatte erschrak vor der Drohung, welche in des Mädchens Worten lag. Nur in dem Behagen an dem gewohnten Aufstacheln seiner Umgebung hatte er sich immer weiter und weiter gesteigert, ohne an die Konsequenzen zu denken, die ja bei früheren Anlässen sich niemals eingestellt und die er auch jetzt keineswegs befürchten zu müssen glaubte. In der momentanen Ernüchterung war es ihm vollkommen klar, wie schwer es ihm fallen würde, einen entsprechenden Ersatz für Aranka zu finden, eine Gouvernante, die sich bei so geringen Ansprüchen so gleichmütig quälen lassen würde. Freilich hatte es ihn zuweilen empört, daß sich in dieser Gleichmütigkeit eigentlich nichts weiter als Stolz verbarg, aber die Standhaftigkeit des Objektes war am Ende immerhin bequemer als der bei größerer Empfindlichkeit voraussichtlich häufige kostspielige Wechsel. Und nun wurde ihm so unvermutet Schach geboten. Das war schon eines kleinen Zukreuzkriechens wert, wenn sich die Fatalität damit wieder ausgleichen ließ.

Was sie denn denke, man sei ja immer mit ihr zufrieden gewesen, das wäre doch auch nicht schön, einem

vielgeplagten Mann den Ausbruch schlechter Laune gleich übelzunehmen. Sie habe überhaupt alles falsch gedeutet, und einen Spaß müsse man doch auch verstehen.

Aranka unterbrach ihn jedoch mit unerschütterlicher Festigkeit.

„Bemühen Sie sich nicht. Eine Erklärung ändert so wenig etwas an Ihren Worten wie an meinem Entschluß. Ich will nur meiner Pflicht genügen, indem ich Ihnen dies mitteile."

„Pflicht? Pflicht ist Bescheidenheit und Diskretion!" fuhr er auf und zugleich um den nächsten Stuhl herum, denn jetzt, wo der Zorn wieder die Oberhand bekam, mußte auch der Zickzacklauf neuerdings aufgenommen werden, der es ermöglichte, scharfe Pfeile zu schleudern, ohne demjenigen, für den sie bestimmt waren, ins Auge sehen zu müssen. „So geht's dem Horcher an der Wand. Es ist wirklich arg, innerhalb der eigenen Mauern kein Wort sprechen zu können, ohne belauscht und belauert zu werden. Das hat man davon, wenn man Spione im Hause hält."

„Ich ersuche Sie, Ihre Beleidigungen zu sparen, mein Herr. Ich werde dies Haus noch heute verlassen."

„Ah, da erlaube ich mir doch auch mitzusprechen! Von heute auf morgen gibt es keine Kündigung! Natürlich, das würde den Dienstleuten gefallen, nur so auf und davon zu gehen, wenn es ihnen nicht

mehr taugt. Gibt aber noch Mittel gegen Kontraktbrüchige. Wir werden sehen!“

„Der Kontrakt ist schon lange gebrochen,“ erwiderte Aranka mit einer stolzen Gelassenheit, die sogar jede ironische Färbung verschmähte, „aber nicht durch mich ist er gebrochen, sondern durch Sie, Herr von Ratkay!“

„Was, was?“

„Unser Vertrag bedingt monatliche Auszahlung des Gehaltes, wie Sie Schwarz auf Weiß nachlesen können. Die Bezahlung des meinigen aber ist seit länger als einem halben Jahr schon unterblieben. Sie haben also kein Recht, mich gegen meinen Willen zu halten, und ich muß Sie ersuchen, meine Ansprüche heute noch zu befriedigen, da ich sonst Klage führen müßte.“

„Als ob man das Geld so bereit liegen hätte, um es zum Fenster hinaus zu werfen!“ zuckte er, an seiner empfindlichsten Stelle getroffen, auf. Er war wütend und fuhr, einer zischenden Rakete gleich, durch das Zimmer. Aber die Erwägung des Vorteils, der ihm bei allsogleicher Verabschiedung der Gouvernante durch Ersparung an Kost und auch an weiterem Gehalt erwuchs, sei es auch nur für ein kürzeres oder längeres Interim, wie die Furcht vor der angedrohten Belangung und der damit verbundenen Advokatenrechnung machten ihn geschmeidig. „Gut, gut, sollen haben, was Ihnen gebührt! Können

heute noch gehen! Heute noch! Aber Wagen stelle ich Ihnen keinen bei. Mögen selber zusehen, wie Sie fortkommen. Eine wie die andere!"

Und mit diesem geringschätzigen Schlußurteile schoß er zur Thür hinaus.

Wie sich das von selbst verstand, blieb sie auch diesmal offen; es war, als ob dies mit einer gewissen Absichtlichkeit geschehe, um den Beweis zu geben, daß man sich nicht an die Aussprüche des Arztes zu kehren gewillt sei, der Zugluft und Kälte für die Kranke als besonders unzuträglich erklärt hatte. Doch nicht wie sonst zeigte sich Aranka darauf bedacht, der schädlichen Wirkung vorzubeugen; sie war, so anscheinend ruhig sie sich auch hielt, zu sehr ergriffen von der tief einschneidenden Bedeutung dieses Momentes für ihr Leben, als daß sie noch an solche Nebendinge, wie eine offene Thür, hätte denken sollen.

Es war geschehen. Nur erleichtert, kaum beschleunigt hatten die verletzenden Ausbrüche Ratkays die Durchführung ihres Vorsatzes, der gefaßt war, ehe sie noch zur Mitternachtsstunde in Ridegfalu eintraf. Es war ja diese Aufkündigung das einzige Mittel, Geld zu beschaffen; so viel sie auch hin und her sann, kein anderes hatte sich ihr geboten. Ihren Bruder darum anzusprechen, wie sie einen Augenblick nahe daran gewesen, hatte sie in Erinnerung an die schwere Schädigung, welche er schon von seiten ihres Vaters erlitten, verschmäht. Von diesem eine solche Summe

zu verlangen, war vergeblich; er müßte eben ausnahmsweise Glück beim Spiel gehabt haben, und selbst dann... — Wer stand ihr so nahe, daß sie sich vertrauensvoll an ihn hätte wenden dürfen? Hagen, Holmossy tauchten vor ihren Augen auf, aber nur um ihr die Schamröte ins Antlitz zu treiben. Nein, es gab nur einen Weg, und den hatte sie eingeschlagen, obwohl sie sich klar bewußt war, daß die Einforderung ihres rückständigen Gehaltes nicht ohne schwere Erschütterung ihrer Stellung vorübergehen werde. Sie zerstörte damit ihre bisherige Existenz, aber mußte das nicht früher oder später doch geschehen? Konnte sie stehen bleiben, wo sie wollte? Nicht doch, sie mußte vorwärts gehen, und wurde ihr damit die Notwendigkeit auch zu anderen Entschlüssen, um die sie noch in ihrem Innern rang, näher gerückt, nun, dann um so besser! Indem sie dem Zwang der Umstände nachgab, fühlte sie sich aller Verantwortung enthoben und vor sich selbst gerechtfertigt. Hier bog der Weg zum Glücke ein, was sollte der leise Schauder, das sentimentale Zögern? Frisch voran! Nicht die zugleich heischende und drohende Hand, die sich unversehens wie aus dem Grabe gegen sie ausstreckte, das Schicksal selber war's, das sie auf diesen Weg drängte und ihrer Unschlüssigkeit ein Ende machte.

„Ich kann es Ihnen nicht übel nehmen, Fräulein Aranka, daß Sie uns verlassen wollen, aber unerwartet kommt es dennoch."

Aranka fühlte den leisen Vorwurf in den Worten der kranken Frau, die wohl die Gefühle verstand, welche ihrer Meinung nach das gekränkte Mädchen zur so plötzlichen Aufsage getrieben, nicht aber die scharfe Erpichtheit auf das beanspruchte Geld, dessen Vorenthaltung beinahe mehr als die früheren, immer mit geringschätziger Gleichgiltigkeit hingenommenen Ausfälle den Ausschlag für das jähe Abbrechen des bisherigen Verhältnisses gegeben zu haben schien. Es wäre der so milde Getadelten auch schwer gefallen, ihr unvorbereitetes Heraustreten aus der gewohnten Passivität zu entschuldigen, ohne den eindringlichen Bitten und Versöhnungsvorschlägen der gegen sie immer gütig gewesenen bemitleidenswerten Frau ausgesetzt zu sein. Sie zog es daher vor, sich sogleich mit einem wenn auch hart klingenden Wort, das jeglichen Gedanken an ein Wiedereinlenken abschnitt, die peinliche Abwehr aller weiteren Beredungsversuche zu ersparen.

„Es ist ein Tropfen, gnädige Frau, welcher das Glas zum Ueberlaufen bringt," sagte sie hart, „und ich bin nun froh, daß es so gekommen. Wäre ich noch lange Zeuge gewesen, wie man sich hier der Tyrannei beugt, so hätte ich schließlich selber noch meine Willenskraft eingebüßt. Es ist selbstverständlich, daß man schließlich Sklave wird, wenn man die Ergebenheit als die höchste Tugend übt und für die Bestimmung des Menschen ansieht. Es war Zeit, daß ich mich aus diesem dumpfen Kerker wieder in die Freiheit rettete."

Auch jetzt noch hatte Frau von Ratkay keine scharfe Erwiderung.

„Es ist wahr, Sie haben hier keine guten Tage gehabt," sagte sie nur. „Mögen Sie es anderswo besser finden! Ich will für Sie beten."

Wenn nun vielleicht auch ein weicheres Gefühl Aranka bewegte, so kam es doch nicht zum Ausdruck. Margitkas Erscheinen trat dazwischen.

„Schon wieder die Thür offen! Nein, es ist wirklich unleidlich!" rief das kleine Mädchen, die Fäuste ballend. Doch aus den durch die Bewegung gerötеten Backen leuchteten die schlauen Augen triumphirend. „Aber diesmal wird's doch warm werden! Heute heize ich ein. Jetzt gehe ich nur noch ein paar Armvoll Späne und Klötze holen, und wenn er zankt, so mach' ich mir gar nichts daraus. Soll sich nur ärgern!"

Leichtfüßig verschwand das kecke Ding, und der ängstlichen Mutter gelang es nicht, die Entflohene zurückzurufen.

„Das wird keine biegsame Weide," konnte Aranka sich nicht enthalten, ein wenig ironisch zu bemerken. Achselzuckend trat sie, während Frau von Ratkay mit einem leise gestöhnten: „Mein Gott, was soll noch kommen!" in Jammer versank, in das Eßzimmer.

Doch hatte sie noch kaum die Schwelle überschritten, als Agóta hinter ihr drein kam. Mit einem besorgten: „Ist es wahr, ist es wahr?" hatte dieselbe

sich erst an ihre Mutter gewendet und auf deren stumme Bejahung dann Aranka eingeholt, als ob sie einen Flüchtling erhaschen und mit gefalteten Händen zur Umkehr bewegen müsse.

„O, was hast Du gethan, liebe Aranka? Es muß sehr Schlimmes gewesen sein, daß er so aufgebracht ist. So habe ich ihn schon lange nicht gesehen. Liebe, süße Aranka, bitte ihn doch um Verzeihung, daß er Dich nicht fortschickt!“

Agóta sah den erstaunten Blick, das verächtliche Lächeln nicht, sie war so benommen von dem Schreck, den ihr des Vaters kurze Mitteilung gemacht. Nicht einmal eingetreten war er in die Küche, niemand hatte er gescholten, kein tadelndes Wort über die unhäusliche Wirtschaft fallen lassen, obwohl Anlaß genug dazu vorhanden war, da eben die Milch auf dem Herd überlief und ein paar angefaulte Kartoffeln mit den Schalen im Kehrichtwinkel lagen. Nur den Kopf hatte er hineingesteckt und angeordnet, man habe heute für eine Person weniger anzurichten; das Fräulein von Zerényi könne fürderhin ganz und gar mit dem großen Löffel speisen. Er habe der Wirtschaft ein Ende gemacht.

„O, nur das nicht! Wie kann es denn nur so schnell gekommen sein? Aber ich werde mit Dir bitten, und schließlich läßt er sich doch erweichen.“

„Hast Du das schon einmal erlebt?“ fragte Aranka sarkastisch. „Das wäre allerdings ein merkwürdiges Schauspiel, wert, daß man einen Versuch

machte; es müßte aber schon ein chemischer sein oder eine sehr hohe Glühhitze dabei in Anwendung kommen, um einen Stein knetbar zu machen. Uebrigens solltest Du aus Erfahrung wissen, daß gewisse Aeußerungen hier im Hause zur Richtigstellung geradezu umgekehrt werden müssen. Hier ist es mir gleichgiltig, ob man die Wahrheit sagt oder nicht; sollte die Behauptung, ich sei geschickt worden, auch vor anderen aufrecht erhalten werden, dann werde ich mich gegen die Verleumdung zu wehren wissen. Ich selbst will nicht mehr bleiben und freiwillig gehe ich."

„Freiwillig!"

Das Verständnis für dies Wort schien dem armen, in Knechtschaft aufgewachsenen Mädchen völlig abzugehen. Betroffen ließ sich Agóta in einen Sessel sinken und starrte, die noch immer gefalteten Hände in den Schoß gedrückt, die Kühne, Heldenhafte an, die es wagte, einen selbständigen Schritt zu machen. Fast ganz ohne Umgang mit Altersgenossinnen, hatte sie sich ihr allmälich in immer innigerer Neigung angeschlossen, und ohne Zweifel war es gerade die Bestimmtheit und Festigkeit der Freundin, welche ihr weiches, nachgiebiges Gemüt so unwiderstehlich anzog, daß sie jetzt die Nachricht der bevorstehenden Trennung wie einen erschütternden Schlag empfand; aber weit über ihre Bewunderung hinaus wuchs Aranka durch die Entscheidung, welche sie heute aus freiem Entschlusse getroffen. Wenn sie während deren kurzer Wiederholung

des Vorgefallenen ihr auch die erlittene Beleidigung nachfühlte, vermochte sie es doch nicht zu fassen, woher jemand den Mut nehme, dem Gefürchteten zu trotzen, ja, ihn einfach wie einen Popanz zu behandeln.

„Wie konntest Du das dem Herrn Vater anthun?“ klagte sie schließlich noch immer.

„Er ist ja nicht mein Vater, und wäre er es — ich bliebe doch dieselbe.“

„Und uns! Und uns? Was soll hier werden ohne Dich? Wie kann ich ruhigen Herzens fortgehen, wenn Du nicht hier bist, und Mama und Margitka, die keinem Menschen gehorcht als Dir höchstens, allein zurücklassen?“

„Ja, da weiß ich keinen andern Rat, als Du entschließest Dich, selbst bei ihnen zu bleiben.“

Für einen Scherz klang es zu schneidend, für einen wohlgemeinten Vorschlag zu kalt und ausholend; aber Agóta besaß nicht die scharfe Beobachtungsgabe, um die Worte nach einer besondern Absicht zu deuten. Sie nickte in einfältiger Treuherzigkeit. Es wäre vielleicht das beste, meinte sie, aber wenn er es nun einmal bestimmt habe ...

„Und ist denn das der einzige Beweggrund, weil Dir das Los einmal so bestimmt ist?“ fragte Aranka, ihr tief und forschend in die blauen Augen blickend. „Zieht Dich Dein eigenes Herz nicht? Fühlst Du denn keinen Wunsch, kein Begehren, das stärker ist als jeder äußere Zwang und als jedes Hindernis, das

sich Dir entgegenstellen könnte, selbst dem Willen Deines Vaters, wenn er sich in entgegengesetzter Richtung geltend machen wollte?"

Das zarte Gesichtchen senkte sich, über und über errötend, auf die Brust, aber die Bewegung währte nur einen Moment, dann legte sie den Kopf zurück und schlug die Augen zum Himmel auf, der sich in ihnen spiegelte, den sie offen sahen. Die Hände bis zu den frommen Lippen erhebend, schien sie zu beten.

„Gott wird mir gnädig sein, daß ich nicht in einen Zwiespalt gerate, aber ich werde nie vergessen, was ich den Eltern schuldig bin."

„Und im gegebenen Fall ebenso leicht von Deinem Bräutigam lassen wie von mir."

„O, sage das nicht, Du mein Herz! Ich bin es ja nicht, die von Dir läßt. Mir wird es schwer genug, wenn ich mich nicht mehr an Dir halten darf. Du warst meiner Schwäche eine Stütze, Du Schöne, Du Stolze, Du Starke! Ich werde Dich lieben, auch wenn Du nicht mehr da bist; ich werde Dich vermissen und mich nach Dir sehnen, wenn Du schon lange meiner vergessen hast; denn Du verlierst an mir nichts, ich aber an Dir so viel, so viel! Weißt Du, Dich kenne ich schon, es ist mir, als ob Du immer zu uns gehört hättest, mit Dir kann ich von allem sprechen, was mich bewegt, und das kann ich mit — mit anderen nicht. Baron Holmossy ist gewiß sehr liebenswürdig, sehr freundlich und so gütig, aber

wenn ich mit ihm sprechen soll, so — so genire ich mich. Ich habe ihn gewiß recht gern, aber, mein Gott, ich kann das nicht so sagen —"

Aranka neigte sich zu ihr herab, schlang den Arm um ihren Nacken und küßte ihr den stockenden Mund.

„Du bist ein gutes Kind — ein gutes Kind!" sagte sie halb gerührt, aber bei der Wiederholung der beiden Worte dennoch mit flüchtigem Lächeln das letzte betonend.

Nach einer Weile hatte das sanfte Mädchen die hervorbrechenden Thränen bewältigt.

„Ich kann es mir gar nicht denken, daß Du gehst," suchte sich die Dankbarkeit für die empfangene Liebkosung Luft zu machen. „Wenn ich nur etwas hätte, was ich Dir mitgeben könnte zum Andenken."

„Nun, wer weiß! Vielleicht nehme ich mir selbst etwas, und es erleichtert Dir die Trennung, wenn Du entdeckst, daß ich ungetreu war gegen Dich, Du frommes, vertrauensvolles Herz!"

„Das werde ich nie glauben," widersprach Agóta, den sonderbaren, gezwungen klingenden Scherz mit tiefem Ernst aufnehmend. „Was mein ist, gehört Dir. Hätte ich nur etwas recht Kostbares, um Dir zu beweisen, wie aufrichtig ich es meine."

„Und wenn ich Dich beim Wort nähme?"

Eine eigentümliche Regung hatte Aranka erfaßt; sie stand im Begriff, einen Namen zu nennen, der schon halb und halb vorangegangenen Selbstanklage

auch noch eine erklärende Bemerkung, eine Gewissensfrage, eine tief einschneidende Forderung folgen zu lassen oder auch vielleicht in einer Anwandlung von Großmut zuletzt, wenn dieses kleine Herz etwa zu schmerzlich zuckte unter dem Messer, das sich die zugesicherte Gabe unbarmherzig herausholte, alles wieder in Scherz zu wandeln und, statt das Opfer der Entsagung zu begehren, schließlich selber zu verzichten.

Aber ehe sie sprach, erhob sich die aufmerksam an ihren Lippen Hängende rasch und wollte in ihrer Angst vor dem Vater, dessen Schritt ihr achtsames Ohr schon von weitem kannte und nur in der jetzigen Aufregung überhört hatte, aus dem Zimmer flüchten. Der Gefürchtete stand aber bereits in demselben.

„Man hat natürlich nichts in der Küche zu thun. Es mag draußen alles zu Grunde gehen, wenn man nur schwatzen kann. Weiber müssen immer schwatzen. Ich finde es geradezu unverantwortlich, andere von ihrer Pflicht abwendig zu machen; das kommt daher, wenn man selbst kein Pflichtgefühl besitzt. Aber die Kinder hinter dem Rücken der Eltern zu Konspirationen verleiten, das setzt schon allem die Krone auf. Wenn die Mütter jedoch selbst die Ohren und Augen schließen zu allem Unfug, statt die mißleiteten Kinder zum Rechten zu weisen, so ist nichts anderes zu erwarten. Aber diesem Treiben wird ein Ziel gesetzt werden! Mißleitet, mißleitet, das ist's! Zum Ungehorsam aufgestachelt! Es erklärt sich nun, woher Margitka

all ihre Einfälle hat. Das ist schon eine Unterwühlung von langer Hand. Und dafür soll man noch Lohn zahlen, Menschen, die eigentlich straffällig sind! Unerhörtes Ansinnen! Aber ich will mein Haus reinfegen — reinfegen will ich es! Da, da ist Ihr Lohn! Zurückbehalten habe ich ihn, damit Sie ihn nicht kleinweise vergeuden, wie das Frauenart ist. Gebraucht haben Sie nichts; für Ihre Bedürfnisse ist im Ueberfluß gesorgt gewesen. Ich war bedacht, Ihnen Ersparnisse zu machen, aber ich will damit nichts mehr zu schaffen haben. Ich hasse die Undankbarkeit. Da, da — was wollen Sie denn noch?"

Bald in dem einen, bald mit einem Schritt über die Schwelle in dem andern Zimmer, hatte er seine abgebrochenen Stachelreden hierhin und dorthin geschleudert und zuletzt bei einem Rundgang um den Eßtisch eine Hundertguldenbanknote auf denselben geworfen, wie ein erpichter Spieler mit aufschlagenden Knöcheln seinen Stich macht. Aranka aber, von deren Seite die hingebende Freundin längst wieder in die Küche entflohen, hob dieselbe nicht auf. Ihr kalt fragender Blick sprach zwar deutlich genug und wurde wohl auch verstanden, wenn Ratkay jedoch eine Erläuterung forderte, sollte er dieselbe auch haben.

„Sie wissen recht gut, daß mein Gehalt für sieben und einen halben Monat mehr ausmacht, es sind beinahe acht."

„Was, was? Ja so! Das übrige ist in der

Tasche stecken geblieben. Hier, ich wußte es ja; dieses habgierige Volk fürchtet ja immer, verkürzt zu werden. Da ist der Rest!" Und er zählte noch, jede Note gegen das Licht haltend, mit sichtlichem Widerstreben drei Zehner hinzu, dann nach einigem Zögern noch einen und endlich drei einzelne Gulden. „Der halbe Monat zählt nicht. Wir haben vom ersten des Monats den Kontrakt. Das wäre mir etwas Schönes, wenn man nur so mitten in der Arbeit abbrechen könnte, wann es einem beliebt. Nichts da! Und dann, was das übrige betrifft, entfällt es auf Entschädigungen. Im Juli eine Fensterscheibe zerbrochen in Ihrem Zimmer. Sie sagten, das Mädchen, aber das ist längst fort, an das kann ich mich nicht halten. Drei Tage später ein Lavoir zerschlagen. Margitka ist unter Ihrer Aufsicht, Sie hätten sorgen sollen, daß sie achtgibt. Am neunten August — aber Sie können ja selber lesen. Da ist die Liste der Abzüge. Ich werde mir nicht das ganze Haus devastiren lassen. Vielleicht etwas dagegen einzuwenden? Nun, ich meine auch. Aber ich erbitte mir die schriftliche Bestätigung. Man kann nie sicher sein, daß gewisse Leute nicht ableugnen."

„Sie haben das wohl an sich selbst erlebt, wie man behauptet!" sagte Aranka, die bisher zu allem geschwiegen und die ihr so widerrechtlich beschnittene Summe stumm an sich genommen, nunmehr, aufs äußerste gereizt.

„Wie? Wer behauptet? Wer wagt es? Ich werde denjenigen bei Gericht belangen. Nichtswürdigkeit, die mit solchen Lügen hausirt. Und Sie, mein Fräulein! Ja, das ist die dreiste Gehässigkeit aller entlassenen Dienstleute, die ihr Gift im Abziehen auf die Herrschaft verspritzen. — Ah, ah, ergebenster Diener, geehrtester Herr Baron! Ich bin entzückt, daß Sie uns schon so zeitig die Ehre geben! Ganz überraschend — ein Ueberfall!“

Mit der beflissensten Liebenswürdigkeit eilte Herr von Ratkay, der eben noch wie ein bissiger Köter um sich geschnappt, in den Salon und auf seinen künftigen Schwiegersohn zu, dessen er bei einem der eben wieder aufgenommenen Wanderungen plötzlich ansichtig geworden. Wenn Baron Holmossy in der That ganz überraschend und unbemerkt im Hause erschien zu recht ungelegener Stunde für den Schwiegervater in spe, so hatte sich dieser einen solchen Ueberfall selbst zuzuschreiben, da er schon längere Zeit die Reparaturbedürftigkeit seines Stalles als Entschuldigung vorgeschoben, daß er fremden Pferden keinen Stand in demselben anweisen könne. Ein wenig Heu mußte ihnen doch in die Raufe gesteckt werden, und da wäre ja Gefahr vorhanden gewesen, daß sie bei des Barons häufiger Anwesenheit in Ridegfalu am Ende den ganzen Wintervorrat aufgezehrt hätten, ganz abgerechnet die Ansprüche des Kutschers, der — wie solche verwöhnten Herrendiener schon waren — nie genug Wein

haben konnte und mit seinen Erzählungen und Prahlereien im stande war, das ganze Kastell in Aufruhr zu versetzen und alle Leute daselbst gründlich zu verderben. So war es denn allmälich, da der Stall immer noch nicht fertig werden wollte, dabei geblieben, daß Holmossy im Dorfwirtshause Wagen und Pferde einstellte, statt wie üblich im Hofe vorzufahren, der ein gutes Stück weiter lag und den Rest des Weges, welcher schlecht genug war, einfach zu Fuß machte. So war es auch diesmal gekommen, und das Gekläff der Hunde bei seinem Eintritt in den Hof hatte niemand im Hause beachtet, währte es ja schon den ganzen Morgen fort, wie hätten die Aufgeregten auch dafür noch besonders Ohr haben sollen!

In seiner höflichen Wohlerzogenheit ging der Eingetretene, obgleich er die scheltende Stimme im Nebenzimmer vernahm, zunächst auf die Hausfrau zu, um ihr achtungsvoll die Hand zu küssen. Dabei entgingen ihm aber doch einzelne Worte nicht, deren Beziehung ihm zwar nicht klar wurde, die ihn aber doch betroffen machten. Ratkays liebevoller Empfang ließ ihn jedoch nicht zur Besinnung kommen; er wurde förmlich hinweggeschwemmt von so vielen herzlichen Vorwürfen, daß er sein Kommen nicht angesagt und sein Bräutchen so um das Vergnügen gebracht, ihm ein Stück entgegenzugehen.

„Ja, wo ist sie denn? Gewiß wieder in der Küche! Sie läßt sich einmal davon nicht abbringen,

was ich ihr auch sage. Es ist schon recht, eine gute Hausfrau muß alles verstehen, und Agóta hat einmal den schönen Ehrgeiz, eine solche zu werden, doch übertreiben darf man nichts. Nicht wahr, lieber Gerö? Aber da spricht man ganz umsonst. Du solltest die Kleine wirklich nicht so viel hinauslassen, meine Liebe!"

Mit ungemein sanftmütigem Vorwurfe wandte er sich an seine Frau, die denselben ebenso ergeben hinnahm wie die vorhergegangenen harten Anschuldigungen. Die arme Dulderin war es schon gewohnt, als Sündenbock vorgeschoben zu werden, ob ihr Gebieter nun in seinem wahren häuslichen Charakter, den er mit dem Schlafrock abzulegen pflegte, oder in der Rolle, welche er der Außenwelt gegenüber spielte, erschien. Diesmal war die wunderbare Verwandlung allerdings noch bei herrschendem Schlafrocke vor sich gegangen, aber dieser schien denn auch seinen Träger wesentlich zu beirren und wurde daher nicht nur sorglich immer wieder vorn übereinandergeschoben, sondern auch auf das angelegentlichste entschuldigt, wobei sich der Uebergang zu einer andern, der Entschuldigung ebenfalls höchst bedürftigen Sache von selbst ergab. Nun war das doch sehr schön, daß der liebe Herr Schwiegersohn bereits vormittags kam. Da konnte man sich denn einmal gehörig aussprechen, denn daß er zum Essen bleibe, verstehe sich von selbst, das wäre ja eine Schande für das Haus, wenn man ihn fortließe; aber fatal

sei es doch, daß man es nicht vorher gewußt habe, und gerade heute, wo die Köchin sich in den Finger geschnitten habe und der Braten verdorben sei. Er werde schon ein Auge zudrücken müssen.

„Das ist so eine Marotte meiner guten Frau, daß sie den Fleischvorrat gleich auf eine ganze Woche nimmt, das müssen Sie der künftigen Frau Baronin nicht erlauben," fügte er mit vertraulichem schwiegerväterlichem Ratschlage hinzu, während seine Linke nach der baumelnden Schnur haschte, um sie endlich zum Knoten zu schlingen, und die Rechte Holmossy zärtlich auf die Achsel klopfte, wobei sie ihre Quaste wieder verlor. „Ich kann da nichts mehr thun, das ist einmal ein eingerissenes Uebel. Ehedem mußte sie durchaus alles selbst machen, und jetzt, wo sie nicht mehr mit eigenen Augen zusehen kann — denn ich würde es nicht dulden, daß sie sich der Zugluft aussetzt — jetzt soll alles so gehen wie früher. Kann man sich denn auf die Dienstboten verlassen? Kranksein und Haushalten geht einmal nicht zusammen. Sagen Sie ihr das, sagen Sie ihr das! Ich gehe und schicke Ihnen Agóta herein. Agóta, Agóta! Es scheint, alles ist taub im Hause. Ei, so komm doch, jemand ist hier! Ich werde auch noch einen Ohrenarzt halten müssen!"

Nur die offene Thür ermöglichte es den im Salon Zurückgebliebenen, die seltsam gemischten Rufe zu vernehmen, die zum Teil wohl nicht für sie bestimmt

waren. Die offene Thür ließ aber auch die gehorsam Herbeieilende nicht dazu kommen, die in aller Hast bewirkte Ordnung ihrer Toilette zu vollenden. Sie mußte, einmal auf der Schwelle, eintreten, ohne alle Spuren ihrer Beschäftigung beseitigt zu haben. Rechts am Kinn saß ein Rußfleck, der keineswegs wie ein Schönpflästerchen kleidete, und die Hand, welche sie ein wenig scheu ihrem Bräutigam reichte, war gerötet und fühlte sich feuchtkalt an. Agóta versuchte ihm zuzulächeln, dabei standen ihr die Augen aber immer noch voll Thränen.

Ob es denn so rauche in der Küche, fragte der Bräutigam, durch den Gesamteindruck ein wenig deprimirt, und konnte sich wirklich nicht überwinden, die Lippen mit den Fingerchen in Berührung zu bringen, an denen vielleicht noch der widerwärtige Geruch des Spülwassers haftete. All sein Lebtag der eigenen äußern Erscheinung eine zwar keineswegs geckenhafte, aber doch beinahe pedantische Sorgfalt widmend und überaus empfänglich für Eleganz und Gefälligkeit der Formen, hätte er sicherlich niemals Agóta beachtet, geschweige denn ein wärmeres Gefühl aufkommen lassen, wenn sie ihm das erstemal so erschienen wäre wie in diesem Moment. Ihre Begegnung im Juli war aber unter ganz anderen Umständen erfolgt. In Römerbad, wohin Agóta und ihre Mutter von einer Schwester der letzteren mitgenommen wurden, die dann auch als großmütige Tante für eine entsprechende

Reiseausstattung ihrer jungen Begleiterin gesorgt, hatte Holmossy die nähere Bekanntschaft der Damen gemacht, die er früher nur flüchtig ein paarmal in der Stadt gesehen, und sich von einem süßen Gefühl für das holde und — befreit von dem heimatlichen Druck — sanft aufblühende Mädchen beschleichen lassen, dessen innige und unausgesetzte Sorgfalt für die kranke Mutter sein Herz ebenso rührte, wie er sich durch das einfache, natürliche Wesen und bescheidene Geplauder in seiner eigenen Schüchternheit ermuntert und behaglich angesprochen fühlte. Es war daher keine so leichte Enttäuschung, als sich nach der Rückkehr Agótas in die gewohnten, beengenden Verhältnisse eine Verwandlung vollzog, die zwar nicht sofort, aber doch bald nach der auf Betreiben des über einen so wohl angesehenen Bewerber entzückten Brautvaters geschlossenen Verlobung immer mehr ernüchternd ins Auge fiel, wobei noch ein dem nunmehr häufig im Hause Verkehrenden sich ungesucht bietender Vergleich ungünstig für das schlichte, willenlose Kind wirkte, das er zu seiner Gattin, zur Repräsentantin seines freiherrlichen Namens und Hauses auserwählt. Das Gefühl des Unbehagens und Zweifels, das zumeist seinen Handlungen folgte, überkam ihn stärker als je, und mit Zögern einer ihm vielleicht unbequemen Auseinandersetzung entgegensehend, bemerkte er auf die Verneinung seiner ersten Frage, Agóta müsse also wohl geweint haben.

Aus der befangenen Zurückhaltung wurde diese

durch das lärmende Auftauchen ihrer jüngeren Schwester gedrängt, welche fröhlich den Kopf durch die Thürspalte steckte und dann mit einem kecken Freudenruf vollends hereinplatzte.

„Ist es wahr, ist es wahr, daß Fräulein Aranka gehen muß? Ich brauche also nichts mehr zu lernen? Kein Französisch und Klavierspiel mehr? Ach, wie ist das schön! Ist es aber auch wahr? Die Mädel draußen sagen es.“

„Du wirst Deine Stunden wieder bei mir fortsetzen wie vorher,“ suchte Agóta den Uebermut zu dämpfen, aber die Kleine ließ sich in ihrem Siegestanz nicht stören. Mit triumphirendem Händeklatschen höhnte sie die Schwester:

„Du bringst es ja nicht einmal zu stande, mich auszuzanken, und ihm getraust Du Dich auch nichts zu sagen, weil Du weißt, daß Du dann mitgescholten wirst. Hurra, nun gibt es keine Aufgaben mehr, und die Noten verbrenne ich alle. Sie können zuschauen, Fräulein, nun haben Sie nichts mehr zu sagen!“

Und wie eine kleine Wilde fiel sie über ihre Hefte und Bücher her, die noch im Nebenzimmer auf dem Tische lagen. Damit war aber auch Aranka, die sich bis jetzt dort verhalten, in das Gespräch gezogen, das die so unvermittelt erfolgte Verständigung ergänzte und berichtigte. Die Hauptbeteiligte beschränkte sich einfach darauf, die Thatsache zu bestätigen, ohne daß sie einen besondern Grund für ihre Aussage angab,

ihre Freundin jedoch und deren Mutter beſaßen zu viel Ehrlichkeit, um dieſen unerwähnt zu laſſen, und wenn ſie auch beide bemüht waren, den eigentlichen Anlaß möglichſt in mildem Licht erſcheinen zu laſſen, ſo konnte Holmoſſy doch leicht die Sachlage durchſchauen und ſich beiläufig den Auftritt vergegenwärtigen, deſſen Schluß er ja — allerdings in der Vorausſetzung, daß er irgend einer läſſigen Magd gelte — mit angehört. Er war außer ſich, was bei ihm jedoch nicht in Rufen der Entrüſtung und heißblütigen Reden zum Ausdrucke kam, ſondern ſich nur in häufigen Bewegungen des Kopfes, als müſſe er denſelben aus einer Schlinge befreien, und in der noch mehr als gewöhnlich ſtockenden und unſichern Sprache verriet.

„O, Sie hatten recht, Sie hatten recht, mein Fräulein!“ wiederholte er mehrmals, Aranka zunickend, dann aber glitt ſein Blick faſt ſtrafend zu ſeiner Braut hinüber. „Und niemand,“ ſagte er, die Brauen hebend, „es iſt merkwürdig! — niemand hat es für ſeine Pflicht gehalten, denjenigen entgegenzutreten, welche behaupten — ich meine, das böswillige Geſchwätz der Dienſtboten richtig zu ſtellen. Sie waren ja auch in der Küche, Agóta.“

„Es iſt wahrſcheinlich nur ein —“

Errötend hielt dieſe unter ſeinem Blick inne. „Mißverſtändnis“ hatte ſie ſagen wollen, aber das Wort wollte nicht heraus. Sie ſchämte ſich der Unwahrheit.

„Laſſen Sie das, Baron!“ legte ſich Aranka ins Mittel. „Sie kann doch ihren Vater nicht Lügen ſtrafen.“

Dankbar ſahen Agótas Augen zu ihr auf, aber auch Holmoſſy betrachtete ſie mit einer an Rührung grenzenden Bewunderung. Wie edelmütig war es, die Schwäche der Freundin noch als einen ſchönen Zug hinzuſtellen!

Weitere Erklärungen folgten nicht, denn ſchon wieder ließ ſich Ratkays ſcheltende Stimme vernehmen, als ob eine Säge durch ſplitterndes Holz gezogen würde, und im nächſten Augenblick polterte er zur Thüre herein, indem er ſein widerſpenſtiges Töchterchen am Arme mit ſich ſchleppte.

„Bedanke Dich bei Deinem lieben Schwager, daß ich Dir heute die Strafe erlaſſe!“ rief er die Kleine an, die trotzig den Schmerz verbiß, welchen ihr des Vaters unbarmherzige Finger verurſachten. „Sehen Sie nur die kleine Hexe! Das Haus würde ſie anzünden! Wie oft habe ich ihr ſchon geſagt, daß Mama eine ſo hohe Temperatur nicht verträgt! Man muß bei ſo ſchwankender Geſundheit beſonders vorſichtig ſein; das Kind iſt aber gewöhnt, ohne Aufſicht zu bleiben. Diejenigen, die man dafür bezahlt, thun gewöhnlich nichts und ſpielen noch die Gekränkten, wenn man ſie darüber zur Rede ſtellt. Sie ſehen mich im Begriff, lieber Gerö, meinen ganzen Hausſtand zu erneuern. Neulich mußte ich den Schaffner Knall und

Fall schicken, vorher schon die Köchin, die mit ihm ein Einverständnis unterhalten, heute die Gouvernante —"

„Pardon!" fiel ihm hier jedoch Holmossy mit einer bei ihm seltenen Strenge und Entschiedenheit ins Wort. „So viel ich Fräulein von Zerényi verstanden habe, ist sie es, welche Anlaß fand, den Vertrag zu lösen."

„O, natürlich, natürlich, der Anlaß findet sich immer," beeilte sich der Zurechtgewiesene, die Klippe, welche vor ihm so unerwartet auftauchte, zu umschiffen, ohne jedoch ein eigentliches Zugeständnis zu machen. „Es hält sie niemand. Uebrigens — ich weiß nicht — wünscht man noch etwas? Wir sind hier im engern Familienkreise, und ich glaubte nicht mehr das Vergnügen zu haben — das ganz besondere Vergnügen!"

In Holmossys zumeist blutleerem, etwas gedunsenem Gesichte stieg bei diesem — wenn der abschweifende Blick dafür maßgebend war — scheinbar an den Ofen gerichteten Ausfall eine dunkle Röte auf, doch ehe er sich noch zu Arankas Ritter aufzuwerfen vermochte, fiel ihm diese schon in das mühsam sich vorbereitende Wort.

„Ich habe nur Sie, Baron, noch zu ersuchen, im Vorüberfahren meinen Vater wissen zu lassen, daß er mir einen Wagen sende, da ich hier keinen erhalte."

„Habe meine Pferde nicht dazu, um sie spazieren zu schicken. Das fehlte mir noch!"

Holmossy hörte gar nicht auf das Gebrumm seines

zukünftigen Schwiegervaters, der mit ein paar Schritten unwillkürlich in seinen gewohnten Raketenlauf verfallen war. Er verbeugte sich tief vor Aranka und begann mit verdoppelter Ehrerbietung:

„Ich meine — ja — gestatten Sie mir, mein Fräulein, daß ich selbst Sie zu Ihrem Herrn Vater zurückbringe!“

„O ja, ja!“

Es war ein selbstloser Blick der Dankbarkeit, mit dem Agóta, während ihr diese freudige Beistimmung entschlüpfte, ihrem ritterlichen Bräutigam lohnte, nur blieb er von diesem leider unbemerkt.

Auf Ratkay hatte das Anerbieten einen ganz andern Eindruck gemacht; er drehte sich auf dem Hacken herum, war aber durch besondere Freundlichkeit bemüht, seine Verstimmung zu verbergen.

„Nein, nein, Sie müssen bleiben. Sie werden doch nicht knapp vor dem Essen wieder gehen? Wie kannst Du doch so unbedacht sein, Agóta, Deinen Bräutigam fortzuschicken? Was wird er denken von Dir! So sind sie, die Frauenzimmer!“

„Ich bin überhaupt nicht zu Tisch — das heißt, meine Absicht war eine ganz andere. Es hat mich nämlich gereut, daß ich nicht gestern abend noch ein eindringlicheres Wort für Ihren unglücklichen Neffen eingelegt.“

„Für den Lumpen habe ich nichts!“ unterbrach ihn Ratkay, all seine Freundlichkeit vergessend, schroff.

„Damit dürfen Sie mir nicht kommen. Was, nach all dem auch noch von dieser Seite —“

Jetzt geschah aber das fast Unerhörte, daß der für seine Höflichkeit und Rücksichtnahme bekannte Baron Holmossy jemand nicht zu Ende reden ließ, sondern sich von dem Sprechenden, als wenn er gar nicht vorhanden wäre, abwendete.

„So erlauben Sie,“ sagte er zu Aranka, „daß ich selbst nach den Pferden sehe, damit sofort angespannt werde.“

Er hätte auch schicken können, aber es drängte ihn, hinauszukommen, es fehlte ihm ganz und gar die Stimmung, sich noch weiter mit diesem von der Galle verzehrten, herzlosen und heuchlerischen Mann einzulassen und unter einem Dache länger zu verweilen, das, sich immer tiefer senkend, geradezu auf seiner Brust zu lasten schien. Eiligen Schrittes schlug er den Weg nach dem Wirtshause ein, um so bald als möglich mit dem Wagen wiederzukehren.

Inzwischen quälte der ergrimmte Hausvater Frau und Tochter mit allen möglichen Zuschiebungen und benützte Aranka die Minuten, ein paar Worte zu schreiben und das Nötigste zusammenzulesen; den Rest konnte sie ja von Aggtelep aus abholen lassen. Einen Moment hielt sie mitten im Packen inne. Sie sah in ihr eigenes Gesicht, das ihr seltsam blaß und leblos aus dem zerbrochenen Spiegel über dem Waschtisch entgegenblickte. Dies halbblinde Glas, das schon so

zerbrochen dagehangen, als ſie hier einzog und ein ſo zutreffendes Bild der vergangenen Jahre bot, was hatte es nur heute? Oder zeigte es richtig? Merkwürdig, was war in dieſen Augen? Es ging ja doch dem Glück entgegen. Woher dieſe Ermüdung, dieſe Starrheit?

„Nein, es gibt keine Umkehr!“ ſagte ſie plötzlich hart und laut und wendete ſich ab, ihre Vorbereitungen zu beendigen.

Es folgte noch ein thränenreicher Abſchied von ſeiten Agótas und der Mutter, und ſelbſt die kleine Margitka hatte jetzt, wo der erſte Jubel vorüber war, eine Anwandlung von Sentimentalität, dann aber war Aranka mit einem Schwung auf dem Vorderſitze des Phaetons neben Holmoſſy, der ſelbſt die Pferde führte.

Ein Zungenſchlag, und ſie zogen an.

Mit keinem Blick mehr kehrte Aranka zurück; die mit wehendem Tuch nachgeſendeten Grüße blieben unerwidert. Ihre Augen waren trocken. Feſt und entſchloſſen ſahen ſie in die Zukunft.

Vorwärts!

Siebentes Kapitel.

Anfänglich war der Weg auch nicht darnach, ihn ungestraft außer acht zu lassen. Die Bauern schoben die Straßenerhaltung der Herrschaft zu, und von seiten der Herrschaft geschah selbstverständlich nichts; erst eine gute Strecke jenseits des Dorfes, wo trockener Heideboden das Verlassen der tief ausgefahrenen Geleise möglich machte, verbesserte sich die Lage der durchgerüttelten und dabei in steter Gefahr des Umwerfens schwebenden Insassen des Wagens. Die kräftigen, eleganten Braunen konnten ihre Gangart beschleunigen, und Holmossy brauchte ihnen weniger Aufmerksamkeit zu widmen. Er war nun in der Lage, seinen Gefühlen, die sich bisher nur in Thaten geäußert, auch Worte zu leihen, und durfte dies ganz ungescheut, da sie beide so gut wie allein waren. Der Kutscher war als unerwünschter Zeuge nicht zu fürchten, es schien fast unmöglich, auf dem rückwärtigen Sitz etwas zu verstehen, wenn die vorderen nur leise sprachen. Zu größerer Vorsicht that dies Holmossy

noch dazu französisch, obgleich das ihm einigermaßen ungewohnte Idiom seine Ausdrucksweise noch etwas schwerfälliger machte.

„Sie sollten keine Stunde länger in jenem Hause bleiben, wo man Sie beleidigt hat," sagte er, nachdem das Gespräch mit einigen unbehilflichen Fragen, ob sie auch gut sitze und ob sie nicht vielleicht kalt habe, eingeleitet war.

„Ich danke Ihnen und weiß Ihre große Güte zu würdigen, um so mehr, da diese Sie alle Rücksichten auf sich selbst und auf Personen beiseite setzen ließ, die Ihnen doch so viel näher stehen als ich. Sie haben nicht gezögert, Herrn von Ratkay eine Lehre zu erteilen, die er leicht als einen Affront aufnehmen kann."

„Meinen Sie? Es thäte mir leid. Ich hatte nicht die Absicht," äußerte Holmossy in der zur zweiten Natur gewordenen Höflichkeit eines schon von Kindheit auf zu artigem Benehmen angehaltenen und überdies gutmütigen Menschen.

„Doch ist es so," beharrte Aranka, ein geringschätziges Lächeln unterdrückend, mit Nachdruck auf ihrem Ausspruch. „Wollten Sie es um jeden Preis vermeiden, dann hätten Sie dies früher bedenken sollen."

„Und wenn — wenn dem so ist! Es gilt mir gleich!"

Die weiche Anwandlung ging vorüber. Wie alle unbefestigten Charaktere war auch er durch den Hinweis auf seine Schwäche gereizt und erpicht, einen

Beweis seiner Willenskraft zu geben. Aranka sah genau, wo der Hebel anzusetzen war, und blieb bei ihrem tadelnden Kopfschütteln.

„Sagen Sie das nicht, Baron Holmossy. Ich kenne Herrn von Ratkay, er ist zornig und trägt nach. Sie haben gesehen, daß er sich grollend auf sein Zimmer zurückgezogen hatte und bei der Abfahrt nicht erschien. Er nimmt Ihnen übel, was Sie gethan."

„Nun denn, ich befinde mich ihm gegenüber genau in derselben Lage."

„Nicht so ganz, denn er kann seinem Unmut eine weitreichende Folge geben, die Sie schmerzlich treffen würde. Wie, wenn er seine Einwilligung zu Ihrer Verbindung mit Agóta zurückzöge?"

„Glauben Sie, glauben Sie? O, das wäre —"

„Eine Unmöglichkeit, wollen Sie sagen?"

„Nein, o nein, das wollte ich nicht sagen."

„Oder daß Sie auf die Standhaftigkeit Ihrer Braut zählen?"

„Sie glauben also nicht, daß Agóta fest bleiben würde? Nein, Sie glauben es nicht."

„Darf ich offen zu Ihnen sprechen, auch auf die Gefahr, Sie tief zu kränken?"

„Ich bitte Sie darum!"

„Nun denn, Sie selbst wissen ja, daß Agótas Liebreiz nicht in ihrer Stärke und Energie, sondern in ihrer unendlichen Herzensgüte liegt. Sie haben mir selbst über das geklagt, was Sie bewundern sollten.

Agóta kann eine Heldin der Hingebung, eine Märtyrerin des Duldens sein, aber sie ist nicht geschaffen zum Widerstande. Sie unterordnet sich bedingungslos dem Willen ihres Vaters. Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen."

„Und sie wird sich fügen — auch in den Bruch? — ohne großen Schmerz? O, das ist es ja, was ich gefühlt, geahnt habe!"

„Sterben wird sie nicht daran."

„Weil sie mich nicht liebt, weil sie nicht lieben kann!" rief er, durch ihr leises Lächeln gestachelt, aus.

„Sie fordern also, daß man eher das Leben hingeben soll als den Geliebten. Sie fordern viel."

„Und ist denn das nicht die einzige, die große, die mächtige Liebe, in der alles andere aufgeht? Soll es eine solche nicht geben können? Ist dies gewaltige Gefühl, von dem uns nicht nur unsere Dichter, sondern die Geschichtsschreiber aller Zeiten erzählen, eine Unmöglichkeit? Sagen Sie selbst, Aranka?"

Sie sah den in Fluß und Feuer geratenen Sprecher mit einem eigentümlichen Blick an, senkte aber sofort die Wimpern.

„Ich — weiß es nicht," fiel es zaudernd und so leise, daß man es in dem Geräusche der rollenden Räder kaum verstand, von ihren Lippen.

Holmossy aber fühlte plötzlich alles Blut im Kopf. Irrlichter tanzten vor seinem Auge am hellen Tag, er war wie betäubt und seine Hand wie gelähmt.

„Geben Sie acht,“ rief ihn Aranka warnend an, „wir werfen um! Es ist schon an dem einen Unheil genug, das Ihnen droht.“

„Nun denn — so mag es kommen!“ rief er mit seltsamer Fröhlichkeit, indem er sich zusammennahm und die Pferde wieder fester zu fassen suchte. „Mag man mir doch den Stuhl vor das Haus setzen. Auch ich werde nicht sterben daran. Nein, nein, ich werde nicht unglücklich darüber sein.“

„Das heißt, Sie sind gepanzert gegen den Pfeil und wollen sein Anschwirren abwarten.“

„Genau so.“

Den Blick, welcher ihn jetzt aus Arankas Augen streifte, sah er nicht, ebensowenig das verächtliche Schwellen ihrer Lippe. Seine Augen waren auf den Weg gerichtet, und im nächsten Momente schon waren die bösen Anzeichen wieder aus dem schönen Angesichte gewichen.

„Und wenn er nicht kommt — dieser Pfeil?“ fragte sie gelassen.

„Wie? Sie meinten doch.“

„Ich zog den Charakter der Hauptperson nicht in Rechnung. Man wird den Unmut bezwingen, wo der Pfeil im Abprallen schließlich nur den Schützen träfe. Fürchten Sie nichts. Einen reichen Freier weist der Herr von Ridegfalu nicht von seiner Thür. Sie können ohne Sorge sein.“

Spottete sie, wollte sie ihn wirklich beruhigen?

Aber hatte sie denn nicht eben noch seinen Ausruf verstanden?

„Sie geben mir keinen Trost damit, sondern nur die Bestätigung meiner eigenen Gedanken. Mehr als einmal ist mir in der letzten Zeit die Idee aufgetaucht, daß Ratkay ein nur — doch nein, ich will mich nicht so hart ausdrücken, ich meine nur, daß er sein eigenes Interesse sehr stark im Auge hat und vielleicht gewisse Pläne — nun ja, ich mag mich täuschen und sollte eigentlich weiter nichts sagen, aber so viel kann ich immerhin gestehen, daß die in mir erwachten Bedenken mit ein Grund waren, mir meine Uebereilung deutlich zu machen. Ich habe es Ihnen ja schon gestern gesagt, wie sehr ich sie bereue."

„Warum?" sagte Aranka langsam und jedes Wort betonend, indem sie ihm fest ins Auge sah. „So lange sich etwas noch ungeschehen machen läßt, braucht man es nicht zu bereuen."

Er sah sie noch wie gebannt an, als sie den Kopf schon wieder gewendet und ihm nur noch das schöne, wie aus kaltem Marmor geschnittene Profil zukehrte. Eine helle Röte hatte seine Züge überflogen, sie wich nur langsam, während er tief im Sinnen wie ein Träumer dasaß.

Plötzlich aber wurde er durch eine Bewegung Arankas aufgeschreckt, und ehe er noch wußte, was geschah, hatte sie bereits die Zügel in den Händen und stand aufrecht neben ihm. Ein Ruck, ein zweiter,

und der Wagen, der sich ächzend ganz zur Seite geneigt, befand sich schon auf der Straße, von den aufgeregten Pferden noch ein paar Dutzend Schritte in heftigem Schwanken vorwärts gerissen, dann aber waren sie auch vollkommen wieder in der Gewalt Arankas, die mit festem Griff und beruhigendem Zurufe das schnaubende Gespann zum Stehen brachte.

Bei all den Stößen und Erschütterungen, während der Wagen, durch den Graben geschleudert, nahe daran war, aus den Fugen zu gehen, war Aranka nicht einen Moment ins Wanken geraten. Fest und beinahe regungslos stand die mutige Lenkerin auch jetzt noch da, einer Nike gleich, und wie zu einer Götterstatue auch sah Holmossy zu ihr empor.

Nicht an ihn, sondern an den Kutscher wandte sie sich zuerst; kurz und bündig gab sie mit einer Ruhe, als ob gar nichts geschehen wäre, demselben ihre Befehle und mit einer Raschheit und Genauigkeit wurden dieselben ausgeführt, als ob sich der Gehorsam von selbst verstände und der Bursche sie von dem Moment an, wo sie mit solchem Geschick, mit solcher Geistesgegenwart und Entschiedenheit die Führung an sich genommen, freiwillig als seine Herrin anerkenne. Erst nachdem er Räder, Sprungfedern, Stränge und Gurten untersucht und den rechten Zügel des Sattelpferdes sowie den Widerhalt auf derselben Seite nach Arankas Anweisung um ein Loch kürzer geschnallt, übergab sie die Zügel wieder.

Holmossy aber wehrte sich lachend, dieselben anzunehmen.

„Ich verdiene sie nicht mehr," meinte er dabei doch halb und halb im Ernst. „Ein so nachlässiger Kutscher hat das Vertrauen verscherzt."

Aranka wehrte sich auch nicht lange, sie nahm ohne weiteres den erhöhten Sitz ein, welchen ihr Holmossy, vom Wagen gleitend, geräumt, in raschem Sprung nahm er dafür den von ihr verlassenen Platz ein, der Kutscher saß rückwärts auf und nun ging es in schlankem Trabe weiter. Sogar die Pferde schienen zu wissen daß eine sachkundigere Hand sie führe, nahmen sich zusammen und gingen stolz ins Zeug.

Sie war ja die Tochter ihres Vaters, wie sie lächelnd auf ein dahinzielendes Kompliment bemerkte, und schon in früher Jugend im Reiten und Fahren geübt gewesen. Die Jahre der Entfremdung vom Kutschbocke hatten ihr nichts an der Meisterschaft genommen. Sie war wirklich geschaffen, ihr eigenes Gespann zu lenken, wie es einer Lady, welcher auch der Sport nicht fremd sein darf, zusteht. Auch hier eine vollendete Repräsentantin, die nicht nur allegorisch die Zügel führte. Wie würde sich Agóta an ihrer Stelle ausnehmen, wie blaß und ängstlich sich anklammern, wenn der Wagen in Gefahr schwebt, in den Graben zu stürzen, die Pferde Miene machen, durchzugehen, wie hilflos mit gerungenen Händen sich in das unvermeidlich Scheinende ergeben, einen

Angſtruf oder allenfalls ein Stoßgebet auf den Lippen, während Aranka in ihrer Luſt an der Gefahr, an dem Kampf gegen dieſelbe noch ſchöner, noch bezaubernder wurde und kaltblütig ſich ſelbſt und alle rettete, zu deren Schutz ſie ihre kräftige Hand erhob.

Es war eine lange Pauſe eingetreten, indes er ſich ſo ſeinen Betrachtungen hingab, und er ward wie aus einem Traum geweckt, als Aranka endlich das Schweigen brach.

„Wir ſind beide ſtumm geworden," ſagte ſie, „vielleicht hängen wir einem und demſelben Gedanken nach."

„Und der wäre?"

„Ich mache mir Vorwürfe über die Art, wie ich von Ridegfalu ſchied."

„Wie? Können auch Sie wünſchen, etwas ungeſchehen zu machen? Sie haben mich ſo oft verſpottet, o, ich merkte es wohl und konnte es Ihnen doch nicht übel nehmen. Sie gehen ſo ruhig und ſicher Ihres Weges, daß ich es immer mit Bewunderung und Neid ſah. Und jetzt, wo Sie im vollſten Recht waren, bedauern Sie Ihren Entſchluß und möchten ihn zurücknehmen?"

Aranka, die nachdenklich genickt, rückte den Kopf jetzt wieder in den Nacken und aus ihrem Auge blitzte ſtolzes Selbſtgefühl.

„Nein! Das möchte ich nicht," entgegnete ſie mit Nachdruck, „was auch die Folgen ſeien."

„Folgen? Welche hätten Sie zu ſcheuen? Welcher Vorwurf kann Sie treffen? Sie haben gehandelt, wie Sie mußten, und daraus kann Ihnen doch keine Unannehmlichkeit erwachſen.“

„O, das iſt eine andere Sache,“ meinte Aranka, mit bitterem Lächeln den Kopf wiegend. „Unannehmlichkeiten muß ich jedenfalls entgegenſehen. Ich bin nicht in der Lage, mir mein Los frei geſtalten zu können. Es wird nicht leicht ſein, eine neue Stellung für mich zu finden, und ich kann heute nicht wiſſen, ob dieſelbe nicht noch drückender ſein wird als jene, die ich verlaſſen. Das ſind die Folgen, die ich meine und eben auf mich nehmen muß.“

„Aber Sie ſollen nicht wieder ein ſolches Joch auf ſich nehmen!“ rief Holmoſſy erregt aus.

„Was ſonſt?“

„Sie ſind nicht zur Dienſtbarkeit geboren.“

„Das Schickſal fragt nicht darnach.“

„Die Natur hat Sie zur Herrſcherin beſtimmt.“

„Wer will mich dazu machen?“

„Glücklich derjenige, dem es beſchieden iſt!“

Das Lächeln ſchwand bei dieſem enthuſiaſtiſchen Ausrufe von ihren Lippen und auch das Achſelzucken kehrte nicht wieder.

„Lieber Freund,“ ſagte ſie mit ernſter Zurechtweiſung, „Sie ſollten einem armen Ding nicht ſolche Thorheiten in den Kopf ſetzen. Ich war immer des Glaubens, daß Sie es gut mit mir meinen, muß

aber in Zweifel darüber geraten, wenn Sie sich in solch überschwenglichen Redensarten ergehen. Sie könnten wissen — Sie zu allererst — daß ich keinen Gefallen daran finde, und es thut mir weh, zu sehen, welchen Geschmack Sie bei mir voraussetzen und wie Sie ihm schmeicheln zu müssen glauben. Ein wahrer Freund ist nicht galant, sondern schlichthin aufrichtig."

„Gott weiß, daß ich dieses bin und wie mich Ihr Mißtrauen kränkt. Sie sind es, die mich mißkennt. Aranka, sagt Ihnen denn Ihr Herz nichts?"

Da war es wieder, das schmerzliche Lächeln.

„Wir dürfen auf unser Herz nicht hören, wir armen Mädchen. Es muß schweigen, selbst wenn es —"

Das war kein gemachtes Versagen der Stimme, die Bitterkeit war echt und kam aus tiefstem Seelengrund. Aber es hinderte den neben ihr Sitzenden und begeistert zu ihr Aufblickenden nichts, die Worte nach seinem Ermessen zu deuten.

„O, so lassen Sie es sprechen, lassen Sie es sprechen!" drang er flehend in sie.

Gewaltsam riß sie sich empor, kürzer faßte sie die Zügel, ihren Gedanken eine andere Richtung gebend.

„Vorwärts!" rief sie. „Marko, Villám, nye!"

Und das angefeuerte Gespann griff mit neuem Eifer aus, der in Holmossys Brust hingegen hatte eine empfindliche Dämpfung erlitten.

„Sie kennen die Namen meiner Pferde?" kam es

nach einem Moment des Schweigens in unsicherem Tone von den erst noch so leidenschaftlichen Lippen.

Aranka bemerkte den begangenen Fehler, sie war aber sofort darauf bedacht, ihn zu verbessern.

„Alles hat Interesse," erklärte sie, „was mit Menschen zusammenhängt, die wir — mit denen wir gerne verkehren."

Auch jetzt klang der Schluß wie eine Abschwächung, doch das Stocken zuvor, die sichtliche Verwirrung, zuviel gesagt zu haben, das bedeutsame Sinken der Stimme, als der ängstlich gesuchte Ersatz für ein beinahe entschlüpftes verräterisches Wort endlich nachgehinkt kam, ließen mancherlei Schlüsse zu, die dem mächtig Aufgeregten einen heißen Nebel zum Gehirne jagten. Aber wie ein Geblendeter hielt er zögernd an und fand den Weg nicht. Aranka mußte ihm zu Hilfe kommen.

„Sie haben mich von dem, was ich ursprünglich sagen wollte, abgebracht," begann sie, scheinbar bemüht, das Gespräch auf eine andere Bahn zu bringen, als ob sie nicht merke, was in ihm vorging. „Die Vorwürfe, welche ich meinte, mache ich mir nur Ihretwegen. Gewiß, Ihretwegen! Es war ja so schön, es that so wohl, jemand an meiner Seite zu haben, der für mich eintrat. Sie thaten es so männlich, wie ein Ritter der Vorzeit; ein Schützer der Bedrängten erschienen Sie mir, o, ich werde immer daran denken! Aber was lag an mir? Ich ging ja, und da war es

gleichgiltig, was in dem Hause, das ich verließ, über mich gesprochen wurde! Wenigstens kommt es nicht in Betracht gegenüber der schiefen Stellung, in die ich Sie gebracht habe. Ich hätte Ihre Begleitung nicht annehmen sollen; es war unrecht von mir."

„Aber denken Sie denn gar nicht an sich, immer nur an andere?!" rief er, als sie ihn endlich zum Sprechen kommen ließ, in einer Glut, die durch das geschmeichelte Selbstgefühl noch um ein Erkleckliches gesteigert war. „Ich wollte, Sie erlaubten mir, hinfort immer an Ihrer Seite zu bleiben. Sie bedürfen zwar keines Schutzes — es ist wahr — Sie verteidigen sich selbst — aber ich glaube — ich möchte — wenn es mir vergönnt wäre . . ."

Aranka hörte ihn still an. Als sie jedoch vergeblich auf eine Fortsetzung seiner Rede wartete, mußte sie etwas thun, das verlaufene Gerinne wieder in das richtige Bett zu leiten. Er hatte es zwar nicht ausgesprochen, was er glaubte, was er möchte, sie nahm es aber als gesagt an und kopfschüttelnd mahnte sie ihn:

„Sie vergessen Agóta!"

Nun war die Klippe überwunden und hastig stürmte er vorwärts, diesen letzten Widerstand zu besiegen.

„Haben Sie denn nicht selbst gesagt, was sich ungeschehen machen läßt, ist nicht geschehen? Haben Sie mir nicht selbst zugeben müssen, daß der Schmerz bei ihr nicht so sehr tief gehen werde? Nun denn,

ich will — ja, ich werde alles ungeschehen machen; Sie haben mir die Augen geöffnet, Sie haben mir gezeigt, was ich zu thun habe und ich werde darnach handeln!"

„Und es nicht wieder bereuen?"

Wie hätte er diesem wunderbaren Lächeln, dessen leiser Spott nur ein bangender Zweifel war, diesem fragenden Blick, aus dem der Wunsch, glauben zu dürfen, leuchtete, widerstehen sollen!

„Nein, nein, ich will nicht mehr bereuen!" verschwor er sich entflammt. „Ich will glücklich sein, ohne Zweifel, ohne Reue! O, lassen Sie mich die Hand küssen, die uns auf den rechten Weg gebracht und mich leiten soll all mein Leben lang!"

Er beugte sich auf die Zügelhand, die ihm zunächst war, aber Aranka wehrte ihm. Mit einer blitzschnellen Bewegung hatte sie den Handschuh von der Rechten gestreift und hielt sie ihm entgegen.

„Diese — die hier," sagte sie mit dem Aufblitzen eines sarkastischen Uebermuts, „die führt die Peitsche!"

Er fühlte nur die Liebkosung. Wie weich, wie warm war diese Hand, auf welche er seine Lippen preßte! Der sanfte Druck, der leise Hauch von Wohlgeruch umfingen seine Sinne. Er war berauscht.

„Sie willigen ein, Sie willigen also ein, Aranka?"

„Wenn alle Brücken hinter Ihnen abgebrochen sein werden," setzte sie ihm zögernd die Bedingung. Es war, als ob sie sich die Zusage nur schwer entreißen

ließe und jetzt erst mühsam ihre Besinnung wieder sammle. Auch dem neuen Ansturm auf ihre Hand setzte sie Schranken, indem sie ihm dieselbe entzog und mit einem leise mahnenden Wort an den Kutscher erinnerte.

Und selbst von dieser Zurückhaltung war Holmossy entzückt; er sah nicht, wie er von Schritt zu Schritt weiter gedrängt worden war, sondern nur die mädchenhafte Scheu, die zagende Gewissenhaftigkeit und endlich den edlen Stolz, der ihn nicht binden wollte, ohne ihm Zeit zu ruhiger Ueberlegung, wie zum Lösen aller ihn noch festhaltenden Fäden, zu gönnen.

„Jetzt aber bis dahin vernünftig," warnte sie ihn mit scherzhafter Strenge, „sonst lege ich Ihnen gleich wieder die Zügel in die Hand und lehne die Verantwortung für das Unheil ab, das Sie anrichten."

Er beschwor sie, ihre Drohung nicht auszuführen, er wolle sich bemühen, ihr keinen Anlaß zur Unzufriedenheit zu geben, er werde sich nicht regen und träumen, daß er auf einem Wolkenwagen fahre, geleitet von Aurora, umringt von den tanzenden Horen.

„Wobei Ihnen von Rechts wegen die Rolle des Helios zufällt. O, ihr eitlen Männer!"

In diesem scherzhaften Ton, der sonst dem philosophirenden Selbstquäler so wenig eigen war, ging es nun ein weilchen weiter, doch traten auch wirkliche Momente des Träumens ein.

Aus solchem verlorenen Schweigen erweckte Aranka plötzlich ihren Gefährten. Sie waren an der Borsoder

Tanya angelangt, dem kleinen Wirtshause, das einsam an dem Punkte lag, wo die Landstraße in die große Chaussee mündete. Linkshin hätte Aranka wenden müssen, um nach Aggtelep zu gelangen, statt dessen hielt sie aber die Pferde an.

„Da fällt mir ein, daß ich bei dieser Gelegenheit ein Geschäft besorgen könnte," erklärte sie dem erstaunt zu ihr Aufblickenden. „Ich habe einen Brief bei meinem Bruder abzugeben."

„Wie, Sie meinen, wir sollen in die Stadt fahren?"

Es bedurfte keiner besonders scharfen Beobachtung, um in seinen verwunderten Augen, in seiner verlegenen Miene zu lesen, daß ihn diese Idee nicht eben angenehm überraschte. Leiser Spott huschte um Arankas Lippen.

„Es ist wahr," sagte sie achselzuckend. „Es könnte allerlei Folgerungen und boshafte Klatschereien geben, wenn man uns zusammen sieht, aber das kann allerdings hier auf der Straße gleichfalls geschehen. Es braucht uns nur irgend ein Bekannter zu begegnen. Das beste wird sein, ich steige aus und gehe von hier zu Fuß. Es ist ja nur eine kleine halbe Stunde noch bis zur Stadt und dort finde ich leicht einen Wagen."

„Das werden Sie mir doch nicht anthun wollen! Nein — unmöglich! Das hieße ja — nie werde ich das zugeben! Ich habe mich erboten, Sie heimzubringen, und wer — wer dürfte mir jetzt das Recht bestreiten?"

„Die Rückſicht auf die kleine Welt," fiel ſie, den Aufgeſpornten ſachte weiter ſtachelnd, in die Rede. Sie wiſſe übrigens einen Ausweg. Er ſolle hier zu Mittag eſſen — wenn er etwas bekomme — da melde ſich ja ſchon die Frau Wirtin — und die Pferde hätten auch bereits einen ziemlichen Weg hinter ſich, ſeien müde und hungrig. Da könnten ſich's ja alle bequem machen in der Zwiſchenzeit; in einer Stunde ſei ſie zurück.

„Bei dieſen Wegen!" warf er ein, und ob ſie denn glaube, daß er ſo materiell ſei, jetzt an Eſſen und Trinken zu denken. Mit den Pferden ſtände es auch übel, wenn man ihnen nicht einmal und das andere-mal eine ungewohnte Leiſtung zumuten dürfe; der kleine Umweg werde ihnen nichts ſchaden. Wenn ſie ſchon darauf beſtehe, dem Gerede auszuweichen, könnten ſie ja beide hier warten, bis der Kutſcher zurück ſei.

Damit aber hatte er ſich keineswegs Arankas Beifall erworben.

„Pfui!" ſagte ſie, ſich abwendend. „Sie lehren mich, Ihren Vorſchlägen mißtrauen, Baron. Doch nein," kehrte ſie ſich wieder zu ihm mit freundlichem Blick, „ich mißtraue Ihnen nicht, aber wenn man davon erführe!"

„Sie haben recht! O, Sie haben recht!" fiel er, ſich vor die Stirn ſchlagend, ein. „Sie ſind meine Vorſicht, die mich allezeit vor der Reue bewahren wird. Das wäre noch ſchlimmer geweſen."

Aranka lachte fröhlich auf.

„Nun dann wählen wir das kleinere Uebel. Ich mache mir am Ende nichts aus den Klatschereien.“

„Und mir trauen Sie zu, daß ich sie scheue? O, ich bitte Sie, ich werde stolz sein —“

„Also gut — wir trinken ein Glas Wein, um uns zu stärken, und dann vorwärts in die Schlacht!“

Der Aufenthalt hatte nur wenige Minuten gewährt, gerade nur so lang, um der freundlich knixenden drallen Wirtin, die den schönen Herrschaften noch alle Segnungen des Himmels mit in den Kauf zu ihrem sauren Weine gab, einen kleinen Verdienst zukommen zu lassen und dem Kutscher einen tüchtigen Schluck; munter ging es hierauf der Stadt zu und in dieselbe hinein, ganz anders als in der verwichenen Nacht. Holmossy hatte von seinen Pferden nicht zu viel versprochen, sie mochten auch den gewohnten Einkehrstall wittern, frisch, als ob sie erst von der Krippe kämen, ließen sie ihre Hufe fliegen, vielleicht hatte an dem stolzen, elastischen Gang auch die geübte Hand ihren Anteil, die mit dem mutigen Gespanne zugleich auch des Schicksals Rosse mit Sicherheit zum Ziele lenkte.

Und war es nun, daß Aranka wirklich zeigen wollte, wie gleichgiltig ihr die klatschsüchtigen „Folgerungen“ seien, oder wollte sie dieselben absichtlich hervorrufen, sie begnügte sich nicht damit, bei ihrem Bruder vorzufahren, wo sie der an den Wagen

gerufenen Creszenz den bereits in Ridegfalu mit einem doppelten Couvert versehenen Geldbetrag übergab, sondern erinnerte sich auch noch einer notwendigen, gerade en passant abzumachenden Besorgung und Anfrage in einem der größeren Kaufläden und fuhr durch mehrere Straßen und über den Marktplatz, wo sie mit gelassenem Senken der Peitsche alle die Grüße erwiderte, welche ihr von den erstaunten, eben ihren Mittagstisch im „König von Ungarn" verlassenden Offizieren und noch von manchen überrascht den Hut ziehenden Bekannten geboten wurden, die dann verwundert diesem dahinrollenden Ereignisse nachblickten und über dasselbe ihre Glossen machten.

Auch in Aggtelep wurde dasselbe nicht ohne solche empfangen. Die Anfahrt Arankas mit dem wohlbekannten Gespanne des Barons und in dessen Begleitung vor dem Hause ihres Vaters war aber auch geeignet, Aufsehen zu erregen.

„Ei, hol mich der Skies! Deine Tochter, amice, hat den Holmossy entführt!" rief Pali Fenkö, der dem kleinen Fenster gerade gegenüber saß, vor dem der Wagen hielt.

Er saß noch immer bei den Karten mit Zerényi, Deßkowitsch und dem jungen Juristen, der die Augen schon nicht mehr offen zu halten vermochte. Es war immer noch die Tarokpartie von gestern abend, nur hatte man dieselbe, nachdem am frühen Morgen die Offiziere zu ihrem Dienste heimgeritten waren, hinab

in des Rittmeisters Wohnung verlegt. Und dahin schien auch ein Verbindungsrohr den ganzen Qualm mit abgeleitet zu haben. Längst war das Mittagsläuten vorüber, aber in den mit Wein und Tabakrauch verschlemmten Mägen der Ueberwachten regte sich kein Hunger. Keiner erhob sich, um an den im Nebenzimmer von der Wirtschafterin hergerichteten Tisch zu gehen, und die mit frostgesträubten Haaren seit Stunden draußen wartenden Pferde mochten immerhin noch ein paarmal auf und ab geführt werden. Was lag daran, diese eine Partie mußte schon noch zu Ende gespielt werden und dann fing eben wieder eine neue an. Die Wirtschafterin hatte endlich darauf verzichtet, für ihre Kochkunst heute noch gelobt zu werden, das Essen abgetragen und gerade den mit Jubel begrüßten Kaffee hereingebracht, als dem Dauerspiel ein so unerwartetes Ende bereitet wurde.

Mit lautem Hallo wurden die Eintretenden begrüßt.

„Baron Holmossy war so freundlich, mich hieher zu bringen," erklärte Aranka. „Ich komme nämlich heim, lieber Papa, um vorläufig wieder bei Dir zu bleiben."

„Ein längeres Verweilen in Ribegfalu," setzte Holmossy lebhaft hinzu, „wäre Ihrer Fräulein Tochter unwürdig gewesen, das heißt unter den gegebenen Umständen — man hat es ihr unmöglich gemacht." Er bereute es schon, vor Zeugen zu viel gesagt zu haben, fand aber nicht den rechten Schluß, es wieder

abzuſchwächen, ſo begnügte er ſich denn, die Dinge im Unklaren zu laſſen. Das Gehörte aber genügte bei Zerényi ſchon, ſeine väterlichen Gefühle in Aufregung zu verſetzen.

„Wie? Was?“ ſtammelte er. Erſt mußte er ſich beſinnen; ſein umnebelter Kopf faßte nicht mehr ſo leicht, dann aber brach er fluchend in eine Zornergießung aus. „Dieſer Ratkay, dieſer Menſch, dieſe gemeine Seele! Was iſt er denn? Meine Tochter unwürdig zu behandeln! Die Tochter eines Edelmanns, eines Offiziers! Auf den Knieen ſollte er mir danken, daß ich ihm mein teures Kind überlaſſen habe, als Gaſt, als Tochter des Hauſes, die ſich in edler Großmut ſeiner Familie anzunehmen herabließ. So wahr mir Gott helfe, Abbitte ſoll er Dir dafür thun, mein Täubchen, Deine Schuhe ſoll er küſſen und mir Rede ſtehen! Ha, weiß er, was das iſt, ein Huſarenſäbel? Zuſammenhauen will ich ihn damit zu Karbonaden. Vom König ſelber dulde ich keine Beleidigung. Ich brauche mir keine unwürdige Behandlung gefallen zu laſſen, ich, Rittmeiſter von Zerényi. Ihr werdet meine Zeugen ſein, Pali, hörſt Du, Feri, mein Freund? Niederſchieß' ich ihn wie eine — Nachteule!“

Und überzeugt, etwas furchtbar Vernichtendes in ſeinen Vergleich gelegt zu haben, ſtrich er ſich martialiſch ſeinen Schnurrbart, der in Trauer über die ihm heute widerfahrene Vernachläſſigung in zwei langen Büſcheln tief herunterhing.

„Laß mich aus, Freund!“ wies jedoch Fenkö die an ihn geſtellte Zumutung ab. „Wir ſind ſelber Nachteulen. Ich reite nach Hauſe.“

„Aber in einer Ehrenſache!“ wollte Deßkowitſch einwenden.

„Unſinn! Du weißt gar nicht heute, was eine Ehrenſache iſt, oder weißt Du's? Ehrenſache iſt: nach Hauſe kommen und unterwegs nicht vom Pferd fallen. Er ſoll auch ausſchlafen. Gott laß ihn leben!“

„Ich bitte mir aus und wenn ich noch acht Nächte aufbleibe —“ wollte Deßkowitſch proteſtiren, Aranka ſchnitt ihm jedoch mit der Erklärung das Wort ab, es ſei überflüſſig, ſich zu beunruhigen, ſie ſelbſt habe freiwillig Ridegfalu verlaſſen. Damit war allerdings allen Händeln, in die er ſich nicht ungern gemiſcht hätte, der Boden entzogen. Der junge Herr mit den blaſſen Wangen war indes auch ganz unbemerkt verſchwunden, der vierte Mann fehlte ſomit, das Spiel noch einmal aufzunehmen, und ſo war es das Beſte, ſich ebenfalls aus dem Staube zu machen. Wie immer disputirend, aber doch Arm in Arm, einer den andern ſtützend, wankten die beiden Freunde hinaus. Aber ſchon auf ihren mit Mühe beſtiegenen ungleichen Reittieren hatten ſie noch eine Gaſtespflicht zu üben und aus mächtigen Gläſern ihrem Wirte Beſcheid zu thun, ehe ſie nach einem verfehlten Verſuche nach der falſchen Weltgegend endlich in der richtigen Direktion davontrotteten.

„Iſt vielleicht eine Partie Mariage gefällig?“ lud Zerényi wieder eintretend Holmoſſy ein. Man ſollte nicht ſagen, daß er nicht Gaſtfreundſchaft übe, wie ſich's gehört. Der Aufgeforderte jedoch, der hinter dem harmloſen Wort eine Anſpielung witterte, lehnte mit verlegenem Dank ab. „Ei, ei! Alſo freiwillig?“ wendete ſich der Rittmeiſter dann kopfſchüttelnd an ſeine Tochter. „Wirklich freiwillig? Was wird die Gräfin ſagen, welche Dir eine ſo ſchöne Stelle verſchafft? Sie wird ſehr ungnädig ſein. Aber gleichviel, Du biſt bei Deinem Vater! Viel Platz haben wir hier nicht und mit der Wirtſchaft iſt es ſo lala, aber macht nichts. Man ſoll nicht ſagen, daß ein Zerényi ſeine Tochter notleiden läßt, und wenn er ſich ſeine eigene Haut vom Leibe ziehen müßte. Du bleibſt alſo hier, gut iſt's.“

„Vielleicht nicht lange,“ äußerte Aranka. Sie zauderte etwas und die mädchenhafte Geſchämigkeit kleidete ſie ſo gut, daß Holmoſſy ſie entzückt betrachtete und nichts einzuwenden fand, als ſie ſich mit ſchüchtern fragendem Lächeln, wie es ſonſt dieſer kaltſtolzen Erſcheinung nicht eigen war, an ihn wendete. „Ich fürchte, wir werden, da wir A geſagt, auch B ſagen und Papa den Stein vom Herzen nehmen müſſen.“

Als ob da eine Frage ſein könnte? Zwar lief das ſtrickte gegen ihre eigene Bedingung, aber war nicht ſchon die Rückfahrt durch die Stadt ein Bruch derſelben? Der Beglückte war in ſeiner Seligkeit

noch dankbar dafür, daß die Bedenkzeit abgekürzt werde. Wie gern ging er darauf ein, ihr jede Möglichkeit eines Rücktritts abzuschneiden.

Als Papa Zerényi das Unerwartete vernahm, da verwandelte sich sein ganzes Aussehen. Er wuchs über sich selbst hinaus, die Augen leuchteten in gerechtem Stolz auf sein Kind, sein vielgeliebtes Kind, das er bewegt in die Arme schloß, worauf sein Sohn, sein vielgeliebter, teurer Herzenssohn an die Reihe kam, der die schmatzenden Küsse in ihrem vollen Wein- und Tabaksduft in Empfang nehmen mußte, da ihm nicht wie Aranka ein Thränentüchlein zu Gebot stand. Sogar der Schnurrbart hatte sich unter einigen energischen Strichen wieder kühn emporgeschwungen, als der Tiefgerührte sie beide seines vollen Einverständnisses versicherte.

„Meinen Segen! Der Himmel wird euch den seinigen nicht versagen. Ich aber, o, ich will alles thun, was ich für euch thun kann. Gleich morgen fahren wir nach Pest, eure Einrichtung zu besorgen. Alles muß aufs prächtigste sein, und ich nehme alles in die Hand. Man soll nicht sagen, daß der alte Zerényi seine Kinder im Stich lasse. Wir wollen schöne Tage dort verbringen. Vormittags wird eingekauft. Ihr sollt sehen, daß ich Geschmack habe. Die schönsten Möbel, die elegantesten Tapeten und Dekorationen, die zu finden sind, sollt ihr haben. Dein Haus wollen wir ganz neu montiren, lieber

Gerö, alles ſtilvoll. Auch den Keller; ihr werdet ſtaunen, Kinder, wie ich euch einrichte! Und einen Viererzug will ich euch zuſammenſtellen, großartig, natürlich Schimmel zur Fahrt in die Kirche; gehen müſſen ſie alle im ſpaniſchen Tritt. Rechts, links, rechts, links! Und ein Reitpferd für Aranka, ſanft wie Sofakiſſen und zugeritten wie ein Trakehner bei Renz. Auf jeden Galoppſprung muß es wechſeln wie eine Spieldoſe. Rataklipps, Rataklipps, Rataklam! Dann noch ein paar Jagdpferde, die läßt man aber beſſer aus Irland kommen. Das will ich ſchon beſorgen! Die Wagen nehmen wir in Wien und die Toiletten beſtellen wir in Paris, das macht man alles mit einer kleinen Rundreiſe ab. Zuerſt aber bleiben wir ein paar Wochen in Peſt. Mittags eſſen wir miteinander und abends inſtalliren wir Aranka in eine Loge und wir zwei gehen ein wenig ins Kaſino. Na, man muß ſich wieder einmal da ſehen laſſen. Es wird ſüperb werden, Kinder! Jetzt aber trinken wir ein Aldomás und dann gehen wir gleich ins Kaſtell hinüber, unſere gehorſamſte Aufwartung machen. Nein, wird die Excellenz die Augen aufreißen!“

Dagegen jedoch erhob Aranka Einwendungen. Das ginge denn doch nicht, ſo lange das frühere Verhältnis nicht gelöſt ſei, an dieſer Bedingung müſſe ſie feſthalten. Die natürliche Folge war dann auch, daß nach einigen Hinundwiderreden die ſofortige Abfaſſung des Abſagebriefs beſchloſſen wurde. Zerényi

erbot sich auch dazu. Für seine Kinder war er ja bereit, alles zu thun, selbst die Feder in die Hand zu nehmen. Wenigstens helfen wollte er seinem teuren Schwiegersohn dabei und ihm schon die passenden Ausdrücke diktiren, recht kräftig und unzweifelhaft! So etwa wie zum Beispiel: „Daß Sie es wissen, Sie alter Maulwurf“ und so weiter, aber ganz höflich dabei. Ihm wollte gar nicht einleuchten, daß seine Mitarbeiterschaft dankend abgelehnt wurde. Gerö seufzte; es war kein leichtes Stück Arbeit, an das er ging. Nur in das Gaststübchen hinüber schickte ihn seine neue Braut, dort wäre er ungestört und es war doch viel einfacher, als wenn er erst nach Hause wollte. Sie drückte ihm noch mit zärtlichem Blicke die Hand und bat ihn, nicht zu hart zu sein. Sie war so gut! Als ob er übrigens hart sein könnte! Dennoch stärkte ihn das Wort. Schon daß man ihm dergleichen zutraute, kräftigte sein männliches Bewußtsein.

Aranka sah ihm noch lächelnd nach, dann aber erstarrte der freundliche Zug um ihre Lippen und wie abgeschlagen ließ sie sich auf den nächsten Sessel sinken, der Mühe überdrüssig, mit der sie das Eisen fertig geschmiedet, so lange es warm war.

„Laß mich, ich bin zu müde!“ wies sie ihres Vaters Erkundigungen ab, der gar zu gerne Näheres über die Brautfahrt seines Töchterchens erfahren hätte. „Es kann Dir ja auch gleich sein. Angelangt sind wir, das ist doch die Hauptsache. Uebrigens, daß ich

es nicht vergesse," fügte sie dann noch hinzu, „wenn Du meine Sachen von Ridegfalu holen läßt, könntest Du gleich ein Trinkgeld für die Dienstleute mit hinüberschicken. Ich war nicht mehr in der Lage. Aber anständig, Papa!"

Es war eine sehr verlegene Miene, mit der er sie anstarrte. „Ich? Woher?"

„Hast Du denn kein Geld?"

„Keinen Kreuzer, den letzten haben sie mir abgenommen heute nacht und — noch ein paar mehr."

„Du wolltest ja doch meine Ausstattung übernehmen, uns ganz neu einrichten, großartig, süperb!"

„Eh, das ist ganz etwas anderes! Natürlich will ich, großartig, süperb, magnifique, fürstlich!"

„Hast Du also Kredit?"

Er fuhr sich hinter das Ohr, warf sich dann aber mächtig in die Brust.

„Ich nicht — aber die Baronin Holmossy hat unbeschränkten Kredit im ganzen Land."

„Den Du nie mißbrauchen wirst, Papa, sonst," fiel sie ihm streng ins Wort — sie hatte sich, um der Warnung Nachdruck zu geben, erhoben und unter ihrem Blick schien er förmlich zusammenzuschmelzen — „sind wir geschiedene Leute!"

Achtes Kapitel.

Hart kämpfte die rasch hereinbrechende Dämmerung mit dem fahlen Schneelicht, und die tief herabhängenden Wolken wälzten sich wie Ballen von schwarzem Flor, der alles einzuhüllen drohte, über die Ebene hin. Ueber Nacht war der Winter hereingebrochen nach einem letzten sonnenwarmen Tag, der noch alle Zauber der Erinnerung an die schöne Sommerszeit wachrief. Aber es war nur eine Täuschung gewesen; der grimme Nordlandsriese kam schon die Karpathen herabgestürmt und brauste über die weite Niederung dahin. In der Finsternis umheulte er die Wohnstätten der erschreckten Menschen, und als diese am Morgen zur Thür hinauswollten, da mußten sie erst Schaufel und Kehrbesen zu Hilfe nehmen. So weit das Auge reichte, war alles weiß. Ueber Tags hatte sich der Himmel etwas aufgehellt, und es gewann den Anschein, als ob die Sonne doch noch für eine Reihe von Wochen die Oberhand gewinnen werde, aber die Wut des Feindes war mit dem ersten Ueberfalle nicht erschöpft, und

die kalten Windstöße, die gegen Abend den Schnee aufzuwirbeln begannen, scheuchten jedes lebende Wesen unter ein Schutzdach, Zuflucht für die Nacht zu suchen, welche sicherlich noch schlimmer als die vorhergegangene wurde.

Auch in den Hof des Kastells zu Ridegfalu fuhr klingelnd ein Schlitten ein, so rasch die abgemagerten, kraftlosen Pferde die schweren Kufen durch den lockern, in Wehen zusammengetriebenen Schnee zu ziehen vermochten. Die Hunde fuhren aus ihren Löchern in der Stallwand, verkrochen sich jedoch alsbald wieder, nachdem sie ihren Gebieter erkannt. Das war aber die einzige Begrüßung gewesen. Keine Thür öffnete sich, kein Ruf ließ sich hören, keine Menschenseele ließ sich sehen, niemand kam entgegen; für den heimkehrenden Hausherrn von Ridegfalu gab es kein Willkommen in seinem eigenen Hofe. Er mußte selber sehen, wie er sich aus dem Stroh heraushalf, das den Korb des Bauernfuhrwerks füllte, nachdem er dem kleinen Burschen an seiner Seite die Sorge für das Gespann überlassen, das müde und dampfend schon von selber ruhig stehen blieb.

Ohne auch nur den Schnee von den Stiefeln zu stampfen, trat er in das Haus und unmittelbar darauf auch in das Wohnzimmer, in dem aus Sparsamkeit noch kein Licht angezündet war. Längst hatten sich die Frauen gewöhnt, so im Halbdunkel zu sitzen, und es war dies nicht die schlimmste Zeit des Tages,

während deſſen ſie ihren Händen wenig Ruhe gönnen durften, wenn ſie nicht geſcholten und mit Sarkasmen blutig gegeißelt ſein wollten. Auch für Thränen und rotgeweinte Augen ſpendete die Dämmerung einen mitleidigen Schleier, den ſich übrigens ſelbſt Margitka zu nutze machte, allerdings nicht, um ihren Gedanken nachzuhängen oder zu wehmütigem Gefühlsaustauſch und tröſtlichem Zuſpruche gleich den anderen beiden, ſondern nur zur Vorbereitung irgend einer Spitzbüberei, wie die Verwirrung des Strickgarns oder die teilweiſe Entleerung des Arbeitskorbes, die ihr dann, wenn ſie ans Licht kam, trotz der Ermahnungen und tadelnden Zurechtweiſungen eine kindiſche Freude bereiteten. War ſie doch eben ein Kind, und andere Freuden waren ihr keine geboten in dieſem traurigen Hauſe.

Auch diesmal hatte ſie wieder ihren Uebermut geübt, und als ihre Schweſter ſich erheben wollte, um dem eintretenden Vater entgegenzugehen, mußte dieſe ſich raſch wieder auf den Seſſel niederlaſſen, an den ſie angebunden war.

„Kann mir denn niemand den Pelz abnehmen?“ ſchalt Ratkay, der wie ein eiſiger Wirbelwind zur Thüre hereingeſtürmt war und bei jedem Tritt eine naſſe Fußſpur hinterließ. „Es iſt auch das ſchon zu viel, und ich werde mir wahrſcheinlich einen eigenen Kammerdiener halten müſſen. Plagen und ſchinden muß man ſich den ganzen Tag, und kommt man heim, findet man nicht einmal eine hilfreiche Hand, das iſt

den bequemen Damen zu viel Mühe. Was lachst Du, kleine Meerkatze?"

Er hatte Margitkas Kichern über den gelungenen Streich vernommen; dieſe aber wehrte ſich gekränkt ſchmollenden Tones:

„Es iſt ja Agóta, die ſchluchzt; den ganzen Tag hat ſie nichts als geweint."

„Geweint, natürlich! Was hat man denn ſonſt zu thun als zu weinen! Daſitzen, in ſich hineinhocken, ein halbes Dutzend Taſchentücher verbrauchen, herumwandeln wie eine dem Grab Entſtiegene mit roter Naſe und naſſen Augen und anderen den Kopf heiß machen, das iſt ſo recht die Manier hier im Hauſe. Kannſt Du es mit Deinen Thränen löſchen, wenn es brennt? Das nicht, aber anzünden, ja, das könnt ihr!"

„Seien Sie nicht böſe, Herr Vater, ich weine ja nicht, und im Ofen iſt nur noch ein wenig Glut," bat Agóta. Sie hatte ſich ſchweigend losgemacht, beeilte ſich, dem dabei immerfort in Bewegung Bleibenden den alten, dünnen Pelz abzunehmen, und glaubte nur die übermäßige Zimmerwärme, die er ja immer vorzufinden behauptete, entſchuldigen zu müſſen.

Die Anſpielung aber hatte diesmal ganz anderswohin gezielt.

„Was Ofen! Immer Ablenkungen, Durchſchlüpfe, die echte Weiberart! Erſt wird geſchürt und geſtupft, bis einem die Galle überkocht, und dann thut man dergleichen, als wenn man nichts davon wüßte. Was,

habe ich vielleicht den Brief meinetwegen geſchrieben? Von mir aus kann dieſer ſaubere Baron Holmoſſy, den ihr mir ins Haus gebracht, zum Teufel gehen ſamt der ganzen Zerényiſchen Familie. Was geht das mich an? Aber wenn ſich Frauen etwas in den Kopf ſetzen — ſchreiben muß ich natürlich! Schwarz auf weiß müſſen ſie es haben!“

„Du haſt doch den Brief nicht abgeſendet?“ fragte ſeine Frau erſchrocken. „Ich habe Dich doch ſo gebeten —“

„Gebeten — richtig — das kennt man! Thun, als wenn man es nicht wollte, und dabei doch hetzen. Von dieſer Seite, von der andern Seite, überall her huß, huß! Da ſoll man ruhig bleiben! Hättet ihr eure Klagen für euch behalten. Wer hat eine Gouvernante verlangt? Ich nicht!“

„Ich auch nicht!“ ließ ſich Margitkas Stimme noch immer ſchmollend vernehmen.

„Wer hat mich beſtürmt, dieſe Schlange an unſern Herd zu nehmen? Klagt euch ſelber an!“

„Ich habe mich ja nicht beklagt,“ wagte Agóta ihm ſanft zu entgegnen. „Ich begreife es ja ſo gut, daß er an ihr größern Gefallen findet als an mir. Sie iſt ſo ſchön, ſo ſtolz, ſo energiſch. Ich kann es ihm nicht verdenken und auch ihr nicht böſe ſein.“

Die Beſchwichtigung hatte aber wie gewöhnlich nur die entgegengeſetzte Wirkung auf den zornmütigen,

eigenſinnigen Mann. Statt gerührt von ſo viel Selbſtverleugnung und Seelengüte, wurde er nur noch mehr gereizt dadurch.

„Alſo auch noch eine Entſchuldigung, eine Rechtfertigung? O, ich ſehe ja, alles war gut, vortrefflich! Wir müſſen uns noch bedanken. Soll ich nicht die Hand küſſen und um Verzeihung bitten, daß ich ſo frei war, ihnen die Wahrheit ins Geſicht zu ſchleudern? Eine nichtswürdige Sippſchaft iſt es, ja, und ich bleibe dabei! Der eine ein armſeliger Wicht und Jammermenſch, der andere ein intriganter alter Kuppler und Saufbruder, und ſie eine Kokette, die ihre Netze ſpinnt, eine Schlange, eine Viper! Blind waret ihr, unter euren Augen ſind die Netze geſponnen worden, und ich ſoll auch noch ſtumm ſein? Nein! Mag ſchweigen, wer da will, zu dieſen Lockungen, Umgarnungen! Mein ganzes Haus hat man unterminirt; ſchandhaft! Ich habe das Recht, meine Meinung zu ſagen. Das verlangt meine Ehre, meine Würde!“

Wie ein angeſchoſſener Eber ſtürmte er hinaus.

Bis er aber in ſein Zimmer gelangte, war die Siedehitze ſeines verletzten Stolzes ſchon wieder in ein minder überwallendes Stadium getreten, und der vollſtändige Gefühlsumſchlag trat alsbald ein wie ſchon einmal an dieſem Tage. In der gleichen zornmütigen Stimmung war er am Morgen zur Stadt gefahren. Sein Knecht war noch krank, kein Schaffner da, ſo mußte er ſich ſelbſt mit dem kleinen Stalljungen auf

den Weg machen, wollte er den Markttag nicht versäumen, und die lodernde Entrüstung hinderte ihn auch nicht an der aufmerksamen Besorgung seiner Geschäfte; sie steigerte sich im Gegenteil noch bei den schlechten Getreidepreisen und bei den bescheidenen, aber nachdrücklichen Mahnungen der Kaufleute, die ihn nie zu voller Ausgleichung seiner laufenden Rechnungen zu bewegen vermochten. Ein so sparsamer Gast wie Herr von Ratkay kehrte selbstverständlich nur in einem bescheidenen Wirtshause wie der „Grüne Baum" ein; dort traf er mit keinem der Gutsbesitzer aus der Umgebung, mit keinem der Honoratioren zusammen, und es blieb ihm daher erspart, die heuchlerischen Anfragen, die versteckten Anspielungen, die sarkastischen Beileidsbezeigungen oder boshaften Nörgeleien mit anhören zu müssen, denen er in ihrem Kreise sicherlich ausgesetzt gewesen wäre, denn datirte das Zurückgehen der Verlobung seiner Tochter auch erst seit wenigen Tagen, so war es doch kein Geheimnis mehr, ebensowenig als die neue Verlobung Holmossys mit Aranka, die ja schon das Sensationsgespräch der ganzen Gegend bildete.

Doch so ganz ohne unangenehme Reibung sollte Ratkay nicht aus der Stadt und nach Hause kommen, denn als er, schon auf dem Heimweg, nachmittags am „König von Ungarn" vorüberfuhr, hielt ihn Deßkowitsch an.

„Ein glücklicher Zufall, daß ich Sie treffe, Ratkay,"

hatte er ihn angesprochen. „Sie haben etwas Schönes angerichtet mit Ihrem Brief. Ich weiß zwar nicht, was geschehen, aber Zerényi ist außer sich und schwört, er müsse Genugthuung haben. Machen Sie sich auf eine Forderung gefaßt. Ich wollte Sie nur präveniren, und wenn ich Ihnen zu Diensten sein kann, befehlen Sie über mich. Kommen Sie gesund und vergnügt heim!"

Dabei hatten das mumienartig ausgetrocknete Gesicht und der borstige rote Schnurrbart so eigentümlich boshaft gezuckt, daß sich leicht erraten ließ, wie ausdauernd der getreue Warner den „glücklichen Zufall" erlauert hatte, Ratkay aber war bei dieser Nachricht zu betroffen, als daß er dieselbe auf ihren wahren Gehalt und die dahinter verborgene Absicht zu prüfen die nötige Ruhe und Klarheit gefunden hätte.

Der Brief, der unselige Brief! Das war sein erster Gedanke und denselben hatte er während der ganzen Fahrt nach Ribegfalu im Kopfe herumgewälzt. Hätte er doch diesen Brief nicht geschrieben! Mußte er denn auch wie die anderen die Feder in die Hand nehmen, mit der schon so viel Unheil in die Welt gesetzt worden? Da war zuerst die Absage Holmossys gekommen, in weichen, fast zaghaften Wendungen dem Vater der verlassenen Braut die Mitteilung machend, daß er sie zwar hochschätze und ihrer vortrefflichen Eigenschaften wegen verehre, aber doch der Meinung sei, eine Verbindung für das Leben beider könne nicht

jene Gewährleistung des Glückes bieten, die ihm nicht nur für sich selbst, sondern ebenso sehr für diejenige wünschenswert erschiene, der er lebenslang eine ehrerbietige Erinnerung bewahren werde und dergleichen mehr, was als Beweis gelten konnte, daß das so schwer gekränkte Mädchen kein Vorwurf treffe. Darauf war nach der stummen Rückgabe des Worts und der kleinen Brautgeschenke von seiten Agótas noch an diese ein zärtliches Briefchen Arankas eingelaufen, das in jedes minder sanftmütige und selbstlose Herz den Stachel nur noch tiefer eingedrückt hätte mit seinen Versicherungen von ungeminderter Anhänglichkeit und Freundschaft, mit seinen Beteuerungen, daß nie und nimmermehr ein neues Verhältnis geknüpft worden wäre, wenn das frühere nicht bereits unter einer unheilbaren innerlichen Trennung gelitten hätte, mit seinen Bitten um Verzeihung und Schwesterliebe. Und dann, als ob es daran nicht genug sei, kam noch ein Brief an Zerényi dazu, der zwar in weit vorsichtiger stilisirten Ausdrücken als den just zwischen die Zähne kommenden mündlichen abgefaßt war, doch immerhin des Unangenehmen genug enthielt, um ein nicht allzu phlegmatisches Gemüt aus dem Gleichgewichte zu bringen.

Dieser höchst überflüssige Drang der Menschen, sich gegenseitig immer alles schwarz auf weiß zu dokumentiren! Das hatten auch die Advokaten auf dem Gewissen; ihnen zu liebe war das Schreiben erfunden.

Da konnte man wieder einmal sehen, was daraus entsprang!

Aber nicht auf ihn fiel der Vorwurf zurück. Wann wäre je ein solcher an ihm haften geblieben! Gab es doch immer jemand in seiner Umgebung, auf welchen er sich naturgemäß ablenkte. Auch an dieser Verwicklung waren die eigentlich Beteiligten andere wie gewöhnlich, und er war nur derjenige, welcher schließlich darunter zu leiden hatte. Diesmal jedoch sollten sie es hören; es gab bedauerlicherweise kein Mittel, es sie auch fühlen zu lassen, in welch fatale Lage er nur durch sie geraten. Hätte er sich nicht verheiratet, wäre er ledig geblieben, wie stände er da! All das wäre nicht über ihn gekommen. Und schon wieder war er drüben, wie ein feuerspeiender Frosch, der knallend hierhin und dorthin springt, mitten unter den Seinen.

„Ihr könnt allein essen. Komme heute nicht zum Abendtisch. Habe meine Angelegenheiten zu ordnen, mein Testament zu machen. Man muß auf jeden Ausgang gefaßt sein. Ihr natürlich nehmt es nur leicht. Weibsleuten ist alles ein Spiel. Aber ein Spiel mit geladenen Gewehren kann tödlich werden. Das ist das Glück, Familienvater zu sein! Ihm wird alle Verantwortung zugeschoben. Die Kinder rühren die Suppe ein und die Väter müssen sie auslöffeln. Da habt ihr's jetzt, könnt euch freuen daran, was ihr mir angerichtet. Brauche kein Nachtmahl mehr, vielleicht nie mehr, auch kein Frühstück und

kein Mittagsbrot, nichts. Die Toten hungert nicht. Ja, da freut man sich wahrscheinlich noch, weil man dann schlemmen kann und alles verprassen, was ein anderer mühevoll sein ganzes Leben lang zusammengehalten. Aber ich will wenigstens Sorge tragen, daß es nicht sinnlos verschleudert wird, wenn ich tot bin, und daß man nicht Festgelage hält an meinem Leichnam, ehe er noch kalt ist."

„Du wirst uns mit Deiner eisernen Konstruktion ja alle überleben; was sprichst Du so!" sagte seine Frau, von solch düsteren Gedanken, die er sonst nicht zu äußern liebte, betroffen.

„Was nützt eine eiserne Konstruktion einem Stück Blei gegenüber? Achtzig Jahre kann der Mensch alt werden und hundert, aber eine Kugel bläst das Leben aus und fragt nicht, wie lange es noch hätte währen sollen. Ah, daran natürlich habt ihr nicht gedacht, als ihr über Hals und Kopf euch mit einem solchen haltlosen, unzuverlässigen Mann wie Holmossy einließet, als ihr mir diese ränkespinnende Person als Erzieherin aufzwanget; daran denkt ihr nicht, daß ich jetzt das Bad für euch ausgießen muß. Ja, ich, denn euch wird man nicht fordern. Ich muß es entgelten, daß ich diesem alten Raufbold die Wahrheit sagte, an mich hält er sich."

„Um Gottes willen, Ratkay, Du willst Dich duelliren?"

„Ja, für die Ehre und Würde meiner Familie

muß ich eben zu allem bereit sein. Jetzt zetert ihr, natürlich! Aber vorher hättet ihr es bedenken sollen, daß es so kommen muß, daß man mich dazu zwingen wird. Ich verabscheue das Duell und ich fordere niemand heraus, aber ein Mann in meiner Stellung kann eine Herausforderung nicht abweisen bei den heutigen maßgebenden Ansichten in der menschlichen Gesellschaft. Dieser Mensch behauptet, durch meinen Brief beleidigt zu sein und schickt mir seinen Sekundanten. Was kann ich thun als annehmen? O ja, ich werde mich stellen, ich werde die Pistole in die Hand nehmen, wenn ich auch weiß, daß mein Gegner ein geübter Schütze ist, daß er jedes Zehnerstück auf zwanzig Schritte von der Stange schießt. Was macht sich ein alter Soldat wie er aus einem Menschenleben! Er wird ganz ruhig abdrücken, und wenn ich in meinem Blut liege, achselzuckend davongehen. Was liegt an meinem Blut; es wird für eine ehrenvolle Sache vergossen! Aber wenn man mich dann leblos hieher bringt und zu euren Füßen niederlegt, dann könnt ihr euch sagen, daß ich für euch gestorben bin!"

Ein ungeheures Mitleid mit sich selbst hatte ihn bei dieser lebendigen Schilderung erfaßt, und mit einer pathetischen Langsamkeit wie nie schritt er der Thüre zu. Doch Agóta warf sich zwischen ihn und dieselbe.

„Vater, Vater," rief sie angstgepeinigt, „Du sollst nicht gehen, Du darfst Dich der Gefahr nicht aussetzen!"

kein Mittagsbrot, nichts. Die Toten hungert nicht. Ja, da freut man sich wahrscheinlich noch, weil man dann schlemmen kann und alles verprassen, was ein anderer mühevoll sein ganzes Leben lang zusammengehalten. Aber ich will wenigstens Sorge tragen, daß es nicht sinnlos verschleudert wird, wenn ich tot bin, und daß man nicht Festgelage hält an meinem Leichnam, ehe er noch kalt ist."

„Du wirst uns mit Deiner eisernen Konstruktion ja alle überleben; was sprichst Du so!" sagte seine Frau, von solch düsteren Gedanken, die er sonst nicht zu äußern liebte, betroffen.

„Was nützt eine eiserne Konstruktion einem Stück Blei gegenüber? Achtzig Jahre kann der Mensch alt werden und hundert, aber eine Kugel bläst das Leben aus und fragt nicht, wie lange es noch hätte währen sollen. Ah, daran natürlich habt ihr nicht gedacht, als ihr über Hals und Kopf euch mit einem solchen haltlosen, unzuverlässigen Mann wie Holmoss ein-liefset, als ihr mir diese ränkespinnende Person als Erzieherin aufzwanget; daran denkt ihr nicht, daß ich jetzt das Bad für euch ausgießen muß. Ja, ich, denn euch wird man nicht fordern. Ich muß es entgelten, daß ich diesem [illegible] Wahrheit sagte, an mi[illegible]

Di[illegible]

muß ich eben zu allem bereit sein. Jetzt zetert ihr, natürlich! Aber vorher hätten ihr es bedenken sollen, daß es so kommen muß, daß man mich dazu zwingen wird. Ich verabscheue das Duell und ich fordere niemand heraus, aber ein Mann in meiner Stellung kann eine Herausforderung nicht abweisen bei den heutigen maßgebenden Ansichten in der menschlichen Gesellschaft. Dieser Mensch behauptet, durch meinen Brief beleidigt zu sein und schickt mir seinen Sekundanten. Was kann ich thun als annehmen? O ja, ich werde mich stellen, ich werde die Pistole in die Hand nehmen, wenn ich auch weiß, daß mein [illegible] ein geübter Schütze ist, daß er jeder [illegible] zwanzig Schritte von der Stange [illegible] sich ein alter Soldat wie er aus [illegible], Er wird ganz ruhig abdrücken, [illegible] ng Blut liege, achselzuckend [illegible] ein- meinem Blut; es wir[illegible] auf- gossen! Aber [illegible] sstube, bringt und zu [illegible] inenlosen euch sagen, [illegible], aus dem

[illegible] r demselben [illegible] chreibtisch aus [illegible] dem Raum, die [illegible] reng verschlossenen [illegible] ngsstücke, aus deren [illegible] uhhaar heraushingen, [illegible] überzogen war, da er

„Du wirst mich nicht zurückhalten. Jetzt ist es zu spät, nachdem man mich in den Tod getrieben!“

Sie aber ließ seine Hand nicht aus, und zu seinen Füßen liegend, flehte sie ihn mit verzweiflungsvollen Tönen an.

„Er wird seine Forderung zurücknehmen! Ich will selbst zu ihm und ihn bitten, daß er die Aeußerungen, die Du im Zorn an ihn gerichtet, nicht so schwer aufnimmt. Ich werde mich ihm zu Füßen werfen und nicht nachgeben, bis er verzeiht und zurücktritt.“

„Und ich bloßgestellt und verachtet dastehe vor aller Welt!“ fiel ihr Vater heftig ein, indem er seine Hand losriß. „Das fehlte gerade noch, das alles kommt jetzt zu spät. Morgen früh werden seine Sekundanten da sein, und wenn Du dann einen Schritt thun würdest, wäre es nur eine Verschlimmerung. Soll ich mit Fingern auf mich zeigen lassen? ‚Seht, er schickt seine Tochter, weil er sich fürchtet,‘ würde es heißen. ‚Er zieht sich hinter einen Weiberrock zurück und leistet Abbitte.‘ Abbitte, statt daß man sie mir leistet! Soll ich meine Meinung verleugnen, soll ich als pflichtvergessener Familienvater dastehen, soll ich mir Feigheit nachsagen lassen? Auch das noch willst Du hinzufügen? Ich denke, es ist schon genug geschehen, wofür ich einzustehen habe! Nein, ist einmal die Forderung ergangen, so werde ich sie gewiß nicht mehr rückgängig machen! Meine Ehre kann ich

nicht auch noch darangeben, um Dich vor dem Fluch zu retten, daß Du meinem Gegner die Piſtole in die Hand gedrückt, und Dir den Anblick meines blutüberſtrömten Leichnams zu erſparen. Ich gebe gleichgiltig mein Leben hin; was iſt es wert, aber ich kann Dir nicht helfen von der Laſt, daß Du einen Vatermord auf dem Gewiſſen haſt."

Und diesmal hielt ihn keine Hand. Weinend lag Agóta auf dem Boden.

Wider Erwarten erſchien er auch nicht mehr im Wohnzimmer. Er, der ſonſt zehnmal in der Stunde wie ein Meteor aufzutauchen und wieder zu verſchwinden pflegte, ließ ſich den ganzen Abend nicht mehr ſehen, kam auch, ſeiner Ankündigung getreu, nicht zum Abendeſſen herüber. Ihn hungerte nicht, obwohl er noch kein toter Mann war; die Aufregung jedoch, in die er ſich zum Teil erſt recht ſelbſt hineingeredet, ließ andere Empfindungen nicht in ihm aufkommen. Und ſo ſaß er denn in ſeiner Arbeitsſtube, dem düſtern Eckgemache mit je einem gardinenloſen Fenſter nach dem Dorfe und dem Hofe zu, aus dem ſich alles, was in letzterem vorging oder demſelben nahte, überſehen ließ, an dem alten Schreibtiſch aus Tannenholz, der, wie jegliches in dem Raum, die Stellagen mit Samenproben, die ſtreng verſchloſſenen Schränke, die morſchen Einrichtungsſtücke, aus deren zerriſſenen Ueberzügen Werg und Kuhhaar heraushingen, von einer dichten Staubdecke überzogen war, da er

nicht duldete, daß in seiner Abwesenheit jemand dies Heiligtum betrat, zu dem er stets den Schlüssel bei sich trug und dessen Thür er ausnahmsweise auch immer sorgsam hinter sich zudrückte.

Manchmal sprang er auch auf und lief nach seiner Gewohnheit im Zimmer hin und her, einzelne Worte oder kurze Sätze ausstoßend, als ob er noch immer zu fremden Ohren spräche; nach kurzer Zeit nahm er jedoch immer wieder seinen Platz vor dem durch eine altartige, sogenannte Studirlampe — wie alle Geräte noch ein Inventarstück aus dem Nachlasse seines Vaters — kärglich beleuchteten Tisch ein und setzte seine Arbeit fort. Niemand wagte ihn hier zu stören, abgesehen davon, daß alle im Hause froh waren, wenn er für eine Weile in dieser seiner „Drachenhöhle" verschwand, wie die Dienstleute unehrerbietig das ihrer Neugier unzugängliche Gemach benannten, und er konnte ohne Unterbrechung an der Epistel weiterschreiben, die er für den Fall seines Todes an seine unglückliche, verwaiste Familie richtete. Alles, was er nur bruchstückweise den Seinen zu hören gegeben und ihm noch auf der Zunge brannte, fand hier den breitesten Ausdruck. Auch wenn er nicht mehr war, sollte der Welt wie seiner Familie kein Zweifel übrig bleiben, mit welch großartigem Opfer er derselben die langjährige Reihe ihm durch sie verursachter Unannehmlichkeiten, Aergernisse und Entsagungen vergolten. Es war doch schön, wenn man

auch schon im Grabe lag, von der Nachwelt in teilnehmender und bewundernder Erinnerung gehalten zu werden.

Einen Moment übermannte ihn sogar ein gewaltiger Heldenmut, und mit der aus einem Fache des Schreibtisches geholten alten Doppelpistole, die immer für unvorhergesehene Fälle bereit lag, in der Hand, schritt er Distanzen ab, nahm er Stellung, versuchte den Anschlag, avancirte und zielte von neuem, immer in den schwarzumrahmten, verwitterten Spiegel, der ihm nur sein eigenes Antlitz verzerrt und zerrissen zeigte, den Gegner suchend und dabei wohlbedacht, nicht an den Abzug zu rühren, denn die langen Läufe waren in der That sorgsam geladen gleich den drei Jagdflinten in der einen Ecke, die Reserve für die Stunde der Gefahr, zur Abwehr oder zur Herbeirufung von Hilfe aus dem Dorf bestimmt, je nachdem es eben kommen mochte.

Aber diese Exerzitien hatten auch ihr Unangenehmes; denn die Läufe zielten wieder ebenso scharf aus dem stellenweise doch nicht ganz blinden Glase heraus, und die Phantasie hatte leichtes Spiel, das undeutliche Bild in der häßlichsten Weise zu ergänzen. Da saß das Herz, gerade da, wo die klaffende Brusttasche im Schlafrock saß, und sie war so widerwärtig rot ausgeschlagen, just, als ob schon ...

Ja, das Herz! Man sollte sehen, daß er eins besaß; man sollte nicht sagen dürfen, daß bloß ein

leerer Muskel durchlöchert worden. Und er hatte statt der drohenden Waffe wieder die Feder in der Hand und fügte seinem Abschiedsbrief eine schwungvolle Anrede an die Seinen hinzu, in der er ihnen alles vergab, was er durch sie geduldet, er, der stumm sein Geschick Tragende, und namentlich seinem geliebten Kinde, seiner armen Agóta, das letzte tödliche Ungemach. Wenn er bei dem Abschied eine männliche Thräne im Auge habe, so sei sie nicht erpreßt durch die Trauer um sich selbst, sondern nur durch die Sorge um die Zukunft der Unglücklichen, die er hinterließ.

Der Zug war noch nicht vollendet — kein Schnörkel, denn diese Unsitte war ihm als eine Verschwendung der Tinte und Abnützung der Feder verhaßt; er machte nicht nur keine Schnörkel, sondern knappte noch möglichst jeden Buchstaben ab — der Punkt war noch nicht beigesetzt, als die heisere Wanduhr neun schlug und zugleich, nach einem schüchternen Pochen, das von dem schnarrenden Geräusche beinah verschlungen wurde, sich die Thür öffnete.

„Was willst Du? Was soll das? Weiß man denn nicht; daß ich das nicht liebe? Kann man keine Minute ungestört sein?“

Seine Frau zog sich auf diesen unfreundlichen Empfang scheu wieder halb und halb hinter die Thür zurück.

„Ich wollte nur nachsehen, ob Agóta vielleicht bei Dir sei.“

„Bei mir? Was hat ſie bei mir zu ſuchen? Brauche ich eine Vorleſerin oder eine Klatſchgenoſſin wie Du? Sie ſitzt ja immer an Deinem Bett!“

„Aber heute war Margitka bei mir!“ entgegnete die ſich nur ſchwer aufrecht haltende Frau, ſelbſt ohne den kleinſten Verſuch, den ungerechten Vorwurf zu berichtigen. „Mir war nicht wohl, ich bin etwas früher zu Bette gegangen und meinte, auch Agóta würde es gut thun. Das Weinen hat ſie ſo angegriffen.“

„Weinen, ja, das könnt ihr!“

Sie ließ ſich aber durch das unmutige Brummen nicht unterbrechen und fuhr fort:

„Vorhin habe ich Margitka ebenfalls ſchlafen geſchickt. Sie iſt aber wieder herübergekommen zu mir und ſagt, Agóta ſei nicht da — habe ſich gar nicht niedergelegt.“

„Was kümmert mich all das Zeug! Wieder eine ihrer ſchönen Gewohnheiten, die ſie ſchon als Kind hatte! Wenn ihr etwas quer geht, verkriecht ſie ſich in einen Winkel wie eine Katze und weint. Laß ſie ſitzen! Sie wird ſchon wieder hervorkommen.“

„Aber wenn ſie vielleicht im Stall oder in der Scheune — denn in der Küche war ich ſchon.“

„Nun, ſo ſuch ſie! Mich aber laß in Ruh!“

Und mit dieſem barſchen Rat, der es der Kranken überließ, durch den Schnee über den Hof zu gehen oder alle Gelaſſe des kalten Hauſes zu durchwandeln,

fertigte er die unbequeme Störung ab und beugte sich über das Papier, daß die beunruhigte Frau es nicht wagte, ihn länger aufzuhalten. Er aber überlas noch einmal den Schlußsatz, der von der männlichen Thräne und von der Sorge um die Zukunft der Unglücklichen handelte, die er hinterließ.

Und als ob die von so schwerem Verlust Bedrohten schon jetzt ihr trauriges Los zu bejammern begännen, ließ sich mit einemmal ein Aechzen, Stöhnen und Wimmern vernehmen, das selbst den gegen Thränen Verhärteten vom Tisch aufschreckte. Es war der Wind, der wieder anhub, um das Haus herumpfiff, durch den Kamin herabfuhr und heulend an den Fenstern rüttelte und immer heftiger und gewaltthätiger wurde.

Eine Weile lauschte Ratkay auf denselben, ärgerte sich auch über den frechen Gesellen, der ihm Ziegel vom Dache riß; da er dies jedoch nur dem klatschenden Geräusche nach vermuten, nicht aber sehen konnte, denn vor den beschlagenen Scheiben draußen lag tiefe Finsternis, machte er sich an eine andere Beschäftigung, die ihn stundenlang in Anspruch nahm. Die alte Wanduhr schlug zehn, elf, zwölf Uhr, und immer noch befand er sich in seinem Arbeitszimmer. Er war das so gewohnt, jahraus, jahrein, wenn er zu Hause war. Er vermochte es nicht, wie andere, denen die Gesellschaft fehlt, die ganzen oder auch nur die halben Nächte zu durchschlafen. Die Angst hielt ihn wach,

daß während deſſen Feuer ausbrechen und er dann nicht raſch genug bei der Hand ſein könnte, Anordnungen zu treffen oder doch das Wichtigſte zu retten. Zwar ſtand dort an der Wand der feuerfeſte Schrank in Geſtalt eines Pultes, aber konnte man ſich denn auch auf die Anpreiſungen und Beteuerungen der Fabrikanten verlaſſen? Kam es denn nicht von Zeit zu Zeit dennoch vor, daß der Inhalt ſolcher Kaſſen vernichtet wurde? Nein, nein, es war beſſer, man ſtand ſelbſt bereit und hütete den Schatz, von deſſen Vorhandenſein man ſich dabei immer wieder überzeugen konnte.

Betroffen fuhr er mitten in ſeinem Thun auf. Wieder hatte ſich die Thür geöffnet, diesmal aber ohne vorhergegangenes Klopfen. Die Frau, deren bleiches, ſchattenhaftes Geſicht ſich kaum von dem weißen Nachtgewand abhob, war ſo angſterfüllt, daß ſie nicht einmal die geſondert geſtauten Gold- und Silberſäulen auf dem Schreibtiſche ſah, die er nur mit einigen Bogen Papier raſch überdeckte.

„Biſt Du ein Geiſt!“ rief er, haſtig an das Pult tretend, um die Treſorthür zuzuwerfen, „daß Du keine Ruhe haſt? Was gehſt Du um im Hauſe?“

„Sie iſt nicht da!“ entgegnete ſie zitternd und in nervöſer Aufregung an den Knöcheln der gerungenen Hände nagend. „Ach Gott, ach Gott, ſie iſt fort! Ueberall habe ich ſie geſucht, auch die Mägde haben überall nachgeſehen, ſelbſt auf dem Dachboden.“

„Bei dieſem Winde mit Licht unter Dach! Biſt Du verrückt, Frau?“

Aber ſie wich nicht zurück vor ſeinen ſie wütend anſtarrenden Augen.

„Ja, ja, bei dieſem Wind iſt ſie draußen in der Nacht!“

„Schlecht geſucht habt ihr! Sie wird ſchon irgendwo ſtecken.“

„Dein Fluch hat ſie hinausgetrieben! Sie hat ſich ein Leid angethan am Ende.“

„Unſinn!“ fuhr er zornig auf. „Weismachen will man mir dergleichen, vielleicht um mir Vorwürfe machen zu können. Ich ſoll wahrſcheinlich erſchrecken und mich ängſtigen, aber den Gefallen thu' ich dem empfindlichen Jüngferchen nicht. Laß ſie trotzen; zu einer That, wie Du meinſt, fehlt ihr doch der Mut.“

„O, auch ich glaube ja, daß ſie zu fromm und ergeben iſt, um ihren Eltern ſolchen Kummer zu bereiten. Aber, was ſoll ich denken, was ſoll ich denken?“

„Denke, was Du willſt, aber laß mich in Ruh' mit Deinen Phantaſiegeſpinnſten! Sie wird ſchon zum Vorſchein kommen, wenn ſie es genug hat. Verloren geht ſie nicht. Ganz recht, wenn ſie ſich einen Schnupfen holt. Sieh zu, daß Du zu Bett kommſt, ſonſt biſt Du morgen wieder den ganzen Tag nicht herauszubringen. Fort, ich habe anderes zu thun, als Deinem Gewinſel zuzuhören!“

Und diesmal schloß er die Thür von innen ab, um vor ferneren Ueberfällen sicher zu sein, und fuhr dann weiter fort in seiner wichtigen Beschäftigung.

Er war bei seinen Schätzen, und je länger er sie betrachtete, zählte, sortirte, desto weicher wurde ihm zu Mut. Hier stapelte sich das Gold, das edle Gold, daneben das unverläßliche Silber, auf das man einst so fest gebaut und das doch auch das Vertrauen getäuscht; dort lagen die Papiere, sorgsam geschichtet, die in der Stille wuchsen und wieder keimfähige Zellen abstießen. Und all das sollte er verlassen, jetzt schon, ehe noch die Natur ihn unerbittlich dazu zwang, ein paar geschriebener Worte wegen — war das nicht Wahnsinn? Was sind denn Worte auf dem Papier? Konventionelle Zeichen, Striche, Kleckse! Und für die sterben wollen? Raserei! Mit ein bißchen Alaunwasser wusch man den größten Tintenfleck aus, weg war er vom Papier! Welchem Thoren fiel es denn ein, Blut dazu zu nehmen? Und gab es denn nicht auch ganz einfache chemische Verfahren, um moralische Tintenkleckse zu beseitigen — die Vorurteile, mit denen man sich selbst von dem richtigen Platze hinwegschob, den man zum eigenen wie zum Wohle der Familie männlich zu behaupten eigentlich verpflichtet ist? Gewiß, verpflichtet ist! Daß er das aus den Augen verlieren konnte!

Bald saß er wieder an seinem Tische bei einem Brief — aber keineswegs für den Todesfall; im

Gegenteil ſollte dieſem damit vorgebeugt werden, und während des Schreibens wunderte ſich der Verfaſſer, wie leicht es diesmal von ſtatten ging. Alle Schwierigkeiten ebneten ſich ja ganz von ſelbſt, ſobald man nur einmal den richtigen Standpunkt gefunden!

Und als er fertig war und zuletzt Zerényis Namen auf die Adreſſe geſetzt hatte, da durfte er voll innerer Genugthuung das Löſchblatt darüber legen und ſchlafen gehen — er hatte den Seinen ein neues Opfer gebracht.

Es war drei Uhr vorbei, der Wind längſt zur Ruhe gegangen und für den Reſt der Nacht kaum mehr etwas zu beſorgen. Sorgfältig ſchloß Ratkay die eiſernen Innenläden der Fenſter, nachdem er vorher noch in die fahle Dunkelheit hinausgeſpäht, dann ſperrte er die Thür ab und ſchob den Schlüſſel in die Taſche, um ihn ſpäter unter dem Kopfkiſſen zu bergen. Im Vorüberwandeln ſah er noch in jedes Gemach und in die Küche, ob das Feuer auch gelöſcht ſei und nicht etwa ein nachläſſig überſehener Funke ſein Haus bedrohe; ſogar die Ofenthüren öffnete er, um ſich die beruhigende Ueberzeugung zu verſchaffen, daß alles in Ordnung war, und dann erſt, nachdem er den ganzen Korridor bis zum Schlafzimmer ſo ſchrittweiſe durchmeſſen, trat er geräuſchvoll in dasſelbe. Rückſichten brauchte er ſich keine aufzuerlegen; es war ja nur ſeine Frau, deren krankhaften Schlummer er allenfalls ſtören konnte. Die war das ſchon ſo gewöhnt.

Diesmal aber lag ſie nicht wie ſonſt regungslos

und mit geschlossenen Lidern in ihrem Bett, sondern saß zitternd und mit gefalteten Händen am Fenster, dessen Laden geöffnet waren, eine fast ganz herabgebrannte Kerze neben sich auf dem Brett. Diese war es auch, die ihm zuerst in die Augen fiel, und ihr, nicht dem Zustand der noch immer wachen Frau galt seine verweisende Frage:

„Was thust Du hier beim Licht?"

„Ich bete."

„Braucht man zum Beten eine Beleuchtung?"

„Ach, ich ängstige mich so sehr."

„Aengstigen kann man sich auch im Finstern und sogar noch besser."

„Gott sei ihr barmherzig! Sie ist noch immer nicht da!"

„Noch immer nicht da?"

Nun schien es denn doch, als sei er überrascht und beunruhigt, und die angstgefolterte Mutter benützte den Moment, um ihn zu bewegen, nach der Verschwundenen Nachforschungen anzustellen. Das war aber ein vergebliches Bemühen.

„Wie kann man jetzt hinaus?" entschied er unwirsch. „Wo soll man sie suchen bei stockfinsterer Nacht? Der Morgen ist übrigens nahe und sie kann selbst heimfinden. Aber warte, man wird dem Trotzkopf zeigen, was es heißt, den Vater in Sorge versetzen zu wollen! Das ist übrigens die schöne Erziehung, die den Kindern alles hingehen läßt, ja,

schreibe Dir's nur ins Gewissen! Und wenn ihr wirklich etwas zustößt, wer ist schuld daran? Wenn man nicht einmal seine Mutterpflicht erfüllt und die Kinder unbeaufsichtigt läßt, daß sie bei Nacht und Nebel davongehen können, wenn es ihnen einfällt, so mag man sich nur selbst anklagen. Pah, ich glaube es übrigens nicht, daß ihr etwas geschehen ist, und sollte es der Fall sein, können wir doch nichts ändern. Man muß eben warten bis morgen."

„Allmächtiger Gott!" flehte die Zitternde mit ersterbender Stimme.

„Jetzt fort ins Bett und lösche die Kerze aus!"

„Aber wenn sie draußen ist und vielleicht den Schein sieht —"

„Lösche die Kerze aus, sage ich," herrschte er ihr rauh zu, „und schließe den Laden! Du weißt, daß ich bei Licht nicht schlafen kann."

Und die arme, willenlose Frau unterdrückte ihr Schluchzen und gehorchte mit brechendem Herzen.

Er aber wandte ihr grollend den Rücken zu. Es war zu viel! Nachdem er schon so viele Opfer gebracht, sollte er auch noch seinen Schlaf zum Opfer bringen! War es nicht wie verabredet, ihm denselben zu verscheuchen mit allerlei Beängstigungen und grauenvollen Gesichten? Aber nein — er wollte nicht mehr daran denken. Der Schlaf war ihm nötig und er verpflichtet, sich den Seinen zu erhalten.

*

Draußen durch die Nacht hatte indeſſen ein warmes Kinderherz den Weg geſucht, der aus Not und Sorge herausführte zu den verſunkenen Trümmern des Glücks.

Dem wütenden Sturm entgegen ſchritt die einſame Wandrerin, der ihr den Atem raubte, das Haar löſte, das dünne Mäntelchen von den Schultern riß und in ihren Kleidern wühlte. O, es war ſo kalt! Der eiſige Hauch drang an den Aermeln ein, an dem abgenützten Pelzſtreifen, der den Hals umgab, er durchfröſtelte alle Glieder, bis in die Knochen bohrte er ſich ein, nur das Herz vermochte er nicht zu erkälten, das ſchlug heiß und angſtvoll und trieb ſie vorwärts, wenn auch die Füße tief in den Schneewehen verſanken, daß ſie kaum mehr weiter konnte, wenn auch die nadelſcharfen, vom Wind gejagten Kriſtalle, die das Geſichtchen ſchmerzhaft zerpeitſchten, an den Wimpern hängen blieben und die von der Anſtrengung hervorgetriebenen Augen blendeten, daß dieſelben die Dunkelheit nicht mehr zu durchdringen vermochten. Es galt ein Leben — ein Leben, und vorwärts mußte ſie, es zu erretten.

Sie hatte es einmal unternommen und ſollte ſich jetzt abſchrecken laſſen! Was war all das Ungemach dieſes Ganges gegen die Qual und Marter, welche ſie bei den auf ſie gehäuften Anklagen ſchon durchzumachen hatte! Mit zerfleiſchtem Herzen hatte ſie ſich auf dem Boden gewunden, und als ſie aus der erſten Betäubung erwacht, zu Gott gebetet, daß er ſie

erleuchten und das Furchtbare von ihr nehmen möge, wäre dies auch mit dem eigenen Leben, das sie ja hinzuopfern bereit war für das des Vaters, dem sie ergeben blieb in kindlicher Unterwürfigkeit, so grausam er sie auch seine Härte fühlen ließ. Wie schmerzhaft hatte ihr das Gehirn gebrannt, fast bis zum Wahnsinn, als sie dasselbe vergeblich durchgrübelte und zersann, ein Mittel zu finden, dem Unentrinnbaren vorzubeugen! Aber der Himmel hatte ihr Flehen erhört, er hatte ihr einen Gedanken gesendet, ihr den Ausweg gezeigt, ein Wink Gottes war es, dem sie folgen mußte, wie schwer es ihr auch werden mochte. O, der Wille des Allmächtigen war mit ihr, er würde sie nicht verlassen!

War doch schon der erste Schritt so leicht geglückt. Nichts hatte den Argwohn der Mutter geweckt, nichts ihr den Weg verlegt, als sie sich sachte, wie eine Missethäterin aus dem Hause schlich. War es nicht, als hätte eine höhere Hand schon sorglich für sie vorgearbeitet und die morschen Bretter an der rückwärtigen Remisenwand, wo die Thür in den Gemüsegarten führte, durch Alter und Wind loslösen lassen und den Vater daran verhindert, an die ihm zu kostspielige Ausbesserung zu gehen, daß sie sich dort hinauszwängen konnte. Sollte diese Hand sie nicht auch weiter schützen und schirmen, bis das Ziel erreicht war?

Morgen sei es zu spät! Nur das hatte Agóta

von all den Auseinandersetzungen behalten. Morgen vermöge sie nichts mehr zu thun, den Lauf des Schicksals zu hindern, ohne noch Schlimmeres als das Gefürchtete herbeizuführen. Morgen mußte sie stumm und mit gefesselten Händen und Füßen das Unheil über sich und die Ihrigen ergehen lassen. Aber bis morgen war ja noch eine geraume Frist, durfte sie diese verabsäumen? Heute hatte sie noch die Füße frei, um die nicht allzu große Strecke zurückzulegen, wie die Hände, die sie dem beleidigten, blutdürstigen Mann entgegenstrecken wollte, seinen Zorn zu beschwören. Heute war die Zunge noch nicht gelähmt und konnte flehen und Vergebung heischen. Stunden lagen ja vor ihr, während derselben wird sie nach Aggtelep gelangen, dort ist Aranka, ihr will sie sich zu Füßen werfen, damit dieselbe ihr beistehe bei deren Vater. Kann er denn auf der Rache bestehen, wenn sie sich selbst anklagt, zu dem unseligen Brief gereizt und gedrängt zu haben. O, sie wird bitten und nicht nachgeben, bis sie Zerényis Wort hat, daß er stillschweigend über die Beleidigung hinweggehen, daß er die Herausforderung nicht absenden will. Und Aranka wird ja diejenige nicht ohne Unterstützung lassen, die ihr doch treu ergeben ist, die ihr das Glück nicht neidet, die eigene Verarmung nicht zum Vorwurfe macht und nichts verlangt als das Leben des Vaters. Ja, einen Moment lang hat die Bitterkeit ihr Herz vergiften wollen, und schwer ist es ihr

geworden, die kleinen Geſchenke zurückzugeben, den Ring vor allem, den der Geliebte — ja, noch immer Geliebte — in ſchöner Stunde ihr an den Finger geſchoben; was aber waren dieſe Gefühle gegen die Angſt und Pein, die ſie jetzt einzig und allein erfüllen! Wenn ſie am Ende die Richtung verfehlte!

Wo iſt der Weg? Was iſt der nebelhafte Schatten dort zur Rechten? Ein Haus? Oder iſt es der Rand eines Wäldchens? Steht dort drüben zur Linken nicht ein Baum und Buſch? Nein, das Kreuz muß es ſein, das man vor zwei Jahren erneuert hat. Aber das gehört doch auf die entgegengeſetzte Seite. Iſt ſie denn irre gegangen? So muß ſie ſich dorthin wenden, zu Füßen des Heilandbildes wird ſie ja Richtung und Kräfte wiederfinden. Allmächtiger, verſinkt die Erde?! Kein Grund mehr unter der Sohle! Verſchlingt der Schnee ſie und will ſie feſthalten? „O, noch nicht, nur jetzt noch nicht! Hilf du, mein Gott!“

Ach ja, er iſt gnädig, er hilft, er führt ja die Blinden und ſtützt die Lahmen, er geleitet ſicher unter ſeiner Hut die verwaiſten Kindlein, er wird auch ſie geleiten. Kein Abgrund — wie thöricht der Schreck! — nur ein Graben war's, in den ſie gefallen — nicht doch, die Sandgrube; ja, die mußte es ſein. Und nun hatte ſie die Orientirung auch wieder. Wie gut war doch der Sturz geweſen, nun vermochte ſie doch wieder den rechten Weg zu finden. Da hinaus

ging's — vorwärts! Wenn es ſich auch ſchwer ſchreitet in den durchnäßten Kleidern, die ſich um die Beine legen wie Ketten und auch ſo klirren, denn ſie ſind ſteif gefroren im Froſt, was thut's? Um ſo wärmer macht ihr die Arbeit; ſie ſchaudert nicht mehr, im Gegenteil, die Pulſe fliegen und der Schweiß ſteht auf der Stirn, ſo eiſig der Sturm ſie auch umklammert. Wenn er nur nicht ſo fürchterlich auf die Bruſt drückte, wenn nur der Atem leichter wäre — der Atem!

Wie langſam man vorwärts kam, kaum von der Stelle! Stunden mußten doch ſchon verronnen ſein, ſeit ſie das Haus verlaſſen, und noch immer wollten ſich vor ihr die Pappelbäume nicht erheben, die in doppelter Reihe der Chauſſee entlang ſtanden. Wie oft ſchon hatte ſie dieſelben zu ſehen vermeint, und immer hatten ſich die Schatten wieder aufgelöſt, wenn ſie ihnen näher zu kommen glaubte. Endlos, endlos dehnt ſich der Weg, aber ſie darf nicht ermatten, ſie muß ſich aufrecht halten und weiterſchreiten; was ſie unternommen, muß ſie ausführen; es war ja Kindespflicht, und vielleicht würde ſie ihr auch noch weiter vergolten werden, vielleicht erweichte ſich das Herz ihres Vaters und er dankte ihr die Entſchloſſenheit, mit der ſie gehandelt, wär's auch nur, indem er ihr Haar ſtreichelte oder ihre Wangen berührte, wie das ja auch anderen Kindern von ihren Vätern zu teil wurde.

Wie hatte sie die Glücklichen immer beneidet! Und dann durfte sie vielleicht auch eine Bitte wagen; nur der Mutter sollte die weichere Stimmung zu gute kommen, sie sollte er duldsamer behandeln. Das war wohl eine goldene Zukunft, aller Anstrengungen wert. O, sie hatte nur ihre Kräfte unterschätzt; es ging wieder und auch sonst wurde es ja leichter. Der Sturm hatte nachgelassen. Eine feuchte Wolke noch trieb er ihr entgegen, dann schlief er ganz ein. Der Schnee fiel. Wie wohl that er an den heißen Wangen! Die vertrockneten Lippen konnten ihn auffaugen, das löschte auch den Durst. Nun war die Bewegung viel leichter, nun mußte es rascher gehen. O, noch ein wenig Mut und Ausdauer! Es konnte ja nicht mehr weit sein bis zur Wegteilung. „Schreit' aus! Schreit' aus!"

Und es schneit und schneit. Die Flocken tanzen so dicht, daß das Auge den weißen Schleier nicht mehr durchdringt und auch die täuschenden Schatten nicht mehr sichtbar werden. Alles weiß, weiß in der Dunkelheit, wie die Starblinden die ewige Nacht schildern, welche sie umfängt. Und wenn sie selbst das Sehvermögen verloren hätte, wenn sie selbst in der Irre tappte, ziel- und endlos? Doch das war's ja nicht, noch konnte sie das Gewimmel der Flocken unterscheiden, aber ob das die Richtung war? Woran sollte sie sich halten? Dies Gewimmel! Alles ging mit ihr im Kreise, und dieser Schnee, in den der Fuß

verſank, immer wieder rückwärts glitt, der ſich an die Sohlen ballte, daß ſie ſchmerzten, wie wenn glühende Nägel hineingetrieben wären, dieſer entſetzliche Schnee, der ſie einzumauern ſcheint. Wie ein Wall erhebt er ſich ringsum und friert zu Eis. Das iſt die Strafe, zu der die eidbrüchigen Nonnen verurteilt wurden — eingemauert und dem Tode geweiht.

Hatte man ſie denn dazu verurteilt? Hatte ſie ihren Schwur verletzt — ihren Schwur? Aber nein, das war ja nicht ſo, das konnte nicht ſo ſein. Halluzinationen, die ſie berückten! Fort mit den Wahngebilden! Das Bewußtſein behalten, das blieb ja jetzt die Hauptſache! So oft war ſie ſchon hingeſunken, wenn ſie noch einmal ſtrauchelte und ſich zu erheben vergaß — es wäre ſchrecklich! Ja wohl, ihr Schwur! Auch ſie hatte ſich einen Eid abgelegt, das Verderben mußte ſie von ihres Vaters Haupt ablenken. Wenn ſie nachgab, wenn ſie erlag, dann war alles vergebens, alles — alles zu Ende.

„Gott, o Gott, verlaſſe mich nicht!“

O, er hört den inbrünſtigen Ruf der Verzweiflung. Da iſt die Straße, das Licht dort — nur das noch erreichen! Und wenn es ein anderes Haus iſt, auch das iſt Rettung! Noch ein zweites. Hier blitzt eines auf, dort und wieder da. Sie iſt doch nicht mitten in einem Dorf? Da, unmittelbar neben ihr glüht eine Flamme, wo keine war. Sie mußte

sie ja mit der Hand erreichen können. Wieder können das nur Täuschungen sein, diesmal solche der Netzhaut. Wollen, fest wollen muß man! Der Wille genügt, sie zu vertreiben. Ah, wahrlich, die Lichter tanzen nicht mehr, sie sind verschwunden, bis auf das eine — dem Himmel sei Dank, es ist ein wirkliches Licht. Aber wie weit, wie weit! Halt aus, Herz, stehe nicht still, und du, Atem, zersprenge nicht die Brust. Rufen, rufen, vielleicht hört man den Schrei! Es ist, als ob der Schneewall ihn verschlänge! Ein dumpfer Laut, der an demselben abprallt, und immer höher wächst er, daß kaum das Licht über ihn hinwegglänzt. Kein Fuß kann ihn jemals überschreiten, er steigt himmelan, und ihre Füße haften nicht mehr, sie gleitet und gleitet jäh in die Tiefe.

Auf, auf, es muß sein, es wird gehen! Da ist ja noch das Licht. Nur wenige Schritte noch und es ist erreicht. „Allmächtiger Herr, stehe mir bei!“ Dort das Licht ist ja das Ziel. Es ist das oberste Flämmchen am Weihnachtsbaum, sie weiß das noch ganz genau von ihrer Kindheit her und zuletzt als Margitka noch klein war; ja, ja, unter dem Weihnachtsbaum war Friede und Versöhnung.

Verwirrt sich denn der Geist schon wieder? Klarheit, Klarheit! Das Licht, das ist — ja, wo ist es jetzt? Fort, erloschen, tot! Alles finster und tot! Dort aber war es, dort, in dieser Richtung. Dort

ſteht das Haus, man hat nur das Licht gelöſcht, aber das Haus ſteht dort. Es iſt zu erreichen — es muß zu erreichen ſein! „Setz alles daran — deine Pflicht — o Gott, laß mich ſterben, wenn es ſein muß, aber erſt — — ah, ich ſinke — ich —“ Wie ruht ſich's ſanft und ſüß in der Mutter Schoß! Wie weich ihre Hand über die heiße Stirn ſtreicht, ſo wohl — ſo wohl! Schlaf, Kindlein, ſchlaf!

Und es ſchneit und ſchneit und dort, wo erſt noch der dunkle Fleck war, weben die Flocken eine weiße Decke und wölben einen Hügel — es ſchneit und ſchneit.

Ende des erſten Bandes.

Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien.

Gedichte

von

Adolf Friedrich Graf von Schack.

Inhalt: I. Aus allen Zonen. — II. Liebesgedichte und Lieder. — III. Romanzen und Balladen. — IV. Vermischte Gedichte.

Sechste, vermehrte Auflage.

Preis elegant geheftet ℳ 4. 50; fein gebunden in Leinwand mit reichem Gold- und Schwarzdruck ℳ 6. —

Wenn heutzutage ein Band Gedichte die sechste Auflage erlebt, wie dies nun bei Schacks Gedichten der Fall ist, müssen es Poesien sein, die sich von den Eintagsliedern der modernen Dichter durch Inhalt oder durch besondere Formvollendetheit unterscheiden. Bei Schack ist aber beides der Fall; seine Gedichte gehören in jeder Beziehung zu den schönsten und sinnigsten, welche die moderne deutsche Literatur hervorgebracht hat; es sind wahrhaft goldene Früchte in goldener Schale. **Prager Abendblatt.**

Ein halbes Jahrhundert.

Erinnerungen und Aufzeichnungen

von

Adolf Friedrich Graf von Schack.

Mit dem Porträt des Verfassers.

Zweite, durchgesehene Auflage.

3 Bände. Preis geheftet ℳ 15. —; fein in Leinwand gebunden ℳ 18. —

Ein überaus fesselndes und inhaltreiches, in vornehmstem Stile gehaltenes Memoirenwerk! Der hochgestellte Verfasser, gefeiert als Dichter, Uebersetzer und Besitzer einer berühmten Gemäldegalerie, ist mit fast allen Berühmtheiten dieses Jahrhunderts in persönliche Berührung gekommen und weiß von ihnen viel Neues zu erzählen. Die Aufzeichnungen umfassen Tagebuchblätter und enthalten Schilderungen von Spanien, Italien, Palästina und so weiter, zugleich verwoben mit Betrachtungen über Kunst und Literatur.

Westermanns Monatshefte.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Das Ideal.

Roman von

C. E. Tittmann.

Preis geheftet *M.* 4. —; fein gebunden *M.* 5. —

Die poetische Gestaltungskraft unserer Tage hat sich den Realismus als Losung im Kampf um das Dasein auf die Fahne geschrieben, leider bleibt es meistens beim Fahnenwehen; es ist leicht, ein solches Schlagwort aufzuwerfen, schwer aber, treu und doch künstlerisch die Natur widerzuspiegeln. Die besten Romanautoren sind immer Realisten gewesen und alle guten Schriftsteller werden jetzt und in Zukunft auch Realisten sein. Ein Meisterwerk dieser Gattung, das sicherlich einen ungewöhnlichen Erfolg haben wird, ist obiger Roman. Es ist erstaunlich, wie hier die Menschen, und zwar eine bunte Musterkarte von Personen aus aller Herren Länder, dem Leser porträtirt werden, dazu wird sich schwerlich viel Aehnliches in der gesamten deutschen Literatur finden.

Die Schlange im Paradiese.

Novellenkranz von

H. Rosenthal-Bonin.

Preis geheftet *M.* 5. —; fein gebunden *M.* 6. —

Rosenthal-Bonin hat in der Lesewelt eine solche Bedeutung erlangt, daß ein neues Werk von ihm der Aufmerksamkeit eines großen Publikums sicher ist. Diese neueste Veröffentlichung des geistvollen und originellen Erzählers darf sicher zu dem Reifsten und Fesselndsten gerechnet werden, was dieser Autor geschrieben. Der stattliche, elegant gedruckte Band enthält sechs Novellen, von denen jede auf eine besondere Art überraschend wirkt, sowohl durch den stets neuen Lokalton wie durch eigenartigen Inhalt. Der Verfasser gebietet über die heitersten Töne wie über ergreifenden Ernst. Die Lektüre dieses Buches ist ein Genuß; sie gewährt Blicke in das Leben vom Schnee und Eis des Nordens bis zu den Ländern, wo ein ewiger Frühling blüht — überall das Charakteristische und Eigenartige im Menschenleben hervorhebend und künstlerisch gestaltend.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Die Ritter des deutschen Hauses.

Roman von

Gregor Samarow.

(Oskar Meding.)

2 Bände. Preis geheftet *M.* 12. —; fein gebunden *M.* 14.

Nirgends ist der berühmte Autor mehr in seinem Element, als wenn er Vorgänge von weltgeschichtlicher Bedeutung, ob sie nun der Gegenwart oder der Vergangenheit angehören, zum Ausgangspunkt seiner Schöpfungen nimmt. So ist denn auch dieser Roman eine Schöpfung, in der ein hochinteressantes Stück welt- und kulturgeschichtlicher Entwicklung sich in eingehend ausgemalten Zügen widerspiegelt. Die stolz über die Weichselniederung hinausragende Marienburg, der alte Sitz der Hochmeister des deutschen Ordens, bildet den Schauplatz dieses historischen Romans, der um die Zeit beginnt, da der edle Winrich von Kniprode dieses Hochmeisteramt bekleidete. Große geschichtliche Umwälzungen und das ewig sich erneuernde Lieben, Sehnen, Hoffen und Bangen der Menschenbrust verweben sich hier zu einem gestalten- und handlungsreichen Gesamtbilde, dessen echt deutsche Art ihm einen uns besonders nahe berührenden Reiz verleiht.

Dahiel, der Konvertit.

Roman von

Richard Voß.

3 Bände. Preis geh. *M.* 12. —; fein gebunden *M.* 15. —

Richard Voß ist unstreitig einer der eigenartigsten Schriftsteller unserer Zeit durch seine Darstellungsweise. Ergreift dieser Meister nun einen Stoff, der an und für sich schon höchst originell ist, so muß ein Werk, einzig in seiner Art, entstehen, und eine solche Schöpfung ist dieser Roman. Derselbe enthält die Lebensgeschichte eines Abtes, eines getauften Juden, welcher als Letzter einem vom italienischen Staat aufgehobenen Franziskanerkloster vorstand, und gründet sich auf Faktisches. Voß, vielleicht der beste Kenner italienischen Lebens, hat hier in diesem Werk seine ganze Kraft entfaltet und ein wahrhaft hinreißendes Seelengemälde, einen mit der ganzen Naturgewalt seines Talentes ausgestatteten Roman geschrieben, der, ohne irgendwie tendenziös zu werden, auch den gleichgiltigsten und erfahrensten Leser fesselt.

Ein neuer Roman von Georg Ebers.

Die Gred.

Roman aus dem alten Nürnberg

von

Georg Ebers.

2 Bände. Preis geheftet in illustrirtem Umschlag 10 Mark; in feinstem Original-Einband 12 Mark.

Dieser neue Roman von Georg Ebers, von dem bereits Uebersetzungen in sechs Sprachen, das Englische, Holländische, Dänische, Schwedische, Ungarische und Polnische vorbereitet werden, führt den Leser nicht wie mancher seiner Vorgänger in das alte Aegypten, sondern spielt in Nürnberg, der an Glanz und Ehren reichen deutschen Heimstätte tüchtiger, freier Bürgerkraft, des Handels, der Kunst und des Handwerks. Ein Familienroman in des Wortes voller und guter Bedeutung ist diese „Gred", und die Gred (Margaretha) Schopperin eine Gestalt, die jedes Deutschen und vornehmlich der Frauen und Mädchen Freundin und Liebling zu werden verdient, weil sie kein Schemen, sondern ein wahres, echtes, mit warmem Lebensblut erfülltes Menschenkind ist, weil ihr, der es nicht an menschlichen Schwächen fehlte, der Wille zum Guten nie ausgeht, weil sich so vieles in ihr vereint, was in der Natur der deutschen Frau liebenswert, gut und groß ist. Auch ein rechtes Kind ihrer Zeit dürfen wir sie nennen und dazu hervorheben, daß der Verfasser es wiederum verstanden, während er die Schicksale eigenartiger und interessanter Menschen in fesselnder Weise behandelte, ein wohl abgerundetes, lehrreiches Kulturbild der Zeit zu gestalten, in die er seine Erzählung versetzte. — So ist denn dieser neue Roman ein Werk, welches Herz und Geist befriedigt und den Leser zu gleicher Zeit mit willkommenem Lehrstoff bereichert. Es sollte und wird in jeder gebildeten deutschen Familie die langen Winterabende durch den reichhaltigen Genuß einer edlen und dabei gemütlichen Dichtung verschönern helfen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

89006084883

b89006084883a

Der zweite Jahrgang dieser

Salon-Ausgabe der **„Deutschen Romanbibliothek“**

enthält:

Camilla, Roman von **Ernst Eckstein**	= 1 Bd. mit	15 Bgn.
Der Weg zum Glück, Roman von **Robert Byr**	= 3 Bde. mit	50 Bgn.
Der älteste Sohn, Roman von **M. v. Reichenbach**	= 1 Bd. mit	15 Bgn.
Anonym, Roman von **L. Haidheim**	= 1 Bd. mit	12 Bgn.
Im Bann der Irredenta, Roman von **Oskar Meding**	= 3 Bde. mit	58 Bgn.
Die Chauvinisten, Roman von **Eugen von Zagow**	= 1 Bd. mit	18 Bgn.
Unter deutschen Palmen, Roman von **Chr. Benkard**	= 2 Bde. mit	32 Bgn.
Im Regiment, Roman von **H. v. Osten**	= 1 Bd. mit	17 Bgn.
Schatten, Roman von **Boris Freiin v. Spättgen**	= 1 Bd. mit	24 Bgn.
Nirtala, Roman von **Elise Orzeßko**	= 1 Bd. mit	20 Bgn.
Gift und Gegengift, Roman von **Anton v. Perfall**	= 1 Bd. mit	26 Bgn.
	zus. 16 Bde. mit	287 Bgn.

Diese 16 Bände repräsentiren zu dem sonst üblichen Ladenpreise einen Betrag von mindestens 60 Mark, während im Abonnement auf die **„Salon-Ausgabe“** ein Romanband in elegantestem Einband auf nur 1¼ Mark zu stehen kommt. — Wir dürfen daher mit Befriedigung konstatiren, **daß im Buchhandel eine derartige Sammlung von elf der besten deutschen Romane (in 16 Bänden) in schönster Ausstattung, fein gebunden, zu einem solch enorm billigen Preise noch nie geboten wurde.**

Stuttgart. **Deutsche Verlags-Anstalt.**

Abonnements-Bedingungen

für die

Salon-Ausgabe der „Deutschen Romanbibliothek".

Die **Salon-Ausgabe** der **„Deutschen Romanbibliothek"** erscheint von Neujahr zu Neujahr und zwar in 26 vierzehntägig auszugebenden Halbbänden à 10—11 Bogen fein in Umschlag broschirt in handlichstem Oktav-Romanformat zum Preise von nur 40 Pfennig pro Halbband.

Der III. Jahrgang der Salon-Ausgabe beginnt Anfangs Januar 1890.

(Verkl. Abbildung eines Bandes der Salon-Ausgabe.)

Soweit der Vorrat reicht, kann der **erste** und zweite Jahrgang der **Salon-Ausgabe** nachbezogen werden,

entweder je

in 26 Halbbänden fein in Umschlag broschirt à 40 Pfennig

oder

in 15 bzw. 16 Bänden in elegantestem Original-Einband zum Gesamtpreise von 20 Mark pro Jahrgang.

Jeder Roman ist für sich einzeln gebunden; jedoch werden die Romane aus dieser Gesamtausgabe einzeln **nicht** abgegeben.

Alle Buchhandlungen des In- und Auslandes nehmen sowohl Bestellungen auf den neuen (dritten) Jahrgang im Abonnement wie auch behufs Nachlieferung der bereits erschienenen ersten beiden Jahrgänge der **Salon-Ausgabe** der „Deutschen Romanbibliothek" entgegen. Auf Wunsch vermittelt die unterzeichnete Verlagshandlung die prompte Expedition.

Stuttgart. **Deutsche Verlags-Anstalt.**

89006084883

b89006084883a